musikexpress.de

musikexpress

07/24

Let's Dance!

DAVID BOWIE & die 80er

Die Stars und Mega-Alben des Kult-Jahrzehnts

+

GOAT GIRL
CHILLY GONZALES
OUTKAST
OKEAN ELZY
NOFX
JOHN CALE

+

Beatsteaks

Inside-Report: Mit der Band im Proberaum

Deutsch-Pop

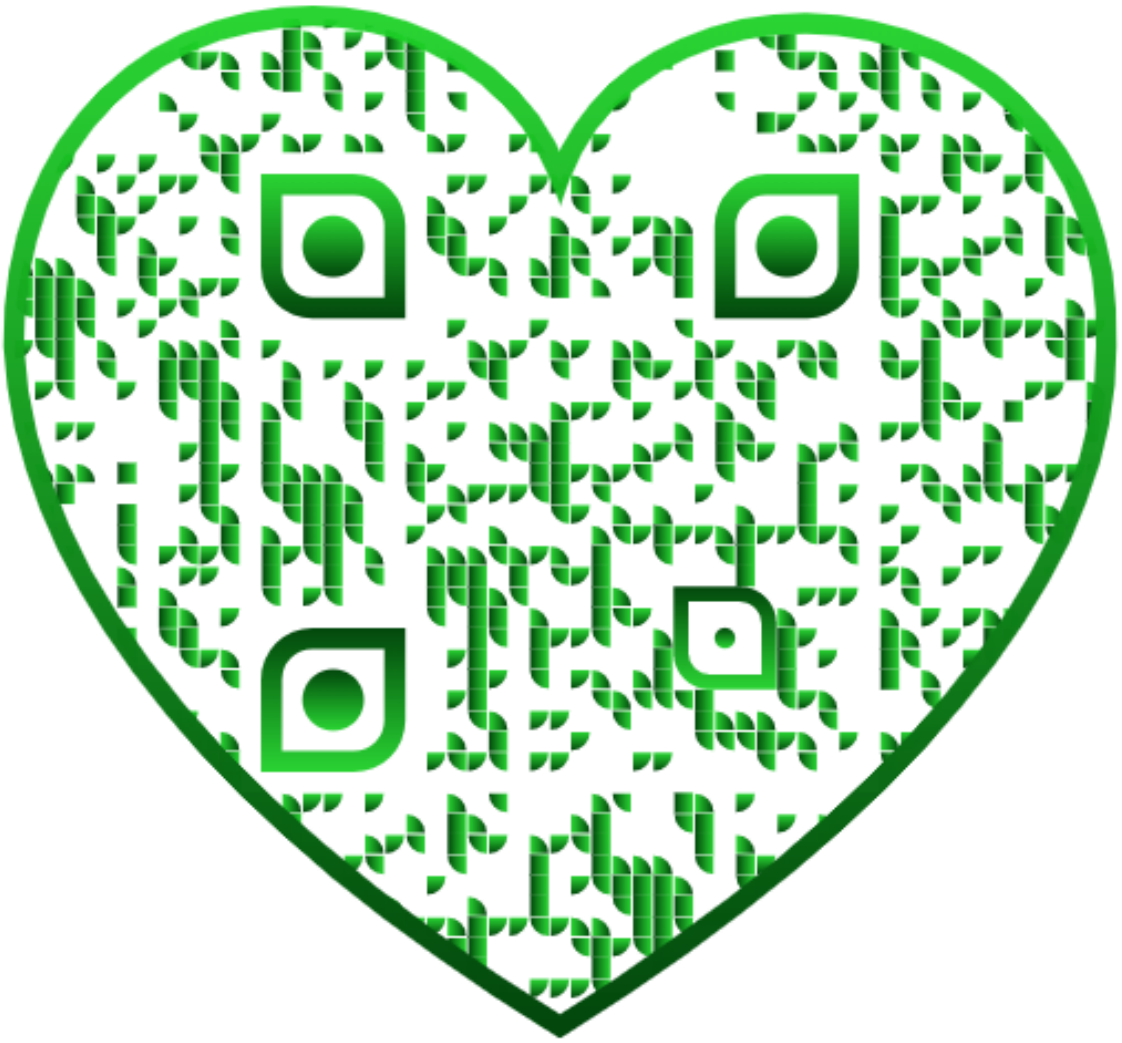
Als mit Tocotronic, Blumfeld & Co. eine neue Ära begann

Billie Eilish

Wie gut ist ihr neues Album wirklich?

D: 7,90 € / A: 8,70 € / B, L: 8,90 € / I, E: 9,90€ / CH: 14,50 SFR / P(CONT.): 9,90€

X
JULI 2024
musikexpress
David Bowie und die 80er
Beatsteaks
Goat Girl
Chilly Gonzales
Okean Elzy
Hamburger Schule
NoFX
John Cale
Billie Eilish
ME-Helden: Outkast



うん

Western World

AMUSEMENT PARK HOTEL

10-10 FUJIMI-CHO, HIGASHIMURAYAMA-SHI, ODO ISLAND 189-0024, JAPAN

〒189-0024東京都東村山市富士見町大戸島10番10号

ウエスタンワールド遊園地ホテル

西武園ゆうえんち

WESTERN WORLD AMUSEMENT PARK HEADQUARTERS

〒105-6123 東京都港区浜松町32-32ワールドホースセンタービル

32-32, WORLD HORSE CENTER BUILDING, HAMAMATSUCHO, MINATO-KU, TOKYO 105-6123, JAPAN | WWW.HORSEWITHNONAME.COM

ENJOY HORSE WITH NO NAME RESPONSIBLY | WISE-DRINKING.COM

CD

1 EELS

If I'm Gonna Go Anywhere / Album: Eels Time! / Albumkritik ME 6/24

Das sich ständig verändernde Projekt um Singer/Songwriter E (Mark Oliver Everett) ist längst eine Institution im US-Indie-Rock. Auf dem 15. Studioalbum denkt er in wundervoll warmen, eindrücklichen Songs über die Zeit nach.

2 KNEECAP

Fine Art / Album: Fine Art / Radar S. 21, Albumkritik S. 82

Das nordirische Rap-Trio will die gälische Sprache in den Gegenwarts-Pop führen. Ihre Tracks verorten sie in West-Belfast – genauer: in einem imaginären Pup – und zwischen Suff und Revolution, Freundschaft und Wut.

3 NXWORRIES

86Sentra / Album: Why Lawd? / Albumkritik S. 69

„86Sentra" zeigt das Duo aus R'n'B-Sänger Anderson .Paak und HipHop-Produzent Knxwledge auf dem Höhepunkt ihres Könnens: smoother als das titelgebende Auto, mit nostalgischem Beat und ansteckender Melodie.

4 JOHN CALE

How We See The Light / Album: POPtical Illusion / Kaufanleitung S. 88, Albumkritik S. 74

Surrealer Softrock über Trennung und Neuanfang: Mit 82 ist die Velvet-Underground-Legende immer noch so wütend wie letztes Jahr auf MERCY, findet diesmal aber im Chaos seine Verspieltheit und viel Humor wieder.

5 LAURA MISCH

Hide To Seek (Regrown) / Album: Sample The Earth / Albumkritik S. 71

Nach Wald duftende Kammermusik: Die Londoner Saxofonistin und Sängerin hat ihr sanft zwischen Jazz und Folk hin und her fließendes Debütalbum von 2023 noch einmal neu, live und akustisch aufgenommen.

6 RUTI

Lungs / EP: Lungs / Radar S. 20

Seit Ruti 2018 bei „The Voice UK" auftauchte (und gewann!), hat sich viel bewegt: Auf ihrer neuen EP zeigt sich die britische R'n'B-Sängerin mit introspektiven Texten und eklektischem Sound. „Lungs" ist ihre moderne Powerballade.

ME PLAYLIST

Noch mehr neue Musik gibt es in unserer Playlist NOW PLAYING bei Spotify und Apple Music. Hier findet ihr wöchentlich aktualisiert die besten neuen Releases und Songs zur Zeit – ausgewählt und empfohlen von der ME-Redaktion.

NEU! Alle Playlists findest du unter: musikexpress.de/audio

COLLAGE: WALTER SCHÖNAUER

Living for the Langzeitbetrachtung

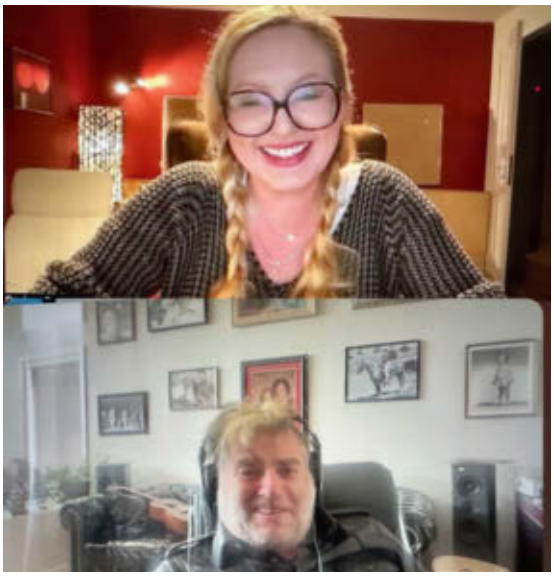
„Du bist eben unser Autor, der die Acts von der Wiege bis zur Bahre begleitet!“ Plattenpapst Thomas Winkler sieht einigermaßen entsetzt aus, als ihn in der Redaktionssitzung diese grelle Zuschreibung ereilt. Doch so leicht gibt’s vor diesem Stempel kein Entrinnen. Schließlich hatte Winkler bereits vor über 15 Jahren Taylor Swift interviewt, als noch kaum jemand vom heutigen global Popstar Notiz nahm – in unserer vorletzten Ausgabe verfasste er dann die Titelstory über sie, Zirkelschluss. Und diese Ausgabe nimmt sich der Mann für die *long runs* der Beatsteaks an, wobei auch hier seine Erstbegegnung mit der Band beinahe in die Kaiserzeit zurückreicht.

Titelheld Bowie indes lässt sich leider nur noch posthum begleiten. Wir betrachten diesen Monat dessen partiell verstörendes Schaffen in den Achtzigerjahren – und versuchen die gemischten Gefühle zu sortieren, die sich rund um *„Let’s Dance“*, *„China Girl“* oder auch *„Glass Spider“* ranken. Langzeitbetrachtungen sind eben unser Ding, schnelllebig sollen andere machen …

Wir feiern! Und die Party zu 55 Jahren Musikexpress ist unsere nächste Ausgabe: Das große Jubiläumsspecial mit den 55 absoluten Lieblingsplatten aus 55 Jahren. Ausgewählt und mit Liebeserklärungen versehen von geschätzten Kritiker:innen und ausgewählten Künstler:innen. 55 Alben für die Ewigkeit – nicht verpassen!

Nur für Désirée

Désirée Pezzetta ist sensibel, wach und über und über tätowiert. Warum auch nicht! Sie muss dabei nicht wie so viele andere Popjournos ihr Leben im feindlichen Berlin fristen, sondern lebt vielmehr im kernigen Nürnberg, Franken. Unzählige Brauereien pflastern ihren Weg, wenn sie einfach nur mal in den nächsten Park läuft, um sich ein Eis zu holen. So lässt es sich leben. Vielleicht spielt ja auch diese Prägung in den Fakt hinein, dass Désirée ihren Gesprächspartner:innen meist mehr entlocken kann als die meisten anderen. Bei der Story zu Fat Mike von NOFX in diesem Heft (S. 18) trieb sie dieses Talent allerdings auf die Spitze. Das Gespräch erreichte eine solche Vertraulichkeit, dass er sogar seinen verborgenen BDSM-Schmuck zeigte.



Nur für Mädchen

Als Spin-off zum Podcast „Reflektor“ hat Tocotronic-Bassist **Jan Müller** das „Reflektor Magazin“ an den Start gebracht. Neben den ausführlichen Musik-Interviews und den Ausgaben mit Co-Hosts Thees Uhlmann und Koljah im Mutterschiff-Format, gibt Müller nun monatlich zusätzlich Musik- und Kultur-Tipps und unterhält sich mit Typen wie unserem Managing Editor **Stephan Rehm Rozanes** über die ungebrochene Krassheit unseres Magazins. In der ersten Folge des Magazins feiern die beiden St. Vincent, Anja Huwe und lassen hinter die Kulissen von Müllers ME-Kolumne blicken. Für Rehm Rozanes stellt die Begegnung späte Genugtuung dar, wurde ihm doch als Jugendlicher der Zutritt zum Fanclub „Jan-Müller-Jugend“, der sich im autonomen Jugendzentrum seines bayerischen Heimatkaffs der Bewunderung Müllers verschrieben hatte, verwehrt – die Mitgliedschaft war for Girls only.

FOTOS: PRIVAT (2)

07/24

„Ich hatte Angst, die pfeifen uns aus.“

— Thomas Götz, Beatsteaks

S. 22
DAVID BOWIE

TITELBILD: TITELBILD: GREG GORMAN/CONTOUR BY GETTY IMAGES
INHALT: GETTY IMAGES (2), PETROS STUDIO

4 Making-of

ME-EXPRESS

6 Selbstauslöser **JOLLE**

8 **BONNY LIGHT HORSEMAN** Let there be Folk

9 Josef Winklers **HIRNFLIMMERN**

10 An der Bar **ZSÁ ZSÁ**

12 **6 FAKTEN** über Transformation

13 **AKNE KID JOE** Parole Aufmischen

14 Themeninterview **CHILLY GONZALES**

16 **SCHLACHTHOF WIESBADEN** Es lebe die Provinz

17 Julia Frieses **SUPER KOLUMNE**

18 Blind Date **FAT MIKE / NOFX**

20 Radar **RUTI, KNEECAP**

ME-TITEL

22 **DAVID BOWIE** Chameleon Bowie verlangte den Fans in den Achtzigern viel ab. Wir wagen die Rückschau auf eine grelle Zeit

36 **OKEAN ELZY** Auch die wahrscheinlich größte urkainische Rockband befindet sich im Krieg

40 **GOAT GIRL** Der unaufhaltsame Aufstieg einer Post-Punk-Band aus dem Londoner Süden

42 **BEATSTEAKS** Stabil aber variabel. Proberaumbesuch bei einem der zentralsten hiesigen Gitarren-Acts

50 **DIE HAMBURGER SCHULE - KLASSENTREFFEN** **Blumfeld, Tocotronic & Co.:** Die Neudefinition von deutschem Pop in Wort und Bild

ME-HELDEN

56 **OUTKAST** André 3000 und Big Boi verankerten eigenhändig die Südstaaten auf der Rap-Landkarte. Sorry Ms. Jackson!

S. 56
OUTKAST

ME-REVIEWS

64 Platte des Monats

66 Krieg der Sterne

84 Backkatalog

88 Kaufanleitung **JOHN CALE**

90 Filme & Serien

93 Merkzettel

94 Konzert des Monats **JA, PANIK**

96 Tourneen

97 Feedback /Impressum

98 Jan Müllers **REFLEKTOR**

S. 64
BILLIE EILISH

Wolkige Beats, alles relaxed, aber immer kocht da auch so eine latent euphorische Stimmung. Irgendwo zwischen Ski Aggu, Trettmann und Kate Bush. Jolle macht aus diesem somnambulen Rave-Schlager der Clubs richtig große Kunst. Die Hamburgerin textet simpel, aber präzise. Das Verschlafene in der Ansprache ist nur Kulisse. Es geht vielmehr darum, mit wenig Worten Situationen und Feelings zu nageln: „Ich bin ein Eisbär / billig verpackt / Adidas Jogger auf Nike Air“ (aus *„Leeres Statement“*). Im Frühjahr und Sommer ist Jolle auf großer Tour, zuletzt erschien die Single *„Parisienne“* – und wir haben sie kurz vor dem großen Durchbruch auch noch um einige Fotos gebeten. Enjoy.

JOLLE

1

4

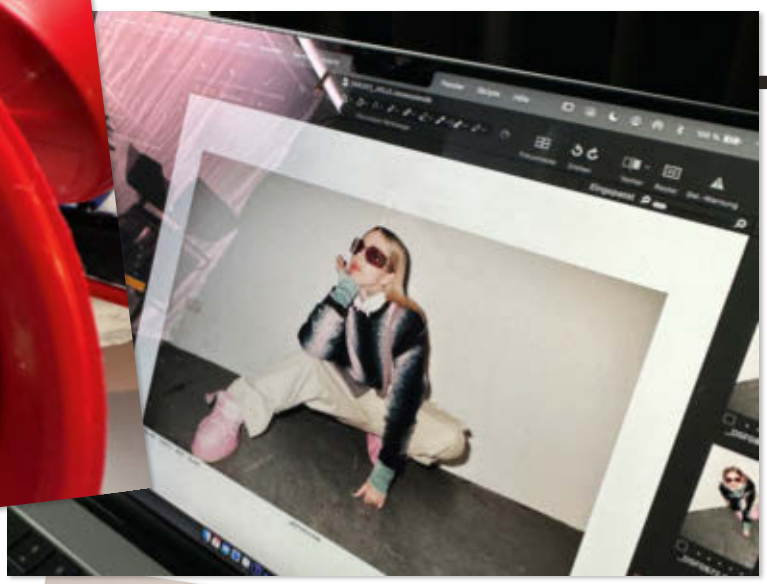
5

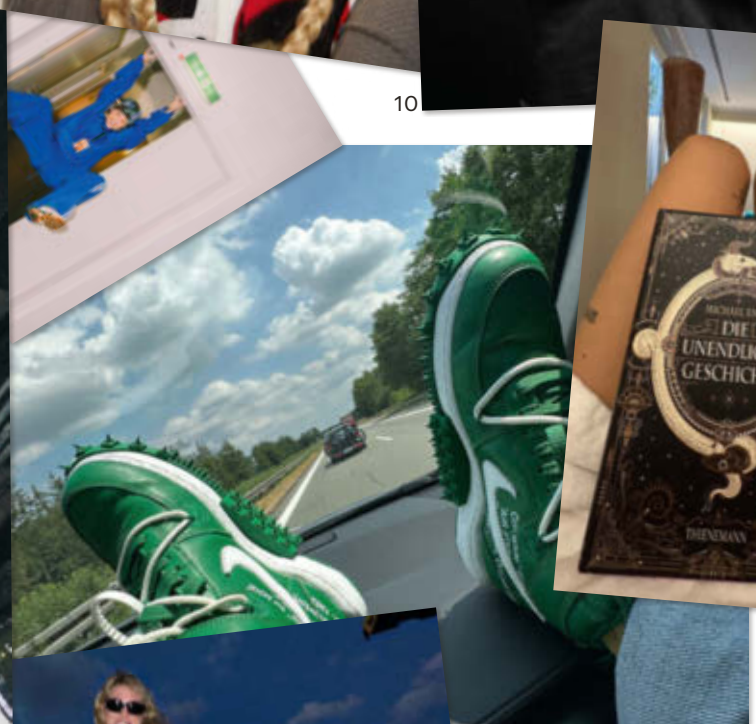
2

6

3

FOTOS: JOLLE (17)





1 Kinderfoto auf hoher See
2 Meine Gang = Girlgang
3 Das war beim letzten Videodreh
4 „Kummer aller Art“
- Das Buch lese ich gerade
5 Gestatten, mein Hund heißt Lulu
6 Aktuelle Stimmung? So!
7 Und liebste Droge? Fritz Kola!
8 Das war auch noch mal
beim letzten Videodreh
9 Schmeichelhaftes Bild, finde ich
10 Mein Foto mit den meisten Likes
11 Backstgage mit der Crew
12 Liebste Sneaker

Bestimmte Jeanshosen behalten

Verlust, Trauer und perfekte Frühstückseier: In den Songs des Grammy-nominierten US-Folk-Trios Bonny Light Horseman geht es um existenzielle Themen.

Anfangs steht da fast nur Grundrauschen. Der Opener *„Keep Me On Your Mind“* ist minimalistisch gehalten. „Nicht einmal Akkorde tauchen auf“, lacht Sängerin und Songwriterin Anaïs Mitchell. Die Aufmerksamkeit ist der Musik dennoch sicher. „Wenn man in einem überfüllten und lauten Raum spielt, singt man am besten leise. Dann müssen die Menschen zuhören.“ Die Band muss es wissen, denn sie nahm ihr neues Doppelalbum KEEP ME ON YOUR MIND / SEE YOU FREE größtenteils in einem Pub in Irland auf. An einem Tag waren sogar Besucher:innen zugelassen, sterile Studioqualität war dort unmöglich. „Der Pub befindet sich in einer sehr belebten Straße“, erzählt Eric D. Johnson, auch Songwriter und Multiinstrumentalist. „Man konnte durch das Fenster riesige Lieferwagen hören, sodass wir mit dem Spielen oft warten mussten.“ Auch das alte Pub-Klavier knarrte und wurde deshalb spontan mit Olivenöl bearbeitet. Gerade jene „Unvollkommenheiten“ schätzt Johnson: „Der Raum ist auf dem Album ein Teil der Band, er hat eine eigene Persönlichkeit.“

Die intime Klangästhetik passt zu den eher puristischen und traditionellen Folk-Arrangements, die Mitchell und Johnson mit Josh Kaufman geschrieben haben, der schon für The War On Drugs und Taylor Swift tätig war. Die drei Musiker:innen kommen aus verschiedenen Szenen und sind jeweils mit mehreren Projekten beschäftigt. Doch wenn sich das Trio trifft, findet ein vertrauter Austausch unter Freund:innen mit ganz unterschiedlichen Biografien statt. „Ich selbst muss mich als Songwriter immer erst davon überzeugen, optimistisch zu sein. Aber wenn wir in dieser Band zusammen Songs schreiben, hat das einen beruhigenden Effekt. Wir versichern uns gegenseitig, dass alles okay wird“, sagt Johnson. „Ich schätze die Verkettung von Trauer und Glück, die Verknüpfung von Optimismus und Dunkelheit.“ Davon gibt es auf dem Album genug: Es geht um tausend Tränen tiefe Abschiede, Gemeinschaft und um das Altern. Man findet Verweise auf Gedichte und Bücher, ebenso jedoch profane Szenen ohne Metaebene: *„Rock The Cradle“* beschreibt etwa minutiös das Wenden von Eiern in der Pfanne. Das lyrische Ich im Song kümmert sich um Frühstück und um den Nachwuchs. Mitchell hat Kinder, Johnson nicht. Aber das ist egal: Der Refrain evoziert Gefühle von Gemeinschaft und Wärme, sowieso gibt es einige Chormomente. Man kann das Lied unspektakulär finden oder in der ausgestellten Fürsorge und Nähe ein empathisches Gegenmodell zum Neoliberalismus oder neuzeitlichen Individualismus entdecken, den schon der Philosoph Charles Taylor kritisierte. Auch die Band teilt das Wissen, dass sich Identität nicht unabhängig von Beziehungen und Bindungen vorstellen lässt.

Viele Songs sind zudem angelegt wie Unterhaltungen. Das Trio schaute sich das laut Johnson bei Fleetwood Mac ab. Wir hören auch überraschende Bass- und Saxofonmomente, aber insgesamt handelt es sich um ein klassisches Folk-Album. Ziemlich zeitgemäß, wenn man bedenkt, dass junge Folk-Stars wie Noah Kahan gerade Arenen füllen oder Swifties das Genre für sich entdecken. „Folk-Revivals kamen und gingen“, so Mitchell. „Ich habe bestimmte Jeanshosen behalten. Egal, ob die gerade trendeten oder nicht. So verhält es sich auch mit Folk-Musik: Sie bleibt. Den Hunger nach Verbindung wird es immer geben.“

Philipp Kressmann

Albumkritik S. 77

FOTO: JAY SANSONE

HIRNFLIMMERN

Die Popismus-Kolumne von **Josef Winkler**

DIES IST EIN TIEF

… and it won't leave. Eine Reise in die Unausgeglichenheit. Featuring Pink Floyd und Wang Chung

Wow, was ich grad gelesen hab: „Auch die Lurche kämpfen gegen die Klimaerwärmung"! Wie cool! Helfen die uns, packen die mit an? Supergeile Sache, Lurche! Wir Menschen verbocken es nämlich gerade k-o-m-p-l-e-t-t und können wirklich jede Unterstützung brauchen gegen Klimaschurken wie Trump, Wissing, RWE … Yeah, Lurche! Ach verdammt, nein, da steht: „Auch die Lurche kämpfen MIT der Klimaerwärmung." Na toll, Lurche.

Haha. Ja witzig, gell, nur den Humor nicht verlieren. Ich meine, Ihnen ist schon klar, dass, während wir hier diskutieren, ob der Elfer in dem EM-Viertelfinale gerechtfertigt war und ob Taylor Swift vielleicht einen irgendwie seltsamen Vornamen hat – … for a girl? Oder? Was? Finden Sie nicht? Aber das hinterfragt gar niemand, was? Na gut, schlechtes Beispiel, jedenfalls: Währenddessen läuft der globale Artenschwund weiter, und wenn irgendwann die Kriege alle beendet, die Nazis vernünftig geworden, die Demokratien gerettet sind, dann ist immer noch Klimawandel, und zwar Vollgas, no pun intended und ohne Konjunktiv. Aber hey, nicht alles so verbissen sehen! Ganz wichtig: gelassen bleiben. Oder werden. Hier liegt seit Wochen ein Buch rum mit dem Untertitel „Eine Reise zur Gelassenheit", und ich könnte jedes Mal einen SCHREIANFALL kriegen, wenn ich diese Zeile lese; ich glaube, das ist nicht der Sinn der Sache. Aber ernsthaft: Gelassenheit! Ich weiß nicht – sehen Sie IRGENDeinen Anlass für Gelassenheit? Oder eine Reise dorthin?

Es heißt ja immer, mit dem Alter wird man gelassener, aber ich könnt jeden Tag noch mehr durchdrehen, komisch. Es heißt auch, an den Kindern merkt man, dass man älter wird. Ich finde, man merkt z.B. auch sehr arg an Günther Jauch, dass man älter wird, haben Sie den letzthin mal gesehen? Und natürlich: an den Lieblingsplatten. 30 Jahre PARKLIFE, ich dachte, ich hör nicht recht. Ich weiß noch 30 Jahre DARK SIDE OF THE MOON, DAS fand ich okay und nachvollziehbar, das ist schließlich eine alte Platte. Aber PARKLIFE? Als PARKLIFE rauskam, war DARK SIDE OF THE MOON erst 21 Jahre alt. Heißt: PARKLIFE ist heute fast 10 Jahre älter als DARK SIDE OF THE MOON war, als PARKLIFE rauskam. Merken Sie was? Ich flipp gleich wieder aus. Jedenfalls: Zur dunklen Seite des Mondes fliegen ja jetzt die Chinesen, die alten Space-Rock-Freaks, mit einer Trägerrakte vom Weltraumbahnhof Wang Chung, wenn ich das richtig gehört hab. Mutmaßlich benannt zu Ehren der britischen 80s-Popband, deren Name für mich noch heute vom Hauch der Gefährlichkeit umweht ist, weil es dann im Radio hieß, dass die BBC den Videoclip (wir so Mitte der 80er aufm Land ohne Schüssel auf dem Dach: Was genau ist ein Videoclip?) zu ihrer Single *„Everybody Have Fun Tonight"* nicht ausstrahlt, weil der so schnelle Schnitte hat, dass er epileptische Anfälle auslösen könnte! Huch! Das war 1986 eine schockige Ansage. Damals, 8 Jahre, bevor PARKLIFE rauskam. Wer erinnert sich nicht.

FOTO: PRIVAT

Auf ein paar Getränke mit ... ZSÁ ZSÁ

Wir haben Zsá Zsá Inci Bürkle auf eine Freirunde Drinks in der Bretterbude in Berlin-Friedrichshain getroffen und mit ihr übers Balancieren von Musik und Schauspiel geredet und nachgefragt, warum sie in einer Bar keine ernsten Gespräche führen würde.

Trotz deines Knöchelbruchs hast du dir Zeit für ein Gespräch an der Theke genommen – danke dafür und Prost! Wie geht es dir denn?

ZSÁ ZSÁ: Ganz gut mittlerweile. Ich fühle mich einfach sehr brav. Ich bin gerade in meiner healthy era.

Du warst auch schon mal in deiner Yoga-Ära. Wieso hat das wieder aufgehört?

Stimmt, ich war ein richtiger Kristalle-Teenager. Yoga, Zelten, Tarot-Karten – meine Welt! Aber ich konnte das irgendwann nicht mehr so umfangreich durchziehen, weil ich viel zu streng mit mir und dadurch zu verbissen wurde und gleichzeitig auch im Kontrast dazu Bock auf einen Kinderriegel bekam und einen Fick auf alles geben wollte.

Wie hältst du sonst die Balance bei Dingen – zum Beispiel jonglierst du zeitlich ganz schön mit dem Schauspielern und Singen.

Schauspielerei ist schon so lange ein Teil meines Lebens – ich bin an Sets groß geworden – sodass ich es gar nicht mehr als eine Extra-Aufgabe in meinem Alltag empfinde. Ich kann mir das gar nicht mehr ohne Drehs vorstellen. Einige meiner schönsten Erinnerungen habe ich an Filmsets und mit Crew-Leuten gemacht. Nur die Musik ist schon neu dazugekommen, das stimmt. Jedoch war sie mir nie fremd, weil meine Eltern Musik machen, deshalb fiel mir das leicht.

Mit *„Scare Me“* kam deine erste Single trotzdem erst 2021 heraus. Wieso nicht früher?

Weil ich mich nicht getraut habe. Ich fand es selbst total cringe, wenn andere Schauspielerei und Musik kombiniert haben. Aber mittlerweile umarme ich das Cringe-Gefühl. Und außerdem war irgendwann der Drang, den Dingen, die ich liebe, mehr Raum zu geben, größer als alles andere. Meine Mama hat mal etwas zu mir gesagt: „Stell dir vor, dein musikalisches Talent ist wie so ein Hund, den du im Keller einsperrst und den du nur manchmal rausholst, um mit ihm zu spielen, wenn es dir gerade guttut, aber du integrierst ihn nicht richtig in dein Leben.“ Ich fand das so traurig. Ich will meine Musik nicht so stiefmütterlich behandeln! Ich will das Neue in meinem Leben annehmen, pflegen, integrieren.

Apropos integrieren: Wenn du einen neuen Ort besser kennenlernen möchtest – wonach schaust du da? Ist eine Bar ein guter Indikator, um zu gucken, ob einem eine Gegend gefällt oder nicht?

Schon auch, ja. Ich gucke besonders nach dem Kulinarischem und nach Kiezen. Das liebe ich auch so an meiner Heimat Berlin. Hier gibt es beides im Überfluss. Das hast du anderen Orten nicht so. Als ich in Amerika gelebt habe, empfand ich das meist nicht als sehr kiezig. Wenn ich sonst neue Ort auschecke, gehe ich an Plätze, an denen viele Leute zusammenkommen und man die Kultur kennenlernen kann. Das geht auch im Nachtleben und durch die Musik, die da läuft.

Gibt es Songs, die dich sofort wieder umdrehen lassen?

Nö, ich denke, wenn man sich auf etwas einlässt, kann man in jedem Szenario eine gute Zeit haben. Ich würde nicht freiwillig zum Ballermann zum Feiern gehen, aber selbst da glaube ich, dass ich mit den richtigen Menschen um mich herum eine gute Zeit haben könnte. Was ich auch noch nie gemacht habe, weil ich nicht Skifahren kann, aber was ich mir auch geil vorstellen könnte im passenden Kontext, ist eine Aprés-Ski-Situation ... *(lacht)*

Mit wem würdest du am liebsten – tot oder lebendig – eine Weile in der Bar zusammensitzen wollen?

FOTOS: JIM KROFT

ME-TIPPS FÜR DIE BAR

DIE NACHT ZUM TAGE MACHEN? NA, DANN ABER RICHTIG!

Zum Nachmachen

Pornstar Martini: Mit 6 cl Champagner, 1,5 cl Vanillesirup, 1,5 cl Limettensaft, 3 cl Passionfruchtpüree, 1,5 cl Passionfrucht-Likör und 4,5 cl Vanille-Wodka gelangt man zum Ziel. Während der Champagner als Extra in einem XS-Glas daneben serviert wird, muss der Rest zusammen in den Shaker mitsamt Eiswürfel gegeben, geschüttelt und durch ein Sieb abgeseiht werden. Als Deko noch eine Passionsfrucht und fertig.

Zur Auffrischung

Wer sein Eiswürfel-Game etwas upleveln möchte, probiert es mit Beeren und Kräutern (leicht angestoßen), die man zum Wasser in die Eiswürfelform legt und dann einfriert. Mit den aromatischen Eiswürfeln kickt auch ein unalkoholisches Getränk anders.

Bar-Knigge

Lieber immer genügend Bargeld beim Ausgehen dabeihaben. Oft genug ist die Kartenzahlung in der Kneipe nämlich gar nicht möglich.

Mit Julia Fox und Doja Cat auf jeden Fall. Aber ich glaube, es würde auch mit Chief Keef total Spaß machen zu chillen. Und mit Yung Lean und Rosalía.

Welchen Drink kannst du aus dem Stegreif mixen?

Einen Pornstar Martini. Ist halt ein guter, simpler Drink.

Ist das auch dein Favorit?

Das kommt drauf an. Ich mag auch einen Dirty Martini. Und der Cosmo ist auch ein Vibe. Ich glaube, der Cosmo ist zurück – oder war nie wirklich weg, wenn ich so an „Sex and the City" denke.

Nutzt du auch mal die Bar-Atmosphäre für Deep Talk?

Machst du das? Ich stelle mir das so unangenehm vor. Um ein klärendes Gespräch zu führen, ist das für mich nicht der richtige Ort. So Schlussmachen in einer Kneipe … *(verstellt die Stimme)* ‚Du, ich fühle es einfach nicht, ciao!' *(lacht)* Wenn es um etwas Wichtiges geht, dann bespreche ich das wirklich nur im Privaten, denn das geht ja die Leute um mich herum nichts an. Und ganz ehrlich: Wenn ich so was an einem Nebentisch mitbekomme, dann höre ich da auch 20 Minuten lang mit meinen Freundinnen zu, da sind wir dann alle leise! Daher finde ich das nicht so toll, selbst dieses Drama zu sein.

Okay, und wie weit geht deine Höflichkeit?

Ich bin sehr höflich und voll der People Pleaser. Ich würde auch nie sagen, wenn etwas nicht schmeckt und nicht gut ist. Dazu habe ich auch eine krasse Geschichte. Ich war mit einer Freundin Curry essen und da zieht sie sich plötzlich einen Zigarettenstummel aus dem Mund, der in ihrem Essen war … Wir waren so verstört danach, haben aber nichts gesagt und einfach bezahlt und schnell weg da. Das bereue ich bis heute!

Wie gut, dass du dir das von der Seele geredet hast! Habt ihr Trinkgeld gegeben?

Nein, ich glaube nicht. Wobei … Es würde mich nicht wundern, wenn ich das auch noch gemacht habe … Das habe ich echt noch nie erzählt!

Hella Wittenberg

Die in Berlin, London und L.A. aufgewachsene Schauspielerin und Sängerin machte sich schon früh mit ihrer Rolle als Trude in „Die wilden Hühner" (2006-2009) einen Namen. Später übernahm sie Parts unter anderem in „Gladbeck" (2018) und „All My Loving" (2019). Im Herbst 2024 wird man sie in der SWR-Serie „Bad Influencer" sehen. Ihre erste Musiksingle *„Scare Me"*, unter ihrem Artist-Pseudonym **Zsá Zsá**, erschien 2021. Im Jahr darauf folgte ihre Hyperpop-Debüt-EP HARMONY. In ihrer Musik feiert sie gerne auch mal ihre Liebe zum 90s-Vibe und Euro-Trance /-Pop.

AN DER BAR musikexpress trifft

Mehr zu „An der Bar"

In unserer neuen „An der Bar"-Serie finden sich Künstler:innen mit ME-Host Hella Wittenberg in gemütlicher Atmosphäre am Tresen für einen Talk zusammen. Es geht um Lieblingsdrinks, Bar-Erlebnisse, Freundschaften-Schließen zu später Stunde und Musik. „An der Bar" gibt es jetzt jeden Monat im ME – und als Video im Web: www.musikexpress.de

über Originalmitgliederlosigkeit

GWAR

Kiss haben es immer mal wieder angekündigt, The Hives wollen es jetzt durchziehen: Franchise-Unternehmen für offiziell beglaubigte Coverbands. Bands ohne Originalmitglieder? Klingt komisch. Aber es gibt sie auch heute schon.

1 GWAR
Dem geneigten Fan mag es egal sein, ob er nun von Nippleus Erectus oder Cornelius Carnage, vom echten Beefcake the Mighty oder dem nachgemachten Flattus Maximus mit Kunstblut und Fake-Sperma vollgejaucht wird, feststeht jedenfalls: Mit dem 2014 verstorbenen Dave Brockie alias Oderus Urungus ist das letzte Gründungsmitglied der Splattercoreler Gwar für immer von Bord gegangen. Sein Nachfolger Mike Bishop alias Blöthar the Berserker war erstmals 1987 zur Band gestoßen, damals jedoch als Beefcake the Mighty. In dessen Horrorkostüm wiederum steckt aktuell Casey Orr.

2 Yes
Auch die englischen Prog-Götter sind nicht mehr das, was sie einmal waren. 1968 in London gegründet, verabschiedete sich Bassist Chris Squire anno 2015 als letztes Yes-Original der ersten Stunde. Gitarrist Steve Howe ist immerhin seit 1970 mit Unterbrechungen dabei. Wer zu schnell an der Bandbesetzung vorbeiscrollt, erliegt zudem möglicherweise einem Flüchtigkeitsfehler. Der aktuelle Sänger ist Jon Davison, nicht zu verwechseln mit Ur-Stimme Jon Anderson.

3 Lynyrd Skynyrd
Mit Songs wie *„Free Bird“* und *„Sweet Home Alabama“* verewigten sich die Southern-Rocker einst im ewigen Flanellhemd-Almanach. Bei einem Flugzeugabsturz am 17. Oktober 1977 kamen Bandleader Ronnie van Zant, Gitarrist Steve Gaines und weitere Crew-Mitglieder ums Leben. Zehn Jahre später gab es eine erste Reunion unter der Ägide von Ronnies Bruder Johnny, der den Lynyrd-Laden bis heute am Laufen hält. Seit dem Tod von Gitarrist Gary Rossington im Jahre 2023 sind nun alle Originalmitglieder verstorben, ebenso wie Leonard Skinner (2010), der Sportlehrer und Namenspatron der Band.

4 In Flames
Auch die Urbesetzung der schwedischen Todesmetaller ist längst, sorry, in Flammen aufgegangen. 1990 von Jesper Strömblad gegründet, führte dieser die Band bis zu seinem Ausstieg im Jahr 2010. Heute bilden Anders Fridén und Björn Gelotte den Nukleus des Ensembles, beide immerhin seit 1995 dabei. Ihrer Popularität hat der Umbau keinen Abbruch getan, im Gegenteil: Drei der letzten fünf Alben von In Flames toppten die Albumcharts in ihrem Heimatland, mit SOUNDS OF A PLAYGROUND FADING (2011) und FOREGONE (2023) gelang das auch in Deutschland.

5 Judas Priest
Wären die britischen Metalgods bei ihrer Gründungsformation geblieben, spielten sie heute wohl auf Blues-Festivals: 1969 schickten Sänger Al Atkins, Gitarrist John Perry, der sich kurze Zeit später das Leben nahm, Bassist und Namensgeber Bruno Stapenhill und Schlagzeuger John Partridge die Gruppe als eine dem Bluesrock zugeneigte Formation ins Rennen. Rob Halford stieß erst 1973 zur Band, Bassist Ian Hill ist seit 1970 dabei.

6 Napalm Death
So jung, so einflussreich, so visionär – eigentlich okay, dass Nik und Rat den Laden relativ früh wieder verlassen, ihr Werk ist bereits vollbracht. Die beiden Fanzine-Macher und Genre-Pioniere in spe sind gerade mal 13 und 14 Jahre alt, als sie im Mai 1981 im englischen Meriden, West Midlands, mit Napalm Death ihre erste Band gründen. Ein Ensemble, das in die Geschichte eingeht: als wohl schnellste Band ihrer Zeit, im Köcher ein superlativisches Geknüppel, aus dessen brachialem Getöse der Grindcore emporsteigt. Als 1987 Napalm Deaths epochales Debütalbum SCUM erscheint, zu dem Nik noch die Vocals der A-Seite einsingt, sind die beiden bereits weitergezogen, die Band quasi schon eine komplett neue.

Ingo Scheel

FOTO: GETTY IMAGES

Wir müssen noch mal ran

Auf dem neuen Album der Nürnberger synthie-gefliesten Neo-Punkband Akne Kid Joe geht es reifer zu als früher. Was anderswo vielleicht wie eine Beleidigung klingt, ist hier ein ehrliches Kompliment.

Während alle früheren Alben von AKJ auf Do-It-Yourself setzten, ist die Band dieses Mal einen neuen Weg gegangen: Studio, professionelle Aufnahmen – und damit auch Produktionsdruck. Alles immer noch beim Indie-Punk-Darling-Label Kidnap, aber alles eben auch spürbar erwachsener. Und Erwachsenwerden ist nicht easy, der Entstehungsprozess von 4 VON 5 war es auch nicht. Nach einer intensiven Schreib- und Aufnahmephase entschied die Band, das Album zu verschieben, da sie mit dem Ergebnis nicht zufrieden war. Release und Tour? Kurzerhand abgesagt! Die Band entschied sich, eine Pause einzulegen und danach das Album neu zu bewerten. „Wir waren an einem Punkt, wo das Album fast fertig war. Dann haben wir beschlossen, nein, es passt nicht, wir müssen noch mal ran“, erzählt Sarah, Sängerin und Gitarristin von AKJ. „Wir haben uns überlegt, alles aufzuschieben, ein paar Konzerte zu spielen, und uns das Album ein halbes Jahr lang nicht mehr anzuhören“, so Sarah.

Die Entscheidung, sich Zeit zu lassen, war eine bewusste Abkehr vom allgegenwärtigen Druck, als Band ständig neues Material zu produzieren. „Das war sehr gut, denn im Vergleich zum damaligen Stand sind wir jetzt viel zufriedener“, fügt Sarah hinzu. Matthias, ebenfalls Sänger und Gitarrist, ergänzt: „Das Album ist jetzt persönlicher. Es geht um Inhalte, die uns in den letzten zwei Jahren bewegt haben und es ist nicht so sehr politisch wie erwartet.“ Herausgekommen ist ein Album, das den Punk-Geist von Akne Kid Joe bewahrt und dessen Texte sich von harter politischer Kritik hin zu Alltagspoesie bewegen. Tracks wie *„Goldstandard“, „Mindestbestellwert“* und *„Lass die Band auflösen, aber vorher noch ein Weihnachtsalbum rausbringen“* zeigen die neue Richtung. Ist damit aber schon der Schritt in die Bürgerlichkeit vorgezeichnet? Nein, denn Akne Kid Joe bleiben eine politische Band. So wie sie in der Vergangenheit immer wieder in den Texten zu verschiedenen Themen Stellung genommen haben, besitzt auch 4 VON 5 immer noch eine politische Komponente – nur eben nicht mehr wie mit Anfang 20.

Bekannt wurde die Band zwar vor allem durch politische Texte und eine offensiv linke Haltung, doch manchmal ist es „nicht nötig, Dinge immer wieder zu sagen“, erklärt Matthias. „Unsere Fans sind politisch, sie wissen, wo wir stehen.“ Die Perspektive, die Ästhetik zu ändern, bedeutet für Akne Kid Joe demnach keineswegs auch, ihre Haltung zu ändern. AKJ bleiben selbstironisch und Punk und sind jetzt auch ein bisschen melancholisch und lieb … also so lieb und melancholisch, wie Punk eben sein kann. 4 VON 5 ist ein Beweis dafür, dass Reife und Wachstum auch im Punk ihren Platz haben und – ja, scheiß drauf – dann ist Erwachsenwerden eben halt auch Punk.

Jessica Ramczik

Albumkritik S. 82

FOTO: KAY ÖZDEMIR

CHILLY GONZALES über Richard Wagner

Chilly Gonzales liebt die Opern von Richard Wagner in gleichem Maße wie die Platten von Kanye West. Doch nach antisemitischen Hetzreden des Rappers kommt er ins Grübeln. Wie verfährt er als Jude mit populären Hasardeuren und Antisemiten? Er wählt einen radikalen wie differenzierten Ansatz: Die Kunst soll nicht für ihre Künstler büßen.

Du hast eine Petition zur Umbenennung der Kölner Richard-Wagner-Straße in Tina-Turner-Straße initiiert. Auf dem Song *„Fuck Wagner“* bezeichnest du den Komponisten als „motherfucking monster“. Gleichzeitig setzt du dich dafür ein, dass man seine Musik weiterhin genießen können sollte, wenn man sie liebt. Wie passt das zusammen?

CHILLY GONZALES: Es geht darum, den Mann und sein Werk als zwei verschiedene Dinge zu betrachten. Wir können zwei Ideen im Kopf haben. Die eine ist, dass wir den Menschen verachten. Wagner ist ein besonderer Fall, weil er 1869 dieses antisemitische Buch schrieb *(„Das Judenthum in der Musik“, Anm.)* – zu einer Zeit, als er der berühmteste lebende Künstler in Europa war. Heutzutage werden Leute gecancelt, weil sie ihre Ehefrauen betrügen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich damit konform gehe – denn das eine ist die private und das andere die öffentliche Sphäre. Wenn Richard Wagner nur einer der vielen Antisemiten des 19. Jahrhunderts gewesen wäre, würde ich anders denken. Aber er hat seine monströsen Ansichten in die Öffentlichkeit getragen.

FOTO: VICTOR PICON

Deshalb sollten wir seinen Namen von der Straße nehmen. Ich bin kein Freund von Cancel Culture. Aber wir haben die Möglichkeit, den Künstler von der Kunst zu trennen. Ich ziehe eine Parallele zu Kanye West, wahrscheinlich habe ich den Song deshalb geschrieben. Als er sich als Nazi bezeichnete, musste ich darüber nachdenken, was ich nun mit ihm anfangen soll. Die Sache ist: Ich habe eine emotionale Verbindung zu seiner Musik. Aber ich habe ebenso eine emotionale Reaktion zu den Dingen, die er sagt.

Wie sinnvoll ist es, Menschen aus vergangenen Jahrhunderten an den Wertesystemen der Gegenwart zu messen?

Ich denke manchmal … was wäre, wenn eines Tages jemand sagt: Wir werden die kleine Ecke einer scheußlichen Straße nach Chilly Gonzales benennen – und dann ist es in hundert Jahren moralisch völlig verwerflich, sich von Fleisch ernährt zu haben? Hin und wieder esse ich Fleisch. Aber ich habe kein Buch geschrieben, in dem ich sage, wie toll das ist.

In einem Interview hast du Wagner vorgeworfen, seiner eigenen Fantasiewelt samt Seidenunterwäsche und Seidenvorhängen verfallen zu sein. Ist es nicht stimmiger, glaubwürdiger und kraftvoller, wenn ein Künstler seine Kunst auch lebt?

Nein, denn ein Künstler ist dazu da, seine Fantasie in der Kunst auszuleben und nicht in seinem Leben. Jeder Therapeut würde dir sagen, dass du dir nicht deinen größten Wunsch erfüllen sollst. Das ist Jacques Lacans großartige Idee: Das Phantasma sollte unerreichbar bleiben. Ich gehe im Bademantel auf die Bühne und sage, dass ich ein musikalisches Genie bin. Aber in meinem wirklichen Leben verhalte ich mich nicht so. Es bleibt Fiktion. Das war bei David Bowie genauso. Er glaubte nicht, dass er ein Außerirdischer war. Aber er fand in der Fantasie, kein normaler Mensch zu sein, eine gewisse Poesie. Er fühlte sich entfremdet und erfand die Figur des Ziggy Stardust, um der Menschheit zu entkommen. Doch parallel dazu lebte er ein normales Leben als Mensch. Wagner hatte seinen Erfolg erst sehr spät. Drei Jahrzehnte lang war er frustriert und fühlte sich unverstanden. Als der Erfolg endlich kam, glaubte er, die verlorene Zeit nachholen zu müssen. Er versuchte, die Fantasieversion von sich selbst zu werden. Aus diesem Grund ging es schief.

In den letzten Jahren gab es einige Diskurse um den Geniekult und seine Folgen.

Als ich in meinen Teenagerjahren frustriert war von der Welt und Gesellschaft, wollte ich die Abkürzung nehmen, so großartig zu sein, dass mich jeder sofort liebt und respektiert. Das ist einer der Gründe, warum ich Musiker geworden bin. Es gibt Momente in meinen späten Zwanzigern und frühen Dreißigern, in denen ich mich nicht so verhalten habe, dass ich heute stolz darauf wäre. Weil ich anfing, an den Kult des Genies zu glauben. Dann habe ich eine Psychoanalyse begonnen.

Wie lange dauerte die Therapie?

Zehn Jahre. Meine Vierziger habe ich damit verbracht, herauszufinden, dass die Fantasie Fantasie bleiben sollte. Und dass man mit der Realität seinen Frieden schließen muss. Der Geniekult ist wie eine hell leuchtende Sonne. Gleichzeitig ist er ein Problem. Noch heute arbeite ich daran, mich davon zu befreien.

Richard Wagner war ein Komponist der Romantik, einer Gegenbewegung zur Aufklärung, Vernunft und allem Rationalen. Bei jemandem wie ihm, dessen künstlerischer Entwurf auf Emotionen und Metaphysik beruht: Ist es nicht unmöglich, das Werk vom Künstler zu trennen – schlicht weil seine Opern die Splitter seiner Seele sind?

Es ist sehr schwierig, aber nicht unmöglich. Die Romantik war ein Epoche, in der Menschen der Idee verfielen, dass das Kunstwerk eine Erweiterung des Individuums sei. Als Reaktion kam jemand wie Strawinsky daher und sagte: „Musik ist einfach nur Musik." Alles verläuft in Zyklen. Ich weiß bis heute nicht, auf welcher Seite ich wirklich stehe. Ich glaube, wir leben in einer Art postromantischem Zeitalter, weil es der Kapitalismus notwendig gemacht hat, dass wir unserer Musik Storys hinzufügen. Ich versuche, das Spiel auf meine Art mitzuspielen. Ich erzähle meine Geschichte – achte aber darauf, dass es nicht ausschließlich eine angenehme Erzählung ist. In vielen meiner Songs bekenne ich mich zu Größenwahn, Selbsthass oder Groll. Deshalb mag ich Rap so sehr: Weil viele Rapper gar nicht erst so tun, als seien sie gute Menschen. Sie sind bereit, zuzugeben, wie komplex sie sind.

Sollten Künstler im Allgemeinen einem höheren moralischen Maßstab gerecht werden als Menschen, die nicht in der Öffentlichkeit stehen?

Das glaube ich nicht. Künstler sind keine guten Menschen. Sie sind einfach nur Menschen. Ich glaube nicht, dass es irgendjemanden gibt, der ein guter Mensch ist. Ich glaube, dass wir alle Gutes und Schlechtes tun. Deshalb heißt es in dem Song: Wenn ich sage „Fuck Wagner", muss ich auch sagen „Fuck Chilly". Ich muss „Fuck everybody" sagen, weil wir alle schuldig sind. Die Wahrheit tut weh: Wir sind alle Richard.

Martin Schüler

Irgendwann in den Neunzigern studiert Jason Charles Beck, später bekannt als **Chilly Gonzales**, in Montreal Jazz-Piano, um kurz vor der Jahrtausendwende nach Berlin überzusiedeln. Auf dem Indie-Label Kitty-Yo veröffentlicht er zunächst obskure Rapmusik. 2004 ändert das Album SOLO PIANO schließlich alles – seither ist er mit Klavierstücken zwischen Jazz und Neoklassik auf der ganzen Welt bekannt. Seine neue Platte GONZO erscheint am 13. September – hier findet der Kanadier zurück zum gesprochenen Wort.

30 Jahre geil, wer will was machen?

Flashback ins Jahr 1994. Mit dem Schlachthof Wiesbaden stellt ein Kollektiv die Weichen für einen der wichtigsten Konzertläden im deutschsprachigen Raum.

Keine Frage, eine abwechslungsreiche wie lebendige Musikkultur benötigt sensationelle, visionäre Acts – doch der Einfluss von Orten mit ähnlichen Attributen ist nicht hoch genug einzuschätzen. Orte, die es erst möglich machen, dass sich neue Bands ausprobieren und etablieren können, Orte, an denen Musik nicht nur Ware, sondern in erster Linie ein kollektives Erlebnis ist. Umso aufgeladener und kostbarer die Clubs, die tatsächlich ein Leben als Begegnungsstätten führen. Jede:r hat da sicher ein paar Namen im Kopf, vermutlich sogar ein paar Anekdoten im Zwischenspeicher. Einer dieser prägenden Orte, ist der Schlachthof Wiesbaden. Überregional bekannt – und quasi jede halbwegs heiße Band der Republik (und weit darüber hinaus) hat hier schon Backstage in ein Duplo gebissen oder einen Aufkleber hinterlassen. Dieses Jahr feiert die Institution dreißigjähriges Jubiläum. Los ging alles im aufgewühlten Kurt-Cobain-Todesjahr 1994. Carsten „Strubbel“ Schack (Booking und im Vorstand des Kulturzentrums) kann sich an wüste Frühzeiten erinnern: „Wir waren sehr oft sehr betrunken. Das war teils crazy. Einige Bands wurden schon nervös, wenn sie auf einer Tour wieder zu uns mussten. Da es immer hieß: ‚Dort ist Party-Pflicht, bis es hell wird.‘ Lustig dabei: Wir dachten irgendwann, die Bands wollen alle hart feiern, die dachten dagegen, wir wollen hart feiern. Jahre später hat sich dann mit einigen Bands aufgeklärt, dass wir eigentlich alle gar nicht so viel feiern wollten, sondern nur dachten, wir müssten. Oh, Mann!“

Der Rausch-Imperativ konnte also über die Jahre ein wenig befriedet werden – was durchaus vernünftig anmutet. Von seiner eigenen Agenda indes ist das Kollektiv, das hinter dem Schlachthof steht, jedoch nie abgewichen.

„Frei nach Adorno wollen wir nicht nur ein Kulturzentrum, sondern auch eine Gesellschaft mitgestalten, in der wir angstfrei verschieden sein können“, erzählt Strubbel, „waren es am Anfang primär die eigenen Bedürfnisse und Vorlieben, die unser Antrieb waren, so haben wir in den Jahren die schier unendliche Vielfalt von kulturellen und subkulturellen Formen entdeckt und uns stets weiter sensibilisiert für die Perspektiven und unterschiedlichen Lebensrealitäten vieler verschiedener Menschen.“

Mit so einem Anspruch auch noch nach drei Jahrzehnten auf Sendung zu sein, ist wirklich etwas, das zu feiern sich lohnt. Und zwar auch ohne, dass es immer bloß um die nächste Party gehen müsste. Der Schlachthof hat sich auf jeden Fall mehr einfallen lassen, als einfach nur die Fässer zum sanierten Wasserturm auf seinem Gelände zu rollen: „Die Workshops, die wir im Sommer anlässlich des Jubiläums machen, zeigen einen Teil unserer Philosophie auf: Widerstand gegen die Gefahr von rechts, ökologische Nachhaltigkeit in der Kulturbranche, Gleichstellung und Diversität auf, vor, hinter den Bühnen, Awareness und Sensibilisierung gegenüber Diskriminierung, kollektives wie utopisches Arbeiten und schlussendlich auch Stadtentwicklung.“

Okay, okay … im Dezember, dem offiziellen Geburtsmonat des Schlachthofs, soll es sie dann aber doch geben – die Party. Dann „spielen die Donots drei bald ausverkaufte Konzert binnen 24 Stunden bei uns. Die Band wird ja ebenfalls unglaubliche 30 Jahre alt – ihr erstes Konzert bei uns war übrigens als Vorband der Beatsteaks, noch in unserem alten 300er-Club, das war vor 27 Jahren!“ Außerdem, fügt Strubbel hinzu, sollte man auf weitere Gimmicks bei den Schlachthof-Feierlichkeiten vorbereitet sein.

Kein Problem, das lässt sich einrichten. Happy birthday, freaks!

Linus Volkmann

FOTO: FRANK MEISSNER

JULIA FRIESE

Unsere Gegenwart scheint später nun tatsächlich Geschichte zu werden. Zeit also, sich in dieser Kolumne die popkulturelle Gegenwart genau anzugucken. Was passiert? Und wie und warum hängt das alles zusammen?

gedanken zum gegenwärtig*innen

FOLGE 41 ... FÜHLEN UND REAGIEREN IM ZEITALTER DER BESTÄTIGUNG

FOTO: JULIA FRIESE

Drei Beobachtungen:

1. **custom made second hand espresso**
Kleidung ist ein Müllgebirge in der Atacama-Wüste. Ein Klima-Killer! Das einzelne Kleidungsstück kann eigentlich nur dann noch begehrlich sein, wenn seine Einzigartigkeit die Überproduktion seiner Art vergessen lässt. Wenn es Custom Made ist, limitiert, oder am besten: Second Hand. „Wiedererweckung alter Schönheiten" war das Thema der diesjährigen Met-Gala. Gesucht wurden die alten Schönheiten aber nicht in Chile, sondern in den Archiven der Design-Häuser. Damit das gemeine Publikum weiß, wo es alternativ noch suchen könnte, wurde das Event von Ebay gesponsert.

Begehrlich ist, was Second Hand ist, das gilt auch in den Medien. Denn Popularität erkennt man daran, wie oft etwas weitergereicht, zerschnitten und kommentiert wird – egal ob Musikvideo, Podcast oder Film. Auf TikTok heißt Second Hand „Stitch": Man vernäht sein Kommentarvideo mit dem Ursprungsmaterial. Die YouTube-Entsprechung ist das „Reaction Video" in dem man YouTubern dabei zuschaut, wie sie Videos anderer YouTuber anschauen.
Als Louis Klamroth Anfang 2024 mit eigener Produktionsfirma die Talkshow „Hart Aber Fair" verjüngt, versucht er diese Erfolgsmarker zu imitieren, indem er eine Mediathek-Ausgabe herausgibt, in der er seine Sendung selbst kommentiert, um diese zum Archiv-Material zu machen, das er dann „Hart Aber Fair – To Go" nennt. Ein künstliches Second Hand – von der rechten in die linke Hand.

2. **geflochtenes süßgras**
Als Taylor Swift im April THE DEAD POETS DEPARTMENT veröffentlicht, hagelt es Reaction-Videos. Oft wird das Album auf den die Lyrics einblendenden Fernseher gestreamt. Die Swifties sitzen zu mehreren auf der Couch davor, und schreien bei so mancher Zeile auf. Denn die sind das Gewebe, um das es ihnen eigentlich geht. Aus ihnen knüpfen die sie ihre Geschichten über Taylor Swift, die diese selbst zwar befeuern und irritieren, niemals aber komplett steuern kann. Die Nachfrage von Reaction Videos ist die direkte Folge davon, dass das Handy – anders, als der Fernseher – ein Allein-Medium ist, dem die unmittelbare Reaktion der Anderen fehlt. Nun ist diese selbst ein Inhalt geworden, den man ebenfalls allein konsumieren kann.

3. **reaction video killed the critic**
Die klassische, journalistische Reaktion hingegen scheint aus der Zeit gefallen. Als der „NME" seine THE DEAD POETS DEPARTMENT-Kritik hochlädt, ist ein vielfach gelikter Kommentar:

„It's been six minutes. Have you even been listening?"

Der Umstand, dass ein Medium ein Album schon vorab gehabt haben könnte, da es eben keine natürliche Person ist, scheint unwahrscheinlich. Im April destilliert die Schriftstellerin Kathrin Weßling den Zeitgeist auf Threads: Verrisse, von unbekannteren Autor*innen im Feuilleton fände sie „mittlerweile so whack". Lieber solle das Feuilleton zeigen „was einem gefällt", es solle „bewegen und mitreißen". Durch Social Media hat sich unsere Erwartung an die Massenmedien verändert. Das Influencer-Credo „Aufmerksamkeit ist entweder verdient oder bezahlt" hat sich verinnerlicht.

„Ein Vergewaltiger auf der Titelseite eines Magazins? Den macht ihr auch noch berühmt?"

Ein Schriftsteller opfert seine wertvolle Zeit für ein Interview zwecks Portrait im „Spiegel", und dann schreibt der „Spiegel" kritisch über diesen Schriftsteller? „Hinterlistig!"

„Und gestern postet ihr Kritik an Swifts Album, und heute einen Hinweis zu ihrem Konzert ... Hä? Entscheidet Euch mal!"

Wir leben im Zeitalter der Bestätigung, in dem Medien personalisiert wahrgenommen werden, also Vorbildfunktionen zu erfüllen haben, idealerweise wie Eltern bindungs- und bedürfnisorientiert sein sollten und ihre Aufmerksamkeit gerecht verteilen sollten, um uns zu sehen und zu spiegeln. Kritisch auseinandersetzen sollte sich jeder vor allem mit sich selbst. In Therapie. Um da zu lernen:

Alle Gefühle und alle Reaktionen sind valide.

„Trump-Fans sind unglückliche, wahnsinnige Idioten“ **Fat Mike / NOFX**

Beim Tennis und in Auflösung: Fat Mike (links) und seine Band

FOTO: JONATHAN WEINER

Noch ehe die für ihn zusammengestellte Playlist startet, konstatiert Fat Mike: „Ich sag's gleich, ich mag keine Musik. Es gibt nur wenige Bands, die ich gut finde. Ich werde also wahrscheinlich nichts Nettes sagen und komm' dann wie ein Vollarsch rüber!" Ein Disclaimer, der irgendwie auch verheißungsvoll klingt, oder?

Wizo — „Ganz Klar Gegen Nazis"

FAT MIKE: *(grinst und zeigt mit den Fingern das Wizo „W")* Wizo natürlich! Es gibt ein paar Bands, die mich inspirieren und Wizo hat mein Gitarrenspiel verändert. Axel hat den perfekten Sound und spielt so clean ... echt beeindruckend. Auch die deutschen Lyrics sind der Hammer - ihre englischen Texte allerdings dumm. Ich musste Wizo unserem Label Fat Wreck schmackhaft machen, um sie für Amerika zu signen, war harte Arbeit, weil sie eben auf Deutsch singen. Aber sie sind nun mal fucking amazing und man muss eine Sprache nicht verstehen, um die Attitüde dahinter zu kapieren.

The Offspring — „Self Esteem"

The Offspring waren 1993 unsere Vorgruppe und gar nicht mal so gut. 1994 haben sie SMASH aufgenommen und ich war neidisch auf ihren Erfolg. Ich habe nicht verstanden, warum sie so groß geworden sind, sie hatten keine besonderen Akkordreihen oder tollen Lyrics. Aber dann war ich eines Abends in einem Londoner Club, wo *„Self Esteem"* lief und der ganze Laden ist ausgerastet. Da habe ich es verstanden: „Verdammt noch mal, The Offspring rocken!" Als Punkband waren sie gutes Mittelmaß, aber als Rockband waren sie der Hammer! Eine großartige Band und großartige Freunde.

Taylor Swift — „Shake It Off"

Ich kenne den Song nicht. Ich besuche keine Bars oder Clubs und höre kein Radio. Ich gehe manchmal auf Punkkonzerte oder ins Restaurant. Aber Taylor Swift liebe ich dafür, dass sie wieder ihre eigenen Songs schreibt. Sie stellt sich gegen Trump und scheint eine starke, einflussreiche und coole Frau zu sein.

Wünschst du dir, dass sich mehr Acts gegen Trump positionieren?

Das ist pure Zeitverschwendung. Ich habe mich damals gegen George W. Bush aufgelehnt und über eine Million Dollar gesammelt. Am Ende haben wir die Wahl trotzdem verloren. Ich habe mit vielen Bush-Anhängern gesprochen und ihre Meinung geändert. Aber Trump-Fans kannst du nicht bekehren, weil das dumme, unglückliche, wahnsinnige Idioten sind. Ich habe eine Menge politischer Songs, aber solche Menschen hören keinen Punk, die hören gar keine Musik. Nur Hass macht sie glücklich. Willst du denen ihren Hass wegnehmen, werden sie noch hasserfüllter.

Bondage Fairies — „He-Man"

Ich liebe elektronische Musik und finde den Sound super. Ich habe auch ein EDM-Album produziert: Melvinator, das Projekt von unserem Gitarristen Eric Melvin. Ein Song des Albums heißt *„Drop The World"* und der klingt ein bisschen wie das hier.

Abgesehen von der Musik – Bondage ist noch dein Ding, oder?

(Fat Mike grinst, öffnet sein Latexhemd und es zeigt sich eine schwere Kette mit Schloss um seinen Hals) Bondage ist meine Lebenseinstellung, meine Passion, das würde ich nie aufgeben.

Tegan and Sara — „Walking With A Ghost"

Ich mag Tegan and Sara ja ganz gerne, auch wenn ich sie nicht aktiv höre. Meinen Song *„Creeping Out Sara"* fanden sie witzig. Ihre Fans allerdings gingen auf die Barrikaden. Zwei Tage später riefen sie an und sagten, ich solle eine Entschuldigung veröffentlichen, weil der Song den Anschein erwecken würde, sie betrieben Inzest. Was für ein Quatsch. Ich habe dann zwei Stunden an dieser Entschuldigung geschrieben und als Aufhänger die Vorurteile mir und der BDSM-Szene gegenüber genommen. Und genau das sollte ich dann rauslöschen. Daraufhin habe ich gesagt, ihr könnt mich mal, ich entschuldige mich für gar nichts!

IDLES — „Never Fight A Man With A Perm"

Das ist ja geil! Das holt mich total ab! Das klingt, als wären sie schwule Skinheads.

Es sind sehr tätowierte Typen aus Bristol, die wie du auch mal gerne in Frauenkleidern auftreten und bei den jüngsten Shows Schlagzeilen wegen ihres Palästina-Supports gemacht haben.

Das bekommt man, wenn eine Hardcore-Band politische Statements macht, ich finde das legitim. Ich darf mir auch eine Menge anhören, weil ich mich trotz jüdischer Herkunft nicht für „meine Leute" positioniere. Meine Leute? „Meine Leute" sind Punkrocker und kinky BDSMler. Beide Seiten im Nahost-Konflikt sind religiöse Fundamentalisten und sollen sich ficken. Das sind religiöse Staaten und keiner von ihnen wird dem anderen vergeben. Anstatt Israel hätten sie den Jüd:innen nach dem 2. Weltkrieg Bayern geben sollen. Da gibt es das Oktoberfest, gutes Essen und es ist total konservativ. Das wäre voll in die Fresse von Nazi-Deutschland gewesen!

Bad Cop/Bad Cop — „Firewater"

Ich habe der Band mal gesagt, sie sollen keine Popband werden und über wichtige Themen singen – das haben sie gemacht. Meiner Meinung nach sind sie die beste weibliche Punkband der Welt. Im Punkrock gab es nie viele weibliche Künstler. Pop wird von Frauen regiert. Im Country hält es sich die Waage. Rock'n'Roll ist eine Männerdomäne. Um in diesem patriarchalen Bereich der Industrie zu bestehen, muss man superkrass sein und das sind die Frauen heutzutage. Auch Eltern fördern ihre Töchter viel mehr als früher. Meine Tochter habe ich vor die Wahl gestellt: Klavierunterricht oder Abspülen.

The Vibrators — „Automatic Lover"

Die habe ich nie gehört, ebenso wenig wie die Dictators. Der Song ist gut, aber ich war Sex-Pistols-Fan. Zum Punk kam ich in einem Sommercamp, da war der Drummer von den Vandals und hat einen Ramones-Song gespielt. Als ich wieder zu Hause war, habe ich mir das Tape geholt. Mit 14 habe ich dann Killing Joke live gesehen und das hat meine Welt verändert. Danach ging ich öfter auf Punkrockkonzerte und wusste, ich hatte meine Szene gefunden.

Mit NOFX gehst du nun auf Abschiedstour ...

Ja, es wird definitiv die letzte Tour sein. Es ist wichtig, dass wir uns verabschieden können. Deutschland war immer gut zu uns, wir sind euch sehr dankbar. Aber es wird trotzdem neue Musik kommen, ich habe noch immer eine Menge NOFX-Songs in der Schublade.

Désirée Pezzetta

Michael Burkett wurde 1967 als Sohn jüdischer Eltern geboren, hat selbst aber keinen Glauben angenommen und ist heute überzeugter Atheist. Mit seiner Band NOFX, die er 1983 zusammen mit seinen Jugendfreunden Eric Melvin und Erik Sandin gründete, kam auch der Punkkampfname Fat Mike. Das Label, das er in den Neunzigerjahren gründete, trägt den Namen Fat Wreck Chords. Fat Mike unterhält unter anderem noch die Allstar-Band Me First And The Gimme Gimmes. Für 2024 nun wurde das Ende von NOFX verkündet – zumindest das Ende ihrer Live-Aktivitäten.

Die besten neuen Bands und Künstler

Ruti

Nach dem Sieg bei „The Voice UK“ hieß es erst mal klarkommen. Merken, dass es nur gut ist, die eigene Komfortzone zu verlassen, wenn man selbst entscheidet, in welche Richtung. Im Falle der 24-Jährigen: clubbigen R’n’B-Pop mit schambefreiten Texten.

People Pleaser kennen das Problem: Wie schwer es ist, die großen Ideen und Erwartungen der anderen sich nicht komplett überzustülpen und auch mal was abzulehnen, kann arg etwas mit der Psyche machen. Ruti Olajugbagbe, die sich als Künstlerin kurz Ruti nennt, hat da schon eine ordentliche Lernkurve hinter sich. Nachdem sie als 19-Jährige die TV-Castingshow „The Voice“ in ihrer Heimat gewann, gab es ein Gedränge und Gewünsche, was sie mit ihrer Stimme (gerne verglichen mit London Grammars Hannah Reid) anstellen könnte. Doch so richtig wollte das für Ruti nicht funktionieren. Über die Zeit sagt sie: „Ich habe gar nicht mein Potenzial ausgeschöpft, weil ich mich nicht immer hundertprozentig wohlgefühlt habe mit dem Material, was man mir zur Verfügung stellte. Oder auch dem Image, was man von mir erwartete. Ich habe schnell verstanden, dass ich mich in meiner Haut gut fühlen muss, sonst kann ich nicht alles geben.“ Sie lacht von Essex aus in ihre Computerkamera, bevor sie von einem Niesanfall abrupt dabei gestoppt wird, und erklärt dann weiter: „Es ist schon okay, wenn ich nervös bin – aber es gibt eben den Unterschied zwischen der Nervosität vor Neuem, auf das man Bock hat, und dem, was einem eher aufgedrückt wird, weil es andere als passend empfinden. Wenn ich den Job lange machen möchte, muss ich selbst für meine mentale Gesundheit und mein Wohlfühlen einstehen.“

Was dazu geführt hat, dass sie mittlerweile öfter meditiert, gleichzeitig ihr Festhängen in Gedankenspiralen mehr akzeptiert und gleichzeitig eingesehen hat, dass sie zwar Jazz und Neo Soul feiern, aber nicht so in Gänze für sich selbst durchziehen muss. „Ich liebe diese Genres, aber ich habe gemerkt, dass sie nicht komplett für mich sind. Also nehme ich sie jetzt als Inspiration und lasse Parts davon einfließen. So wie auch vom Folk, Hyper- und Electro-Pop. Ich finde erst durch das Umsetzen vieler Songideen meinen eigenen Stil.“ Was auch bedeutet, dass sie nach ihren One-Woman-Live-Shows zukünftig am liebsten auch ihre Passion fürs Tanzen und große Bühnen-Aufmachungen à la Christine and the Queens unterbringen will.

Nach ihrem Mixtape *„Mixtea Milktape!“* von 2023 probiert sie auch mit ihrer aktuellen EP *„Lungs“* inhaltlich mehr aus. Um über ihr Weiterdenken zu erklären, sagt Ruti über den Titelsong: „Ich kann mir dazu jetzt schon einen zweiten Teil vorstellen. Als ich den Song schrieb, fühlte ich mich so ängstlich. Es geht darin um eine toxische Beziehung und ich habe mich gefragt, wie ich mich in diese Situation bringen konnte. Das war mir so peinlich. Mittlerweile fühle ich nur Wut. Die Person, um die es in dem Lied geht, hat mich echt nicht gut behandelt. Das macht mich sauer. Aber zu dem Zeitpunkt, als ich den Track schrieb, war da noch viel Scham. Es war mir unangenehm, dass es mir so wichtig war, wie die Person mich sieht. Und es war mir peinlich, dass ich sie überhaupt einmal so sehr geliebt habe und sich alles nur um diesen Typen gedreht hat. Ich habe mich fertig gemacht, wie ich so sein konnte. Jetzt finde ich, dass das völlig okay ist, sich so in eine Beziehung reinzuwerfen und viel zu investieren. In die Richtung schreibe ich nun auch mehr Songs. Mittlerweile ist es für mich in Ordnung, wenn ich mich erst stark positioniere und sage, dass es gut ist, wenn eine Beziehung vorbei ist, und im nächsten Moment darüber singe, dass ich ihn vermisse. Und dass ich im Anschluss wütend werde – auf ihn und auf mich. Ich kämpfe nicht mehr an gegen all diese Gefühle und die Widersprüche, die damit einhergehen.“ Wie gut, dass Ruti sich aus dem People-Pleaser-Korsett befreit hat und es zu all diesen Emotionen jetzt auch Songs gibt.

Hella Wittenberg

Klingt wie: Moses Sumney, Kelsey Lu, London Grammar

FOTO: ELIF GONEN

KNEECAP

Die prorepublikanischen Punk-HipHopper aus Belfast überzeugen als Künstler. Doch dabei bleibt es nicht.

Konsequent? Umstritten? Unbelehrbar? Im Februar treten Kneecap aus dem nordirischen Belfast in der in Irland sehr beliebten The Late Late Show auf. Zwar sei vorher abgemacht gewesen, dass das Trio seine pro-palästinensischen Symbole in der Sendung ablege. Die drei halten sich aber nicht daran. Wenige Wochen später cancelt die Band drei Shows auf dem South By Southwest, einem für aufstrebende Bands enorm wichtigen Festival. Der Hintergrund: Die US-Armee trete dort als ein „Super-Sponsor“ auf – und es seien amerikanische Waffen, die im Gaza-Streifen zum Einsatz kommen. In den Statements fallen die üblichen Begriffe: „Genocide“ oder „Pro-BDS“. Aber kein Wort zum Angriff der Hamas auf Israel.

In Irland und dem republikanisch gesinnten Teil von Nordirland nehmen Kneecap mit dieser Haltung keine Außenseiterrolle ein. Im März zum Beispiel organisierte Amnesty International in Dublin und Belfast Proteste, bei denen die irische Regierung aufgefordert wurde, sich gegenüber Joe Biden für einen dauerhaften Waffenstillstand im Nahen Osten einzusetzen. Ohne diese Perspektive auf den Krieg in Nahost zu relativieren oder gar Antisemitismus zu verteidigen, eine kurze Einordnung: So, wie Deutschlands politisches Verständnis (oder sogar: Räson, also Vernunft) vom Nazi-Regime, Holocaust und Zweiten Weltkrieg geprägt wird, basiert das Irische auf der jahrhundertelangen kolonialen Dominanz und Ausbeutung durch Großbritannien. Der emotionale Support der Iren gehört damit den von einer größeren Macht unterdrückten Völkern. Für den größeren Kontext und eine nicht überhitzte Konfliktlogik fehlt vielfach der Wille. Und das vergiftet die analytische Auseinandersetzung, weil Begriffe wie „Solidarität“ oder „Befreiung“ eine Klarheit einfordern, die in diesem Konflikt nicht gegeben ist.

Aber zurück zu Kneecap und ihrer Musik: Die Nordiren nehmen sich diese Klarheit dennoch heraus. Sie entspricht ihrem Punk-Anspruch. The Clash waren auch keine Meister der politischen Differenzierung.

Auf ihrem Debütalbum FINE ART rappen Mo Chara, Móglaí Bap, and DJ Próva in Englisch und irischem Gälisch. DJ Próva ist auf vielen Fotos mit einer Sturmhaube in den irischen Farben zu sehen. Der Umstand, dass die Balaclava grob gestrickt ist, zeigt, dass Kneecap nicht jede politische Symbolik bitterernst nehmen. Welche aber doch, das entscheidet die Band selbst. Was wiederum die Rezeption ihrer Songs und Texte sowohl anstrengend als auch interessant macht. Ihre Tracks spielen sich in einem fiktiven Pub namens The Rutz ab, in dem Gott und die Welt verhandelt werden – und zwar sehr direkt, nicht auf dem Niveau eines Polit-Hauptseminars. Durch ihren HipHop-Sound ziehen sich Chaos und Pop, Irish-Folk-Instrumente und Field Recordings aus echten Pubs. Es sind die vielen Wechsel in Klang und Perspektive, die FINE ART zu einem künstlerischen Statement machen. Vielleicht zieht die Band Lehren aus ihrem eigenen Werk.
André Boße

Klingt wie: Marxman, The Streets, Banksy
Albumkritik S: 82

FOTOS: KILLIAN SEXTON, ALEXANDRA LAMBERT, ZACHOW PICTURS, JAMIE MACMILLAN

Elkka

Was: Die DJ und Produzentin ergründet seit Jahren queere Identität, Lust und Freiheit. Das Resultat ihrer Forschungsreise ist ihr Debütalbum PRISM OF PLEASURE, auf dem sie House, Breakbeat und experimentelle Electronica verwebt.
Woher: aus Cardiff, Wales, jetzt London
Warum: Elkkas Musik soll wie ein geschützter Raum sein: Sinnlichkeit und intime Augenblicke treffen auf pulsierende Beats und einprägsame Synthesizer-Momente. Sie verleihen den Tracks eine schöne Intensität. **cr**

Billotin

Was: René Billotin verwandelt den persönlichen Zweifel in futuristische Popmusik. Seine EP *„Extroinvertiert“* reflektiert innere Kämpfe und Selbstfindung. Vielschichtige Melodien treffen auf ehrliche Texte.
Woher: Berlin
Warum: Indie-Pop, elektronische Elemente, rockigere Sounds: Komplexe Themen bekommen durch die Mischung der Musikstile eine herrliche Leichtigkeit. **cr**

O.

Was: Neuster Coup aus dem Speedy Wunderground-Kosmos, das für die aufregendste Gitarrenmusik der Stunde verantwortlich ist: O., die Ein-Buchstaben-Band, hat sich in kürzester Zeit auf die Bühne und in die Herzen der Windmill-Szene in Brixton gespielt.
Woher: Südlondon
Warum: Obwohl das Duo, bestehend aus dem Baritonsaxofonisten Joe Henwood und der Schlagzeugerin Tash Keary, nur zwei Instrumente verwendet, bietet ihr Debütalbum WEIRDOS trotzdem eine breite musikalische Palette: von dunklen, intimen Tracks über euphorische Dancefloor-Hits bis zu vertrackte Jazz-Stücken und Doom-Metal-Bangern. **cr**

DAVID BOWIE

NEVER LET US DOWN

22

FOTO: GETTY IMAGES

DAVID BOWIE

Dancing with the big boys and girls: Bowie mit Tina Turner und Mick Jagger

FOTO: GETTY IMAGES

Zwischen 1980 und 1990 lebte der vormalige Subkultur-Held **David Bowie** so gesund wie noch nie und stieg einigermaßen kalkuliert zum Massenphänomen und Mainstream-Star auf, veröffentlichte aber auch einige seiner künstlerisch fragwürdigsten Alben überhaupt. Ausnahme: das Meisterwerk LET'S DANCE. Eine nötige Neubetrachtung. *Von Torsten Groß*

Eines frühen Morgens, es ist ungefähr fünf Uhr, sitzt ein 35-jähriger Mann unauffällig am Tresen eines neuen New Yorker Clubs, der den Nachtschwärmern der Post-Disco-Jahre als Auffangbecken dient. Es ist Anfang 1982, der Mann trinkt einen Orangensaft, saugt begierig die Szenerie auf, studiert das Getümmel, macht sich Notizen. Das New Yorker Nachtleben ist in einer Phase des Übergangs. Disco ist tot, was als Nächstes kommt, steht noch nicht fest. Die Szene ist divers, genderfluid, kunstaffin. In Läden wie dem Mudd Club, Club 57, Danceteria oder Limelight läuft eine eklektische Mischung aus frühem HipHop, Pop, No Wave, elektronischer Musik. Außerdem deutet sich eine Retrowelle an, die von klassischem R'n'B, Funk und Jazz geprägt ist. Das alles geschieht vor dem Hintergrund der ersten verheerenden AIDS-Welle, die an diesem Abend im Jahre 1982 nicht viel mehr als eine Ahnung ist. Plötzlich geht die Tür auf, der Chic-Musiker und Disco-Miterfinder Nile Rodgers betritt, begleitet von Billy Idol, den Club, sie wollen es krachen lassen. Beide erkennen in dem unauffälligen Gast am Tresen David Bowie, mit dem sich Rodgers danach stundenlang über Jazz unterhält.

So beginnt eine der erfolgreichsten künstlerischen Partnerschaften der Achtzigerjahre.

David Bowie tut an jenem Abend, was er immer getan hatte: subkulturelle Szenen, Menschen, Entwicklungen und Genres beobachten, verstehen, verinnerlichen – um sich von ihnen inspirieren zu lassen und die gewonnenen Erkenntnisse irgendwann auf seine eigene Musik übertragen zu können. Eine journalistische Recherche für ein neues Album. Den experimentellen Teil der New Yorker Avantgarde hatte Bowie selbst mit Alben wie LOW oder „HEROES" vorweggenommen, nun reizt ihn der Blick zurück mit dem Sound von heute: Die New Yorker Retrowelle, die Energie auf den Dancefloors haben es ihm angetan und finden ein Jahr nach dem Clubbesuch von New York ihren Niederschlag in dem Album, das auf die Zufallsbegegnung jener Nacht folgen sollte: der Pop-Blockbuster *„Let's Dance"*, produziert und arrangiert mit dem Mann, den er damals kennengelernt hatte – Nile Rodgers von Chic.

Bowie und die Achtziger also. Schwieriges Thema, könnte man meinen. Begonnen hatte die Dekade jedenfalls aktiv, inspiriert, kreativ. Mit dem in späteren Jahrzehnten womöglich etwas zu oft als „letztes Meisterwerk“ bezeichneten Album SCARY MONSTERS (AND SUPER CREEPS), einer Rolle in der Broadway-Produktion „Der Elefantenmensch“, Dreharbeiten zu den Filmen „Christiane F.“, „The Hunger“, „Merry Christmas, Mr. Lawrence“ und mit Sessions mit Queen zu *„Under Pressure“* sowie mit Giorgio Moroder zu *„Cat People (Putting Out Fire)“* für Paul Shraders Film „Cat People“. Bowie war so frei und ungebunden wie lange nicht mehr: Nach dem Tod von John Lennon, mit dem ihn eine Freundschaft verband, sagte er die Tour zu SCARY MONSTERS ab und zog sich drei Jahre aus der Öffentlichkeit zurück. Nachdem er die gesamten Siebzigerjahre in einem kreativen und drogenbedingten Dauerrausch verbracht hatte, lebte Bowie seit 1978 zurückgezogen in Blonay bei Montreux und kümmerte sich alleinerziehend um seinen Sohn. Sein Plattenvertrag war ausgelaufen, er hatte kein Management, am 8. Februar 1980 war seine Ehe mit Angela Bowie nach langwierigen Verhandlungen geschieden worden. Die Zukunft stand offen.

Nun sagt er seinem langjährigen Freund, Mitmusiker und Produzenten Tony Visconti die bereits zugesagte Zusammenarbeit am nächsten Albums ab – woraufhin Visconti 20 Jahre kein Wort mehr mit Bowie spricht –, lädt seinen neuen Nightclub-Buddy Nile Rodgers in die Schweiz ein und macht sich mit ihm an die Arbeit. Rodgers liebt SCARY MONSTERS und freut sich auf ein experimentelles Album mit Bowie, doch der will das exakte Gegenteil: Bowie ist begeistert von einem Demo zu Rodgers' Solodebüt, ADVENTURES IN THE LAND OF THE GOOD GROOVE, er verspricht sich von dem Produzenten genau die formativen Disco-Beats und -Hooks, die Rodgers beherrscht wie kein anderer – die Chic-Skills. Inspiriert von alten Jazz-Aufnahmen wie *„Peter Gunn“* von Henry Mancini, von klassischem Rock'n'Roll, R'n'B, Soul, Funk, Big Band Jazz und Funk entstehen in Bowies Schweizer Haus und im Mountain Studio in Montreux die Demos zu LET'S DANCE. Als Nile Rodgers und Bowie später nach New York zurückkehren und dort ins Power Station Studio gehen, entstehen die meisten Songs in nur einem Take. Innerhalb von gerade einmal 17 Tagen ist das kommerziellste Album in Bowies bisheriger Karriere fertig. Nile Rodgers sagt später, er habe nie zuvor jemanden gesehen, der so schnell arbeitete wie Bowie, das Album enthält allerdings auch nur acht Songs.

Diese neuerliche, womöglich erstaunlichste Wendung der Bowie-Geschichte fußte zunächst auf einem einigermaßen banalen Umstand: Bowie wollte endlich Kasse machen. Durch verheerende Verträge und seinen stetigen Hunger auf Kokain hatten die Erfolge der Siebzigerjahre wirtschaftlich keine nachhaltige Wirkung. Er habe damals vor allem so viel veröffentlicht, weil er ständig Geld brauchte, hat Bowie einmal gesagt. Seine längst zum Mythos verklärte Berliner Altbauwohnung in der Hauptstraße beschrieb der Bowie-Biograf Christopher Sandford als chronisch feucht und spärlich eingerichtet, der Boden seiner durch den „Victoria Station Incident“ berühmt gewordenen Mercedes-Limousine soll rostzerfressen gewesen sein.

Von Armut wird Bowie nicht bedroht gewesen sein, aber nun unterschreibt er einen Plattenvertrag bei EMI mit einem kolportierten Vorschuss von 17 Millionen Dollar und ist alle Geldsorgen auf einen Schlag los. Die Investition hat sich gelohnt: LET'S DANCE macht David Bowie zum globalen Pop-Superstar und ist mit über zehn Millionen verkauften Exemplaren bis heute sein erfolgreichstes Album. Es kracht mitten hinein in eine neue Medienwelt, die von dem am 1. August 1981 auf Sendung gegangenen Musiksender MTV komplett auf links gedreht worden war. Die Codes, Zeichen und die Ästhetik der MTV-Ära versteht der traditionell visuell ausgerichtete Medienprofi David Bowie instinktiv. Bereits mit dem Clip zu *„Ashes To Ashes“* hatte er 1980 ein frühes Meisterwerk des Genres veröffentlicht, nun dreht er – frisch blondiert, mit Föhnwelle, im Anzug und braungebrannt – schicke Videos im damaligen Zeitgeist zu den Singles *„Let's Dance“*, *„Modern Love“* und insbesondere *„China Girl“* (mit der berühmten Liebeszene in der Brandung) sowie zu *„Cat People“*, die mühelos in der MTV-Rotation landen. Er nutzt seine neue Popularität bald darauf nicht zuletzt, um den VJ Mark Goodman in einem großen Interview für MTV zusammenhangslos zu fragen, warum der Sender nicht mehr Schwarze Künstler:innen spiele.

Bowies Mainstream-Coup mit LET'S DANCE war typisch für die Zeit: In der MTV-Ära wurden Popstars zu Marken, Rock- und Popmusik zum Produkt, das Musikgeschäft endgültig zu einer Industrie. Auch Tina Turner, Rod Stewart, Joe Cocker, Phil Collins und zahlreiche andere – damals bereits als „alt“ geltende – Helden der Sechziger- und Siebzigerjahre verschrieben sich dem Mainstream. Es war die große Zeit der Rekordumsätze von Madonna, Michael Jackson, Prince, da wollten die Altvorderen nicht hintenanstehen. Das Publikum hat diese Künstler:innen für ihre Hitplatten jener Zeit geliebt, die von Hippies dominierte Rockkritik weniger. Die Rede war von Plastikmusik, viele vermissten das „Handgemachte“.

Aus heutiger Sicht erscheint der sonnengebräunte, chronisch gut gelaunte Skifahrer und Kunstsammler David Bowie indes wie eine weitere Variante aus dem Figurenrepertoire des sogenannten Chamäleons des Rock. Konzeptuell machte er weiter wie immer: Wo er für seine experimentellen Alben Brian Eno gebraucht hatte und für ZIGGY STARDUST den Gitarristen Mick Ronson, holte er für LET'S DANCE mit Nile Rodgers einen Produzenten, der den Dancefloor beherrschte und besetzte den jungen Blues-Gitarristen Stevie Ray Vaughan in der inzwischen obligatorischen Rolle des prominenten Gastgitarristen, die zuvor Robert Fripp, Earl Slick oder Adrian Belew ausgefüllt hatten. Zum Zeitpunkt seines Erscheinens umstritten, ist LET'S DANCE heute eins von Bowies langlebigsten Alben. Nachdem der Nebel

der Siebziger gewichen war, durchmaß der Künstler hier nicht nur den Dancefloor, sondern äußerte sich auch politisch und gesellschaftlich so eindeutig wie nie zuvor. Inzwischen gilt das bei Bowie-Fans umstrittene Werk längst als rehabilitiert und wird regelmäßig von neuen Generationen wiederentdeckt.

LET'S DANCE war von den Überlegungen und dem Wagemut geprägt, die Bowies beste Alben der Siebzigerjahre ausmachten, für das vor 40 Jahren erschienene TONIGHT gilt das Gegenteil: Die Marktgesetze verlangten einen schnellen Nachfolger zum Millionenseller, die Gier war geweckt, es musste weitergehen. Also nimmt Bowie im Eildurchlauf ein Album auf, für das er lediglich zwei neue Songs schreibt. Es gibt diesmal keine Ideen, kein Konzept, keinen Nile Rodgers, aber immerhin den netten Pophit *„Blue Jean"* und das wunderbare *„Loving The Alien"*. Der Rest ist lieblos zusammengestückelt, das pathostriefende Cover des Beach-Boys-Jahrhundertsongs *„God Only Knows"* nehmen ihm viele bis heute übel, die alte Iggy-Pop-Nummer *„Tonight"* im Duett mit Tina Turner war ein veritabler Hit. Gemeinsam mit Turner macht er 1987 außerdem einen vielbeachteten Werbespot für Pepsi Cola.

Bowie war im Inner-Circle des internationalen Rock-Jet-Set angekommen. Er sammelte Kunst und Antiquitäten, hatte eine Yacht im Mittelmeer sowie Häuser in der Schweiz, in New York, Los Angeles, Irland und auf der Karibikinsel Mustique. Dort verbrachte er seine Tage mit seiner damaligen Geliebten, der fast 20 Jahre jüngeren Tänzerin Melissa Hurley. Und an den Abenden tauschte er sich mit seinem Nachbarn Mick Jagger über Immobilien- und Börsengeschäfte aus. Nachdem er zu *„Let's Dance"* mit der „Serious Moonlight"-Tour neue Rekordmarken gesetzt hatte, verzichtete er auf eine neue Tournee zu TONIGHT. Aber bei dem von Bob Geldof und Midge Ure organisierten Wohltätigkeitskonzert Live Aid, dem alles überstrahlenden Superstar-Event der Achtziger, wollte er natürlich dabei sein. Für das Konzert am 13. Juli 1985 im Londoner Wembleystadion überwand der sonst bevorzugt per Schiff und Bahn reisende Bowie sogar seine lebenslange Flugangst und ließ sich von einem Hubschrauber einfliegen. Wenn man sich das Video von seiner damaligen Performance heute noch einmal ansieht, wirkt der Auftritt immer noch gewaltig. Bowie war ein größerer Star als je zuvor, sein Auftritt gehörte gemeinsam mit den Konzerten von Queen und U2 zu den eindeutigen Höhepunkten von Live Aid.

Wenn TONIGHT ambitionslos war, geriet das folgende, völlig körper- und identitätslose NEVER LET ME DOWN (1987) zu einem regelrechten Ärgernis. Bowie war jetzt ein Teil des Pop-Mainstreams – und in diesem System versagten seine sonst so feinen Antennen. Ausgerechnet der Mann, für den der Kontakt zum subkulturellen Underground stets die wichtigste Lebensader war, ließ sich von den Mechanismen der Branche treiben und zu immer uninspirierteren Alben überreden, die autopilotenhaft nach Schema F produziert wurden. Nie zuvor hatte Bowie sich von Publikumserwartungen treiben lassen. Jetzt, wo er es tat, verlor er seine künstlerische Kraft.

Der Gipfel dieser betrüblichen Entwicklung war die Stadion-Tournee zu NEVER LET ME DOWN. Die sogenannte „Glass Spider"- Tour war mit ihren massiven Bühnenaufbauten, den Legionen von Tänzerinnen und Tänzern, sowie einer monströs hässlichen, überdimensionierten Glasspinne im Zentrum der Aufmerksamkeit in jeglicher Hinsicht grotesk. Nach dem Ende der Tour war Bowie erschöpft und fertig. Er mottete die kitschigen Engelsflügel ein, die er während der Shows getragen hatte, ließ die Spinne symbolisch auf einem Feld verbrennen, trank zu viel, nahm Tabletten, hatte kein Interesse, ins Studio zurückzukehren. Aus heutiger Sicht hat Bowie mit der „Glass-Spider"-Tour indes Pionierarbeit für eine neue Ära des Stadion-Großentertainments geleistet, wie sie für heutige Stars wie Beyoncé oder Taylor Swift selbstverständlich ist.

Dennoch: Am 8. Januar 1987 war David Bowie 40 Jahre alt geworden. Ein Alter, in dem die meisten Leute eine kurze Zwischenbilanz ziehen. Bowies Analyse fiel nicht besonders positiv aus. Er steckte in der Mühle, hatte sich verlaufen. Vordergründig hatte Bowie sein angeschlagenes Bankkonto sanieren und sich endgültig als Megastar positionieren wollen. Ein Wendepunkt in seinem Leben, mit dem er sich von den Verheerungen und Exzessen der Siebziger reinzuwaschen gedachte. Bowie hat seine Achtziger inszeniert wie eine einzige Detox-Kur, erst später gestand er ein, dass er damals zwar überwiegend auf Kokain verzichtete, aber weiterhin durchgehend trank.

Er tat nun, was er immer getan hatte, wenn ihm alles zu viel wurde: Sein Wunsch nach Anonymität hatte den Sänger aus London nach Los Angeles und von dort nach Berlin geführt, eine Weile spielte er sogar als gewöhnlicher Keyboarder in der Band von Iggy Pop. Nun lagen die Dinge ähnlich, also fand ein weiteres Rollenexperiment sein Ende: Als gewöhnlicher Sänger der vermeintlichen Underground-Rockband Tin Machine wollte Bowie die Kontrolle über seine Kreativität zurückerlangen. Das Experiment gilt jedoch als gescheitert und war ein fürchterlicher kommerzieller Flop.

So endeten die Achtziger für Bowie erneut mit finanziellen Problemen, wenn auch auf anderem Niveau. Die „Glass Spider"-Tour hatte Unsummen verschlungen, die Alben nach LET'S DANCE verkauften sich nicht annähernd so gut, bei EMI wuchs nach der Tin-Machine-Pleite die Panik. Um seinen Jetset-Lifestyle fortsetzen zu können, begab Bowie sich 1990 auf die sogenannte „Sound + Vision"-Tour, in deren Verlauf er seine alten Hits überwiegend lustlos-routiniert vor einem sterilen Bühnenbild abspulte, zu dem unter anderem gehörte, dass man außer Bowie selbst niemanden sehen konnte.

David Bowies Urteil über die damalige Zeit fiel in späteren Jahren verheerend aus. Er habe sich von allem entfernt, was ihm künstlerisch wichtig war, so Bowie über die Achtziger, die er als „meine Phil-Collins-Jahre" bezeichnete. Das spiegelt die längst kanonisierte Sicht auf die Bowie-Achtziger – aber ganz so einfach ist es nicht. Neben dem Meisterwerk LET'S DANCE hat Bowie vor allem außerhalb seiner eigenen Alben herausragende Musik geschrieben und aufgenommen: eben *„Under Pressure"* mit Queen, *„This Is Not America"* mit der Pat Metheny Group, *„Absolute Beginners"* für Julien Temples gleichnamigen Film, das erwähnte *„Cat People"*, natürlich das *„Dancing In The Street"*-Duett mit Mick Jagger, das immerhin Spaß machte. Als Songwriter mag ihm darüber hinaus nicht viel eingefallen sein, sonst hätte er kaum über drei Alben verteilt den kompletten Fundus seiner Siebzigerjahre-Alben mit Iggy Pop recycelt, aber es gab auch Licht in diesen Jahren.

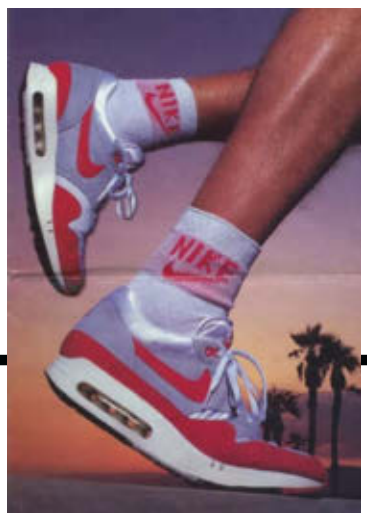
Bowie hatte aber nun ohnehin andere Dinge im Kopf: Im Oktober 1990 verliebte er sich in das somalische Model Iman Abdulmajid, der er von einem gemeinsamen Freund beim Abendessen vorgestellt worden war. Bald darauf gab Bowie das Trinken auf und begann regelmäßig zu joggen. Bis auf die drei Schachteln Zigaretten, die er immer noch täglich rauchte, hatte er nun alle Süchte seiner frühen Jahre hinter sich gelassen – eine von Imans Bedingungen, der eilig anberaumten Verlobung zuzustimmen.

Die Hochzeit feierte Bowie mit einem seiner schlechtesten Alben überhaupt, BLACK TIE, WHITE NOISE. Erst in den Jahren danach fand er allmählich zu alter Stärke zurück und veröffentlichte ambitionierte Alben wie OUTSIDE oder EARTHLING. Zunächst aber zog Bowie mit Iman nach New York und beendete dort das Jahrzehnt, wie er es begonnen hatte: als unauffälliger Beobachter am Rand.

DER LETZTE SCHREI WIRD DER ERSTE SEIN

Die 80er-Jahre lassen uns nicht los – vor allem nicht in der Welt der Mode. Unser Stilexperte hat die Top Ten von Fashion-Trends der 80s zusammengestellt, die heute ein Revival feiern. *Von Jan Kedves*

1 Die Sonnenbrille P'8479 von **PORSCHE DESIGN** prägte die erste Hälfte der 80er – auf den Nasen von Yoko Ono, Stevie Wonder und anderen. Ihre ewige Coolness ist auch daran abzulesen, dass es sie inzwischen in sehr ähnlicher Form auch von Rick Owens und Gucci gibt. Und dass Playboi Carti sie trägt.



2 Von allen **80ER-RETRO-SNEAKERS**, die bis heute hip sind, ist er wohl der wichtigste: der Nike Air Max 1 von 1987. Bei ihm bekam die integrierte Luftpolster-Dämpfung erstmals eigene Fenster, die Technologie wurde transparent. Der Rest ist Geschichte.

3 **BOY GEORGE** nahm zu seiner ikonischsten Zeit (1983-84) mit seinem Style schon die gesamte gender fuckery vorweg, für die heutige Stars des nonbinary dressing wie Kim de l'Horizon, Alok Vaid-Menon u.a. immer noch groß bestaunt werden.

FOTO: PORSCHE, GETTY IMAGES, NIKE

4 Kaum eine Fashion-Show hat den Pop so geprägt wie die Herbst/Winter-Präsentation 1984/85 von **THIERRY MUGLER**. Der Couturier (1948–2022) definierte mit seiner Mode den bis heute gültigen Power-Amazonen-Glamour-Look, der bei Giga-Popstars wie Beyoncé oder Lady Gaga für Drama auf der Bühne sorgt. Mit den beiden hat er später auch kooperiert.

5 Der zerbeulte Filzhut aus der Kollektion „Nostalgia of Mud" (1982) von Vivienne Westwood wurde später auf dem Kopf von Pharrell Williams wieder zum Hit. **BUFFALO-HUT** wird er genannt, weil Malcolm McLaren und das World Famous Supreme Team ihn trugen, als sie mit „Buffalo Gals" HipHop in die Charts brachten.

6 Die 80er ohne **„MIAMI VICE"**? Geht eigentlich nicht. Besonders Don Johnsons Vorliebe, hautenge T-Shirts unter superleger breitschultrige Armani- oder Boss-Sakkos zu ziehen, wurde stilprägend – bis heute.

7 **ANDRÉ AGASSI** war Ende der 80er Pionier eines damals provokanten Tennis-Looks, der heute im Sport quasi Standard ist: Spandex-Radler-Shorts, die unter kürzere Shorts gezogen werden und rausgucken. In Agassis Nike-Linie gab es die sogar schon fertig zu kaufen: hauteng neongelb bis zum Knie, obendrüber Stone-Washed-Jeans-Look. 2 in 1, Männer mögen so was ja.

8 Waren die 80er-Jahre das letzte Jahrzehnt, in dem es auf dem Uhrenmarkt noch mal eine richtige Revolution gab? Könnte man sagen. Seit dem Siegeszug des Mobiltelefons in den 90ern wurde die Armbanduhr zunehmend unnötig bzw. fusionierte mit allen möglichen anderen Gadgets. Die Plastikuhren von **SWATCH**, die in den 80ern immer bunter wurden, werden aber bis heute getragen. Diese hier aus der limitierten Zusammenarbeit mit Keith Haring von 1986 kostet auf dem Sammlermarkt heute mindestens 3 000 Euro.

9 Mit dem Siegeszug des Hip-Hop in den 80ern lernte die Welt auch, dass man im Grunde nie genug Goldketten haben und übereinander tragen kann. Die Vorreiter der stolzen **BLING CULTURE** – Rapper wie Slick Rick oder LL Cool J – sind bis heute Stilikonen.

10 In den 80ern begann der Aufstieg des italienischen **DIESEL-IMPERIUMS**, das sich unter dem Dach der „Only the Brave"-Gruppe längst auch Luxus-Marken wie Maison Margiela, Marni und Jil Sander einverleibt hat. Der anhaltende Einfluss von Diesel lässt sich am besten festmachen am legendären Jeansmodell „Saddle", das 1988/89 lanciert wurde. Der breitbeinige, unten leicht karottige Schnitt tauchte später quasi als 1:1-Kopie beim Proll-Label Picaldi wieder auf, und kürzlich auch beim superhippen Label 032c.

FOTO: GETTY IMAGES (2), SWATCH

WHO'S (GAR NICHT MAL SO) BAD?

Alben, die Größen der 60er- und 70er-Jahre in den 80ern herausgebracht haben, unterliegen gerne – vermutlich mehr: ungerne – dem Pauschalurteil, missraten zu sein. Die Gitarren zu leise, die (E-)Drums zu laut, die ganze Produktion zu steril. Während gut erhaltene Ausgaben eines Meisterwerks der Rolling Stones wie etwa EXILE ON MAIN ST., – zu Recht – zu hohen Preisen die Sammler:innenherzen höher schlagen lassen, quellen die Grabbelkisten vor Pressungen selbst im Mint-Zustand von UNDERCOVER derselben Band über. Dass da sich aber so mancher lohnende Schnapper machen lässt, zeigt unsere folgende Liste. Wir wagen uns an die verpönten Bestseller eines Jahrzehnts und heben erstaunlich viele verborgene Schätze.

Queen
The Works
(1984)

Nach dem zumindest kommerziell fehlgeschlagenen Funk-Rock-Experiment HOT SPACE 1982 war das Ziel, alte Fans zurückzugewinnen. „Let's give them the works! ", lautete die Direktive von Drummer Roger Taylor. „The Works" lässt sich etwa mit „alles Denkbare" übersetzen. So findet sich auf den 80s-typisch gerade mal neun Songs auch allerhand vom Hardrocker *„Hammer To Fall"* über den Pop-Industrial von *„Machines (Or ‚Back To Humans')"* bis zum Drei-Akkord-Rockabilly-Feger *„Man On The Prowl"*. Mit Letzterem wollte die Band an ihren Welterfolg *„Crazy Little Thing Called Love"* anknüpfen; allein das Cover von der Fotografenlegende George Hurrell sollte als aktualisierte Version des ikonischen Artworks von QUEEN II an vergangene Glanzzeiten erinnern. Alles also etwas berechnend. Aber schließlich verfolgten Queen stets auch ungeniert kommerzielle Absichten und außerdem ging die Rechnung auf: THE WORKS geriet zumindest in Europa zum Megaseller und warf perfekte Pop-Evergreens wie *„Radio Ga Ga"* und *„I Want To Break Free"* mit seinem sensationellen Crossdressing-Video, das den zeitweiligen Untergang der Gruppe in den prüden USA verursachte, ab. Mit *„It's A Hard Life"* befindet sich inmitten all des Kalküls einer von Mercurys bewegendsten und authentischsten Songs: „It's a long hard fight / To learn to care for each other / To trust in one another right from the start". Zeitlebens war er, von Vertrauensbrüchen gezeichnet, auf der Suche nach der Liebe. Richtig cringe ist hier eigentlich nur der abschließende Weltverbesserungsschluchzer *„Is This The World We Created...?"* Aber, hey, es waren die Charity-80er und noch im selben Jahr sollte die Band Aid – sehr zum Missfallen der Gruppe ohne Queen-Beteiligung – im ganz großen Stil abräumen.

STEPHAN REHM ROZANES

The Rolling Stones
Undercover
(1983)

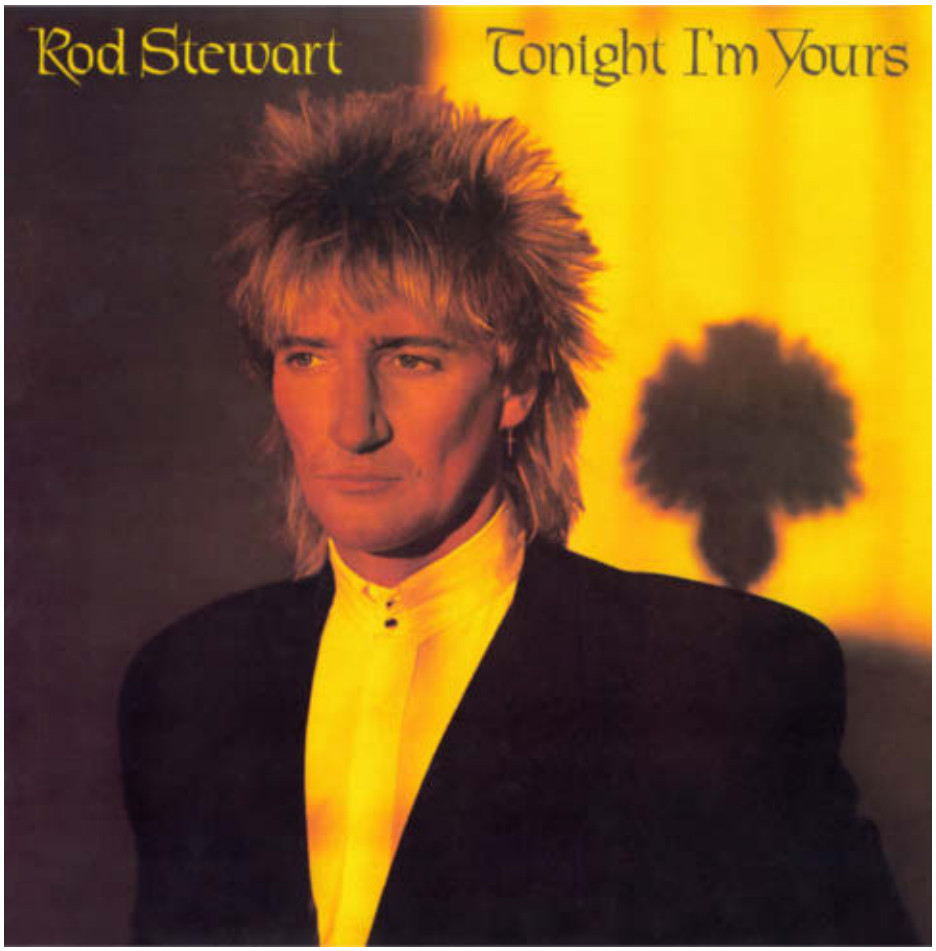
Die Kritik zum Comebackalbum der ultimativen Rocklegenden fiel vergangenes Jahr einhellig aus, HACKNEY DIAMONDS sei ihre beste Platte seit TATTOO YOU von 1981 – einer Platte also, die zu großen Teilen Songideen aus den 70ern umsetzte, was bedeutet, dass die Stones in den 80ern künstlerisch nicht viel Originäres gerissen hätten. Tatsächlich herrschen auf DIRTY WORK (1986) und STEEL WHEELS (1989) Licht und Schatten etwa zu gleichen Teilen vor. Was hat die Welt eigentlich gegen UNDERCOVER? Abgesehen vom, haha, unterirdischen Cover – einer Art MTV-Update des branchenüblichen Rocksexismus –, findet sich hier eigentlich keine schlechte Nummer. Im frenetischen, von donnernden Pauken befeuerten Opener *„Undercover Of The Night"* arbeitet sich Mick Jagger an den damaligen Militärjunten in Chile und Argentinien ab – das Julien-Temple-Video dazu spitzte den schwelenden Konflikt um die Ausrichtung der Band zwischen Jagger und Keith Richards zu: Der Gitarrist stürmt mit einer paramilitärischen Gruppe ein Hotel in Südamerika und tötet in der Folge Jagger, der einen Detektiv spielt. *„She Was Hot"* schlägt vom Chuck-Berry-Intro eine Brücke in die hier einsetzende Pop-Phase der Band. *„Wanna Hold You"* ist gewiss kein neues *„Happy"*, aber ein Richards-typischer, bewusst simpler Heuler straight to the heart. Mit *„Feel On Baby"*, getragen von einem Groove der jamaikanischen Institution Sly & Robbie, gelingt der Band nach Experimenten auf IT'S ONLY ROCK 'N ROLL und BLACK AND BLUE ihr erster waschechter Reggae-Song. Es wird Zeit, dieses Album von seiner verdeckten Undercover-Existenz zu befreien.

STEPHAN REHM ROZANES

Tina Turner
Break Every Rule
(1986)

Das Cover dokumentiert die Erfindung der „Wetten, dass...?"-Tina: Volumen im Haar, Lederjacke, Perlenkette, dazu ein Blick, der sagt: „Du kannst mich mal". Tatsächlich ist sie 1986 bei Gottschalk zu Gast, wenn auch bei „Na sowas!". Er fragt sie, ob alle Männer in ihrer Nähe nervös seien. Ihre Originalantwort geht unter, weil die Übersetzerin hyperventilierend ihrer Arbeit nachgeht. Am Ende behauptet Tina Turner, sie trage dieses Outfit, weil es so bequem sei. Gottschalk lacht, das Publikum johlt. Aus der Nummer kam Tina Turner dann nicht mehr raus. Anlass des Besuchs war das damals brandneue Album BREAK EVERY RULE, ein wahrer Blockbuster, acht Single-Auskopplungen inklusive. Die Platte beginnt mit fünf von Terry Britten und Graham Lyle komponierten und produzierten Stücken. Die beiden hatten Tina Turner 1984 mit der Single *„What's Love Got To Do With It"* an den Mainstream gekettet. Kunterbunt wird BREAK EVERY RULE ab Song sechs: *„Girls"* ist ein sehr guter Bowie-Song mit Bond-Anmutung, geschrieben ursprünglich für NEVER LET ME DOWN, doch sieht der Songwriter ihn bei Tina Turner besser aufgehoben, sodass Bowie seine Version nur als B-Seite nutzt. *„Back Where You Star-*

ted“ stammt unüberhörbar von Bryan Adams, *„Overnight Sensation“* von Mark Knopfler. Schon irre, wie diese Typen ihren Sound auf diese Sängerin zu projizieren versuchen – und wie Tina Turner das Spiel mitspielt und die Stücke dennoch zu ihren macht. Richtig gut sind der Titelsong sowie *„I'll Be Thunder“*, komponiert und produziert vom unterschätzten 80s-Wizard Rupert Hine: Glatt poliert – und dennoch voller Leben. **ANDRÉ BOSSE**



Rod Stewart
Tonight I'm Yours
(1981)

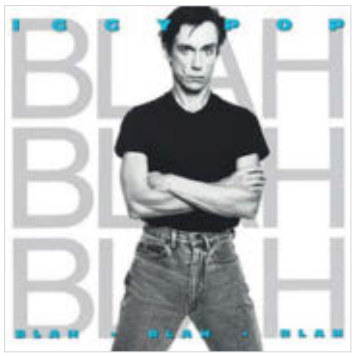
Mit TONIGHT I'M YOURS biegt Stewart in die Achtzigerjahre ein, in deren Verlauf er sich vom sinistren Disco-Dude zum Weltstar wandelt. Auf dem Weg dorthin kommen allerhand Weichspüler zum Einsatz, auch diese Platte ist nicht frei davon. Doch bietet TONIGHT I'M YOURS vor allem zwei lupenreine New-Wave-Klassiker, die in den entsprechenden Rankings häufig vergessen werden. Zum Titelstück sowie zu *„Young Turks“* lassen sich problemlos alle Wave-Dance-Moves aufführen, die Melodien sind süß, das Tempo hoch, die Gitarren super – und Stewart singt göttlich. So wie auch auf seiner Coverversion von *„How Long“*, im Original von der englischen 70s-Band Ace, wobei Stewarts Interpretation die bessere ist. Auf zwei Stücken huldigt Rod Stewart dem Boogie-Woogie, der ihn einst zum Rock'n'Roll geführt hatte, *„Tear It Up“* ist im Original ein 50s-Rocker von Johnny Burnette, die Jungs-Gang-Fantasie *„Tora, Tora, Tora (Out With The Boys)“* hat Stewart selbst geschrieben. Auch an der Komposition der Ballade *„Sonny“* ist er beteiligt, der Text stammt von Elton Johns Writing-Partner Bernie Taupin. Der Song besitzt mit seiner 80s-Schmiere und leichten Prog-Anleihen eine seltsame Anziehungskraft – wie auch *„Only A Boy“* mit einem Celtic-Soul-Rock-Stil, den Mike Scott von den Waterboys ein Jahr später in seiner Vision einer *„Big Music“* veredelt. TONIGHT I'M YOURS klingt also total inkohärent. Es braucht eine Stimme wie die von Rod Stewart, um daraus eine beachtliche Platte zu machen. **ANDRÉ BOSSE**

Pink Floyd
The Final Cut
(1983)

Es fällt schwer, aber doch: Vergessen wir kurz Waters' schlimme politischen Auffälligkeiten der vergangenen Jahre, und vergessen wir auch kurz, dass THE FINAL CUT der Ego-Trip war, der die kreative Partnerschaft von Waters und Gilmour zerfallen ließ. Sobald es gelingt, dieses Album losgelöst von dem zu hören, was war und folgte, ist THE FINAL CUT eine markerschütternde künstlerische Erzählung über das englische Leben im Bann der Kriege: des Zweiten Weltkriegs, in dem Waters' Vater gefallen war, des Kalten Kriegs, des Falklandkriegs, der 1982 die britische Friedensbewegung aufrüttelte. Schon auf THE WALL hat Waters seine familiären Traumata thematisiert, THE FINAL CUT entkoppelt sich stellenweise vom Wahnsinn, erschafft Visionen. Zum Beispiel jene vom *„The Fletcher Memorial Home“*, einer illusorischen Heimat für alle Tyrann:innen der Welt, die dorthin verfrachtet werden, benannt nach seinem Vater Eric Fletcher Waters. Der Song klingt majestätisch und ruhig, am Ende fragt Waters: „Is everyone in? Are you having a nice time? Now the final solution can be applied.“ Puh. Trotzdem weiter, wir haben uns ja vorgenommen, THE FINAL CUT loszulösen. Je länger die Platte läuft, umso stärker wird der Eindruck, Waters habe einen Hinterhalt errichtet, indem er die Inhalte über eine Musik wie aus einem Disney-Film transportiert. Das Titelstück bietet pure Schönheit, der „finale Schnitt“ ist der versuchte Suizid eines Mannes, der nicht länger mit seinen sexuellen Problemen, der gesellschaftlichen Ablehnung, der Depression leben möchte. Immer wieder rutscht Waters' Stimme in eine Manie, die Musik dazu schwebt, nicht unähnlich wie bei *„Comfortably Numb“*. **ANDRÉ BOSSE**

The Commodores
Nightshift
(1985)

In den Siebzigerjahren brachten die Commodores funkyness in den Motown-Stil. Als Hauptsänger Lionel Richie 1982 aussteigt, um zum Solo-Superstar zu werden, wetten viele auf den kreativen und kommerziellen Schiffbruch der Gruppe. Das miese Album 13 aus dem Jahr 1983 scheint diese Prognose zu bestätigen, doch dann sorgte ein einziger Song dafür, dass die Commodores zwei Jahre später wieder strahlen: *„Nightshift“* ist 80s-Soul in Perfektion, textlich eine Reminiszenz an die alten Motown-Helden Marvin Gaye und Jackie Wilson, die beide 1984 verstarben, sowie an deren Hits *„What's Going On“* und *„(Your Love Has Lifted Me) Higher And Higher“*. Die Nachtschicht funktioniert als Metapher für die himmlischen Soul-Partys dort oben. Das Stück wird ein weltweiter Hit, in Deutschland verkauft sich keine Commodores-Single so gut wie diese. Und wie das manchmal so ist: Ein brillanter Song kann eine LP retten, weil er die schwachen Stücke überstrahlt, oder besser noch, weil eine Gruppe weiß, dass sie der Ausnahmenummer etwas schuldet. Die Ambition der Commodores ist es, Funk in die Art von Nachtfalkenmusik zu übertragen, die Anfang und Mitte der Achtzigerjahre in den späten Stunden das Radio dominiert. Bei Tracks wie *„I Keep Running“* oder *„Janet“* gelingt das perfekt. Kein Staubkorn liegt auf diesen Aufnahmen. Die Slickness mag für die einen unerträglich sein, für andere ist sie die Eintrittskarte ins Himmelreich des Pop. **ANDRÉ BOSSE**



Iggy Pop
Blah-Blah-Blah
(1986)

Iggy Pop hat den Sprung in die Achtzigerjahre versaut, weder zündete die Ironie von PARTY (1981) noch der experimentelle Postpunk von ZOMBIE BIRDHOUSE (1982), bis heute ein umstrittenes Album im Iggy-Kosmos. Es folgten vier Jahre Pause, und als er 1986 mit BLAH-BLAH-BLAH zurückkehrt, hat er eine Menge zu gewinnen – nämlich eine neue Generation an jungen Musikfans, die sich damals viel weniger für die Vergangenheit interessiert als für das, was der Pop in Jetztzeit zu bieten hat. Im Vorfeld der Produktion stimmt Iggy Pop einer erneuten Zusammenarbeit mit David Bowie zu, dieser stürzt sich als Co-Produzent und Songwriter mit viel Ambition in dieses Projekt. Nie ausgeräumt wird das Gerücht, einige der Tracks seien bereits bei den Sessions für Bowies TONIGHT entstanden. *„Baby, I Can't Fall“*, *„Isolation“* oder *„Shades“* klingen danach, *„Little Miss Emperor“* nimmt sogar die experimentellen Bowie-Songs von OUTSIDE vorweg. Iggy Pop soll später gesagt haben, es handele sich eigentlich um eine Platte von Bowie – nur mit anderen Namen auf dem Cover. Dass das nicht stimmt, zeigte ein Song wie *„Cry For Love“*, der klingt nämlich nach Billy Idol. Zum Hit wird die Single *„Real Wild Child (Wild One)“*, eine Coverversion des Rock'n'Roll-Songs des Australiers Johnny O'Keefe. Iggy und sein Team drosseln die Nummer so sehr, dass man dazu prima Discofox tanzen kann, was auf Tanzflächen in der Provinz dann auch passiert. So irre das auch ist: 1986 war auch auf'm Dorf großer Pop. **ANDRÉ BOSSE**

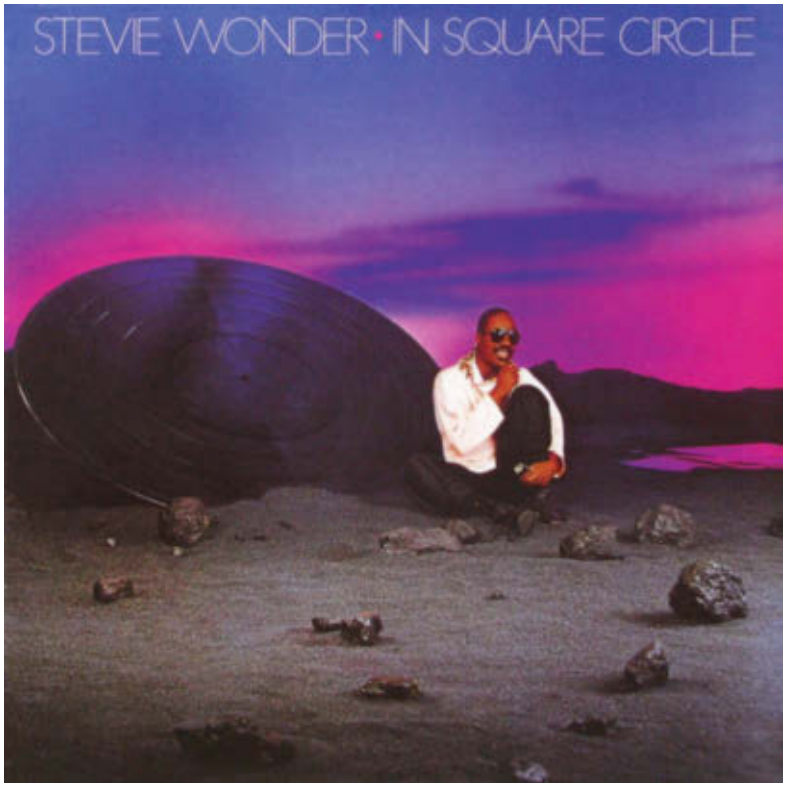
David Bowie
Let's Dance
(1983)

Die Wurzeln dieses Albums reichen zurück bis in die 60er: Wie bei vielen Briten seiner Generation war der Blick des jungen David Bowie sehnsüchtig über den Atlantik gerichtet. Er liebte Soul, R'n'B, den Blues, sein erstes Instrument war ein Saxofon aus Plastik. Als Bowie 1974 – längst ein Popstar – die übermächtig gewordene Kunstfigur Ziggy Stardust abschütteln wollte, erinnerte er sich an diese Wurzeln und unternahm mit YOUNG AMERICANS eine Annäherung an den Philadelphia Soul aus britischer Perspektive. LET'S DANCE war 1983 eine Fortschreibung dieses Projekts: Nach den New-Wave-Alben LODGER und SCARY MONSTERS tat sich Bowie mit Nile Rodgers zusammen und schrieb mit ihm Tanzmusik für die Post-Disco-Ära. Sein bis heute erfolgreichstes Album wurde das eklektische LET'S DANCE durch Bowies einmalige Gabe, ein breites Repertoire unterschiedlichster Stile – R'n'B, Jazz, Blues, Rock'n'Roll – in goldenen Pop überführen zu können. Zum Zeitpunkt seiner Veröffentlichung gemischt rezipiert und von alten Fans verachtet, hat LET'S DANCE alle Stürme der Zeit überstanden: Rodgers' Sounddesign ist immer noch makellos, die Beats von Omar Hakim und Carmine Rojas sind unwiderstehlich. Die Blues-Licks des Gitarren-Wunderkinds Stevie Ray Vaughan veredelten unkaputtbare Wahnsinnshits wie *„China Girl“*, *„Modern Love“* oder den Titelsong, das zärtlich hingetupfte *„Criminal World“* oder die Neubearbeitung von *„Cat People“* gehören zu Bowies stärksten Arbeiten. Acht Songs für die Ewigkeit, put on your red shoes and dance the blues! **TORSTEN GROSS**

Aretha Franklin

Who's Zoomin' Who?
(1985)

Wer checkt hier wen aus? Genau so ist der Albumtitel zu übersetzen, auch wenn man heute, dank der Corona-Pandemie, sofort an die Konferenz-Software Zoom denkt. Wer ruft hier wen an? Nein, Aretha ist mit Anfang 40 einfach auf dem Höhepunkt ihres Dating-Games, einerseits aus Erfahrung desillusioniert, andererseits ihrer eigenen Attraktivität absolut sicher. Im grandiosen Titelsong teilt sie einem Kerl, der sie „anzoomt", also sie auscheckt, klipp und klar mit: „Here stands an experienced girl / I ain't nobody's fool, bump you!" Anscheinend kommt ihr dieser potenzielle Mister Right auf den ersten Blick schon halbseiden und vertrauensunwürdig vor. Go, Aretha! Der Refrain lässt sich problemlos mit jenem von Whitney Houstons Hit *„How Will I Know"* aus demselben Jahr vermischen, was daran liegt, dass beide Songs von Narada Michael Walden mitgeschrieben und produziert wurden. Der Protegé von Quincy Jones hielt Mitte der 80er-Jahre eine Zeit lang das Trademark auf den allercoolsten Soul-R'n'B-Electro-Sound, und man kann nur sagen: Wie grandios Arethas Stimme zu den funky synkopierten Preset-Sounds des Roland-Drumcomputers TR-808 passt, der später auch Acid-House und Techno zum Kicken brachte. Genauso gefeiert werden muss hier aber *„Sisters Are Doin' It For Themselves"*, das ikonische Power-Duett mit Annie Lennox, produziert von deren Eurythmics-Partner Dave Stewart. Die feministische Self-Empowerment-Hymne hat heute, in Zeiten von toxischem Maskulinismus, victim blaming und anhaltendem Gender-Pay-Gap, leider wenig an Aktualität eingebüßt. **JAN KEDVES**



Stevie Wonder

In Square Circle
(1985)

Stevie Wonder gehörte zu den Ersten, die Soul-Tradition mit elektronischer Klangerzeugung verstöpselten. Aus den quasi-sinfonischen Experimenten der 70er-Jahre (JOURNEY THROUGH THE SECRET LIFE OF PLANTS, 1979) wurde in den 80ern ein full blown Popsound, ausgereift und hochpoliert. Schön nachzuhören auf dem Album IN SQUARE CIRCLE. Deftige Electro-Schnulzen über heimliche, beziehungsweise doch nicht so heimliche Untreue in der Ehe! Die Single *„Part-Time Lover"* war Nummer 1 in den Billboard-Hot-100-Charts und lässt auch heute noch sofort mitpfeifen und die Finger schnipsen. Und die Single *„Go Home"* ist in ihrer neuneinhalbminütigen 12"-Maxi-Version so etwas wie Proto-House-Music – mit reingehackten Sound-Effects, im Stakkato donnernden Samples, Dub-Feedbacks und Rückwärts-Loops. Was will man mehr: Stevies Stimme über einem jacking Groove aus der Drum Machine! Auf YouTube kann man sehen, wie *„Go Home"* damals bei der Grammy-Verleihung in einem irren Electro-Medley aufging, mit *„Rockit"* von Herbie Hancock, *„She Blinded Me With Science"* von Thomas Dolby und *„What Is Love?"* von Howard Jones. Da steht Wonder zusammen mit ebendiesen drei Kollegen als Synth-Quartett hinter Türmen von Keyboards auf der Bühne und zeigt in einer One-off-Performance, die als „The Great Synthesizer Showdown of 1985" in die Annalen einging, dass elektronische Musik gekommen ist, um zu bleiben. Nun ja, im Show-Bombast des Medleys gehen die Feinheiten seines Songs etwas unter, aber egal: IN SQUARE CIRCLE kann mit Wonders früheren, heute mehr im Kanon verankerten Alben fraglos mithalten. **JAN KEDVES**

Besser als ihr Ruf

Weitere 80er-Jahre-Platten alter Held:innen zum Neu- oder Wiederentdecken

Neil Young & Crazy Horse: Re-ac-tor (1981)
ELO: Time (1981)
Bee Gees: Living Eyes (1981)
The Kinks: Give The People What They Want (1981)
Marvin Gaye: Midnight Love (1982)
Nico: The Drama Of Exile (1983)
Elton John: Too Low For Zero (1983)
Johnny Cash: Johnny 99 (1983)
Serge Gainsbourg: Love On The Boat (1984)
Westernhagen: Die Sonne so rot (1984)
Joni Mitchell: Dog Eat Dog (1985)
Bob Dylan: Empire Burlesque (1985)
Queen: A Kind Of Magic (1986)
Judas Priest: Turbo (1986)
Ramones: Animal Boy (1986)
Aerosmith: Permanent Vacation (1987)
Joan Baez: Recently (1987)
Johnny Cash: Johnny Cash Is Coming To Town (1987)
Fleetwood Mac: Tango In The Night (1987)
Patti Smith: Dream Of Life (1988)

TEXT: DENNIS SAND

Eine Band im Krieg

Okean Elzy sind die wahrscheinlich größte Rockband der Ukraine. Doch seit der russischen Invasion befindet sie sich im Krieg. Sänger Slawa hat sich beim Militär eingeschrieben. Und nichts ist mehr so, wie es einmal war. Jetzt hat die Band einen Plan, um ihre Botschaft in die Welt zu tragen.

FOTO: CARINA PYREK

Selbst in den kleinen Gesten steckt manchmal eine große Botschaft. Swjatoslaw Wakartschuk steht auf einer Dachterrasse in Berlin-Mitte, schließt für einen kurzen Moment die Augen und legt seinen Kopf in den Nacken. So, als wolle er diesen friedlichen Moment noch ein klein wenig länger auskosten. Er war jetzt ziemlich viel unterwegs, halb Europa habe er bereist, Venedig, Malmö, Göteborg, Brüssel und ein paar Termine im United Kingdom, sagt Wakartschuk, aber das hier, das sei sein erster richtiger Sommertag in diesem Jahr. Dann atmet er einmal tief durch, nimmt noch einen Schluck von seinem Kaffee, betritt den Konferenzraum und nimmt neben seinem Bandkollegen Milos Jelic Platz. Das letzte Interview ist gerade vorbei, jetzt steht schon das nächste Gespräch an. Der kurze Moment der Ruhe hat ein Ende gefunden. Wie so oft in den letzten Wochen und Monaten. Wakartschuk, der von allen nur Slawa genannt wird, ist in diesen Tagen ein gefragter Mann. Slawa ist Frontmann von Okean Elzy, der wahrscheinlich erfolgreichsten Rockband der Ukraine. Okean Elzy feiern in diesem Jahr nicht bloß ihren dreißigsten Geburtstag. Die Band befindet sich auch im Krieg. Das ist keine Metapher. Die Band befindet sich wirklich im Krieg. Seit die russische Armee am 24. Februar 2022 in der Ukraine einmarschiert ist, ist nichts mehr so, wie es einmal war. Auch nicht für Okean Elzy, denn Okean Elzy sind jetzt nicht mehr bloß die größte Rockband der Ukraine. Okean Elzy sind zu Botschaftern geworden. Sänger Slawa hat sich zum Militärdienst gemeldet und bereist als Moraloffizier die Front, wo er für Soldaten singt. Konzerte der Band sind nicht mehr einfach Konzerte der Band, sie sind in den meisten Fällen Charity-Veranstaltungen, bei denen Gelder für die Opfer des Krieges gesammelt werden. Auf Touren im Ausland fungiert die Band automatisch als Botschafter für die Ukraine. Und die Botschaft, die sie verbreiten wollen, die führt sie jetzt, an diesem ersten warmen Sommertag des Jahres, eben auch nach Deutschland.

„Tatsächlich", erzählt Slawa, „gibt es eine enge Beziehung unserer Band zu Deutschland. Wenn man es ganz genau nimmt, würde es Okean Elzy ohne Deutschland überhaupt nicht geben." Die Geschichte ist schon ein wenig älter, sie spielt im Jahr 1994. Damals war Slawa Physik-Student an der Universität in Lwiw und seine damalige Freundin plante gerade ein Auslandssemester. In München. Sie organisierte eine Abschiedsparty, auf der Slawa drei Jungs kennenlernte, die gerade dabei waren, eine neue Band zu gründen. Denys Hlinin, Jurij Chustotschka und Pawlo Hudimow. Sie suchten noch einen Sänger. „Anscheinend haben sie irgendwas in mir erkannt, jedenfalls sprachen sie mich an, ob ich nicht mal mit ihnen proben wollen würde." Warum nicht, dachte sich Slawa, er hatte zwar keine Ambition ein großer Rockstar zu werden, aber jetzt, wo seine Freundin ins Ausland gehen würde, zumindest genügend Zeit. Und in einer Band zu spielen, das wäre vielleicht auch eine willkommene Abwechslung zu seinem Physik-Studium. Man habe zu Beginn noch versucht, den Zeitgeist einzu-

FOTO: MAKSYM GETMAN

fangen. Die große Ära des Grunge prägte die Popkultur. „Wir haben zu Beginn versucht, uns an diesem Sound zu orientieren, aber schnell gemerkt, dass wir damit nicht so wirklich weiterkommen." Lwiw ist nicht Seattle und die Lebensrealität in der ukrainischen Großstadt dann eben doch eine andere als in den Vereinigten Staaten, entsprechend passend ist der Titel für ihr Debütalbum aus dem Jahr 1998 gewählt: „Там, де нас нема", übersetzt so viel wie: „Wo wir nicht sind".

Der Sound des Albums war mainstreamiger Corporate-Rock, den die Speerspitzen der Grunge-Bewegung wahrscheinlich klar abgelehnt hätten, der inhaltliche Konsens aber lag in den poetisch-feinfühligen Lyrics von Frontmann Slawa, der in seinen Gedichtsminiaturen das Ich in der permanenten Kontrastierung zu seiner Umwelt verhandelte. Schon auf diesem Album wird das besondere lyrische Potenzial deutlich, das Okean Elzy schließlich auszeichnen sollte. Um die Geschichte an dieser Stelle ein wenig abzukürzen: Die Fernbeziehung ging in die Brüche. Die Freundin war weg, die Bandkollegen blieben und aus dem studentischen Hobby wurde die wohl größte und erfolgreichste Rockband der Ukraine, die im Land zunächst die Clubs, dann die Hallen und schließlich ganze Stadien füllte. Je größer die Band wurde, desto mehr veränderte sich auch ihr Sound. „Wir traten plötzlich in immer größeren Venues auf", erinnert sich Slawa, „und haben gemerkt, dass bestimmte Songs auch eine bestimmte Resonanz haben." Von nun an sind sie bemüht, die Musik den Locations anzupassen, in denen sie auftreten. Sie verstehen sich nicht als Studio-, sondern als Performance-Band. Die Besetzung ändert sich entsprechend, Mitglieder gehen, andere kommen neu hinzu, der Sound wird größer, epischer, hymnischer. Okean Elzy machen nun lyrisch versierten Stadion-Rock. Sie werden zu den Coldplay der Ukraine. Und weit über die Grenzen des eigenen Landes erfolgreich. Sie touren durch Osteuropa. Bauen sich eine große Fanbasis auch in Russland auf. Eine Erfolgsgeschichte. Ein klassisches, modernes Rock'n'Roll-Märchen.

2004 verändert die Orangene Revolution das Land, bei der die Bürger der Ukraine für demokratische Reformen auf die Straße gehen. Auch wenn Okean Elzy bislang keinen wirklich politischen Song veröffentlicht haben, nutzen sie ihre Popularität, sich für eine demokratische Reformbewegung auszusprechen. Das machte sie nur noch beliebter. Im Jahr 2014 hatten sie bereits neun Studioalben veröffentlicht und waren im Land unangefochtene Superstars. Dann kam es zu den Euromaidan-Protesten. Und plötzlich passierte etwas. Die proeuropäischen Demonstranten sangen die Lieder, die Slawa geschrieben hatte. Sie sangen sie auf den Barrikaden. Sie sangen sie auf den Straßen. Besonders der Song „Без бою" („Ohne Kampf") wurde zu einer Hymne der Widerstandsbewegung. In dem Lied ging es eigentlich um einen Jungen, der ein Mädchen liebt, dass er nicht verlieren will. Im Refrain besingt Slawa, dass er niemals kampflos aufgeben werde. Aber der Refrain eignet sich genauso gut als politischer Schlachtruf. Die Moral, sich einem vermeintlichen Schicksal nicht ergeben zu wollen, ist schließlich eine universelle Botschaft. Und so wurden die ersten Okean-Elzy-Songs von den Menschen auf der Straße politisch umfunktioniert. Die Band verfolgte das mit Erstaunen.

Dann kam der 24. Februar 2022. Der Tag, an dem die russische Armee die Ukraine überfiel. Der Tag, der alles für immer verändern sollte. Nun wurde nicht mehr nur die Musik der Band als eine politische Botschaft umgedeutet, auch die Band selber deute sich um. Und fand eine neue Rolle. Sie waren nun selber Botschafter. Kriegsbotschafter. Slawa verpflichtete sich beim Militär. Er war nun nicht mehr bloß ein Rockstar, er ist jetzt auch ein Leutnant der Armee. Slawa steht regelmäßig an der Front. Allerdings nicht, um zu kämpfen. Er wird eingesetzt, die Moral der Soldaten zu stärken. Und für sie zu spielen. Es gibt Aufnahmen von Slawa, da sieht man ihn, wie er in einem Schützengraben steht und singt. Es kommt auch vor, dass diese Auftritte unterbrochen werden müssen. Weil die Kämpfe wieder beginnen. Seit der Krieg begonnen hat, ist Ruhe bloß nur noch ein Ausnahmezustand. Wenn Okean Elzy überhaupt noch in Hallen spielen, dann sind das in den meisten Fällen Charity-Konzerte. Einen gewohnten Alltag gibt es auch für die wohl größte Rockband der Ukraine nicht mehr. „Was ist schon gewöhnlich, wenn man sich im Krieg befindet?"

Schon als Russland die Krim annektierte, hatte die Band die Entscheidung gefällt, nicht mehr in Russland aufzutreten. Jahrelang sprach man davon, dass Musik eine Brücke zur Verständigung sei. Diese Brücken sind nun eingerissen. Und wie die russischen Fans auf die Entscheidung der Band reagieren? Slawa weiß es nicht. „Es ist mir auch scheißegal", sagt er. „Natürlich glaube ich noch immer an die verbindende Kraft der Musik. Aber wir befinden uns in einem Krieg", fügt er bestimmt hinzu. „Unsere Familien sterben. Jeden Tag. Ich habe gerade andere Dinge im Kopf. Ich muss mich um andere Dinge kümmern." Es klingt ebenso unversöhnlich, wie auch verständlich. Wenn Slawa davon spricht, dass er anderes zu tun habe, dann spricht er auch davon, dass er seine Botschaft in die Welt tragen will. Die Botschaft, dass man die Ukraine nicht vergessen dürfe. Dass das Schicksal des Landes auch mit dem Schicksal des freien Westens verknüpft sei. Es ist eine große Aufgabe, die die Band nun hat. So viel größer, als alles, was man bisher gemacht habe. Um diese Botschaft aber verbreiten zu können, arbeiten Okean Elzy gerade an neuen Songs. An einem neuen Album. Sie haben einen Deal mit Warner unterschrieben. Zum ersten Mal in ihrer 30-jährigen Bandgeschichte singen sie nun auf Englisch. Eine ungewohnte Situation. „Englische Songs funktionieren nach einer anderen Logik als ukrainische Songs", sagt Slawa. „Englische Songs funktionieren über das Storytelling, es geht darum, mit einem Song eine Geschichte zu erzählen, während ukrainische Lyrics mehr wie Gedichte funktionieren." Es sei ein Wagnis, sagt Slawa, aber es fühle sich gut an. Ein wenig so, wie in den Anfangstagen der Band, als man noch nicht wusste, in welche Richtung man sich bewegen würde. Nur die Leichtigkeit, die wäre heute nicht mehr da. Wie sollte sie das auch? Okean Elzy ist keine Studentenband mehr. Okean Elzy sind jetzt Kriegsbotschafter.

Am nächsten Tag, da ziehen die Botschafter im Berliner Metropol ein. Der Laden fasst 1300 Menschen und ist komplett ausverkauft. Vor der Halle warten Fans, die keine Tickets mehr bekommen haben. Überraschend viele Frauen und Mädchen, aber auch viele Männer sind gekommen, alle Altersklassen vertreten. Ein demografischer Querschnitt, wie man ihn selten auf Konzerten findet. Und fast alle Besucher haben Ukraine-Flaggen mitgebracht. Sie hängen sie über die Brüstung des Balkons oder hüllen sich in ihnen ein. Als die Band die Bühne betritt und den ersten Song anspielt, liegen sich bereits die ersten Zuschauer in den Armen. Blau-Gelber-Einklang. Es wird sehr schnell deutlich, dass das hier nicht einfach nur ein Rockkonzert ist. Ein Abend mit Okean Elzy ist auch so etwas wie eine Selbstbeschwörung. Ein Zeichen der gelebten Gemeinschaft. Der ausgesprochenen Solidarität. Die Botschaft, die die Band hier vertritt, ist eine andere, als die Botschaft, die sie in den Gesprächen mit den Journalisten vermittelt. Die Botschaft hier ist, dass wir alle zusammenhalten. Egal wie hart die Zeiten sind. Und ganz egal, wie hart sie noch werden sollten. Als die Band die Bühne verlässt, wird es ganz ruhig in dem Raum. Es ist nur eine kurze Stille. Sie wird schnell von dem Lärm des Berliner Nollendorf-Platzes geschluckt. Von dem Hintergrundrauschen einer ganz normalen Berliner Sommernacht. Draußen ist es noch immer warm. Am nächsten Tag wird die Band abreisen. Es geht nach Warschau. Auch dort gilt es, die Botschaft weiterzutragen.

TEXT: ANDRÉ BOSSE

Allwissende Müllhalden

Mit ihrem dritten Album BELOW THE WASTE beschäftigen sich **Goat Girl** aus London mit einer Welt unterhalb der Folgen der Überflussgesellschaft. Für die Indie-Rock-Band bedeutet dieser Ansatz ein Weg, um mit komplizierten Geschehnissen klarzukommen: Trennungen, Krankheiten, Süchte.

Wer wissen will, was sich in den Schichten unterhalb des Mülls befindet, erfährt von seltsamen technischen Begriffen wie Deponiekörpern und Sickerwasserreinigungsanlagen. Von Einrichtungen also, die verhindern sollen, dass uns das, was wir weggeschmissen haben, weiter behelligt. Für den Müll gilt: Aus den Augen, aus dem Sinn. Verbrennen, verklappen, verkaufen – wenn möglich recyclen. Wobei das nur bei rund einem Viertel der weltweiten Müllmenge gelingt. Umso wichtiger ist, dass der Müll verschwindet. Damit Platz für neuen Müll bleibt. Gut zwei Milliarden Tonnen Müll fallen global pro Jahr an, im Jahr 2050 werden es 3,4 Milliarden Tonnen sein.

Künstler:innen auf der Suche nach einer Symbolik für ein neues Projekt nutzen gerne konventionelle Begriffe wie Herz, Seele, Geist und Körper. Lottie Pendlebury, Rosy Jones und Holly Mullineaux von Goat Girl wählten einen anderen Ansatz. Sie schauten unter den Müll, interessierten sich für die Funktionsweisen von Deponiekörpern und Sickerwasserreinigungsanlagen. Und zwar weniger im technischen Sinn als im Bezug zum emotionalen Leben eines jeden Einzelnen. „Es ist doch seltsam, dass der Mensch auf der Suche nach Glück immer nach mehr strebt", sagt Lottie Pendlebury, Sängerin, Gitaristin, Haupt-Songwriterin. „Dabei haben wir doch alles hier, was wir brauchen, um glücklich zu sein. Wir müssen nur den Müll loswerden, der uns die Sicht darauf verstellt."

BELOW THE WASTE haben Goat Girl ihr drittes Album benannt. Der Weg zur Platte war kompliziert, deutlich komplizierter als bei den beiden Alben zuvor. 2018, als das Debüt GOAT GIRL erschien, bestand die Gruppe aus vier Freundinnen aus dem Süden Londons, die sich in der florierenden Szene des Stadtteils Brixton fanden, rund um den Club Windmill, der jungen Indie-Bands alles gab, was sie brauchen: Proberaum, Live-Auftritte, Mentoren sowie vor allem das Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Das Album kombinierte einen sehr eigenwilligen Zugang zu Indie-Rock mit einer slackerhaften Interpretation von Country und wurde ein Erfolg. Als es nach einer langen Tour direkt an die Arbeit zur zweiten Platte ging, stieg die Bassistin Naima Bock aus, um solo weiterzumachen, ihren Posten übernahm Holly Mullineaux. Mit dem Album ON ALL FOURS bestätigten Goat Girl ihre Klasse, das Album lief kommerziell sogar noch besser. Von Optimismus aber keine Spur: Bereits während der Aufnahme erhielt Gitarristin Ellie Rose Davies eine Krebsdiagnose. Die Behandlung schlug an, aus gesundheitlichen Gründen verließ sie dennoch die Band. Parallel litt Rosy Jones (spielt Schlagzeug, Pronom: they) unter einer Suchterkrankung, die sowohl die Band als auch die Freundschaft auf eine Probe stellt.

Diese Band existiert seit knapp zehn Jahren, aber was ihr in dieser Zeit passiert ist, reicht für ein ganzes Leben. Auch deshalb der Blick unterhalb des Mülls, BELOW THE WASTE: Es bringe nichts, den Abfall versiegeln zu wollen, sagt Lottie Pendlebury. „Der Beton bekommt unweigerlich Risse, und dann sind da diese kleinen Gifttöpfe mit ihren dämonischen Dämpfen, die du nicht länger ignorieren kannst."

Aber was befindet sich denn nun unterhalb des Mülls? Fürs Interview haben es sich Lottie Pendlebury und Rosy Jones in einem Apartment in London gemütlich gemacht, Rosys Hund ist mit dabei, döst ruhig, wird von beiden durchgängig gestreichelt. Lottie Pendlebury bezieht die Frage auf ihre Gedankenwelt. „In meinem Kopf liegt unter dem Müll ein Ort, den ich anstrebe", sagt sie. „Er ist ein Motivator, der mich antreibt, in der Hoffnung auf Veränderung und eine bessere Welt, eine bessere Zukunft." Ein Ort analog zum Himmel im Christentum, diesem Ort im Jenseits? „Nein, mein Ort ist realistischer", sagt Lottie Pendlebury. Er stehe für ein Leben – und nicht für ein Leben nach dem Tod. „Nennen wir ihn eine realistische Utopie."

Zuletzt hat die dogmatische Ordnungsprinzipienreiterin Marie Kondo das Ausmisten und strenge Neusortieren zum Lösungslifestyle der postkapitalistischen Überflussgesellschaft erkoren. Ihr Motto: Wer sein Leben in Kategorien denkt, kommt besser über die Runden, und wenn eine Sache in dir nichts Positives auslöst, dann sollte sie weg, weil es sich offensichtlich um unnötigen Ballast handelt.

Ein Blick auf die Einrichtung des Apartments, in dem sich Lottie Pendlebury und Rosy Jones für dieses Interview befinden, reicht aus, um zu erkennen, dass das Leitprinzip von Marie Kondo im Leben der beiden und dem ihrer Band keine Rolle spielt. „Mir persönlich geht es nicht ums Wegsortieren", sagt Rosy Jones, „sondern darum, Dinge umzuwidmen." „Repurposing" nennt Rosy Jones das Prinzip: den Sachen einen neuen Sinn zu schenken. „Das funktioniert bei Gegenständen, aber auch bei Gedanken. Zu glauben, ein Gedanke sei falsch und gehöre eliminiert, ist grundsätzlich gefährlich, denn er kommt ja aus dir, er hat seine Quelle bei dir." Daher sei es besser, den Gedanken, wenn er sich als falsch erweist, nicht zu ignorieren, sondern umzuwidmen. Hier helfe Fiktion, helfe das Songwriting. „In Liedern sind solche Gedanken gut aufgehoben, da richten sie keinen Scha-

FOTO: HOLLY WHITAKER

Go, Goat Girl, Go: (v.l.): Holly Mullineaux, Rosy Bones und Lottie Pendlebury

den an.“ Diesen Ansatz haben Goat Girl bei den Texten und auch in der Musik auf BELOW THE WASTE verwirklicht. „Wir haben zunächst alle Sounds aufgenommen, die wir in die Hände bekommen haben“, sagt Lottie Pendlebury über die Phase eins der Aufnahme. Dazu zählten seltsame Keyboards sowie das Folk-Instrumentarium, das die Band im Hellfire Studio vor den Toren Dublins vorfand, wo Goat Girl zusammen mit Co-Produzent John „Spud“ Murphy aufgenommen haben, der diesen Job auch bei Irish-Folk-Erneuerern wie Lankum oder Ye Vagabonds übernommen hat. Übrigens leitet sich der Name des Studios vom Hellfire Club ab, der unweit im 18. Jahrhundert seine Türen öffnete, um seinen gut betuchten Mitgliedern Ausschweifungen in Form von Rausch, Sex und Gewalt zu ermöglichen, das Höllenfeuer vor Augen. Mit dieser Dekadenz hatte die Arbeit im Hellfire Studio jedoch nichts gemein. Wobei es der Band und ihrem Co-Produzenten schon darum ging, zügelloser zu Werke zu gehen. „Wir haben es uns erlaubt, Dinge zu tun, die wir nicht können oder über die wir keine Kontrolle haben“, sagt Lottie Pendlebury. Ein Beispiel: Für die Klangkulisse im Hintergrund des Songs *„Tonight“* kamen ein paar Kühe zum Einsatz, die unweit des Studios auf einer Wiese grasten. „Wir wollten, dass sie sich bewegen“, erinnert sich Rosy Jones an den rührenden Versuch, das Vieh arrangieren zu wollen, „doch die Kühe blieben stehen, und so mussten wir mit dem etwas faulen Muhen arbeiten.“

Auch kam es zu ungeplanten Besetzungen. Für Rosy Jones bedeutete es eine Herausforderung, beim Song *„tcnc“* vom Schlagzeug an die Gitarre zu wechseln. „Ich sagte, ich bin nicht gut genug, aber die anderen meinten, dass eine solche Gitarre am besten zum Song passt.“ Das Stück ist eines von dreien, das sich konkret mit der Suchterfahrung von Rosy Jones und dem Umgang damit innerhalb der Band beschäftigt. „*‚tcnc‘* steht für die dunkelste Periode“, sagt Rosy Jones, „der Song *‚Take It Away‘* hingegen für die Freundschaft und Bereitschaft der Band, mir meine Lasten abzunehmen.“ Es habe sich gut angefühlt, im Kampf gegen die Abhängigkeit der Gruppe vertrauen zu dürfen. „Es ist für mich wichtig, dass es diese Songs gibt, weil sie dafür stehen, über diese Dinge kommunizieren zu können“, sagt Rosy Jones. „Über die Wut, die Traurigkeit, die ganze Palette der schlechten Gefühle, die beim Kampf gegen eine Sucht entstehen. Wobei ich es mag, dass mit *‚tcnc‘* der dunkelste und härteste Song der Platte davon handelt, aber mit *‚Take It Away‘* eben auch der zärtlichste Track.“

Transportieren diese beiden Stücke eine eindeutige Stimmung, ist die emotionale Bewertung bei den anderen Songs von BELOW THE WASTE nicht so einfach. „Wir sprachen ja bereits über Zufälle“, sagt Lottie Pendlebury, „und in gewisser Weise ist jede Version eines Tracks, wie sie auf dem Album zu hören ist, ebenfalls das Resultat eines Zufalls: Es ist die Variante, auf die wir uns bei einem willkürlich gewählten Stichtag einigen konnten.“ Andere Takes aus diesen Sessions bleiben unveröffentlicht, darunter die vielen Versionen der Songs, die zusammen mit Streichern entstanden sind. „Es war eine schwere Entscheidung, diese wirklich sehr schönen Aufnahmen nicht mit auf die Platte zu nehmen“, sagt Lottie Pendlebury, „aber für das Album war es wichtig, es so zu machen. Es wäre nicht richtig gewesen, den dezenten Dreck zu entfernen.“ BELOW THE WASTE darf es nicht zu sauber sein.

Die Streicher-Varianten warten nun auf ein „repurposing“, vielleicht sogar als eigenständiges Album: BELOW THE WASTE DELUXE – ein unverstellter Blick auf die Schönheit unterm Müll.

Albumkritik ME06/2024

TEXT: THOMAS WINKLER FOTOS: JASMIN SCHULLER

„Ich will jeden Tag brennen“

ARNIM

An den Wänden hängen Setzkästen, in den Fächern: Anschlussstecker, Plektren und anderer Technikkrimskrams. Daneben hängen Gitarren an der Wand, eine rote Sturmlampe steht auf einem der Miniregale neben Effektgeräten, am Boden Verstärker von VOX und Fender, hinter dem Mischpult klemmt eine zusammengeklappte Elvis-Pappfigur. Neben der Tür auf dem rostbraunen Filzteppich ein Wust aus gelben und blauen Kabeln, dazwischen ein vergessenes Plektrum. Von der Decke hängen drei Kronleuchter. Ihr Übungsraum ist das erste Wohnzimmer der Beatsteaks. Die Bühne ist das zweite.

Denn die Beatsteaks mögen ein neues Album gemacht haben, das erste seit sieben Jahren. PLEASE heißt es, als wollten sie sagen: Bitte, wir waren doch nie weg. Tatsächlich ist PLEASE kein Comeback, denn auch in den vergangenen Jahren haben die Berliner, wenn sie konnten, das gemacht, was sie am besten können: auftreten, Konzerte spielen, die Sau rauslassen.

Das Live-Spielen ist die Essenz dieser Band. Das merkt man natürlich im Übungsraum. Da wird, zumindest an diesem schönen Frühlingstag, an dem das Sonnenlicht durch die großen Altbaufenster leuchtet, nicht groß rumgetüftelt, diskutiert, experimentiert. „Schon ganz geil", meint jemand. „Mach doch mal Bumm!", ein anderer. Oder: „Zackig sollte es sein." Dann sagt Arnim Teutoburg-Weiß „alright", Schlagzeuger Thomas Götz zählt ein, bläst die Backen auf und dann geht's los. Bassist Torsten Scholz kneift die Augen zusammen, Gitarrist Peter Baumann reißt die Augen auf, Dennis Kern beugt sich über seine Percussionsammlung, und Bernd Kurtzke guckt ernst auf die sechs Saiten, die er in Schwingung gebracht hat. Das Gitarrenriff füllt den engen Raum, die Rhythmusgruppe kommt ins Laufen und dehnt und drückt die Wände nach außen, Stück für Stück, Takt für Takt, bis wieder genug Platz ist für die Stimme, Arnim hebt das Mikro vor den Mund …

„Habt ihr Ohrstöpsel mitgebracht?", fragt Arnim die Besucher:innen. „Wir sind doch gar nicht mal so laut", runzelt Peter die Stirn. „Der ist ja auch taub", sagt Arnim, alle lachen und beginnen fachzusimpeln, ob man mit Ohrstöpseln die Höhen noch hören kann, und Geschichten zu erzählen, wann die Band wirklich mal laut war, aber so richtig laut, und in einer kommt Pierre Baigorry, also Peter Fox, vor, dem der Schrecken im Gesicht gestanden hätte. „Seid ihr da drüben fertig?", fragt Bernd in die Runde, „kann ich anfangen?", und dann ist der nächste Song dran.

Und irgendwann, niemand kann vorhersagen wann genau, blickt Torsten zu Thomas, der Peter anstrahlt, der wiederum breit zu grinsen anfängt, weil er immer strahlt, wenn ein Gitarrenbrett verlegt wird, und Dennis senkt den Kopf und streichelt seine Bongos noch ein wenig liebevoller, während Arnim selbstvergessen Peter zunickt, und selbst Bernd blickt nicht mehr ganz so grimmig, sondern nahezu zufrieden in die Runde, und plötzlich, von einem Moment auf den anderen, haben alle eine Verbindung zueinander, und jeder spürt, ohne Vorankündigung, die warme Welle, die durch den Raum rollt – und alle wissen: Das ist es jetzt, das ist es, wonach wir gesucht haben und immer weiter suchen werden, weil wir es niemals festhalten können, das ist jetzt das Glück. Zusammen Lärm machen, das ist das Glück.

Was passiert da? „Es entsteht eine Connection auf der Bühne", versucht Arnim beim Gespräch später zu erklären, „und irgendwann ist dann alles scheißegal und die Köpfe kommen hoch", und er sagt

Nach sieben Jahren gibt es wieder ein neues Album der **Beatsteaks**. Doch für eine der besten Livebands des Landes ist das nur Vorspiel für das, was zählt: endlich wieder auf die Bühne und Konzerte spielen. Ein Besuch im Proberaum.

DENNIS

BERND

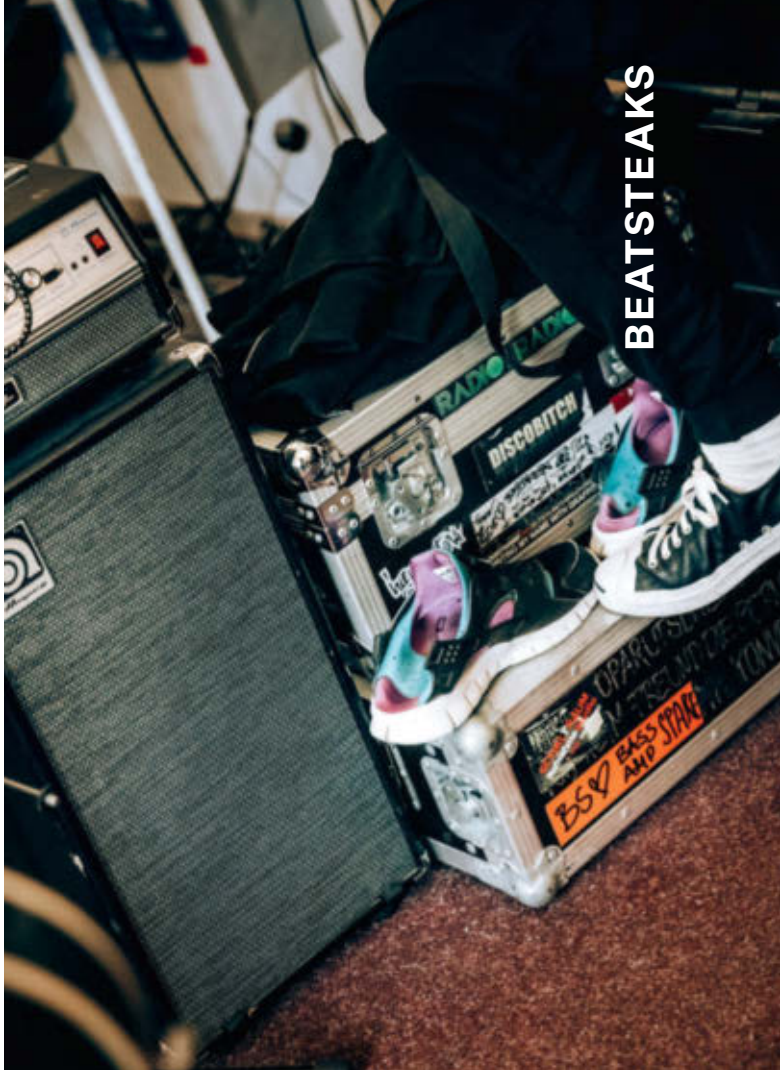
TORSTEN

PETER

natürlich „Köppe“, weil er Berliner ist, und Thomas springt rein ins Break wie der Schlagzeuger, der er ist: „Und wir sehen uns an und merken: Das war jetzt der gute Moment, den wir zusammen erwischt haben.“ Arnim hebt die Hand, „dieses Zusammen…“ sagt er und ballt die Hand zur Faust.

Er ist schwer zu fassen, dieser Moment, noch schwerer ist es, ihn regelmäßig zu regenerieren, „diesen Sweetspot, wo wir alle hin wollen und es abfliegt“, wie es Arnim formuliert, „wo es funzt“. Die Magie, sie ist flüchtig, aber es gibt nicht viele Bands hierzulande, die so viel Erfahrung und im besten Sinne Routine besitzen, sie heraufzubeschwören. Seit 29 Jahren gibt es die Beatsteaks, seit 23 spielen sie in derselben Besetzung. Sie sind, so erklärt es Thomas, „ein Klangkörper“ geworden, der so klingt, wie er klingt, weil die fünf Bandmitglieder und Live-Mitglied Dennis zusammen eben so klingen, wie sie klingen: „Uns erkennt man.“

So schwierig es ist zu erklären, was eine gute Live-Band ausmacht, so simpel ist es zu verstehen, dass das Berliner Quintett nicht von der Musik leben könnte, wenn es keine gute Live-Band wäre, die im vergangenen Jahr sogar das Fusion-Festival rockte, wo vornehmlich elektronische Musik gespielt wird – und das, obwohl sie – wie



DENNIS & ARNIM

bei der Fusion üblich – nicht angekündigt waren. Arnim: „Da war niemand wegen uns da." Thomas: „Ich hatte Angst, die pfeifen uns aus." Arnim: „Aber dann haben alle mitgesungen."

So hat es viele gute Gründe, dass es sieben Jahre gedauert hat vom letzten Studioalbum YOURS bis zum neuen PLEASE: Corona, Sinnkrisen, Neuorientierung. Aber der womöglich wichtigste ist, dass sich die Zeiten grundlegend geändert haben. „Früher hat man Konzerte gespielt, um die Platte zu promoten", erklärt Thomas, „heute macht man die Platte, um live spielen zu können." Es gab eigentlich keinen guten Grund für ein neues Album, denn die Beatsteaks hätten auch ohne PLEASE genug erprobtes Material, um weiter ihrem Kerngeschäft nachgehen zu können.

Das Album ist Visitenkarte, aber Geld verdient man damit nicht mehr. Für die Beatsteaks war Studiomusik noch nie eine wichtige Einnahmequelle trotz veritabler Hits wie *„Hand In Hand"*, *„Milk & Honey"*, *„I Don't Care As Long As You Sing"*, *„Hello Joe"* oder Nummer-eins-Alben wie BOOMBOX (2011) oder BEATSTEAKS (2014). Wenn es heutzutage gut läuft, gleichen die Einnahmen aus Streaming,

Vinyl- und CD-Verkäufen die Kosten der Aufnahme, also Studiomieten und Honorare für Produzent und Toningenieur, aus. Das bedeutet nicht, dass die Beatsteaks sich keine Mühe mit ihren Platten geben würden. Für PLEASE haben sie sogar den Produzenten gewechselt. Dass diesmal nicht mehr Moses Schneider die Aufnahmen leitete, sondern Olaf Opal an die Regler durfte, dieser Wechsel war, so Arnim, „gar nicht so dramatisch". Mit Schneider, der schon mal zum „sechsten Beatsteak" erklärt worden war, sei man „in aller Freundschaft bis ewig verbunden". Schneiders Markenzeichen ist es, die Musiker nicht einzeln im Studio in die Schallkabine zu schicken, sondern die Band als Einheit und in vertrauter Umgebung live aufzunehmen. Der Ablauf blieb auch mit Opal gleich, der Großteil der Tracks wurde live eingespielt, diesmal aber im Berliner Columbia-Theater, eine bekannten Konzertvenue. „Die beiden sind sich in ihrer Arbeitsweise schon sehr ähnlich", gibt Thomas zu, „aber auch fern genug, dass wir anders klingen konnten."

Aber das Aufnehmen neuer Songs dient dann doch nur einem Zweck. „Ein Album wollen wir touren", sagt Arnim. Deshalb gibt es auch kein Social-Distancing-Album der Beatsteaks: „Wir müssen zusammenhocken, sonst entsteht nichts." 2020, als sich die Musikwelt mit Corona-Alben die Zeit vertrieb, brachten die Berliner eine EP mit sechs Coversongs heraus. „Ein Lebenszeichen", sagt Arnim, aber eben keine übers Netz hin und her geschickten Aufnahmen, keine spartanischen Klagelieder über Einsamkeit, kein Corona-Album.

Auch PLEASE blickt nicht zurück, sondern stellt stattdessen die Stärken der Band aus: den Pop-Punk der Single *„Detractors"* und das zum Hüpfen animierende *„Dead Man"*, das breitbeinige *„Katharina"*, den Ska von *„Traumschiff"* oder das leichtfertig hingehuschte *„Love Like That"*. PLEASE klingt wie eine Selbstvergewisserung, eine Klarstellung: Das sind die Beatsteaks, das sind wir.

Denn diese Selbstverständlichkeit war zwischenzeitlich verloren gegangen. Mit der Pandemie und der damit einhergehenden Zeit ohne Auftritte war der Band ihr Daseinszweck abhanden gekommen. Die ersten Konzerte nach Covid-19 waren – nicht nur für die Beatsteaks – euphorische Ausnahmezustände „vor und auf der Bühne", so Arnim. Feiern des Überlebens, Festtage dessen, was Menschsein ausmacht, also eigentlich das, was Konzerte immer sind, nur noch ausgelassener.

So glücklich sie waren, wieder auf die Bühne zu dürfen, merkten die Beatsteaks doch, dass ihnen während der Zwangspause oder vielleicht ja auch schon vorher etwas abhanden gekommen war. „Wir hatten verlernt, miteinander zu kommunizieren", erzählt Thomas. Die Band engagierte eine Therapeutin und traf sich einmal im Monat zu „so einer Art Mediation", wie es Arnim nennt. „Wir mussten uns neu kennenlernen", sagt Thomas, „wir haben die Rucksäcke des anderen begutachtet und die eigenen." Und wieder gelernt, zusammen Spaß zu haben.

Noch etwas haben die Beatsteaks gelernt, sagen sie. „In der Corona-Pause hatte ich unterschätzt, wie sehr mir das fehlen würde, was wir machen", erinnert sich Thomas, „was wir fünf da zusammen haben." Und nicht nur Arnim hat daraus seine Schlüsse gezogen: „Ich habe mir verboten, halbgar auf die Bühne zu gehen." Egal, wo diese Bühne steht: in einem Autonomen Jugendzentrum, die die Beatsteaks diesen Juni vornehmlich im Osten Deutschlands von Görlitz bis Halberstadt und Cottbus bespielen, oder bei einem großen Festival. „Ich will jeden Tag brennen", sagt Arnim, und es klingt nicht mal pathetisch.

Ein paar Tage nach dem Gespräch gibt es die erste Gelegenheit seit dem Festivalsommer im vergangenen Jahr auszuprobieren, ob die Flamme wieder in Gang kommt. Die Beatsteaks sind eingeladen, in der Late-Night-Talkshow eines Privatsenders aufzutreten und anschließend ein einstündiges Live-Special einzuspielen, eine der wenigen Möglichkeiten, die es noch gibt für Live-Musik im deutschen Fernsehen. Metallica gehören zu den wenigen, die dieses Format schon einmal füllen durften.

Nun kommen also die Beatsteaks auf die Bühne eines Fernsehstudios in Adlershof. Vielleicht zweihundert geladene Gäste sind gekommen, viele davon Fans. Die Stimmung ist voller Vorfreude, und die wird nicht enttäuscht. Das Publikum geht vom ersten Ton an mit, die neuen Songs werden genauso gefeiert wie die alten Hits, bei *„Detractors"* sind viele schon textsicher, und der Moshpit ist für ein TV-Publikum beeindruckend, während Gastgeber Klaas Heufer-Umlauf im Takt nickend durch den Saal streicht. Beim dritten Song verliert Torsten schon seine rosa Strickmütze, Peter strahlt, Arnim grinst, Thomas bläst die Backen auf und Bernd guckt zufrieden. „Wir hoffen, es gefällt", sagt Arnim, das Publikum jubelt. „Wir lieben es."

Albumkritik S. 77

THOMAS

Jetzt geht wieder alles von vorne los

FOTO: ANDREA BREHME

Jetzt!: Die Hamburger Schule im „Dorf am Ende der Welt“. Michael Girke, Oliver Mills, Mijk van Dijk (v.l) warten in Bad Salzuflen darauf, dass etwas passiert.

FOTOS: ARCHIV DIE BRAUT HAUT INS AUGE, ARCHIV KNARF RELLÖM

Die Braut haut ins Auge: Zwischen Pop, Humor, Riot Grrrl, Hamburger Schule und allen Stühlen. Hier 1995 im Tourbus, oben: Bernadette La Hengst, Peta Devlin, unten: Karen Dennig, Barbara Hass.

Als Deutschpop neu erfunden wurde: Mit „Die Hamburger Schule – eine Musikszene zwischen Pop und Politik“ steht seit Kurzem ein neuer Doku-Zweiteiler in der ARD-Mediathek. Begleitend erscheinen das Buch „Der Text ist meine Party“ und ein gleichnamiges Doppelalbum mit wegweisenden Bands wie Tocotronic, Die Sterne und Blumfeld, die zu Beginn der 90er in der Hansestadt eine Popmusik geschaffen haben, die man bis dato für unmöglich gehalten hatte: cool, clever – und auf Deutsch! Eine kleine Reise in eine Zeit des Aufbruchs, des Umbruchs und der Euphorie. Mit Erinnerungen der Musiker:innen, die dabei waren.

Huah!: „Wenn ich mich so umsehe, da gibt’s nur Bands mit Jungs. Wann gibt es eine Veränderung?“ Mit Schlagzeugerin, Bassistin und Sängerin haben Huah! zur Veränderung beigetragen, hier live in der Fabrik 1990.

Kolossale Jugend: Keine Hamburger Schule ohne das „Stümmeldeutsch“ von Kristof Schreuf. Hier 1989 backstage im Forum Enger; v. l. n. r. Klaus Meinhard, Pascal Fuhlbrügge, Kristof Schreuf, Christoph Leich.

Die Sterne: Gegründet 1987 in Bad Salzuflen, vollendet in Hamburg in der Besetzung Thomas Wenzel, Christoph Leich, Frank Spilker und Frank Will (im Uhrzeigersinn). Hier noch vor dem großen Durchbruch: Junge Männer posen 1993 mit Fußball.

FOTOS: ACHIM BORCHERS, JOHN BIRD

Das Wow in Hamburg

Der Text ist meine Party und mein Bild ist kein Messer“ (Kolossale Jugend). Sätze wie Ausrufezeichen. Als Ende der Achtziger, kurz vor Mauerfall und Wiedervereinigung, Bands wie die Kolossale Jugend oder Cpt. Kirk &. in Hamburg begonnen haben, wieder auf Deutsch zu singen, hat es gänzlich anders geklungen als die zuweilen naive Sprache der Neuen Deutschen Welle. Statt „ich will Spaß“ ging es hier schroff, distanziert und aggressiv zur Sache, in Musik wie in Text: „Wer hier wohnt kämpft im Rhythmus und dann. Wer Muskeln nutzt, erfindet Geld“ (Cpt. Kirk &.). In den Kneipen und Clubs zwischen Hafen und Schanze entstand in diesen Jahren eine Szene, die später als Hamburger Schule bekannt wurde und so unterschiedliche Bands wie Blumfeld, Die Sterne, Cpt. Kirk &., Die Braut haut ins Auge, Tocotronic, JaKönigJa, Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs, Huah! oder Kante hervorgebracht hat. „Es war total faszinierend, die Art, wie sich da Freundschaften ergeben haben, wie da über Musik gesprochen wurde, mit welcher Leidenschaft und gleichzeitig aber auch Kollegialität, und dass ein linkes Programm über dem Ganzen stand, das ist sicherlich sehr, sehr einzigartig in Deutschland“, beschreibt Tocotronic-Sänger Dirk von Lowtzow etwas wehmütig, was für ihn diese Zeit des Aufbruchs ausgezeichnet hat.

Anfang der Neunziger, nachdem sich die Presse auf die junge Szene gestürzt hatte, wurde das medial verliehene Etikett „Hamburger Schule“ von den beteiligten Künstlern wesentlich kritischer gesehen. Ale Dumbsky, Gründer des Buback-Labels und erster Schlagzeuger der Goldenen Zitronen, erzählt: „Es gibt keine Band, die zur Hamburger Schule gehört, die von sich sagt, sie würde zur Hamburger Schule gehören.“ „Alle haben sich über die Schublade geärgert, auch die, die reinpassten“, erklärt auch Ebba Durstewitz, die mit JaKönigJa eine Zeitlang Hausband des Pudel-Clubs gewesen ist. Und für Huah!-Sänger Knarf Rellöm bleiben mehr Fragen als Antworten: „Was soll das? Wer soll denn dazugehören? Und warum soll das von HipHop und Techno-beeinflusstem Minimal-Rock bis zu Indie-Gitarrenpop gehen?“ Als wichtiges Merkmal der Hamburger Schule ist also festzuhalten: Der Schulbesuch wurde sehr skeptisch betrachtet. Doch ein weiteres wichtiges Merkmal dieser Szene war es, Widersprüche aushalten zu können, und so wird sich kaum jemand finden, der die langen Nächte in Hamburger Kneipen wie dem Sorgenbrecher, Caspers Ballroom oder Heinz Karmers Tanzcafé, in denen Bands gegründet, die politische Weltlage diskutiert und Freundschaften geschlossen wurden, nicht bis heute als positive Erinnerung mit sich trägt. „Wir standen spät auf und hatten ein schönes Leben. Wie immer, wenn man sich mit Kunst beschäftigt“, erinnert sich Charlotte Goltermann, die bei dem für die Szene zentralen Label L’Age d’Or gearbeitet hat. „Aber was es in anderen Städten so nicht gab, war, dass wirklich alle Musiker von Die Sterne, Tocotronic, Milch, Die Regierung, Huah! bis Blumfeld abends in derselben Kneipe abhingen, genau wie die Journalisten, mit denen man sich dann herumstritt.“

Einige der Bands hatte es schon gegeben, bevor sie nach Hamburg gekommen waren, Huah! hatten in Dithmarschen begonnen, Musik zu machen, Tilman Rossmy mit Die Regierung schon 1984 in Essen das Album SUPERMÜLL aufgenommen, Frank Spilker gründete 1987 Die Sterne in seiner Heimatstadt Bad Salzuflen und auch Jochen Distelmeyer hatte mit Die Bienenjäger in Bielefeld ein

Zwischen Mauerfall und Jahrtausendwende war Hamburg die deutsche Musikhauptstadt, die Hamburger Schule prägte mit ihrem Diskurspop, dem Zusammenspiel von Musik, Ästhetik und Politik, die Musiklandschaft und bereitete den Weg für eine Welle neuer deutschsprachiger Bands. Ein Blick in eine Vergangenheit, die maßgeblich die Gegenwart prägt.

Blumfeld-Vorläuferprojekt. „Was ich dann in Hamburg vorgefunden habe, das war so eine Wahnsinnserleichterung, so ein ‚Wow'", erzählt Frank Spilker über sein Ankommen in der Hansestadt. „Es gab ganz viele Leute wie mich. Es gab eine ganze Generation von Leuten, die alle irgendwas gemacht haben. Ganz unterschiedliche Musik." Eine wichtige Anlaufstelle für diese „Generation von Leuten, die alle irgendwas gemacht haben" war eine von den Brüdern Carol und Chris von Rautenkranz und dem Kolossale-Jugend-Gitarristen Pascal Fuhlbrügge in den späten Achtzigern ins Leben gerufene Veranstaltungsreihe in Altona, aus der schließlich auch das Label L'Age d'Or hervorgegangen ist. „Die Vision war vom Underground in die Charts, von Anfang an", beschreibt Carol von Rautenkranz den Anspruch des Labels, der mit dem Erfolg von Die Sterne und Tocotronic real geworden ist.

Musikalisch ist es kompliziert, eine „Schule" auszumachen, denn wo soll die Verbindung sein zwischen den Funkanleihen der Sterne, dem Gitarrengeschrammel von Tocotronic und dem Postrock von Kante? „Was die Bands wirklich alle geeint hat, war, dass sie alle politisch waren", weist Tocotronic-Bassist Jan Müller auf einen zentralen Aspekt der Szene hin. In ihren Texten wurden Fragen nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft gestellt und die Musiker haben sich gegen den neuen Nationalismus und die Pogromstimmung im Land positioniert (bitte Wohlfahrtsausschuss Hamburg googeln) – Anfang der Neunziger wurden wöchentlich rassistische Übergriffe und Brandanschläge bekannt. Die Hamburger Schule war auch der Versuch, mit Songs auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zu reagieren, und eine neue Form politischer Musiksprache zu entwickeln, die anders funktionierte als der Politrock der Siebziger, dem es darum gegangen war, ein „Wir" als politisches Kollektiv zu formen. In den Songs von Kolossale Jugend, Cpt. Kirk &. oder Blumfeld dagegen gab es kein „Wir", keine kollektive Identität, sondern lediglich ein an den politischen Verhältnissen gebrochenes Ich, das sich spiegelt in den gebrochenen deutschen Texten, dem „Stümmeldeutsch", wie es in einer Rezension zum Debüt der Kolossalen Jugend hieß. Jochen Distelmeyer beschreibt es so: „In diesem Sinne sind eben Blumfeld-Texte keine ‚deutschen' Texte, weil es da nicht um das Behaupten und Festschreiben der ‚eigenen' Identität geht, sondern um deren Auflösung."

Diesen Aspekt hebt auch Linus Volkmann hervor, wenn er davon spricht, dass sich die Hamburger Schule, „selbst, wenn nicht jeder Song politisch ist, als politische Bewegung oder als zumindest politisch engagiertes Umfeld" begriffen hat. „Und das, würde ich sagen, ist das, was die Hamburger Schule ausgemacht und auch abgegrenzt hat von Bands wie Samba, Cucumber Men oder Selig." Ein wichtiger Aspekt war also die Abgrenzung, das Nicht-Dazugehören-Wollen, was sich etwa 1996 zeigte, als Jan Müller für Tocotronic unter Buh-Rufen den im Rahmen der Popkomm verliehenen Musikpreis Comet in der Kategorie „Jung, deutsch und auf dem Weg nach oben" mit den Worten „Wir sind nicht stolz darauf, jung zu sein. Wir sind auch nicht stolz darauf, deutsch zu sein" ablehnte.

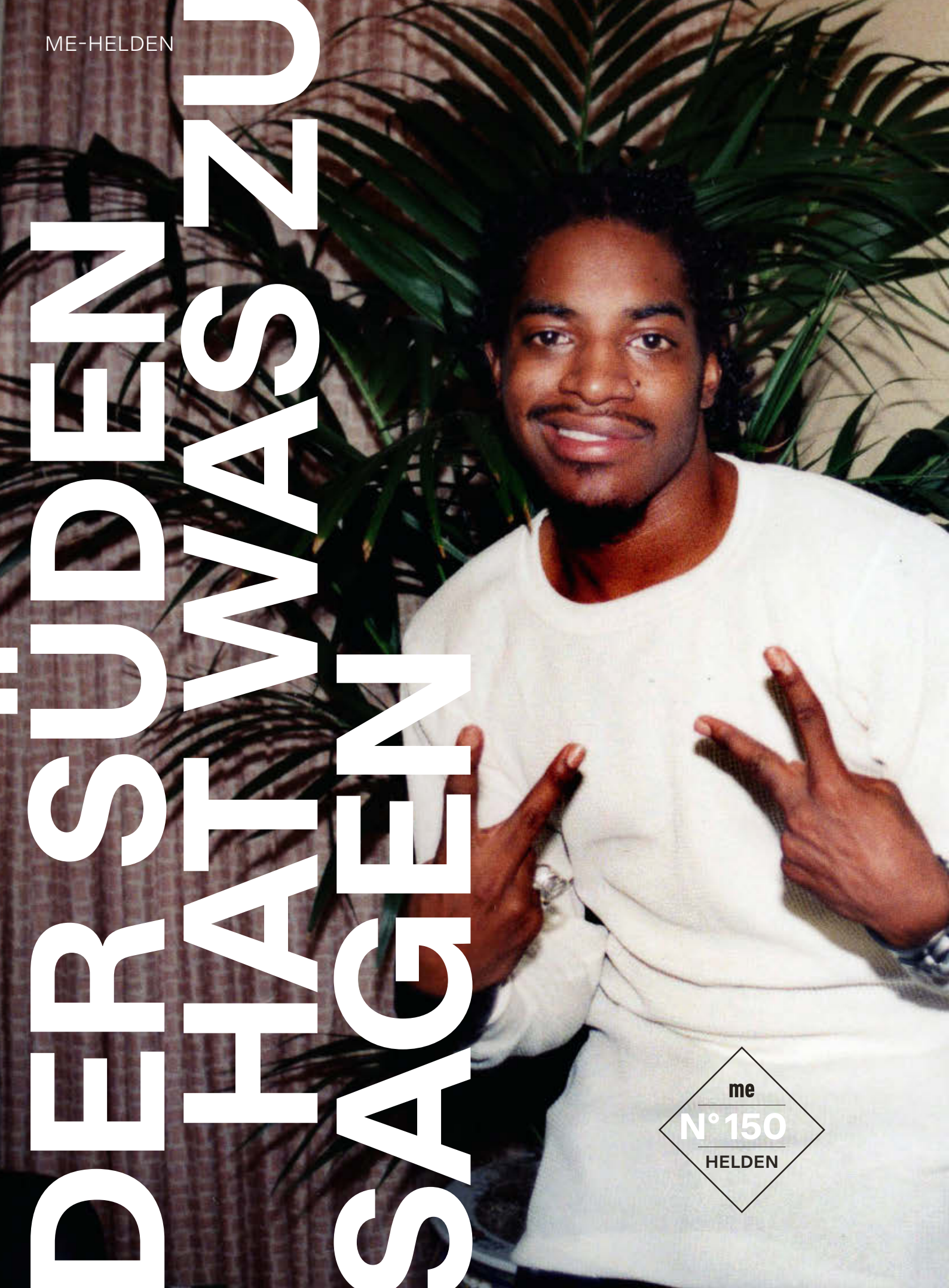
Doch gleichzeitig zeigt die Nominierung von Tocotronic für den Comet, welchen Status die Band sich in wenigen Jahren erspielt hatte, während gleichzeitig Die Sterne mit ihrer Single *„Was hat dich bloß so ruiniert"* in der Heavy Rotation bei Viva liefen und Blumfeld-Sänger Jochen Distelmeyer seit L'ETAT ET MOI als wichtigster deutscher Songwriter galt. Zehn Jahre nach dem Ende der Neuen Deutschen Welle war es wieder hip und vor allem auch lukrativ, auf Deutsch zu singen. „Auf jeden Fall wurden da Türen aufgemacht, die man nicht mehr schließen konnte", erzählt Myriam Brüger. „Von Die Sterne zu Sportfreunde Stiller oder zu Samba ist es ein im Nachhinein kurzer Weg." Sportfreunde Stiller hatten sich 1995 in München gegründet, Samba 1994 in Münster und beide Bands konnten auf dem aufbauen, was die Hamburger Bands vorbereitet hatten, strichen allerdings den politischen Anspruch. Das Deutsch dieser Bands war kein „Stümmeldeutsch" mehr, statt Abgrenzung und Kritik dominierten die Themen Zusammenhalt, Freundschaft und Liebe. Auch die 1994 gegründeten Tomte und Kettcar, die 2001 aus ...but alive und Rantanplan hervorgingen, gäbe es ohne die Hamburger Schule wohl nicht. Hier ist noch ein Gedanke der Hamburger Schule weiter transportiert worden, nämlich sich die Strukturen selbst zu schaffen: Seit 2002 veröffentlichen beide Bands auf dem selbst gegründeten Label Grand Hotel van Cleef. Zu diesem Zeitpunkt war die deutsche Musiklandschaft bereits geprägt von deutschsprachigen Acts, Bands wie Wir sind Helden, Zweiraumwohnung oder Mia. dominierten die Charts, viele andere Bands dieser Zeit sind heute vergessen, oder erinnert sich noch wer an Parka, Flokati, Jugendstil, Rekord oder Stiller?

„Wir waren zu früh, wie vielleicht auch Cpt. Kirk &.", erzählt Pascal Fuhlbrügge von Kolossale Jugend etwas wehmütig, „um von diesem Begriff Hamburger Schule und von diesem Hype durch den Erfolg dieser Sterne-Platte und von Tocotronic zu profitieren. Wir haben nichts mehr abbekommen." Bands wie Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs dagegen lassen sich nicht vom Erfolg ihrer deutschsprachigen Erben beeindrucken und sind noch immer mit ihren alten Songs unterwegs. Blumfeld haben sich mit OLD NOBODY 1999 zwischen Schlager und Diskurspop neu erfunden (und 2007 aufgelöst) und Frank Spilker hat Die Sterne bis in die Gegenwart durch Krisen und Neubesetzungen geführt. Tocotronic füllen große Hallen und sind Festival-Headliner, und zeigen gleichzeitig ein großes Interesse an aktuellen Bands, deren Haltung zur Welt und zum Texten auf Deutsch in der Tradition der Hamburger Schule sehen. So sind Tocotronic im Musikvideo zum Song *„Angst"* von Die Nerven zu sehen und im aktuellen Video von Nichtseattle, *„Krümel noch da"*, ist Dirk von Lowtzow das Gegenüber von Sängerin Katharina Kollmann. Acts wie Die Nerven, Nichtseattle, aber auch Ja, Panik oder Jens Friebe tragen die Idee der Hamburger Schule weiter, das Private als Teil der politischen Sphäre zu verstehen, und fügen ihre eigenen Nuancen hinzu.

Die Bilder auf diesen Seiten entstammen dem Buch „Der Text ist meine Party. Eine Geschichte der Hamburger Schule" von Jonas Engelmann, der auch diesen Essay für uns verfasst hat. Das 248 Seiten starke Werk ist soeben im Ventil-Verlag erschienen.

„Das war diese verquere Haltung zur Welt, das Zweifeln am System", fasst Charlotte Goltermann das Erbe der Hamburger Schule zusammen, „auch dieses musikalisch Anspruchsvollere und der deutsche Indie-Gedanke." „Geblieben ist ein Haufen interessanter Platten, schöne Musik, die versucht, einen Ansatz zu verfolgen und darüber hinaus eine gewisse Haltung", betont auch Jan Müller. „Es wurde eine Haltung etabliert in der Musikbranche, dass man eben nicht den Erfolg über alles stellt." Ein schönes Erbe: Musik als Haltung zur Welt. Sich an sie zu erinnern, ist umso wichtiger in einer Gegenwart, die politisch nicht weniger kompliziert ist als die Jahre nach dem Mauerfall.

DER SUDEN HAT NICHTS ZU SAGEN



me
N° 150
HELDEN

OUTKAST

Quasi im Alleingang brachten zwei Kids aus Atlanta die Popmusik des 21. Jahrtausends auf ihren Kurs in Richtung Zukunft: Outkast, die großen Individualisten des US-Hip-Hop, setzten die Südstaaten auf die Rap-Landkarte, öffneten das Genre in alle denkbaren Richtungen und zündeten trotz ihres experimentellen Ansatzes endgültig die Rakete in Richtung Mainstream.

FOTO: GETTY IMAGES

HEY YA!
(im Uhrzeigersinn) am 17. Januar 2001 bei einem Geheim-Gig im Londoner „Scala" – ihre erste Show im UK; André 3000 bei den MTV Europe Music Awards 2003 in Edinburgh; Pressebild aus den frühen 90ern

Wo fängt man sie an? Diese Geschichte dieses unberechenbaren Duos. Der Raum, den André 3000 und Big Boi in der Pop-Geschichte besetzen, ist so weit und schwer zu greifen und voller Widersprüche.

Wo anfangen bei Outkast?

Vielleicht 1992 in Atlanta, Georgia. Die beiden Teenager André Benjamin und Antwan Patton lieben die Musik von De La Soul und Das EFX. Ihr größter Traum ist es, das stadtbekannte Produzenten-Duo Organized Noize zu beeindrucken. Sie suchen nach einem Namen für ihre Rap-Gruppe. Der erste Name, auf den sie sich einigen, ist 2 Shades Deep. Ein guter Name, abgesehen davon, dass es in Atlanta schon eine Crew namens 4 Shades Deep gab. Die zweite Idee: Misfits. Gab es bekanntlich auch schon (wenn auch in einem weit entfernten Genre, Hardcore Punk). Aber den beiden gefiel die Idee hinter dem Namen: „Wir wollten mit niemandem verglichen werden", sagt Big Boi in Roni Sarigs Buch „Third Coast". „Wir wollten diese Bedeutung: ‚abseits der Norm'." Was also tun? Wörterbuch rausholen, Synonym suchen, die Schreibweise ein bisschen ändern, und Outkast war geboren. Außenseiter in der damals noch sehr um Konformität bemühten HipHop-Szene.

Outkast waren anders, waren einzigartig.

Ein anderer Erzählstrang beginnt in New York. Dort werden 1995 die Source Awards verliehen, damals der wichtigste Preis für HipHop. Eine berüchtigte Nacht, deren Ereignisse, Reden und Kampfansagen noch lange nachhallen und die HipHop für immer verändern. Nicht nur weil die East-Coast-West-Coast-Rivalität an Fahrt aufnimmt, die in den Morden an 2Pac und Notorious B.I.G. gipfeln wird. Sondern weil Outkast das Kräfteverhältnis nach Süden verschieben. Als sie für ihr Debütalbum den Preis als bester neuer Act bekommen, werden sie laut ausgebuht. Big Boi bedankt sich trotzdem – ganz Südstaaten-Galanterie. Dann tritt André 3000 ans Mikrofon und hält seine viel zitierte Kampfansage: „The South got somethin' to say. That's all I'm gonna say". Der Süden hat was zu sagen.

Oder man beginnt die Geschichte ein bisschen später. Im Herbst 2000. Mit STANKONIA. Oder genauer: mit *„B.O.B. – Bombs Over Baghdad"*, dieser krachenden Drum'n'Bass-Gospel-Rave-Rap-Attacke, wie es sie noch nie zuvor gegeben hatte (oder danach gab) und die die bis dahin noch gängigere Vorstellung von abgegrenzten Genres komplett pulverisiert. (Leider wurde sie später im Irakkrieg ungewollt und entgegen Outkasts pazifistischer Überzeugung zur Kriegshymne verkehrt.)

Outkast malten mit vielen Farben – und erfanden neue. Sie experimentierten mit verschiedensten Musikstilen. Sie zeigten, wie viel mehr HipHop sein kann. Was alles möglich ist.

Ja, man muss mit STANKONIA beginnen.

STANKONIA ist nicht ihr bestes Album (das ist AQUEMINI). Es ist nicht das Album, das die Hardcore-Fans feiern (das ist ATLIENS). Und es ist nicht ihr kommerziell erfolgreichstes (das ist – wir ALLE erinnern uns – SPEAKERBOXXX, die Platte mit *„Hey Ya!"*). Aber es ist ihr visionärstes und einflussreichstes Album. Mit STANKONIA kam Outkasts idiosynkratischer Stil im Mainstream-Radio an. Eine strahlende Platte, eine futuristische Funk-Fantasy. Hörbar vom Rap-Sound dieser Zeit gelangweilt und voller Gegensätze: Ohrwurm-Melodien und Sound-Experimente, Verweise auf die Rave-Kultur und viel Funk, feministische Raps und ein Song namens *„We Luv Deez Hoez"*. Veröffentlicht an Halloween 2000, setzt diese Platte die Popmusik des noch so jungen 21. Jahrtausends auf ihren Kurs in Richtung Zukunft.

STANKONIA strotzt vor Ideen, Sounds und Konzepten, die im HipHop dieser Zeit ungehört – und unerhört – sind. Da ist *„Gangsta Shit"*, der eine Double-Time-Hi-Hat (ein Sound, der später als Trap Music bekannt werden sollte) mit Funk-Gitarren-Licks kombiniert. Da ist *„Humble Mumble"*, das sich einem euphorischen Beat-Feuerwerk aufbaut, mehr als ein Jahrzehnt bevor EDM in den USA wirklich ankam. *„Toilet Tisha"* klingt wie eine bittersüße R'n'B-Ballade, die Prince nie aufgenommen hat, und *„Stankonia"* bewegt sich im gleichen feuchtschwülen Klima wie George Clintons Funkadelic-Sound. Und dann ist da natürlich *„Ms. Jackson"*, der Megahit über gescheiterte Beziehungen und das Erwachsenwerden aus Liebe, roh und ehrlich, und mit der besten rückwärts abgespielten Snare-Drum seit „Paul Revere" und dem Hochzeitsmarsch-Sample. It was a lot ! And it was wild! Und im Gegensatz zum monochromen Sternenbanner auf dem Cover scheinen in den Songs alle Farben in der Sättigung bis auf Anschlag hochgedreht.

„Einige Leute meinen, dass es kein HipHop ist, wenn es nicht nur Kick, Snare, der immer gleiche Beat und ein Sample ist", sagt André 3000 in einem Interview kurz vor Release der Platte. „Aber für mich ist das langweilig, das will ich nicht machen. Wenn das deine Version von HipHop ist: Ok, cool. Aber du solltest dir alles anhören. Das würde deine Musik besser machen."

Um STANKONIA zu verstehen, und Outkast selbst, ihren Facettenreichtum und ihre futuristische Anmutung, muss man verstehen, woher sie kommen. Muss man reinzoomen auf der Karte, auf die Südstaaten, auf Georgia, auf Atlanta. Eine Stadt, die ganz anders funktioniert als New York oder L.A. Eine Stadt mit ganz eigenen kulturellen Codes. Atlanta ist Black Hollywood, das Epizentrum der schwarzen Kultur – Musik, Film und Mode. Hier sind André 3000 (damals noch „Dre") und Big Boi aufgewachsen. Hier lernen sie sich 1990 als Teenager kennen; im legendären schwarzen Luxus-Shoppingcenter Lenox Square Mall. Es ist kein Zufall, dass extravagante Mode später so eine wichtige Rolle bei Outkast

FOTOS: GETTY IMAGES (2)

FOTO: GETTY IMAGES

OUTKAST VERÄNDERN DAS GANZE HIPHOP-GAME. ODER BESSER: SIE DEHNEN ES AUS.

spielte. In Atlanta formen sie ihren Modestil in der Tradition der Südstaaten-Extravaganz. Und sie saugen die vielseitigen Musikeinflüsse auf: Gospel in der Kirche, Funk und Soul zu Hause bei den Eltern, R'n'B im Radio, Bounce und Chopped and Screwed in den Nachtclubs, Trap und Mumble Rap auf der Straße. Atlanta hält eine schier unendliche Zahl von Einflüssen bereit.

Heute, wo Atlanta längst kreatives Zentrum des US-HipHop ist, kann man sich gar nicht mehr vorstellen, dass die Stadt vor 30 Jahren noch eine dieser kulturell unbeachteten Regionen war. Zwar gibt es Anfang der 90er einige Rapper, die es auch außerhalb der Südstaaten zu einiger Bekanntheit gebracht haben – TLC, Tag Team, Kris Kross, Arrested Development, Raheem the Dream. Aber „Southern Rap" oder „Dirty South" sind damals noch längst keine Household Names mit überregionaler Akzeptanz

Man muss sich den HipHop dieser Zeit vielmehr als geschlossenes System vorstellen, bewacht aus zwei Hochburgen an der Ost- und Westküste: New York und L.A. bekriegen sich gegenseitig um die kulturelle Vormachtstellung. Für die Wächter an den Küsten ist der Südstaaten-Rap nicht einmal Teil der immer aggressiver geführten Battle. Deshalb die Buhrufe bei den Source Awards 1995. Es ist die Empörung über zwei 19-Jährige aus Atlanta. Was bilden die sich ein? Und es ist pures Entsetzen. Alles, was nicht aus New York stammte, wo der HipHop geboren wurde (oder je nachdem, wen man fragt, vielleicht noch aus L.A., dem großen Herausforderer) wurde angegriffen wie ein Fremdkörper bei einer Immunabwehr. Outkast waren die Eindringlinge. Und nicht aufzuhalten. Wie NWA ein paar Jahre zuvor. Oder wie die Beatles bei der British Invasion.

Outkast brachen die Vorherrschaft der Küsten – und öffneten die Türen für alle Südstaaten-Rappe:inner, die nach ihnen kamen. „Outkast gaben Atlanta-HipHop eine echte Identität", sagt CeeLo Green in einer MTV-Dokumentation. „Wir haben sie angesehen und es war klar: Das sind wir! Jung, hungrig, schlau, wendig. Im Grund waren sie Aktivisten. Es hat sich angefühlt, wie für die HipHop-Bürgerrechte zu kämpfen. Wir wollten genauso zählen wie die anderen!"

CeeLo Green war Mitglied der HipHop-Crew Goodie Mob, die mit ihrem gleichnamigen Song den Begriff „Dirty South" prägten und neben Outkast zu den einflussreichsten Acts der Atlanta-Szene dieser Zeit gehörten. Ihr Dreh- und Angelpunkt ist in den 90ern „The Dungeon", das Tonstudio des Produzentenduos Organized Noize. Sie arbeiten für L.A. Reids Label LaFace mit TLC und produzieren 1994 Outkasts Debütalbum SOUTHERNPLAYALISTICADILLACMUZIK, das thematisch noch dem Gangsta-Rap der Zeit ähnelt, aber dezidiert in Atlanta-Slang und -Tonfall vom Süden erzählt, von Rassismus und Drogen, lokalen Codes und Cadillacs. Und das vor allem ganz anders klingt: fluid und warm, voller Funk und Southern Soul, organischer als der Hardcore-Rap mit den 80s-Samples aus New York und noch smoother als Dr. Dres Western-G-Funk. Seit NWAs Debüt aus den späten 80ern hat kein Album mehr so eine Durchschlagskraft gehabt.

Outkast verändern das ganze Game. Oder besser: Sie dehnen es aus.

Genau das ist der Grund, warum sie – unverdienterweise – in den Bestenlisten ein bisschen weiter hinten stehen als Run-DMC, Public Enemy oder NWA. Vor allem, weil HipHop seinen Ursprung als Musik einer unterdrückten Minderheit hat, ist die Erinnerung an diejenigen präsenter, die die Haustür eingetreten haben – und weniger an die, die die Fenster geöffnet haben. André 3000 und Big Boi hatten nichts von der wuchtigen Aggressivität ihrer Zeitgenossen. Outkast, das war Soft Power, das war Überlegenheit durch Kreativität und konstante Neuerfindung. Run-DMC legten die Grundsteine für die Supermacht, die HipHop heute ist. Aber niemand eroberte so viel neues Terrain wie Outkast. Sie zogen es vor, als Abenteurer in die Welt hinauszuziehen und ihre Grenzen zu erweitern, während andere sich in polemischen Battles und Beefs verloren. Sie hielten sich noch nicht mal an die damals geltende Trennung von Gangster und Conscious Rap. Jedes Thema und jede Perspektive hatte Platz auf den beiden folgenden Alben ATLIENS (1996) und AQUEMINI (1998): Party und Drogen, Sozialkritik und Technophobie, Liebe und Beziehungen, Aliens, Astrologie und die Apokalypse. Dre und Big Boi treten in allen Rollen gleichzeitig auf: Spaßvögel, Realisten, Gangster und Baby Daddys.

Outkast sehen auch ganz anders aus als andere Rapper um die Jahrtausendwende. Mit ihrem zweiten Album hatten die beiden einen einzigartigen Look kreiert, der sich bei André (beeinflusst von seiner damaligen Partnerin Erykah Badu) in etwas expressiverer Form zeigt, mit Turbanen, crazy Perücken und Dashikis, oder einem androgynen Glam-Rock-Style mit Schlaghosen! (als Rapper! im Jahr 2000!) Aber auch Big Bois Style ist eine erfrischende Abwechslung zur HipHop-Männermode der Zeit: Er trägt schon mal Baggy Pants, aber immer kombiniert mit einem theatralischen Südstaaten-Twang, mit Grills und Zylinderhüten. Nichts an Outkast ist eine Performance männlicher Härte. Vielmehr sind sie Spiegelbilder der der Schwarzen Kultur und kompromisslosen Innovationskraft ihrer Heimatstadt.

Beide Alben sind erfolgreich. ATLIENS steigt bis auf Platz zwei der US-Charts, und mit der Single *„Elevators (Me & You)"* schaffen sie erstmals den Chartseinstieg in Deutschland. Sogar das noch einmal deutlich eklektischere AQUEMINI mit seinen Kalima-, Bläser- und Mundharmonika-Sounds und elektronischen Experimenten kann an den Erfolg anknüpfen. Für *„Rosa Parks"* erhalten sie eine Grammy-Nominierung. Outkast sind auf dem Weg nach oben. Dass HipHop gefällt, ist common sense und zwar zu ihren eigenen Bedingungen. Der HipHop-Gipfel ist längst in Sicht.

Gleichzeitig findet zu dieser Zeit – auf dem Weg zu STANKONIA und ins neue Jahrtausend – aber auch ein entscheidender Shift statt: In der Gegensätzlichkeit der beiden Rapper, die spätestens mit

AQUEMINI zum Markenkern geworden ist, deutet sich langsam schon der Anfang vom Ende an (wobei man sagen muss: Outkast haben sich nie getrennt; sie machen nur keine Musik mehr zusammen). Erst einmal ist die Dualität aber noch ihre geheime Superpower. Big und Dre verstanden ihre individuellen Stimmen und die unverwechselbare Einheit, die sich daraus formen ließ. Schön besungen im Titelsong von AQUEMINI – diesem herrlich geschmeidigen Kunstwort aus ihren Sternzeichen: Aquarius und Gemini (Wassermann und Zwillinge):

„Even the sun goes down, heroes eventually die / Horoscopes often lie and sometimes, ‚Y' / Nothin' is for sure nothin', is for certain, nothin' lasts forever / But until they close the curtain (y'all know) / It's him and I, Aquemini."

Big Boi, der Player und Southern Gentleman; André 3000, der extravagante Poet, der nicht nur rappte, sondern auch sang (für einen MC in den 90ern noch komplett undenkbar!) und seine Stimme durch Filter jagte oder hochpitchte. Die Künstler-Persönlichkeiten ergänzen sich auf eine einzigartige Weise – im Studio und auf der Bühne. „Das ist es, was die Gruppe so unfuckwithable macht", erklärte es Big Boi 2016 in einem Interview. „Wir sind zwei Seiten der gleichen Medaille, mit unterschiedlichen Sichtweisen."

Klarer Höhepunkt dieser Symbiose war die Arbeit an STANKONIA, benannt nach ihrem ersten eigenen Studio in Atlanta (abgekauft ausgerechnet von Bobby Brown). Zwei 25-Jährige, die sich seit der Highschool kennen, aber persönlich wie künstlerisch an ganz unterschiedlichen Punkten in ihrem Leben sind, haben zum ersten Mal in ihrer Karriere die volle kreative Kontrolle. Es hätte ein Desaster werden können. Stattdessen wird es ein musikalischer Triumph. Und ihr endgültiger kommerzieller Durchbruch. *„Ms. Jackson"* wird ihre erste Nummer-eins-Single. Das Album erreicht Vierfach-Platin. Es gibt glühende Kritiken, zwei Grammys und eine wachsende Fanbase.

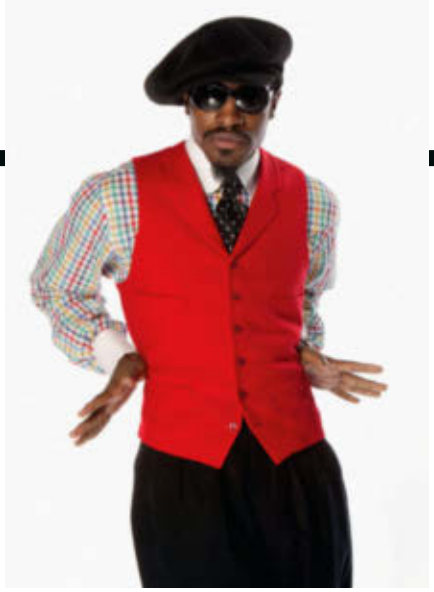
Trotzdem scheinen die beiden nach STANKONIA zunehmend auseinanderzudriften. Big Boi nimmt Songs mit Jay-Z und Beyoncé auf und züchtet Pitbulls, während André, beeinflusst durch sein zunehmendes Interesse an Jazz, Klarinettenunterricht nimmt und sich vermehrt als Schauspieler in Hollywood versucht. Zudem arbeitet er am Soundtrack für einen nie realisierten Liebesfilm: „The Love Below". So kommt es, dass ihr nächstes Album im Grunde getrennt voneinander entsteht: SPEAKERBOXXXX/THE LOVE BELOW (2003), das sind zwei Soloalben, getarnt als Outkast-Doppelalbum. Zwei sehr unterschiedliche Platten: Big Boi projiziert auf SPEAKERBOXXX den Südstaaten-HipHop ein Jahrzehnt in die Zukunft, während André eine von Jazz und Pop geprägte, moderne Prince-Platte aufnimmt. Auf THE LOVE BELOW wird nur noch in einer Strophe gerappt.

Trotzdem ist die Platte so unfassbar erfolgreich, dass sie HipHop mit Raketenkraft in die Stratosphäre schießt. Mit bis heute 13 Millionen (!) verkauften Platten ist SPEAKERBOXXXX/THE LOVE BELOW das meistverkaufte HipHop-Album aller Zeiten. Vielleicht verstehen die beiden instinktiv, dass danach nichts mehr von Bedeutung kommen kann. Vielleicht haben sie sich wirklich zu weit auseinanderentwickelt. Es folgt zwar noch ein Album (IDLEWILD ist der Soundtrack zum gleichnamigen Weltwirtschaftsdrama). Die Geschichte von Outkast jedoch fadet nach 2003 aus.

Ihr Vermächtnis aber ist so lebendig wie vor 20 Jahren. Wir leben in einer Welt, die Outkast vorhergesagt haben. Jeder Altanta-Rapstar – das waren Outkast. Jeder Rapper, der singt – das waren Outkast. Die thematische Bandbreite eines Kendrick Lamars und die Sexpositivität von Cardi Bs und Megan Thee Stallions *„WAP"* – auch das waren Outkast. Sie sind in jedem Trap-Song und jeder innovativen Genre-Collage. Ohne Outkast kein Drake, kein Frank Ocean, keine Janelle Monáe, kein Young Thug.

Heute ist HipHop grenzenlos. Alles ist möglich. Jede Perspektive hat Platz.

Das waren Outkast.



5 UNVERGESSLICHE LYRICS

„I hope we feel like this forever / Forever, forever ever, forever ever? / Forever never seems that long until you're grown"
(Ms. Jackson)

„Don't pull the thang out, unless you plan to bang"
(B.O.B.)

„Baby boy you only funky as your last cut / Focus on the past your ass'll be a has what"
(Rosa Parks)

„Teddy Pendergrass, cooler than Freddy Jackson sippin' a milkshake in a snowstorm"
(So Fresh, So Clean)

„The game changes every day, so obsolete is the fists and marches / Speeches only reaches those who already know about it / This is how we go about it"
(Humble Mumble)

BEEINFLUSST VON: Prince / George Clinton / Jimi Hendrix / Kate Bush / De La Soul / Curtis Mayfield / Sun Ra / Bob Marley
HABEN BEEINFLUSST: Frank Ocean / Kanye West / Janelle Monae / Nicki Minaj / Migos / Young Thug / Kendrick Lamar / Drake

FOTO: GETTY IMAGES

DIE WICHTIGSTEN ALBEN

SOUTHERNPLAY-ALISTICADILLACMUZIK
1994

Niemand klang 1994 wie Outkast. Ihr Debüt ist eine Mischung aus scharfsinnigen Lyrics, schrägem Humor, Südstaaten-Twang und analogen Sound-Elementen. Entstanden mit und geprägt von dem Produzenten-Duo Organized Noize, setzt es sich stark vom Sound seiner Zeit ab: Gitarren-Licks und dicke Bassläufe, schmachtender 70er-Soul und Funk-Grooves. Eine glühende Ode an ihre Heimat Atlanta. Ehrlich und fantasievoll zugleich. Die Debütsingle *„Player's Ball“* beschreibt detailliert, wie Drogendealer und Zuhälter den Weihnachtstag verbringen. *„Git Up, Git Out“* ist eine schweißtreibende, siebeneinhalbminütige Vorstellung der Dungeon-Family. Und *„Crumblin' Erb“* eine lässige Kreuzung aus Real-Talk, Satire und Marvin-Gaye-Soulfulness.

★★★★½

ATLIENS
1996

Mit einem Fuß im Boom-Bap, mit dem anderen im Weltraum: Das zweite Album ist eine Abkehr von den Party-Player-Charakteren. In ihren neuen, stark vom Afrofuturismus geprägten Persönlichkeiten zeigt sich erstmals deutlich das Yin und Yang von André 3000 und Big Boi. Zwischen spacigem Sci-Fi-Funk, Halleffekten und smoothen Live-Instrumenten entspinnt sich ein faszinierender Dialog. Es geht um den Alltag im Schwarzen Ghetto, Blaxploitation, den Umgang mit Ruhm, sexuelle Vorlieben, Big Bois verstorbene Tante und so viel mehr.

★★★★★

AQUEMINI
1998

Noch eklektischer als der Vorgänger. Und viel mehr als die Summe seiner Teile: Dub-, Soul-, Gospel- und Psychedelic-Einflüsse. Getrieben von einem düsteren, geheimnisvollen Sound, verziert mit Instrumental-Schnörkeln und seltsam blubbernden Geräuschen, die aus den Tiefen der Tracks aufsteigen. Es ist ein Sound, aus dem man eine ganze Welt erschaffen kann, und genau das taten Outkast. *„Rosa Parks“* verbindet einen ikonischen Moment der Bürgerrechtsbewegung mit einem elektrisierenden Mundharmonika-Solo. Und die siebenminütige Dub-Spoken-Work-Session *„SpottieOttieDopaliscious“* bleibt einzigartig in ihrer Zusammenführung von Bläser-Nostalgie und der detailreichen Erzählung einer Nacht in Atlanta.

★★★★★★

STANKONIA
2000

Die ultimative Outkast-Platte füllt eine Laufzeit von ganzen 74 Minuten: STANKONIA ist ein wilder ADHS-Trip durch eine Million Ideen und Sounds – einerseits die perfekte Verschmelzung der Signature-Sounds der ersten drei Alben, andererseits eine komplette Neuerfindung. Für *„B.O.B.“* – die wohl ungewöhnlichste Lead-Single der HipHop-Geschichte – führten sie Jungle, Rock und Gospel zusammen. Als erste Rapper experimentierten sie mit schnelleren, chaotischeren Beats – ein Verweis auf die Rave-Kultur. André 3000 fing an zu singen. STANKONIA ist ihr SGT. PEPPERS. Ein Aufbruch in ein neues Zeitalter.

★★★★★★

SPEAKERBOXXX/ THE LOVE BELOW
2003

Auf ihrer letzten großen Platte war aus der komplementären Ergänzung eine echte Zweiteilung geworden: SPEAKERBOXXX/THE LOVE BELOW, zwei Soloalben getarnt als Doppelalbum. Geteilt in sehr unterschiedliche Hälften, die ihren Machern entsprachen: Big Bois SPEAKERBOXXX ist Südstaaten-HipHop, seiner Zeit um Jahre voraus. Andrés THE LOVE BELOW ist gar kein HipHop mehr, sondern von Jazz und Pop geprägt. Beide Seiten sind voller Hits (*„The Way You Move“*, *„GhettoMusick“*, *„Hey Ya!“*, *„Roses“*). Beide Seiten funktionieren für sich alleine, entwickeln zusammen aber eine nie dagewesene Superpower, die Outkast in den Mainstream katapultierte.

★★★★★½

IDLEWILD
2006

IDLEWILD ist eine Anomalität: die erste und einzige Outkast-Platte, die nicht wirklich gut ist. Schon gar nicht gemessen an ihrer eigenen Messlatte. Es ist der Soundtrack zum gleichnamigen Film, in dem Big Boi und André zwei Freunde in der Depressionsära spielen. Abgesehen von einzelnen Songs fühlt sich alles etwas lauwarm an. Die Klangwelten sind weniger ambitioniert und verharren in Blues, Ragtime und fröhlich klimpernden Vaudeville-Klavieren. Die besten Songs sind die, in denen sie gemeinsam auftreten: *„The Mighty O“* und *„Morris Brown“*. Gemessen an vielen anderen Platten ist IDLEWILD immer noch gut und unterhaltsam, als Outkast-Platte aber eine Enttäuschung. Man hört ihr das nahende Ende an.

★★★½

ROSA PARKS VS. OUTKAST

Die Bürgerrechtsikone, die 1955 den Montgomery Busboykott auslöste und dem Outkast-Hit seinen Namen gab, war weniger begeistert. Sie reichte 1999 wegen Urheberrechtsverletzung und übler Nachrede (gemeint sind die vulgäre Sprache) Klage gegen Outkast und LaFace Records ein. Vertreten wurde Parks ausgerechnet von O.J. Simpsons Anwalt Johnnie Cochran. In den Lyrics kommt sie außer als Bezug in einer in Zeile („Everybody move to the back of the bus“) aber gar nicht weiter vor. Und obwohl die Rapper freigesprochen wurden, zog sich der Rechtsstreit gegen das Label bis 2005. Am Ende einigte man sich auf Schadensersatz. Außerdem beteiligten sich Outkast an einem Tributalbum und einer TV-Sendung über Rosa Parks. Leider war die alte Dame da schon stark dement.

EIN ABO - VIELE VORTEILE

DEINE VORTEILE

- **12 AUSGABEN** – NUR 11 BEZAHLEN
- **EXKLUSIVE HEFT-CD**
  NUR FÜR ABONNENT:INNEN
- **MONATLICHE PLAYLIST**
  FÜR ALLE
- **EIN GESCHENK DEINER WAHL**
  (NUR SOLANGE DER VORRAT REICHT)
- KEINE ZUSTELLGEBÜHR, JEDERZEIT KÜNDBAR

EXKLUSIV FÜR ABONNENT:INNEN

- **8% RABATT** BEI
  JEDEM EINKAUF AUF
  JPC.DE/MUSIKEXPRESS

jpc
Leidenschaft für Musik

- VIELE WEITERE VORZUGS-
  ANGEBOTE UND RABATTE
  AUF MUSIKEXPRESS-
  PRODUKTE UNTER
  MUSIKEXPRESS.DE/SHOP

Jetzt bestellen: musikexpress.de/abo

oder telefonisch unter 0451 - 4906 740

DEINE INDIVIDUELLE WUNSCH-PRÄMIE IM

1-JAHRES-ABO

JETZT NUR
88 €*
12 AUSGABEN
+ 1 PRÄMIE

BEATSTEAKS
PLEASE
(LP)

DEINE INDIVIDUELLE WUNSCH-PRÄMIE IM

2-JAHRES-ABO

JETZT NUR
176 €**
24 AUSGABEN
+ 1 PRÄMIE

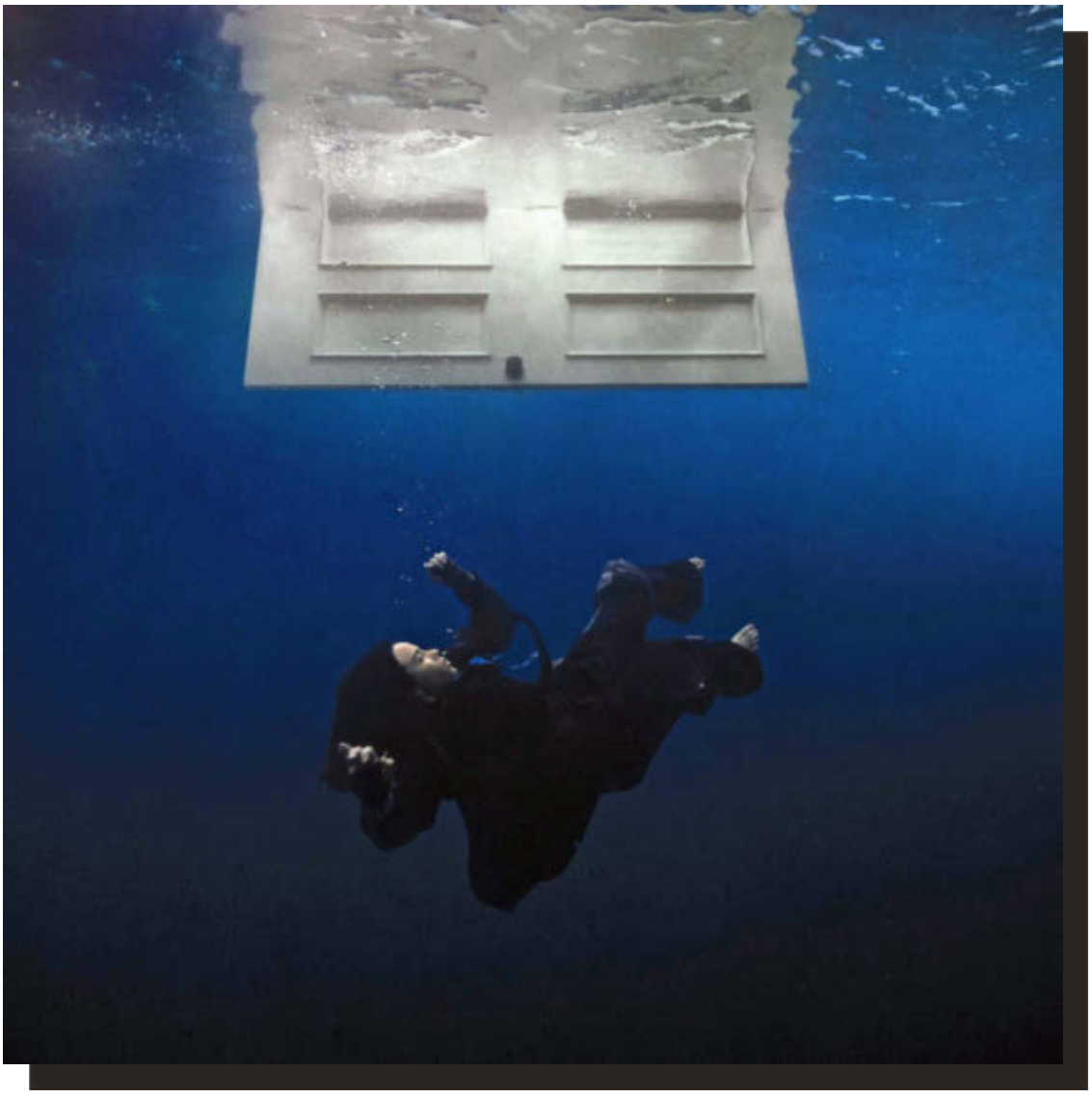
EXKLUSIVE
BOOMSTER GO
BLUETOOTH-BOX
VON TEUFEL

DAVID BOWIE
ROCK 'N' ROLL STAR!
(180g)

*Mindestlaufzeit 12 Monate, danach läuft Dein Abo auf unbestimmte Zeit weiter. Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.
**Mindestlaufzeit 24 Monate, danach läuft Dein Abo auf unbestimmte Zeit weiter. Kündigungsfrist: Erstmalig zum Ende der Mindestlaufzeit, danach jederzeit.

PLATTE DES MONATS

★★★★★★ *der Wahnsinn* ★★★★★ *sehr gut* ★★★★ *gut* ★★★ *ganz okay* ★★ *uninteressant* ★ *schlecht*



Billie Eilish
Hit Me Hard And Soft
Interscope/Universal

Der Pop-Star der Stunde geht auf eine atemberaubende Achterbahn-Fahrt, die alle Täler der Schwermut durchläuft.

Wenn die Megastars dieser Tage neue Musik veröffentlichen, dreht die Aufmerksamkeitsökonomie am Rad. Vorabgerüchte, Live-Reviews, kurze Takeaways, schnelle Analysen – wie aufregend! Dann aber, ein paar Tage später, legt sich der Tumult, bleibt die Musik zurück, färbt sich vieles in Grau. HIT ME HARD AND SOFT, das dritte Album von Billie Eilish, ist hier die Ausnahme. Denn diese Platte hört nicht auf, in den seltsamsten Farben zu schillern.

Wie gewohnt hat sie das Album mit ihrem Bruder Finneas O'Connell produziert, und die beiden werden in diesem Job immer besser. Das Album mit Headphones zu hören, bietet einen gigantischen Mehrwert. Von überall her tauchen Effekte, Stimmen oder Instrumente auf, viele von ihnen bleiben beim beiläufigen Hören verborgen, es ist eine wirklich außergewöhnliche Erfahrung. Ein sehr gutes Beispiel ist *„Chihiro"*, benannt nach der zehn Jahre alten Heldin aus dem Manga „Spirited Away" (dt.: „Chihiros Reise ins Zauberland"): Der Song beginnt als gedämpfter und gewaschener Discotrack, setzt nach zwei Minuten zu einer kurzen kosmischen Himmelfahrt an, um sich – begleitet von japanischen Melodiepartikeln – langsam zu öffnen und im Finale die Sonne zu berühren. Die Tiefe des Tracks offenbart sich, wenn man sie wirklich konzentriert hört.

Der Tenor: Liebe ist Lüge, ist Enttäuschung, ist Quatsch. Aber warum dann das ganze Drama?

Auf den zehn Songs schmiegt sich Billie Eilish an allerhand alte Genres an, von denen viele derzeit eine ungeahnte Renaissance erfahren. Das Eröffnungsstück *„Skinny"* mit der Zeile „people say I look happy / Just because I got skinny" kombiniert Dream Pop mit Jazz-Pop-Akkorden wie bei The Durutti Column oder den frühen Everything But The Girl. *„Birds Of A Feather"* hat den Vibe von College-Pop-Bands aus den 80ern, mit Sängerinnen, die Blumenkleider und Strohhüte trugen; Billie Eilish hatte auf Vorabsingles verzichtet, dieses Stück wäre dafür ein zwingender Kandidat gewesen. *„The Greatest"* huldigt im Titel und mit der Musik Cat Power, *„The Diner"* wirkt wie ihre Bewerbung bei den Gorillaz, *„Bittersuite"* ist digitaler Reggae-Cocktail-Pop, *„Blue"* eine atemberaubende Achterbahn-Studie in Sachen Schwermut, die allerhand Täler durchläuft, um am Ende im TripHop-Dauerregen auf der Strecke zu bleiben.

Weniger überraschend als die grenzenlose Offenheit der Musik sind die Texte. Es geht um den Verlust von Liebe und Freiheit, um verpasste Chancen und ein Dasein wie im Vogelkäfig, immer an der Kante zur depressiven Stimmung. Manchmal wird's explizit, bei *„Lunch"* mag sie eine andere Frau vernaschen, den Song *„The Diner"* singt sie aus der Perspektive eines Stalkers – und hat hörbar Spaß an diesem Rollentausch. Bei *„L'amour De Ma Vie"* laufen die vielen verschiedenen Stimmen und Themen kunstvoll zusammen: Billie Eilish singt extrem nah am Mikro, nutzt ihr Tremolo, der sonst gern genutzte Hall wird abgeschaltet. Der Tenor: Liebe ist Lüge, ist Enttäuschung, ist Quatsch. Dann schaltet sich einen Puppenstimme ein, wie aus einem Horrorfilm: Wenn du das doch alles weißt, warum dann das ganze Drama? Nun beginnt der Track wie ein Europophit zu hüpfen, wie die Venga Boys auf einem Kraftwerk-Trip, bevor Billie Eilish mit verzerrter Stimme so rat- wie rastlos feststellt: „It's such a pity / We're both so pretty." Die Kopfhörer auflassen und gleich noch einmal hören. Es gibt noch so viel zu entdecken.

★★★★★⋆ **André Boße**

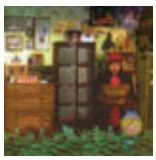
Die fünf besten Songs: **1.** Chihiro **2.** Birds Of A Feather **3.** Blue **4.** Skinny **5.** L'amour De Ma Vie
Klingt wie: Everything But The Girl: IDLEWILD (1988) / Cat Power: THE GREATEST (2006) / Joe Hisaishi: SPIRITED AWAY (Motion Picture Soundtrack) (2006)

Platten des Monats JULI

1994

Arrested Development
ZINGALAMADUNI
Die gläubige HipHop-Gemeinde erteilt dem destruktiven Denken der großstädtischen Ghettojugend eine klare Absage. Stattdessen propagiert das künstlerische Kollektiv – selbst auf einer Farm zu Hause – bäuerliches Leben in ländlicher Idylle und Selbstbestimmung (der Schwarzen Amerikaner).

2004



Badly Drawn Boy
ONE PLUS ONE IS ONE
ONE PLUS ONE is ONE markiert einen Schritt zurück ins Eingemachte – und einen vorwärts in die Liga der Pop-Großgeister. Es gibt dramatische Streicher-Arrangements hier, tolle Ein-bis-zwei-Minuten-Demos, frei laufende Schulchöre, Exkursionen ins Prog-Folk-Fach und heitere Vaudeville-Melodien.

2014

Fatima
YELLOW MEMORIES
„Starlight please wait for me" heißt es im funkelnd-puckernde R'n'B-Lullaby *„Circle"*. Ein Highlight, das es mit der Stammbaum-Ode *„Family"* aufnehmen muss, die mit gesampelten Spieluhren, Claps und Rimshots viel Lächeln im Gesicht spazieren trägt, während der Bass gepflegtes Kopfnicken fördert.

FOTO: PETROS STUDIO

Nie wieder

KRIEG DER STERNE

Die Redaktion bewertet Neuerscheinungen

STEPHAN REHM ROZANES

HIT ME HARD AND SOFT könnte bereits nach dem himmlischen Opener *„Skinny“* vorbei sein – und wäre für mich immer noch Platte des Monats.

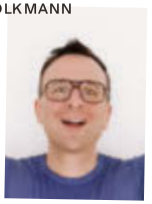
CHRISTIN RODRIGUES

Emiliana Torrini klingt auf MISS FLOWER unheimlich mysteriös und zugleich intim. Sehr empfehlenswert!

ANNETT SCHEFFEL

Hart oder weich? So unentschieden wie **Billie** bin ich mit der Platte. Deswegen vorläufige Wertung: gut, nicht mindblowing, aber Extrastern für *„Chihiro“*.

LINUS VOLKMANN



Phänomen **Billie Eilish** im Kritiker:innen-Konsenshimmel. Zu Recht, aber ich bewundere heimlich die schräge Pop-Kunst und Ausdauer von **Mary Ocher** viel mehr..

THOMAS WINKLER

Ich fürchte, es gibt auch einen negativen Promibonus, denn eigentlich hat **Sam Morton** auch als singende Schauspielerin den letzten Platz nicht verdient.

HELLA WITTENBERG

Mein liebster **Billie-Eilish**-Track ist ja *„Lunch“* – und meine Lieblingszeile darin ganz klar: „It's a craving, not a crush.“

							∅
1.	**Billie Eilish** Hit Me Hard and Soft	★★★★★	★★★★	★★★★*	★★★★*	★★★★★	★★★*	**4,42**
2.	**NxWorries** Why Lawd?	★★★*	★★★★★	★★★★	★★★★*	★★★★	★★★★★	**4,33**
3.	**Hiatus Kaiyote** Love Heart Cheat Code	★★★	★★★★	★★★★*	★★★★★*	★★★★	★★★★	**4,17**
4.	**Mary Ocher** Your Guide To Revolution	★★★★	★★★*	★★★★*	★★★★	★★★★*	★★★★	**4,08**
5.	**John Cale** POPtical Illusion	★★★★	★★★	★★★★	★★★★*	★★★★★	★★★*	**4,00**
6.	**Emiliana Torrini** Miss Flower	★★★*	★★★★	★★★★	★★★★	★★★★★	★★★*	**4,00**
7.	**John Grant** The Art Of The Lie	★★★★*	★★★	★★★*	★★★★★	★★★*	★★★★	**3,92**
8.	**Faber** Addio	★★★★	★★★★	★★★★	★★★★	★★★★*	★★★	**3,92**
9.	**Walt Disco** The Warping	★★★*	★★★	★★★	★★★★*	★★★★	★★★	**3,50**
10.	**Sam Morton** Daffodils & Dirt	★★★	★★★*	★★★*	★★	★★★★	★★*	**3,08**

Bei Gleichstand der Durchschnittswertungen entscheidet die höchste Einzelwertung.

WAS KOMMT RAUS, WAS KOMMT REIN

„Und ich und ich und ich und ich bin wichtig / Und ich und ich bin wichtig“

„Wichtig“, Die Sterne, 1993

Wann ist eine Band eine Supergroup? Wann sind die Musiker:innen, die da zusammenkommen, ja, wichtig genug – und nicht nur ein paar Leute, die man von irgendwo anders her kennt? In diesem Monat wird die Einschätzung „Supergroup“ häufig herumgeworfen. Das fängt an mit Sam Morton, die zusammen mit Richard Russell ein Album gemacht hat (S. 80). Russell ist als Produzent und Chef des Labels XL legendär, Morton als Schauspielerin und Regisseurin bekannt, also eher Promi-Bonus als Supergroup. Oder: Beak> (S. 73), wo Geoff Barrow (Portishead) zusammen spielt mit Billy Fuller (Robert Plant‘s Sensational Space Shifters) und Will Young (Moon Gangs). Äh, ne. Was ist mit Bonny Light Horseman (S. 77)? Anaïs Mitchell kennt man immerhin als Anaïs Mitchell, Eric D. Johnson und Josh Kaufman spielen bei Fruit Bats, Shins oder The National aber nur Nebenrollen. Bleiben eigentlich nur Me First and the Gimme Gimmes (S. 77), deren Mitglieder immerhin bei Ramones, The Damned, Foo Fighters, NOFX and some more zugange waren. Allerdings: Geht das denn? Eine Punk-Supergroup? Eigentlich nicht, weil wichtig war doch unwichtig im Punk, erinnert sich ganz dunkel **Der Plattenmeister**

Kate Nash
9 Sad Symphonies

Kill Rock Stars/Bertus
(VÖ: 21.6.)

Noch ein Covid-Album? Die Singer/Songwriterin blickt nicht im Zorn, sondern nostalgisch zurück. Sechs lange Jahre Hiatus, Kate Nash ist zurück mit 9 SAD SYMPHONIES und Songs, die mehr 2020 nicht sein könnten. Entstanden ist ein Großteil des nunmehr fünften Albums der Londoner Singer/Songwriterin in den Tiefen des Social Distancings, das Universalgenie in Musik, Schauspiel und Aktivismus kanalisiert ihre Wut aus den Pandemiejahren. Da fragt man sich natürlich: Muss so eine Platte wirklich noch sein? Immerhin wünschen sich die meisten, sie könnten Corona einfach vergessen – vorausgesetzt, man hat überhaupt je dran geglaubt. „Everything you feel can just come undone / And the media supports all the far-right scum / I just want to believe / That the feeling’s not inside me“, singt Nash, die Streicher frohlocken und das Klavier mollt. Klare, starke Vocals, die Texte lyrisch, und erstaunlicherweise kommt einem Covid auf

Und plötzlich geht Corona doch tatsächlich gut ins Ohr.

diese Art nicht aus den Ohren raus, sondern geht gut ins Ohr. Kein Hyperpop, keine kalten Trauerballaden und düsteren Eilish-Hits – und schon lässt sich doch tatsächlich nostalgisch auf jene dunkle Periode zurückschauen. Während die Welt Bananenbrot gebacken und Zoommeetings abgehalten hat, war viel Zeit, nach innen zu blicken: „This is a headache I cannot fix with pills [...] / Cross my fingers, tell them that / I feel abandoned by you.“ Dieses Album schafft es, all die diffusen Gefühle und Erinnerungen, die an Maskenpflicht und Impfkampagne hängen, zu verarbeiten und Corona noch etwas abzugewinnen, vielleicht sogar etwas Positives. Wenn nicht so aus der Versenkung zurückkommen, wie dann?
★★★★★⋆ **Anastasia Rutkowski**

Klingt wie: Danger Dan: DAS IST ALLES VON DER KUNSTFREIHEIT GEDECKT (2021) / Wanda: AMORE (2014) / Soffie: FÜR IMMER FRÜHLING (2024)

John Grant
The Art Of The Lie

PIAS/Bella Union
/Rough Trade (VÖ: 14.6.)

Traurige Familiengeschichten als Pop, der in aktuelle Gemütszustände der USA eintaucht. Gibt es überhaupt Lieder von John Grant, in denen es nicht existenziell zugeht? Auch auf THE ART OF THE LIE widmet sich der 55-Jährige aus Michigan seiner Familiengeschichte. Er wuchs in einem streng religiösen Milieu auf. Dort akzeptierte man Grants Homosexualität nicht. Dass er nicht der Mann geworden ist, den sich sein Vater wünschte, beschäftigt ihn noch heute. Im siebenminütigen Synthie-Pop-Stück *„Father“* singt er, an seinen Dad gerichtet: „You are afraid to live, and equally afraid to die.“ Diese Angst habe auch Grant selbst verinnerlicht. Trotzdem gewinnt man den Eindruck, dass er sich mit der Zeit von Erwartungen emanzipieren konnte. Sein neues Album rechnet zudem mit der Trump-Wählerschaft und christlichem Fundamentalismus in den USA ab. Am überzeugendsten sind die persönlich gefärbten Songs: Im klanglich eher schwerfälligem *„Daddy“* singt Grant zwar aus Kinderperspektive, berichtet am Ende aber auch, dass er jetzt in der Nähe des Vaters er selbst sein kann. Das Besondere: Es geht nie um Selbstmitleid, sondern um Selbsterkenntnis. Und während wir Hörer:innen einen Kloß im Hals spüren, schmiert sich Grant Franzbranntwein auf das Tanzbein: *„All That School for Nothing“* erinnert mit Funk-Vibes an Prince. *„It‘s A Bitch“* klingt hingegen, als hätten Hot Chip einen Zapp-Hit geremixt. Am Ende gibt es ein Liebeslied, das Grants säkulare Perspektive auf das Leben nochmals betont. Das ist radikal berührend.
★★★★⋆ **Philipp Kressmann**

Index

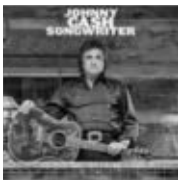
ɥ-Zig 70
Akne Kid Joe 82
A Song For You 82
Beak> 73
Beatsteaks 77
Billie Eilish 64
Black Decelerant 83
Bonny Light Horseman 77
Bored At My Grandmas House 82
Cola 69
Dua Lipa 69
The Decemberists 80
Dumbo Tracks 74
Emiliana Torrini 74
Ernte 78
Faber 72
The Folk Implosion 75
Glasshopper 82
GRMLN 77
Guided By Voices 75
Hiatus Kaiyote 68
Joanna Gemma Auguri 79
John Cale 74
John Grant 67
Johnny Cash 68
The Joy 80
Kafvka 70
Kate Nash 67
K.I.Z. 68
Kneecap 82
KRM & KMRU 74
Laura Misch 71
Lenny Kravitz 72
Liz Lawrence 80
Lucy Kruger & The Lost Boys 82
Madeline Peyroux 78
Marina Allen 72
Mary Ocher 79
Max Graef 77
Mdou Moctar 78
Me First And The Gimme Gimmes 77
Mike Lindsay 79
Moby 69
New Kids On The Block 74
NxWorries 69
O. 79
Orville Peck 70
Ringo Starr 69
Sam Morton 80
Tashi Wada 73
Thom Yorke 70
V.A. Hamburger Schule 80
Walt Disco 81
Wilhelmine 70
Will Gregory Moog Ensemble 81
Willie Nelson 73

K.I.Z.
Görlitzer Park

Eklat/Warner (VÖ: 21.6.)

Die Rapper Maxim, Tarek und Nico blicken mit neuer Ernsthaftigkeit auf die Welt – und sich selbst. Bislang waren K.I.Z. bekannt für Rap, der die schwer zu definierenden Grenzen des guten Geschmacks entschieden überschritt und von der Band und ihren Fans als bissige Gesellschaftskritik verstanden wurde. Sich selbst nannten sie mal „Kannibalen in Zivil", mal „Künstler in Zwangsjacken", ihre Songs „Unterfickt und geistig behindert" oder „Ich ficke euch (alle)". Damit ist nun Schluss. Auf GÖRLITZER PARK erfinden sich K.I.Z. neu. Der Titeltrack dekliniert mit analytischem Blick die volle Spannbreite sozialer Probleme einer europäischen Metropole am Beispiel des Berliner Skandalparks durch. Maxim, Tarek und Nico spiegeln die gesellschaftlichen Entwicklungen mit persönlichen Geschichten und kreieren so das Bild eines Ortes, der immer beides ist: exemplarisch für die sozialen Problemlagen der Stadt und individueller Erfahrungsraum. Überhaupt stehen auf dem Album erstmals die Rapper selbst im Mittelpunkt ihrer Texte. Dabei beschäftigt sie die Frage, wie in einem brutalen, gesellschaftlich gemachten Umfeld aus Opfern selbst prügelnde, randalierende, messerstechende Täter werden können. Diese neue Ernsthaftigkeit, die fast das komplette Album bestimmt, ist eine große Wohltat.

★★★★★ **Benedikt Kendler**



Johnny Cash
Songwriter

Universal (VÖ: 28.6.)

Vergessene Country-Demos zeigen die Legende im Karriereloch. Ein neues Album von Johnny Cash? 21 Jahre nach seinem Tod? Tatsächlich ist SONGWRITER ziemlich weit entfernt von der allseits beliebten Leichenfledderei. Die nahezu allen Musikgrößen widerfährt, die elf von Cash selbst geschriebenen und 1993 in den LSI Studios in Nashville als Demos aufgenommen Stücke sind vielmehr eine spannende Fußnote der Popgeschichte: Damals, Major-Labels wollten nichts mehr von ihm wissen, war Cash am Tiefpunkt seiner Karriere. Ohne zu wissen, wie es weitergehen sollte, schrieb er Songs für ein kommendes Projekt, die dann aber zum großen Teil beiseite gelegt wurden, als er bei Rick Rubins Plattenfirma American Recordings unterschrieb und der ihn überzeugte, für sein dann gefeiertes Comeback vor allem Covers einzusingen. Ein Jahr später auf AMERICAN RECORDINGS erschienen von diesen Demos, neu aufgenommen, nur *„Drive On"* und *„Like A Soldier"*. Man könnte nun SONGWRITER nach autobiografischen Hinweisen durchsuchen, und tatsächlich findet sich in *„I Love You Tonite"* die Zeile: „People always ask, are you gonna retire?" Vor allem aber merkt man, dass Cash, auch wenn er sich in seiner Karriere meist auf das Material anderer Songwriter stützte, selbst auch ein ziemlich guter Schreiber war – und Sänger natürlich sowieso. Sein Bariton ist 1993 noch ganz auf der Höhe, selbst *„Have You Ever Been To Little Rock"*, einem freundlichen Lobliedchen auf seine Heimat Arkansas, verleiht er eine unverdiente Tiefe. Dann gibt es mit *„Well Alright"* den typisch trabenden, refrainlosen Cash-Song, mit *„Poor Valley Girl"* viel Country-Klischee. Und obwohl unter der Leitung von Cash-Sohn John Carter Cash neue Backingtracks eingespielt wurden von Studiomusikern und Gästen wie Vince Gill oder Dan Auerbach, versteht man nun, warum Rubin nicht auf diese Eigenkompositionen setzen wollte. Sie rekurrierten allzu offensichtlich auf die Vergangenheit, auf den 1993 in Vergessenheit geratenen Johnny Cash, dem erst AMERICAN RECORDINGS ein zweites Leben bescherte.

Cashs unvergleichlicher Bariton ist 1993 noch ganz auf der Höhe.

★★★★★ **Thomas Winkler**

Hiatus Kaiyote
Love Heart Cheat Code

Brainfeeder/Ninaj Tune /Rough Trade (VÖ: 28.6.)

Was kommt raus, wenn man Neo Soul lange genug durch den Fleischwolf dreht? Future Soul! Von Beyoncé samt Ehemann, Kendrick Lamar sowie Drake gesampelt, von Q-Tip und Prince verehrt – da können die Australier:innen Hiatus Kaiyote so viel nicht falsch machen. Ja, das Quartett labelt seinen Entwurf nicht grundlos als Future Soul. Nun, auf seinem vierten Album LOVE HEART CHEAT CODE, wendet es die Hälse noch ein Stück weiter in die Zukunft, indem es sich von konventionellen Neo-Soul- und -Jazz-Mustern verabschiedet und sie sachgemäß durch den Fleischwolf dreht. Von dem vergleichsweise netten Soul ihres Debüts TAWK TOMAHAWK (2017) ist das weit entfernt: Aus Musik, die man beim Staubsaugen hören kann, wurde Musik, die selbst Staubsauger ist. Während Sängerin/Gitarristin Nai Palms Stimme alle Aufmerksamkeit fordernd durch die Halbtöne jagt, werden Akkorde verbogen und in die rhythmische Struktur aus J-Dilla-inspirierten Beats und verquirlten Bassläufen integriert. Jedes Instrument scheint ein Eigenleben zu besitzen - mit der Mission, den Vocals bloß kein gemütliches Bett zu bieten. Das hat eine überschwängliche Schönheit voller überraschender Wendungen, doch im Laufe des Albums fransen die guten Ideen aus und die Band wirkt angestrengter. Der Album-Closer schlachtet dann eine heilige Kuh: *„White Rabbit"* als hektisches Strukturgebilde zwischen Flying Lotus und John Zorn mit verrückten Breaks. Jefferson Airplane wären die LSD-Trips aus den Ohren getropft.

★★★★ **Michael Prenner**

Wolfgang Tillmans hört gerade:

Christine and the Queens — *A Day In The Water* (2023)

Eartheater — *Pure Smile Snake Venom* (2023)

TR/ST — *Gone* (2019)

Beres Hammond — *Putting Up Resistance* (1993)

Ton Steine Scherben — *Jenseits von Eden* (1981)

Taylor Swift — *Is It Over Now? (Taylor's Version)* (2023)

Nabihah Iqbal — *This World Couldn't See Us* (2023)

Plastikman — *Marbles* (1994)

F.U.S.E / Richie Hawtin — *Nitedrive* (2019)

Fragile — *Warm Star* (2016)

FOTO: WILL RAGOZZINO

Dua Lipa
Radical Optimism

Urban/Universal

Gute-Laune-Diktat vom Dance-Pop-Grabbeltisch für Fun-Fans.
Angesichts von Tinderprofilsprüchen wie „Good vibes only" könnte man denken, wir hätten uns gesellschaftlich schon mal auf ein breiteres Gefühlsspektrum geeinigt. Und dann käme einem vielleicht auch das Wort „radikal" kombiniert mit einem Wort, das für etwas Gutes oder Schönes steht, als feministische Geste nicht sehr originell vor. Aber derlei Gegrübel kann der Hit-Routinière Dua Lipa, die zuletzt mit errötetem Haar für Aufsehen sorgte, ja total egal sein. RADICAL OPTIMISM, ihr drittes Studioalbum, umrahmt mit pumpendem Bronzing-Powder-Pop den Lifestyle aller Fun- und Fitness-Fans, die sich mit Lyrics wie „I'm not interested / In a heart that doesn't beat for me" oder „You think I'm gonna fall for an illusion" eine bezüglich des Balzspiels nicht zu brechende Selbstsicherheit vormachen wollen. Dazu gibt's einen bunten Cocktail aus 70er-, 80er-, 90er- und Nuller-Reminiszenzen, die von Chic über Cher bis Gigi d'Agostino und weit darüber hinaus reichen. Allein *„Illusion"* busselt nach dem Refrain schon sehr auffällig Richtung Daft Punks *„One More Time"*. In diesem Sinne: Cheers und live, laugh, love!
★★★ **Jana-Maria Mayer**

Cola
The Gloss

Fire Talk/Melodic (VÖ: 14.6.)

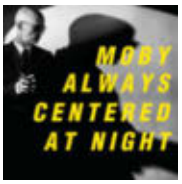
Das Postpunk-Trio aus Montreal fördert Süße aus Lakonie zutage.
Eine Band namens Cola, das wirkt natürlich erst mal etwas schenkelklopferisch und wenig suchmaschinenorientiert. Aber gut, wer „Cola" eintippt, kann auch „Band" eintippen, und stößt somit auf ein formidables Postpunk-Trio aus Montreal, das zu zwei Dritteln aus Mitgliedern des 2021 aufgelösten Postpunk-Quartetts Ought besteht. Gerade mal ein Jahr brauchten Sänger und Gitarrist Tim Darcy und Bassist Ben Stidworthy, um 2022 mit ihrem neuen Drummer Evan Cartwright als Cola ein Debüt hinzulegen, das seine Hörer:innen per melodisch entschlackter Gitarre-Schlagzeug-Bass-Griffigkeit treu durch zähe Pandemie-Monate begleitete. DEEP IN VIEW heißt diese kühl heruntergeschrubbte Superplatte, auf der Darcy sprechsingend von Unruhezuständen in einer reizüberflutend hochtechnologisierten Welt erzählt. Mit THE GLOSS schließen die drei nun einerseits konsequent an die wunderbare Trockeneis-Lakonie ihres Debüts an. Anderseits ist da jetzt mit Songs wie *„Pulling Quotes"* oder dem fein vertrippelten *„Bitter Melon"* eine neue Lust an ausgedehnteren und repetitiven Formen, die zwar etwas auf Kosten ihrer Catchyness geht, dafür aber eine belebende Süße mit sich bringt, die jedes koffeinhaltige Erfrischungsgetränk spielend übertrumpft.
★★★★★ **Martin Pfnür**

Klingt wie: Television: MARQUEE MOON (1977) / Parquet Courts: WIDE AWAKE! (2018) / Protomartyr: ULTIMATE SUCCESS TODAY (2020)

Ringo Starr
Crooked Boy EP

Universal

Pop-Rock mit Promi-Bonus: Alltagsflucht für satte 12 Minuten und 15 Sekunden.
Es ist was los in Pepperland: die „Let It Be"-Doku, die Wiederveröffentlichung von Lennons MIND GAMES und das offizielle Release von McCartneys ONE HAND CLAPPING. Da dürfte die üppige Produktplatte des zweiten noch lebenden Fab Four etwas untergehen: In den fünf Jahren nach seinem 20. (!) Studioalbum hat Ringo Starr vier EPs veröffentlicht, weitgehend unbeachtet von der Welt, die ihm einst zu Füßen lag. With a little help from his friends könnte Starrs neuer EP nun mehr Aufmerksamkeit zuteilwerden: 1 Non Blonde Linda Perry schrieb und produzierte die vier Stücke, auf denen Stroke Nick Valensi Gitarre spielt. Am deutlichsten ist sein Beitrag auf *„Gonna Need Someone"*: Ein Upbeat-Rocker mit Valensis typisch präzise abgehacktem Spiel. Ein Fall für die Indie-Disco, falls es die noch gäbe. Schön auch das schwelgerische *„February Sky"*. Doch die x-te Paraphrasierung von Starrs Peace-&-Love-Credo in *„Adeline"* passt einfach nicht ins Hier und Jetzt: „Life is good / Life is kind." Well, no. Eine Gitarrenfigur im abschließenden Titelsong zieht uns dann gänzlich in den *„Octopus's Garden"*. So ist CROOKED BOY konsequent eine, wie Starrs erste Platte hieß, SENTIMENTAL JOURNEY. Nicht mehr, aber eben auch nicht weniger.
★★★★ **Stephan Rehm Rozanes**



Moby
Always Centered At Night

Embassy of Music/Tonpool (VÖ: 14.6.)

Der Stimmen-Sammler fühlt sich auch mit 58 Jahren immer noch im Club am wohlsten.
Musik muss den Körper erden, damit der Geist einen Freiflug antreten kann. Diesem Konzept von Selbsterlösung durch Rhythmus und Klang folgt Moby, seit er als insomnischer junger Mann das Philosophiestudium durch Musik ersetzte. Sein erster Chartserfolg *„Go"* fing den mystischen „Twin Peaks"-Zeitgeist der frühen 90er-Jahre ein, nahm ihn mit auf den Dancefloor – und es funktionierte. Heute, 22 Studioalben und diverse Welthits elektronischer Tanzmusik später, gönnt sich der 58-Jährige eine Retrospektive exquisiter Dance-Sounds, Beats und Bleeps der letzten drei Jahrzehnte. Für jeden der 13 neuen Tracks öffnet er opulente Sound-Räume, denn bei ihm sollen sich die 13 Gaststimmen entfalten: Serpentwithfeet trägt mit zartem Demis-Roussos-Timbre eine melancholische Liebesballade vor. Lady Blackbird macht es auf der Single *„Dark Days"* mit erstaunlichem Tina-Turner-Vibe dringlich, der Apokalypse davonzufliegen; Breakbeats befeuern die mentale Selbsterkundung auf der Tanzfläche. Das alles will weder innovativ noch eskapistisch sein, sondern tanzbar, warm und befreiend. So sehr ihn die Nacht auch zentriert, tagsüber ist Moby weiterhin der straighte Tierrechtsaktivist, der die Einnahmen seiner anstehenden Tour europäischen Tierschutzorganisationen spenden will.

Das will nicht innovativ sein, sondern tanzbar und warm.

★★★★ **Jenny Mansch**

NxWorries
Why Lawd?

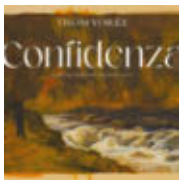
PIAS/Stones Throw/Rough Trade

HipHop-Produzent Knxwledge und R'n'B-Styler .Paak erkunden die Wonnen der Langsamkeit.
Was muss das für ein Leben sein, das aus dir diese Musik herauskehrt, nach acht Jahren Albumpause noch dazu? Sehr, sehr relaxed spielen NxWorries sich nach dem eröffnenden *„Thank You"* in dieses neue Album rein – und eigentlich auch nie wieder raus. Würde man Anderson .Paak und Produzent Knxwledge mal für ein paar Sekunden die Beats klauen, blieben Stücke von irrsinniger Ruhe, R'n'B-Meditationen und Softpop-Schnurren. Und nur böse Menschen werden das jetzt als Anwurf lesen, NxWorries legen ein Werk von offensiver Entschleunigung hin, das sich den Dingen widmet, die Zeit brauchen und suchen: unsterbliche Liebe, Glaube, Selbstvertrauen, Erfolg. Es hat sich alles gezogen in diesem Fall, WHY LAWD? sollte schon vor einem Jahr veröffentlicht werden, der erste Track *„Where I Go"* war bereits 2020 vorgestellt worden, *„Daydreaming"* folgte 2023, inzwischen sind's 19 Tracks (und acht davon bleiben unter der Zweiminutenmarke, aber selbst die 30- oder 50-Sekünder liefern hier schon nahezu komplette Soundgemälde), unter anderem ein Gospelstück, in dem sie mit Snoop Dogg die Schwerelosigkeit proben. Es gibt auch Features von Thundercat, Earl Sweatshirt und H.E.R., aber das Kernduo stiehlt hier allen die Show. Für das Video zu *„86Sentra"* haben sie einen zünftigen Parcours angelegt: Im Nissan Sentra mit Spliff zwischen den Zähnen durch ein ziemlich buntes Cartoon-L.A. cruisen und zeigen, wer man ist, das gehört schon zu den coolen Sachen in diesem, deinen Leben.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Wilhelmine
Meere

Warner

Poetry-Slam-Indie, der nicht nur Anouk, sondern auch Biggi abholt.
Sich MEERE anzuhören, ist fast wie eine Lyriksammlung aufzuschlagen: stellenweise ziemlich kitschig und nebulös, dann wieder konkret und persönlich. Wilhelmine Schneider, aufsteigender Stern am deutschen Pop-Himmel, singt in Liebeserklärungen wie *„Sie“* ungefiltert von ihren Erfahrungen als queere Frau über Choruseffekte, sanfte Klavier- und Gitarrenklänge: „Ey, ich kann's kaum glauben / Die schönste Frau der Welt / fragt mich nach 'nem Date.“ Oder es geht um das Gefühl, sich mit anderen zu vergleichen, wenn man selbst in einem besetzten Haus aufwuchs und von konstanter Unbeständigkeit umgeben war: „Ihr wart die coolen Kids / In den sauberen Häusern / All inclusive und diese Kleidung, die neu war.“ Die Texte erinnern an Poetry Slams von Paulina Behrendt, viele Metaphern, Doppelreime, Abstraktionen. Gerade das ist die Stärke von Wilhelmines Lyrik, eine Balance zwischen vage und spezifisch zu finden – und das holt sowohl Anouk im 12. Semester Politik als auch eine 40-jährige Biggi ab.
★★★★ **Anastasia Rutkowski**



Thom Yorke
Confidenza

XL Recordings/Beggars/Indigo

Soundtrack eines Psychodramas zwischen schön und schaurig.
Mit seinem Freigeist-Trio The Smile auf Tour, für Soundtrackarbeiten im Studio, in engem Kontakt mit Filmschaffenden und visuellen Artists – Thom Yorke bewegt sich in einem künstlerischen Kosmos, der sich immer weiter von der dann doch vergleichsweise ordinären Rockband Radiohead entfernt. Sein neues Filmmusikprojekt CONFIDENZA liefert Tracks für ein italienisches Filmdrama über einen Lehrer und seine ehemalige Schülerin, die eine Affäre beginnen und nach einem Streit auf die blöde Idee kommen, sich aneinanderzuketten, indem sie sich jeweils ein Geheimnis verraten, das das Potenzial besitzt, das Leben des anderen in den Grundfesten zu erschüttern. CONFIDENZA heißt Vertrauen, der Film lotet die dramatische Doppeldeutigkeit des Begriffes aus, die Musik von Yorke gibt dem Mindfuck der sich

So klingt der Mindfuck der Liebenden und Hassenden.

Liebenden und Hassenden einen Klang. Die fast acht Minuten lange Collage *„The Big City“* klingt nach einem Track, der im Zuge der Aufnahmen zu KID A auf der Festplatte verreckt war und wiederbelebt wurde. *„Knife Edge“* ist eine dieser unvergleichlichen Piano-Balladen, die Yorke im Schlaf komponieren und arrangieren kann – aber sonst kein Mensch auf der Welt. Dazu gibt es avantgardistische Neo-Klassik, Big-Band-Free-Jazz und Dark-Ambient; beim von Bläsern getragenen *„Nosebleed Nuptials“* befindet sich Thom Yorke im Beirut-Modus.
★★★★ **André Boße**

µ-Ziq
Grush

Planet Mu (VÖ. 14.6.)

Rave-Kitsch, der voller Optimismus zurück in die Zukunft fährt.
Mike Paradinas ist schon lange dabei. Das hört man GRUSH, seinem neuen Album, an. Es klingt retrofuturistisch, allerdings eine Zukunft referenzierend, die sich dergestalt nur Raver:innen Ende des vergangenen Jahrtausends angekündigt hat. Die nostalgische Fahrstuhlmusik auf *„Hastings“*, die hoffnungsvolle Rave-Hymne *„Reticulum B“* oder schlicht die hochgeschwindigen Breakbeats, die sich durch die ganze LP ziehen – als µ-Ziq ist Paradinas ein Kind des Großbritanniens der Neunziger. Das bedeutet: Geradlinige Dance Music fließt ihm kaum aus der Feder, er will über Umwege ans Ziel. Was wiederum nicht heißt, dass die Tracks keine Kraft hätten. Das Drumming grenzt in seiner Intensität schon ans Manische, besonders die Snares überschlagen sich ein ums andere Mal. In Kombination mit erdenden Basslines wie auf dem vielsagend betitelten *„Raver“* ergibt sich wahre Schönheit mit humoristischem Unterton, der sich aus drogeninduzierter Paranoia schält. Rave-Kitsch mit ironischer Brechung, doch immer auf Funktionalität getrimmt.
★★★★ **Maximilian Fritz**

Klingt wie: Squarepusher: FEED ME WEIRD THINGS (1996) / Boards of Canada: MUSIC HAS THE RIGHT TO CHILDREN (1998) / Ceephax Acid Crew: UNITED ACID EMIRATES (2010)

Kafvka
Kaputt

Zukunfvt/Edel (VÖ: 28.6.)

Liaison aus HipHop und Punkrock, die sich an den gegenwärtigen Verhältnissen abarbeitet.
In seinen schwächsten Momenten ist das vierte Album der rappenden Ostberliner Rockband Kafvka nicht mehr als ein Sammelsurium altbekannter linker Parolen. Ja, ohne Reichtum keine Armut; ja, die Häuser denen, die drin wohnen; ja, macht kaputt, was euch kaputt macht. Alles so richtig wie langweilig. Die wahllos wirkenden – und stellenweise den ironischen Unterton des Originals verkennenden – Referenzen zu Pophits der letzten Jahre, ob zu Deichkind („Krawall und Remmidemmi“), Trettmann („Knöchelhtief im Wasser in den West Indies“) oder Zugezogen Maskulin („Ihr seid keine Fans, wir sind eine Gang“) sowie die obsessiv anmutende Zitation von Ton-Steine-Scherben-Lyrics verstärken den Eindruck einer – vielleicht demotauglichen – Phrasendrescherei noch. In seinen stärksten Momenten geht das Album aber tiefer an die Wurzeln der als KAPUTT empfundenen Welt und erfasst das

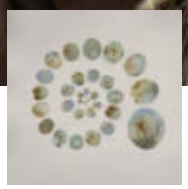
Phrasendrescherei? Ja, aber doch demotauglich.

dystopisch-beklemmende Orwell-Huxley-Gefühl des Lebens in der verwalteten Welt. Dann geht es um das psychische Leiden an den globalen Missständen, um den verzweifelten Wunsch nach Ausbruch aus dem falschen Leben. Empowernder, sich in hallende Ekstase steigernder Rap in *„So viel mehr“* oder von seichten Piano-Schlägen untermalter Gesang in *„Wie aus Stein“* wecken nicht nur ein wahrhaftiges Gespür für das Elend unserer Welt, sondern bieten auch wenigsten ein kleines bisschen Trost und Halt. Mehr davon!
★★★⋆ **Benedikt Kendler**

Orville Peck
Stampede: Vol. 1

Orville Peck/Warner

Dieser Country ist schwul – und das ist auch gut so.
Gleich zu Beginn geht die Schere denkbar weit auf. Da singen Willie Nelson und Orville Peck ein Duett und unterbieten sich im bärbeißigen Timbre in einem Country-Song, der kaum klischeehafter klingen könnte – bis man auf den Text hört, in dem mal eben behauptet wird, dass Cowboys im tiefsten Herzen doch alle schwul sind. Nelson hat *„Cowboys Are Frequently, Secretly Fond Of Each Other“*, den queeren Standard von Ned Sublette, schon 2006 erstmals gecovert, eine Sensation damals. Aber diese neue Version ist nur der Auftakt zu einem Duett-Album, das keine weiteren Genre-Regeln mehr brechen muss, weil die sich schon aufgelöst haben, wenn Beyoncé an der Spitze der Country-Charts steht. Eher ist es eine Klarstellung, Peck legt offen, was man sich eh denken könnte: Der Musiker, der immer noch sein Gesicht verbirgt, aber dafür seine Muckis zeigt, singt seine Country-Songs aus queerer Perspektive. Folgerichtig lässt sich dann auch Gay-Ikone Elton John nicht lang bitten, den eigenen Klassiker *„Saturday Night's Alright for Fighting“* zusammen mit Peck noch mal neu zu singen. Die Unterschiede zum Original sind marginal, auch das ist vor allem Signal und natürlich Verbeugung von Peck vor dem Kollegen, der Pionierarbeit geleistet hat. Musikalisch spannender sind da das wunderweiche *„The Hurtin' Kind“* (mit Midland) oder das stampfende *„Chemical Sunset“* (mit Allison Russell), aber um Musik geht es auf STAMPEDE: VOL. 1 ja nur am Rande.
★★★★ **Thomas Winkler**



Laura Misch
Sample The Earth

One Little Independent

Eine nach Moos duftende Neuinterpretation mit Kammermusik-Ensemble des Debüts der Londoner Saxofonistin.

Laura Mischs viel gepriesenes Debüt SAMPLE THE SKY, eine organisch knisternde Ode an die Natur, machte es Rezensent:innen nicht leicht. Stand die Londoner Saxofonistin mit einem Bein im Jazz und dem anderen in Folk, baumelte ihr linker Arm in Electronica und der rechte gar im Dream Pop? Die studierte Biomedizinerin hat dieses Album nun umgekrempelt und alles, was eine Steckdose erfordert, eliminiert. Das erleichtert die Genrezuordnung allerdings nur bedingt. Mit einer Cellistin, einem Gitarristen und einer Harfenistin hat sie sich zwischen getrocknete Pflanzen gehockt und ihre Songs von 2023 live und akustisch neu aufgenommen, sie nennt sie nicht „re-recorded", sondern „re-grown". Die Platte sollte sich „wie der Wald anfühlen". Das Ergebnis ist weniger Baumumarmungssonate, als eine Sammlung wunderschöner, aus der Zeit gefallener Kammermusik, die auch neben den Originalen eine Existenzberechtigung hat. Mischs anmutiges, eher nach Oboe klingendes Saxofon gleicht die mitunter zu dominante Harfe aus: Statt den Hörer:innen funky-gute Laune ins Ohr zu pusten, heißt es sie ein bisschen schüchtern, aber immer freundlich willkommen. Der Versuch eines No-Filter-Schwesteralbums hätte leicht redundant oder bemüht klingen können. Aber Misch beweist sich als außergewöhnliche Ruhekünstlerin, die auch diese Challenge meistert: mit einem Album, das nach Moos duftet.

★★★★★ **Michael Prenner**

FOTO: SEUNGWON JUNG

5 FRAGEN AN *LAURA MISCH*

Hattest du die Idee eines akustischen Schwesteralbums schon während der Produktion von SAMPLE THE SKY im Sinn?

Nein, das hat sich während der SAMPLE THE SKY-Tour mit meiner Band entwickelt, als wir in Wäldern spielten und mit Stromausfällen auf der Bühne umgehen mussten. Dann waren wir zu akustischen, improvisierten Performances gezwungen.

Warum sind die Songs auf SAMPLE THE EARTH nicht „neu aufgenommen", sondern „re-grown", also „neu gewachsen"?

Weil sie neu interpretiert statt nur neu aufgenommen wurden. Es scheint, als ob beide Versionen der gleichen Pflanzen-Spezies angehören, aber mit anderem Klangbild und Arrangement. Die ursprünglichen Songs entstanden aus einer Trauer heraus, die „Re-grown"-Versionen helfen mir, aus der Dunkelheit herauszukommen und wieder ins Licht zu treten.

Journalisten ordnen deine Musik immer sehr unterschiedlich ein, von Folktronics über Jazz bis Dream Pop ist alles dabei. Wie beschreibst du deinen Sound?

Haha, ich bin zu tief in der Musik drin, um sie auf ein paar Worte zu destillieren. Hier eine Auswahl: elementare, erdige Elektronik, Atemsynthese, Sax-Beschwörungen, Sax-Wolken, verwobene Field Recordings, texturierte Beats.

Beide Schwesteralben beschäftigen sich mit der Natur. Wo in Großbritannien ist es deiner Meinung nach am schönsten?

Ich habe eine starke Verbindung zu Cornwall, die erodierenden Klippen und dramatischen Meereslandschaften sind unglaublich schön. Und rund um London gibt es ein Netzwerk aus Teilen des North Wood, der sich früher quer durch die Stadt erstreckte. Dort findet man viele alte Bäume.

Wirst du die beiden Alben zur Trilogie ausbauen? Vielleicht SAMPLE THE OCEAN?

Ich spiele mit dem Gedanken, wir werden sehen.

KONZERTBÜRO
SCHONEBERG

Gary Clark Jr.
16.07.24 Berlin

Ziggy Alberts
18.07.24 Hamburg
20.07.24 Berlin
15.08.24 Köln
17.08.24 München

Israel Nash
20.07.24 Hannover
25.07.24 Köln
26.07.24 Schorndorf
27.07.24 Herzberg Festival
28.07.24 Erfurt

Calexico
23.07.24 Hannover
24.07.24 Freiburg
26.07.24 Herzberg Festival
27.07.24 Heimspiel Knyphausen
28.07.24 Erfurt

The Kills
13.08.24 Köln

Angie McMahon
31.08.24 Hamburg
01.09.24 Darmstadt
02.09.24 Köln

Amanda Bergman
16.09.24 Berlin
24.09.24 Köln
26.09.24 Hamburg

Daniel Norgren
22.09.24 Berlin
23.09.24 Hamburg
29.09.24 Köln
30.09.24 München

Emiliana Torrini
06.10.24 Köln

Scott Matthew
13.10. - 27.10.24
Berlin / Dresden
Leipzig / Hamburg / Köln
München / Berlin

MEUTE
18.10.24 Münster
19.10.24 Düsseldorf

Arooj Aftab
19.10.24 Berlin
20.10.24 Hamburg
21.10.24 Heidelberg
22.10.24 Köln

Jack Botts
27.10. - 03.11.24
Köln / Münster
Hamburg / Berlin
Frankfurt / München

Russ
07.11.24 Düsseldorf
12.11.24 Berlin

J. Bernardt
09.12.24 München
13.12.24 Köln
16.12.24 Hamburg
17.12.24 Berlin

TICKETS & INFOS:
WWW.SCHONEBERG.DE

Faber
Addio

Vertigo Berlin/Universal

Keine Angst, diese Chansons haben immer einen Strick zur Hand. So, eine *„Ouverture“* also: Gemächlicher Spannungsaufbau, dramatisches Hmmm, schleppender Rhythmus, dann schließlich Streicherhimmel, großes Kino, Morricone kurz vorm Showdown-Orgasmus. Schließlich, erster Satz: „Ich bin ganz allein / ganz allein mit dem Gefühl, allein zu sein.“ Au weia, aber gleich: „Mach dir keine Sorgen, hab einen Strick für alle Fälle.“ ADDIO ist keine drei Minuten alt, wir – schwupps – mitten drin im Emotionshaushalt eines Selbstmörders. Wesentlich optimistischer wird es nicht auf Julian Vincenzo Pollinas viertem Album, aber immerhin umgeht er, auch wenn es immer mal wieder ums Ficken geht, alles, was ihm einen neuen antisexistischen Shitstorm einbringen könnte. Statt Vergewaltigungsfantasien also Verlassensängste (*„Sie ist wieder in der Stadt“*) oder Luxusprobleme (*„Ayurveda“*) – und immer wieder schlüpft Faber in die Frauenperspektive. Wie früher auch hier elegant formuliert, nur mit weniger Verve, weniger Zorn, weniger Schmutz. Dafür waren Fabers Chansons musikalisch selten so abwechslungsreich, so ausformuliert. Das hysterische *„Leon“*, das elegische *„Temptation Island“*, der Titelsong geht in die Kirche: Schon deswegen hört man Faber gern zu.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

Lenny Kravitz
Blue Electric Light

BMG Rights/Warner

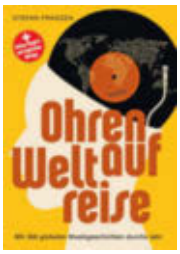
Der Funk-Rocker übt sich in sinnlosen Verlängerungen.
Zwei Jahre hat Lenny Kravitz an seinem zwölften Album gearbeitet. Herausgekommen ist eine unterdurchschnittliche Platte, auf die man gerne verzichtet hätte. Kravitz ergießt sich auf BLUE ELECTRIC LIGHT in repetitiven Pentatonik-Gedudel, ohne jemals zum Punkt zu kommen. Bereits beim Opener *„It's Just Another Fine Day (in This Universe Of Love)“* passiert streng genommen gar nichts außer dem Wechsel von A-Moll nach A-Dur. So lange wie der Titel ist auch das gesamte Stück mit 6:11 Minuten,

Streng genommen passiert: gar nichts.

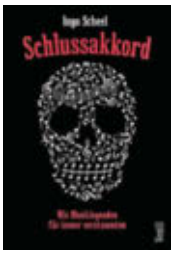
die sich problemlos auf die Hälfte zusammenkürzen ließen. Was allerdings folgt, ist generischer als jede Blues-Etüde. Neben langgezogenen, ausdruckslosen Riffs und unmotivierten Gitarrensoli übt sich Kravitz auf nahezu jedem Stück in künstlicher Verlängerung. Tracks wie *„Stuck In The Middle“* wäre als knackige dreiminütige Schmachtballade gar nicht schlecht, wirkt mit über fünf jedoch völlig überzogen. Wie bereits auf den Vorgängeralben experimentiert Kravitz mit Synthiesounds und Saxofon-Soli, die diesmal verdächtig nach INXS klingen, so wie auf der Vorabsingle *„TK421“*. Da reißen auch das sexgeladene *„Paralyzed“*, die Rock-Hymne *„Love Is My Religion“* und das groovige *„Human“* das Ruder nicht mehr herum.
★★★ **Désirée Pezzetta**

LESEN & LAUSCHEN

Die wichtigsten Musikbücher des Monats
Ausgewählt und gewälzt von **Stephan Rehm Rozanes**



Stefan Franzen
OHREN AUF WELTREISE – MIT 366 GLOBALEN MUSIKGESCHICHTEN DURCHS JAHR
Sozialisiert mit der sog. „Weltmusik“, der Ende der 80er-Jahre die großen Erfolge von Paul Simons GRACELAND und Peter Gabriels SO den Weg in den westlichen Pop-Mainstream bereiteten, erforscht Journalist und Radioautor Stefan Franzen seit Jahren exotische Töne fernab unserer Hörgewohnheiten. Mit offenen Ohren und offenem Herzen reiste er durch Brasilien und Ghana, durch Istanbul und Katalonien bis ins norwegische Eis und unterhielt sich überall mit hunderten Menschen. Nun hat er seine Eindrücke und Abenteuer geordnet in 366 Kurzgeschichten gepackt. So lernen wir jeden Tag etwas dazu – etwa, warum Bossa Nova auf dem Klo entstanden ist (keine schmutzigen Gedanken bitte, es geht um die stimmungsvolle Hall-Akustik auf dem gar nicht mal so stillen Örtchen). (Hannibal)



Ingo Scheel
SCHLUSSAKKORD – WIE MUSIKLEGENDEN FÜR IMMER VERSTUMMTEN
„Muss ich denn sterben, um zu leben?“, fragte sich Falco noch 1997 und wusste die Antwort schon. Manchmal, insbesondere durch den Kontrast zur überlebensgroßen, hedonistischen Existenz eines Popstars, öffnet der Tod das Himmelstor zum ewigen Leben. Unser Autor Ingo Scheel betreibt in seinem neuen Buch 30 Mal Sterbebegleitung und analysiert das Ableben von Ikonen wie Amy Winehouse, Jim Morrison, Kurt Cobain, Janis Joplin, John Lennon, Nico, Whitney Houston, Michael Hutchence und vielen weiteren. Scheel geht der Frage nach, weshalb gefeierte Musiker:innen in der Regel früher ableben als wir: Sind es die vielen Jetlags? Die noch häufigeren Drogen? Das Backstage-Catering? Die negativen Rezensionen im ME? Seine Antworten präsentiert er wie gewohnt kurzweilig und genauestens beobachtet. (Ventil)

Henryk Gericke
TANZ DEN KOMMUNISMUS. PUNKROCK DDR 1980 BIS 1989
Dieses Buch ist beileibe nicht die erste Aufarbeitung der DDR-Punkszene in den 80ern. Der Dokumentarfilm „Ostpunk! Too Much Future“ von 2007 klingt uns etwa immer noch in den Ohren. Doch der Autor geht einen anderen Weg: Er porträtiert nur Bands wie Rosa Beton, Namenlos und DDR Terrorstaat, die im illegalen Underground aktiv waren und sich der Kontrolle von oben entzogen. Erfolgreiche, geduldete Bands wie Die Skeptiker oder die Rammstein-Vorgänger von Feeling B bekommen dabei ihr Fett ab. Im Fokus des äußerst eloquenten Gericke stehen die, die keine Chance hatten, weder im Osten noch im Westen. Auch geht es ihm nicht um schnöde Bandhistorien, sondern um leidenschaftliche Beschreibungen des Rauschs, der Hoffnungen und der Zerstörungswut dieser Gruppen. (Verbrecher)

Marina Allen
Eight Pointed Star

Fire/Cargo (VÖ: 21.6.)

Folk und Americana und eine Oma auf dem Pony.
Schluss mit dem Versteckspiel, lieber mit einem „Ja, ich kann‘s“ auf den Lippen rausgehen: So beschrieb Marina Allen den wichtigen Schritt, den sie 2022 mit dem Vorgängeralbum CENTRIFICS unternahm. Diese Selbstermächtigung im Gepäck hat die Kalifornierin EIGHT POINTED STAR aufgenommen, eine Kollektion von reich ausgestatteten Folk- und Americana-Songs, eine Bandplatte produziert von Chris Cohen (Weyes Blood). Das Cover-Foto mit der Singer/Songwriterin, die sich zur Decke streckt, könnte eine Inszenesetzung der neuen Ziele sein, das Zimmer, in dem Allen sich befindet, fällt aber deutlich kleiner als

die Klangräume in den neun neuen Stücken aus. Wir fallen direkt zu Beginn mit der Künstlerin in eine weite Landschaft mit Slide-Gitarren und Piano, gelangen später, die *„Swinging Doors“* der Countrymusik schon durchschritten, in ein Indie-Pop-Arreal, auf dem gerade noch Courtney Barnett aufgespielt haben könnte (*„Love Comes Back“*). Marina Allen entwickelt in ihren Songs Panoramen, die Träumen entsprungen sein könnten, aber auch Erinnerungen an Bilder, das Nebraska aus den Erzählungen über ihre Grandma, die noch mit dem Pony zur Schule ritt, der Kaffee und das verbrannte Brot, die Kammermusikstreicher dazugestellt. Und *„Between Seasons“*, am Piano sitzend, zieht sie Bilanz, Erneuerung steht neben dem Blick zurück auf ihre Familie, auf die Erfahrung von Liebe, die sie zu derjenigen machte, die sie ist: eine Sängerin, beschenkt mit einer Stimme, die mit Wärme alle Zonen zwischen Himmel und Erde durchmisst.

★★★★ **Frank Sawatzki**

Klingt wie: Courtney Barnett: THINGS TAKE TIME, TAKE TIME (2021) / Big Thief: DRAGON NEW WARM MOUNTAIN I BELIEVE IN YOU (2022) / The Secret Sisters: MIND, MAN, MEDICINE (2024)

Willie Nelson
The Border

Sony

Die lebende Legende kehrt zurück zu traditionalistischem Country.
Willie Nelson ist 91 Jahre alt, THE BORDER sein 75. Solo-Studio-Album. Er veröffentlicht ein neues Album pro Jahr, 2023 waren es sogar zwei. Und er geht immer noch auf Tour. Im laufenden Jahr hat er bei Redaktionsschluss 30 Konzerte hinter sich. Dass er mittlerweile sitzend singt und Gitarre spielt, sehen wir ihm gerne nach. THE BORDER ist nicht das Genre-übergreifende, eklektizistische Album, das Willie Nelson auch kann, es ist eine reine Country-Platte, auf der wie zur Bestätigung die Pedal Steel Guitar eine Hauptrolle spielt. Vier Songs hat Nelson mit seinem Produzenten Buddy Cannon geschrieben, dazu kommen sechs Coverversionen von zeitgenössischen Country-Musikern wie Rodney Crowell, Shawn Camp und Monty Holmes. Interessant wird es immer dann, wenn Nelson die Routine hinter sich lässt. Etwa bei der Nelson-Cannon-Komposition *„What If I'm Out Of My Mind“*, einem astreinen Western Swing. Der future classic aber kommt gleich am Anfang mit Rodney Crowell's *„The Border“*. Textlich mit teils fragwürdiger politischer Botschaft, musikalisch jedoch ein Song für die Ewigkeit mit spanisch eingefärbter Gitarre. Er erinnert daran, was Willie Nelson auch ist: Ein hervorragender Gitarrist.

★★★⋆ **Albert Koch**

Tashi Wada
What Is Not Strange?

RVNG Intl./Cargo

Elektronische Kammermusik, gewachsen aus familiären Beziehungen und Verwicklungen.
Im Mai 2021 starb Tashi Wadas Vater Yoshi Wada, seines Zeichens Fluxus-Soundkünstler, bekannt für Installationen mit selbstgebauten Instrumenten und Dudelsack- und Orgel-Drones auf den Bühnen New Yorks. Die Rolle des Vaters für Tashi Wadas musikalische Sozialisation kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Auf WHAT IS NOT STRANGE? erkundet der in Los Angeles arbeitende Komponist unter anderem die Bedeutung der Sterblichkeit in den Sphären einer dichten experimentellen Musik, Tashi Wada sucht hier aber auch die Möglichkeiten von Songstrukturen, von größeren Arrangements, in die die manchmal lautmalende Stimme Julia Holters Spuren einer Erzählung zieht. In elf neuen Stücken mit reichlich unterschiedlichen Einfärbungen, von den kammermusikalischen Momenten bis zu elektronischen Verfremdungen. *„Grand Trine“* steht am einen Ende des Spektrums, ein Cembalo-Popsong mit orchestralen Spitzen, *„Flame Of Perfect Form“* am anderen, ein Drone-Choral-Jazz-Hybride, der über die Strecke von sechseinhalb Minuten die Spannung hält, im Ungewissen hält, könnte man auch sagen. Tashi Wada legt auf dem Album zwar deutliche Referenzen hin (der Album-Titel, der aus einem Gedicht des Surrealisten Philip Lamantia stammt, die Musik-Theorie des Komponisten Jean-Philippe Rameau aus dem 18. Jahrhundert), seine Tracks wachsen aber auch aus Intuition und Unwägbarkeiten, er produziert eine Musik, die Stimmungen aufgreift, wieder fallen lässt, variiert und in wenig bekannte Zusammenhänge trägt. Alles mit seiner Bühnen-Familie: Perkussionist Corey Vogel, Violinist Ezra Vogel und Bassist Devin Hoff. WHAT IS NOT STRANGE? ist auch eine Feier des Moments, da neues Leben entsteht (*„This World's Beauty“*), denn in der Zeit des Todes seines Vaters wurde Tashi Wada Vater einer Tochter – aus der Beziehung mit Julia Holter.

Tashi Wada erkundet die Sterblichkeit in experimentellen Sphären.

★★★★⋆ **Frank Sawatzki**

Klingt wie: Resavoir: RESAVOIR (2023) / Julia Holter: SOMETHING IN THE ROOM SHE MOVES (2024) / Catherine Graindorge: SONGS FOR THE DEAD (2024)

Beak>
>>>>

Invada

Spaciger Vintage-Impro-Rock von Portisheads Geoff Barrow.
Der Hund auf dem Cover heißt Alfie und ist ein treuer Begleiter von Beak>. Das Trio widmet ihm auf >>>> den Track *„Strawberry Line“*, entstanden aus der Idee, die Erdbeeraugen des riesigen Tieres feuerten einen zerstörerischen Strahl ab. Bester B-Movie-Stoff – und damit wie geschaffen für die Einstieg in das vierte Album der Gruppe, deren krautiger Space-Rock schon immer Assoziationen an obskure Sci-Fi-Filme weckt. Nachdem die Platten zwei und drei konventioneller gerieten, kehren Beak> mit >>>> zur Grundannahme zurück, die Tracks zu improvisieren. Auf Basis von Orgeltönen und Rhythmen entstehen nach 60s-Psych klingende Stücke mit rollenden Bässen, schwebenden Gesängen und sich langsam entwickelnden Gitarren. Zwei Tracks stechen heraus: *„Secrets“* führt Joy Division auf den Space-Floor, bei *„Windmill Hill“* ist Barrows Portishead-DNA erkennbar, nur, dass statt Beth Gibbons der Geist von Jimi Hendrix singt.

★★★★ **André Boße**

U P D A T E
Di. 25.06.2024 | Bürgerhaus Stollwerck, Köln
FU MANCHU
Mi. 26.06.2024 | Live Music Hall, Köln
TOM MORELLO
Mi. 03.07.2024 | Live Music Hall, Köln
THE BREEDERS
special guest: Big Joanie
Fr. 12.07.2024 | Lanxess Arena, Köln
KINGS OF LEON
Sa. 20.07.2024 | Südbrücke, Köln
BOSSE
Di. 20.08.2024 | Bürgerhaus Stollwerck, Köln
SLEATER-KINNEY
special guest: Gustaf
Di. 03.09.2024 | Live Music Hall, Köln
TRAVIS
Di. 03.09.2024 | Gloria, Köln
TINARIWEN
So. 08.09.2024 | Die Kantine, Köln
AVI KAPLAN
Sa. 14.09.2024 | E-Werk, Köln
EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN
Mi. 18.09.2024 | Carlswerk Victoria, Köln
THE THE
Sa. 21.09.2024 | Club Volta, Köln
THE LEMON TWIGS
Mi. 25.09.2024 | Live Music Hall, Köln
THE PRETENDERS
special guest: The Picturebooks
So. 29.09.2024 | Die Kantine, Köln
STAND ATLANTIC
So. 29.09.2024 | E-Werk, Köln
BLACKBERRY SMOKE
special guest: Bones Owens
Mo. 07.10.2024 | Live Music Hall, Köln
CAT BURNS
Mi. 09.10.2024 | E-Werk, Köln
APOCALYPTICA
Di. 15.10.2024 | Turbinenhalle 2, Oberhausen
So. 20.10.2024 | Palladium, Köln
FRANK TURNER & THE SLEEPING SOULS
special guest: Skinny Lister
Sa. 19.10.2024 | Palladium, Köln
LIZZY MCALPINE
Do. 24.10.2024 | Carlswerk Victoria, Köln
TOM WALKER
Fr. 25.10.2024 | Essigfabrik, Köln
MARCUS KING
So. 27.10.2024 | Live Music Hall, Köln
STARSET
Do. 28.11.2024 | Palladium, Köln
FAT FREDDY'S DROP
Fr. 29.11.2024 |
Mitsubishi Electric Halle, Düsseldorf
JACOB COLLIER
Di. 14.01.2024 | Lanxess Arena, Köln
JAN BÖHMERMANN
& DAS RUNDFUNK TANZORCHESTER EHRENFELD
kölnticket 0221 2801
prime entertainment
www.prime-entertainment.de

KRM & KMRU
Disconnect

Phantom Limb (VÖ. 14.6.)

Dub-Patina trifft auf Endzeitstimmung: Ambient für wetterlose, überirdische Sphären.
Dumpf grollt der Bass auf DISCONNECT. Eben so, wie man es von Kevin Richard Martin, bekannter als The Bug, gewohnt ist. KMRU hingegen, sein Mitstreiter und einer der stärksten Ambientkünstler der letzten Jahre, interpretiert beatlose Musik ansonsten vornehmlich feingliedrig, ausdauernd und ohne Endzeitstimmung. Doch genau diese liefert etwa das elfminütige Herzstück *„Arkives“*, auf dem sich sirenenartige Synths und hochaufgeschossene The-Bug-Basswände mit KMRUs konzentriert vorgetragenen, leicht nasalen Vocals vermengen. Er erzählt von Traditionen, Ahnen, Kulturen, ihren Unterschieden und deren Reziprozität. Dass das so wiedererkennbar düster klingt wie die großen The-Bug-Hits à la *„Skeng“* oder einfach nur ein reguläres Album des Briten mit Gastvokalisten aus Dancehall oder Grime, überrascht dann doch. Den Unterschied macht die Dub-Patina, mit der die sechs Tracks, die sich in zwei semantische Hälften gliedern, überzogen sind: DISCONNECT zuckt vollelektrisiert nicht im wassergefluteten britischen Rinnstein, sondern in wetterlosen, überirdischen Sphären.
★★★★ **Maximilian Fritz**

Klingt wie: Burial: UNTRUE (2007) / Porter Ricks: BIOKINETICS (1996) / The Bug: FIRE (2021)

New Kids On The Block
Still Kids

BMG Rights/Warner

Glattpolierter 80ies-Pop-Mischmasch, der die Sehnsüchte weiblicher Fans bedient, deren Kinder bereits aus dem Haus sind.
Fast hatte man sie vergessen, jene Boy-Band, die abräumte, was Mädchen voller Sehnsucht und Schmacht im Herzen herzugeben bereit waren. Millionen wurden damals mit Merch und Plattenverkäufen gemacht, weil für jede was dabei war: der Hiphopige, der 12-Jährige, der Halberwachsene, der Schöne etc. Viele ähnliche Bands folgten dieser Blaupause. Nun also ein weiteres Comeback (es gab schon zwei), und verblüfft stellt man fest, dass sich konzeptionell aber auch gar nichts geändert hat. Serviert wird End-80er-Musik, die Sounds seltsam gestrig, die Themen die gleichen. Einer traditionellen Album-Logik nachhechelnd, kommt zu Beginn der Banger (*„Magic“*), es folgen eine Reihe von Liebesversprechen (*„I'm Under Your Spell“*, *„A Love Like This“*), die ihre mittlerweile geschiedenen Ex-Fans von einem Happy End im wahren Leben träumen lassen dürften. Jedes der „Kids“ muss mal singen, Prä-Insta ist King. In *„Old School Love“* wird z.B. kritisiert, dass man sich heutzutage nur noch im Netz romantisch begegnet statt im wahren Leben. Dieses Album, obwohl brandneu, ist eine Kapsel, gefüllt mit Yesterday, was vielen Trost in schwerer Zeit sein wird.

Dieses Album ist brandneu, aber gefüllt mit viel Yesterday.

★★★ **Rebecca Spilker**

Dumbo Tracks
Move With Intention

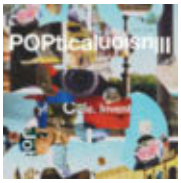
Bureau B/Indigo (VÖ: 21.6.)

Der Kölner Drummer Philipp Janzen entpuppt sich als Studio-Wizard zwischen Krautrock-Zirkulation und Club.
Für Freunde jener Avantgardemusik aus Germany, die in England einst Krautrock getauft wurde, dürfte Philipp Janzen kein Unbekannter mehr sein. Sitzt er bei den Kölner Neo-Krautisten Von Spar doch ebenso hinterm Schlagzeug wie bei den artverwandten Urlaub in Polen. Auch den Funk der umformierten Die Sterne bereichert er mit seinem Spiel, was aber immer noch genug Zeit lässt, um mit Dumbo Tracks ein Projekt zu betreiben, das nun auch schon in die zweite Runde geht. War das Debüt noch eine astrein verhallte Dub-Platte, fächert sich der plastisch produzierte Dumbo-Tracks-Sound auf MOVE WITH INTENTION nun auf schönste Weise auf. Mal folgt er zu den gesprochenen Vocals der Sängerin Rubee Fegan den Spuren Stereolabs, mal entspinnt sich zur linden Stimme des Songwriters Marker Starling ein tropikalischer Sommergroove. Mal bratzt und pumpt es Richtung Club wie in der famosen Wiederbelebungsnummer *„CPR“*, mal lauscht man meditativ angebahnten und elegant ausgespielten Kreiseleien (*„Mahnung“*) oder süß verflöteten Sternstunden in Sachen Harmonie (*„Mica“*). Energetischer, atmosphärischer und vielfältiger wird's dieses Jahr zumindest hierzulande kaum mehr werden – sollte man sich dringend anhören!
★★★★★⋆ **Martin Pfnür**

Emilíana Torrini
Miss Flower

Grönland/Rough Trade (VÖ: 21.6.)

Aus Briefen vom Dachboden entsteht zugängliche und zugleich mystische Pop-Musik.
Es begann damit, dass die Mutter einer engen Freundin von Emiliana Torrini gestorben ist. Sie hieß Geraldine Flower. Auf ihrem Dachboden entdeckten die Musikerin und ihre Freundin eine Kiste mit alten Liebesbriefen an die Verstorbene, die auch frühere Liebesbeziehungen dokumentieren. Mehrere Männer haben sie verehrt, sie erhielt neun Heiratsanträge. Doch Miss Flower blieb unabhängig. Das Album ist eine Hommage: Torrini hat zehn Songs geschrieben, die auf der Lebensgeschichte von Flower basieren und diese manchmal fiktiv weiterspinnen. Es geht um Begierde (zum Teil aus Sicht der männlichen Briefschreiber), Liebe und weibliche Selbstbestimmung im letzten Jahrhundert. Stilistisch oszilliert die isländische Musikerin mit italienischen Roots zwischen Gitarren- und Synthie-Pop mit Spoken Words, sowie zwischen an karibische Steeldrums erinnernden Beats (*„Let's Keep Dancing“*) und Piano-Klassik mit Field Recordings (*„A Dream Through The Floorboards“*). Der Reiz der Platte liegt nicht nur in der musikalischen Vielschichtigkeit, die nie erzwungen wirkt, sondern auch in der Ambivalenz der Texte: Einige Stücke sind sinnlich und erzählen bildreich von realen Orten oder Straßen wie etwa *„Black Lion Lane“* in London. Andere Songs sind kryptischer und wären verständlicher, wenn wir einen Blick in die Briefe werfen dürften. Dass das nicht geht, macht die Musik wiederum geheimnisvoller.
★★★★ **Philipp Kressmann**



John Cale
POPtical Illusion

Domino/Goodtogo (VÖ: 14.6.)

Zwischen Hoffnung und Chaos findet die Velvet-Underground-Legende irritierenden Softpop.
POP in Versalien im Albumtitel, in weißen Lettern auf eine Art Rauschenberg-Collage gesetzt – wohin mag der Doyen des Rock auf seinem zweiten Album innerhalb eines Jahres steuern? Durfte man John Cale beim Vorgänger MERCY (2023) noch dabei zuhören, wie er, unterstützt von einer Mischpoke der Ambitionierten (Animal Collective, Weyes Blood, Sylvan Esso, Laurel Halo und Actress), aus seiner Festung der Zeitlosigkeit hinaustrat, um sich den Dystopien der Gegenwart zu stellen, nimmt er uns jetzt an die Hand und zeigt aus der Düsternis in die Zukunft, es gibt ein Hoffen inmitten dieses enthemmten Kapitalismus, dieser zerstörerischen Großwetterlage. Eine weitere avantgardistisch grundierte MUSIC FOR A NEW SOCIETY wird das damit noch nicht. Cale spielt im kleinen Ensemble, nur Dustin Boyer (Gitarre) und Nita Scott (Programming, Samples, Keyboards, Noises, Drums) sind hier im Verein mit dem gebürtigen Waliser zu hören, die Songs fallen in weite, weiche Klangräume aus Synthesizern, Orgeln und Klavieren, selbst Cales immer etwas eckige Stimme folgt dem Fluss der Sounds. „There's

Cale nimmt uns an der Hand und zeigt aus der Düsternis in die Zukunft.

always room to change my friend", singt er im klingelnden Softpopsong *„Calling You Out"*. Da tun sich Noise-Passagen auf, die dann aber wieder irritierend sanft tönen. *„How We See The Light"* verbindet eine persönliche Rück- und Vorschau, ein Pop-Piano gibt den Beat vor. *„Shark-Shark"* markiert am ehesten noch einen Ort auf der historischen Landkarte des Rock, eine weit entfernte Referenz an den Velvet-Undergound-Klassiker *„I'm Waiting For The Man"*, die sich dann im Gestrüpp der Soundspuren aber neu findet, im Chaos dieser Zeit.
★★★★⋆ **Frank Sawatzki**

The Folk Implosion
Walk Thru Me

Joyful Noise/Cargo
(VÖ: 28.6.)

Die Weird-Folk-Pioniere erreichen den Zustand der Zeitlosigkeit.
Und dann kommt da dieser zweite Song, und einen Moment könnte man meinen, Prince sei wiederauferstanden, aber der bleibende Eindruck ist der, dass man wieder versteht, wie das Weird und der Freak einst in den Weird oder Freak Folk kamen und welche Vorreiterrolle The Folk Implosion dabei spielten. *„The Day You Died"* heißt der Song von WALK THRU ME, dem Album, mit dem das Duo aus Dinosaur-Jr.- und Sebadoh-Bassist Lou Barlow und Schlagzeuger John Davis nach 25 Jahren ein Album-Comeback versucht. Dominiert wird WALK THRU ME von den typischen Barlow-Songs, die oberflächlich gemütlich rollen, aber unterschwellig gefährlich vibrieren – wie ein Lastenfahrrad mit überdimensioniertem E-Antrieb. Aber vor allem fällt nach einem Vierteljahrhundert auf, dass sich The Folk Implosion einerseits ein wenig zum Rock hin verändert haben, andererseits aber durch die Integration von Instrumenten wie Setar, Oud, Saz und Tombak noch ein wenig seltsamer klingen. Vor allem aber sind sich Barlow und Davis treu geblieben, und die Seltsamkeit, die ihre Musik dem Folk-Genre abgewann, ist mittlerweile so selbstverständlich, dass selbst ein FOLKLORE-Album von Taylor Swift die Charts toppen kann – und mithin die Pioniere der Entwicklung ein wenig von gestern klingen. Weil aber das Songwriting superb ist, verwandelt sich diese schrullige Gestrigkeit unverzüglich in üppige Zeitlosigkeit.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

Guided By Voices
Strut Of Kings

GBV Inc (VÖ: 28.6.)

Melodische und klanglich ausformulierte Maximal-Miniaturen der US-Indie-Rock-Instanz.
Ihr vierzigstes Jubiläum begingen Guided By Voices vergangenes Jahr mit einer zweitägigen Konzertsause in ihrer Heimatstadt Dayton/Ohio – und gleich drei (!) neuen Alben. Krachig und wuchtig eröffnet die Gruppe, deren einzige Konstante seit langem Sänger und Songschreiber Robert Pollard ist, ihre 41. Studio-Veröffentlichung mit der Hook-strotzenden und zugleich hakenschlagenden Song-Forderung *„Show Me The Castle"*, welche zwischen dem Neil Young, der einst auf MIRRORBALL mit Pearl Jam gemeinsame Sache machte, und College-Rock-geschultem Jangle-Pop oszillierend Alternative-Rock-Thronansprüche geltend macht. Der dezent fragmentarische Power Pop von *„Dear Onion"*, die den ursprünglichen Lo-Fi-Charme lediglich suggerierende Reduktionsübung *„This Will Go On"* oder das R.E.M und Byrds evozierende *„Fictional Environment Dream"* leisten sukzessive nur die Vorarbeit für den noch folgenden Facettenreichtum, der mit schmeichelnden Streicher-Arrangements (*„Bit Of A Crunch"*) oder dem auch gut zum Urge-Overkill-Œuvre passenden *„Serene King"* untermauert wird, bevor alles final *„Bicycle Garden"* durch das zirkusbunte Beatles-Kaleidoskop gejagt wird. Dass STRUT OF KINGS Guided By Voices' einzige 2024er Veröffentlichung sein werde, wird einem – nicht ohne Augenzwinkern – gleich im Anschreiben versichert. Verständlich. Denn solch ein Wundertüten-Werk verlangt nach ausgiebiger Auseinandersetzung.
★★★★★ **Frank Thiessies**

Was für eine kunterbunte Wundertüte!

BEQUEM NACH HAUSE!

Einmalig 3 Ausgaben zum Sonderpreis.

3 AUSGABEN ~~23,70 €~~ 9,95 €

MUSIKEXPRESS.DE/SPEZIAL-ABO

55 JAHRE musikexpress

AUF DER GÄSTELISTE: The Beatles, Neneh Cherry, Radiohead, Kraftwerk, Queen, The Notwist, Stevie Wonder, Pink Floyd, Bon Iver, Ramones, The Cure, AC/DC und und und…
LIEBESERKLÄRUNGEN VON: Danger Dan, Fatoni, Die Nerven, Bernadette La Hengst, Billy Childish und vielen mehr

DAS HEFT IST UNSERE PARTY Die große Jubiläumsausgabe ab 12. Juli

WIR FEIERN!

Euch und uns und unsere
55 absoluten Lieblingsplatten
aus 55 Jahren.

Max Graef
Natural Element

Tartelet Records (VÖ: 14.6.)

Das Gebot heißt Mäßigung und führt auf den Chillout-Floor.
Anfang und Mitte der vergangenen Dekade machte Max Graef groß von sich reden. Sein Entwurf von House gestaltete sich außergewöhnlicher, sonderbarer und vor allem schriller als vieles, was bis dato in Clubs lief. Doch es kam wie so oft mit singulären musikalischen Erscheinungen: Sie sind kurzlebig, und Graefs unverblümter, samplelastiger House, der alles konnte und durfte, nutzte sich ab oder war irgendwann nicht mehr gefragt. Oder beides? So genau weiß man das nie. NATURAL ELEMENT markiert nun den bislang stolzesten Schritt zurück, den der Berliner Produzent getätigt hat. Hin zur Substanz, zur Langlebigkeit. Tracks wie *„Sports (Is Good For You)“* fahren zwar noch immer eine unorthodoxe bis seltsame Klangpalette auf, verirren sich aber mit Freude und ganz ohne sensorische Schnellschüsse im psychedelischen Unterholz der Düsseldorfer Schule. Mit der Peaktime scheint Max Graef zumindest als Producer abgeschlossen zu haben. Dass der Chillout-Floor auch seine Vorzüge hat, ist eine weise Erkenntnis.
★★★★⋆ **Maximilian Fritz**

Me First And The Gimme Gimmes
Blow It... At Madison's Quinceañera!

Fat Wreck/Edel (VÖ: 14.6.)

Die etwas andere Promi-Punk-Cover-Kapelle mischt wieder Familienfeste auf.
Was Mitte der Neunzigerjahre als spleenige Supergroup begann, ist zahlreiche Alben später zu einer Band gewachsen, die schon ihr zweites Live-Album präsentiert. Das Guerilla-Grundprinzip der Platte ist dem der ersten, RUIN JONNY'S BAR MITZVAH (2004), ähnlich, nur, dass die Owen Wilson und Vince Vaughn der Punk-Rock-Remakes knapp 20 Jahre später als Überraschungs-Tanzkapelle auf einer Quinceañera-Party aufschlagen und damit die traditionelle lateinamerikanische Coming-of-Age-Zeremonie der 15-jährigen Madison crashen. Die Programm-Piñata wartet diesmal mit überwiegend spanischsprachigem Material von Künstlern wie Vicente Fernández oder José Alfredo Jiménez sowie – so viel Stilechtheit muss sein – erstmalig auch einer kleinen Bläsersektion auf. Der sozial-experimentell gewollten Publikums-Distanz ungeachtet, jagen Sänger Spike Slawson (Swingin' Utters, Re-Volts), Lagwagon-Gitarrist Joey Cape, C.J. Ramone (als Bass-Ersatzmann für Gründungsmitglied und NOFX-Legende Fat Mike) plus Ex-The-Damned-Drummer Andrew „Pinch“ Pinching ihre Nummern souverän schmerzfrei über die Bühne und landen mit Olivia Rodrigos *„Good 4 U“* gar so etwas wie einen Achtungstreffer unter den Anwesenden.
★★★ **Frank Thiessies**

Bonny Light Horseman
Keep Me On Your Mind/ See You Free

Jagjaguwar/Cargo

Eine Americana-Leistungsschau aus einem irischen Pub.
Wenn der Wald, den man vor lauter Bäumen nicht sieht, ein Ding ist, dann müssen drei amerikanische Musiker:innen wohl nach Irland aufbrechen, um in einem uralten Pub in Ballydehob das ultimative Americana-Album aufzunehmen. Mit dem Abstand von ein paar Tausend Kilometern werden die Klischees deutlicher, aber auch weniger bedrohlich, und so gelingt Anaïs Mitchell, Eric D. Johnson und Josh Kaufman eine 20 Tracks starke, als Doppelalbum angelegte Leistungsschau. Als Supergroup aus erfolgreicher Folksängerin und Bühnenautorin, Fruit-Bats-Mastermind und Ex-Shin und einem von Bob Weir bis zu Taylor Swift schwer beschäftigen Multiinstrumentalisten, haben die drei die Souveränität, auf ihrem dritten gemeinsamen Album KEEP ME ON YOUR MIND/SEE YOU FREE die bekannten Muster nicht mal groß brechen zu müssen, um ihre Schönheit noch einmal herauszustellen. Verhuschter Space-Country (*„Keep Me On Your Mind“*), das Fiedel-geht-immer-Epos (*„Old Dutch“*), der Waylon-Jennings-beschämt-Nashville-Hit (*„Tumblin' Down“*), Weird Folk (*„When I Was Younger“*), der Appalachen-Hillbilly mit Steelguitar (*„Hare And Hound“*), der Stand-by-your-Man-Song (*„I Wanna Be Where You Are“*): Alles ist möglich – und wird dann noch wunderbarer, weil fast jedes Stück ein Duett ist, in denen die Stimmen von Mitchell und Johnson sich aneinander schmiegen, gegeneinander kämpfen und immer eine knisternde Spannung halten.
★★★★★ **Thomas Winkler**
Story S. 8

Beatsteaks
Please

BeatRec/Warner (VÖ: 28.6.)

Die Berliner bleiben die Rockband, die der Sommer braucht.
Dafür, dass die Beatsteaks aus Berlin immer da sind, waren sie ganz schön lange weg: Sieben Jahre sind seit der letzten Platte YOURS vergangen. 2017 war das – und die Welt noch eine andere. Die Beatsteaks sind und bleiben eine Rockband, wie man sie für den Sommer braucht. Dass die Berliner das neue Album mit zwei fetten Open-Airs in ihrer Heimatstadt feiern, passt ausgezeichnet. Sehr gut war auch die Idee von Produzent Olaf Opal, die elf Songs mitten im Berliner Columbia Theater aufzunehmen, im Herzen des großen Raums. Dieser verleiht den Songs Wucht und Größe, das spürt man schon beim schleppend-coolen Dub-Rock von *„Goodbye“*, mit dem die Gruppe das Album auf ungewöhnliche Weise einleitet –

Würden The Clash heute so klingen?

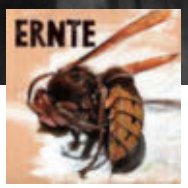
würden so The Clash heute klingen? *„Detractors“*, *„Magic Feel“* oder *„Against All Logic“* empfehlen sich dank Melodie und Tempo als künftige Live-Hits, *„Katharina“* wird Fans von Faith No More gefallen, *„Love Like That“* erinnert an die Grunge-Hippies Blind Lemon, bei *„The Lunatics (Have Taken Over The Asylum)“* arbeitet sich die Band durch den Klassiker der Fun Boy Three und macht ihn zu einem Beatsteaks-Song, bevor das lebendige, von Afrobeat beeinflusste *„Tonight“* diese spielerische Beatsteaks-Platte beendet. Wäre das nicht eigentlich der bessere Auftaktsong gewesen? Egal, auf der Bühne können sie es ja umdrehen.
★★★⋆ **André Boße**
Story S. 42

GRMLN
New World

Self-Release (VÖ: 27.6.)

Indie-Pop-Rock, der nichts anderes will, als ins Ohr gehen.
Yoodoo Park ist eine ungebändigte Produktionsmaschine, die scheinbar im Minutentakt neue Songs ausspuckt. Unter dem Alias GRMLN hat der in Kyoto geborene und in Kalifornien lebende Musiker mit seinen 30 Jahren bereits um die 20 Alben und noch mehr EPs und Singles in die Welt gebracht, ganz genau weiß man das nicht. Über die späten Neunziger und die frühen Nuller ist er nie hinweggekommen, Genres aus der Mottenkiste des Indie-Pop prägen große Teile seines üppigen Œuvres. Zu Beginn seines Schaffens, vor etwas über zehn Jahren, widmete er sich von treibenden Surf-Rock-Rhythmen inspiriertem Punk-Pop, später kam Lo-Fi hinzu, auch mal Dream Pop oder Sad Core. Aktuell ist er mit NEW WORLD wieder krachend in den 90er-Jahren gelandet, die er mit eingängigen Hooks und einfachen Song-Strukturen zelebriert. In der melancholischen, mit betörendem Falsett gesungenen Single *„Yoko“* gelingt ihm das gut, andere Songs wie etwa *„Yr Friend“* klingen wie die frühen Strokes als One-Man-Band, *„Say Hello“* hingegen versetzt die Hörer:innen gnadenlos unter Mitklatschzwang. Dieser fluffig-catchy Indie-Pop-Rock ist mitunter dann doch zu unterkomplex: Er will nichts anderes, als ins Ohr gehen. Ein Beat, der ausbricht, oder eine kleine Disharmonie zwischen den vielen Hooks hätten schon gereicht.
★★★ **Michael Prenner**

Klingt wie: Car Seat Headrest: TEENS OF STYLE (2015) / The Kooks: KONK (2008) / Wavves: V (2015)



Ernte
Ernte

Enja/Yellowbird

Die Jazz-Formation spielt Kampf- und Protestlieder, aber ohne ihren Text. Wo bleibt denn da die Botschaft?
Da muss man auch erst mal drauf kommen: Arbeiterkampf- und Protestlieder spielen – aber ohne den Arbeiterkampf und den Protest. Oder, und das ist genau die Frage, die sich die Jazz-Formation Ernte auf ihrem Debütalbum stellt: Welche Inhalte transportiert die Musik noch, wenn man den Text weglässt? Das fünfköpfige Ensemble um die beiden Berliner Musiker Benjamin Weidekamp und Uli Kempendorff ist vernetzt mit anderen, sich ähnlich politisch verstehenden Gruppen wie Brigade Futur III, aber verzichtet im Gegensatz zu denen konsequent auf Sprache. Manche Stücke, die Ernte in hochvirtuosen, aber immer wieder aus dem Akademischen ausbrechenden Jazz verwandeln, sind sehr bekannt wie *„Die Moorsoldaten“*, andere wie *„Dem Morgenrot entgegen“*, ein Kampflied aus der Arbeiterbewegung, eher weniger. Mal ist der Kontext also automatisch da, mal muss man ihn sich anlesen. Mal hat die Musik, wie der *„Marsch“* von Mauricio Kagel, schon von vornherein eine, in diesem Fall pazifistische Botschaft, die dann eben tatsächlich zu hören ist, weil der Marschrhythmus dekonstruiert wird. Und auch aus Ernst Buschs Bearbeitung von *„Black And White“* kann man eine positive Auseinandersetzung mit einer multikulturellen Realität heraushören – wenn man will. Muss man aber nicht. Und so bleibt das Fazit: Musik ist ja gerade deshalb so großartig, weil sie Vereinnahmungen unterläuft und vor allem das ist, was der Hörer in ihr hört.
★★★★★ **Thomas Winkler**

4 FRAGEN AN *ERNTE*

Ihr spielt Arbeiterkampflieder, aber in Instrumentalversionen. Können Töne allein eine revolutionäre oder politische Botschaft transportieren?
ULI KEMPENDORFF: Jein. Musik kann entschlossen oder verzagt klingen und ihre Hörer:innen vielleicht in bestimmte Stimmungen versetzen. Ob diese Stimmungen sich in revolutionäre oder überhaupt in Aktion übersetzen können, liegt allein am Kontext, am Umfeld und am Moment.
BENJAMIN WEIDEKAMP: Darüber hinaus hat man als Künstler:in nur bedingt Einfluss darauf, wie Instrumentalmusik auf die Hörer:in wirkt oder was sie auslöst. Wenn jemand eine Musik als politisch wahrnimmt, kann man das der Person nicht nehmen. Unabhängig davon, ob das vom Künstler:in so gewollt ist oder nicht.

Also braucht man schlussendlich doch den Text – oder zumindest die Erinnerung daran, welchen Text das Stück einmal hatte?
BW: Die Ernte ist letztlich auch der Versuch, herauszufinden, ob die Stücke, die wir spielen, ihre inhaltliche Kraft in der Instrumentalversion behalten. Dabei spielt sicherlich eine Rolle, dass wir Stücke spielen, die zum Großteil beim Publikum bekannt sind. Ein Konzept, das im Jazz weit verbreitet ist, nur dass bei uns nebst der Melodie die gemeinsame Besinnung auf den Text und den damit verbundenen Inhalt eine zentrale Rolle spielt.

Wie klingt linke Musik? Und wie klingt rechte?
UK: Gar nicht. Das ist allein eine Frage der Kontextualisierung. Ich würde mich aber aus dem Fenster lehnen und sagen, es gibt keine gute rechte Musik, weil eine rechte Haltung immer unehrlich, antiuniversalistisch und asozial ist. Allerdings ist sie meist nicht dumm. Deswegen: Wenn sie gut ist, dann nur, weil sie sich an guter linker Musik bedient hat.

In den USA und Großbritannien gibt es mit Künstlern wie Kamasi Washington, Shabaka Hutchings u.v.a. eine mächtige Renaissance des Jazz. Ist die schon in der deutschen Szene angekommen?
BW: Ich weiß gar nicht, ob ich der Ausgangsthese so ohne Weiteres zustimmen würde. Jazz oder die Musik, die sich unter diesem Begriff versammelt, ist eine Nischenmusik. Der Anteil an der Musikindustrie ist marginal. Vieles von dem, was die Musik lebendig macht und hält, findet in kleinen Clubs statt, die unter der Wahrnehmungsschwelle der meisten Medien sind. Und da spreche ich nicht nur von Underground-Künstler:innen. Diese Szene erlebe ich als enorm vital und intensiv.

Madeleine Peyroux
Let‘s Walk

Just One/Thirty Tigers /Membran (VÖ: 28.6.)

Wohlarrangierter Jazz, der die Welt retten will.
Vorab: Madeleine Peyrouxs neuntes Studioalbum LET‘S WALK ist eine prima produzierte Platte. Die Vocals der Songwriterin und Jazzsängerin schmiegen sich wohlklingend und mit Finesse an die diversen Genre-Einflüsse: von Folk und Americana, zu Gospel und Blues, französischem Chanson, Bossa Nova und Calypso-Einflüssen. Lyrisch allerdings ergeht sich Peyroux in Heile-Welt-Botschaften, die in ihrer Plakativität den üblichen Bohème-Katalog abdecken: Zeit in der Natur verbringen, Sonne genießen, zusammenkommen und auch mal wieder ohne Angst lieben lernen. Richtig wild wird es, wenn Peyroux auf *„Take Care“*, dem letzten Song des Albums, im Sprechgesang die Untaten der unökologischen Landwirtschaft herunterbetet: „Food is good if it‘s organically grown without pesticides.“ Oder: „Water is great if it‘s clear and clean.“ Den belehrend-aktivistischen Zeilen wird mit Xylophon und Calypso-Rhythmen Nachdruck verliehen, dazu ein bisschen flache Kapitalismus- und Eliten-Kritik. Und Peyroux appelliert: „I know it sounds insane, but please take care of yourself.“ Lernlied für die Kindergartengruppe oder Reformhaus-Werbung? Was auch immer, es ist ja gut produziert.
★★★⋆ **Sophie Boche**

Mdou Moctar
Funeral For Justice

Matador/Beggars/Indigo

Der hochpolitische Desert-Rock des nigrischen Ausnahmegitarristen erreicht neue Dimensionen.
Blut klebt an den Schwingen der Wüstenkrähe, die als Symbol für die Zähigkeit des marginalisierten Tuareg-Volkes die Cover von Mdou

FOTO: DOVILE SERMOKAS

Moctars jüngsten Alben ziert. Darunter, auf einer von einem Blutsee umgebenen Düne, liegen tote Artgenossen um einen Sarg. Und dann der Titel: FUNERAL FOR JUSTICE. Es sind drastische Mittel, zu denen Moctar greift, um auf die Situation in einem Land aufmerksam zu machen, das unter post-kolonialen Strukturen und islamistischem Terror leidet. Was Moctars Texte in der Tuareg-Sprache Tamasheq nicht vermitteln können, wird also auf andere Weise verdeutlicht – und von einem Sound unterstrichen, der auch für Moctars Verhältnisse neue Vehemenz erreicht. Da ist etwa der rasende Titeltrack, in dem er die afrikanische Politik dazu drängt, die Kontrolle über ihre Länder wiederzugewinnen. Da ist ein Song wie das hypnotische *„Imouhar“*, in dem er das Aussterben des Tamasheq beklagt. Und da ist mit *„Oh France“* ein Orkan von einem Song, mit dem Moctar die ausbeuterische Rolle der ehemaligen Kolonialmacht im Niger anprangert. Nach dem letztjährigen Militärputsch dort ist Frankreich zwar kein Faktor mehr. Besser ist bisher leider trotzdem nichts geworden.
★★★★⋆ **Martin Pfnür**

Joanna Gemma Auguri
Hiraeth

Duchess Box/Bertus
(VÖ: 28.6.)

Der Dark Folk der Poems-For-Laila-Sängerin findet mehr Gravitas.
Ihr 2021 erschienenes Solodebüt spielte Joanna Gemma Auguri vornehmlich mit Akkordeon und Zither ein. Auf HIRAETH, benannt nach einem isländischen Wort für die Sehnsucht nach etwas Nicht-Existentem, sind Auguris Herzensinstrumente ebenfalls präsent. Doch öffnet die Wahlberlinerin ihre feierlichen Kompositionen für Gastmusiker:innen, die diesen mit Orgel, Bläsern, Kontrabass oder Cello noch mehr gravitätische Wirkungsmacht verleihen. Die Lap-Steel-Gitarre sorgt für zartes Gothic-Country-Flair, während ein Chor die sakrale Atmosphäre unterstreicht, die Auguri allein schon mit ihrer Stimmpräsenz kreiert. Dabei hält sie die Arrangements an relativ kurzer Leine, lässt den Stücken Raum zum Atmen, anstatt sie voll zu stellen. Doch selbst in leichtfüßigeren Songs wie *„Isle Of Longing“* und dem mit einem berückenden Refrain gesegneten *„What We Call Love“* klingt Auguri maximal so beschwingt wie Lana Del Rey oder Portishead. Bei aller Schönheit gerät die Schwermut auf Albumlänge etwas bleiern. Einst veranstaltete Auguri in Berlin den „Saddest Music in the World Contest“. Mit HIRAETH hätte sie abgeräumt.
★★★★ **Nina Töllner**

Klingt wie: Nico: DESERTSHORE (1970) / Lisa Gerrard: THE SILVER TREE (2006) / Ane Brun: IT ALL STARTS WITH ONE (2011)

Mike Lindsay
Supershapes Volume 1

Moshi Moshi/Cargo
(VÖ: 14.6.)

Kitchenfunk und Lullaby: das großartige Heimspiel-Debüt des Tunng-Gründers.
Erst einmal ein besonders herzliches Dankeschön an Mike Lindsay für die Nick-Drake-Coverversion *„Saturday Sun“*, die er mit Guy Garvey (Elbow) für den Sampler THE ENDLESS COLOURED WAYS aufgenommen hat: eine mit Zaubertinte verfasste Fortschreibung der Kunst des Jahrhundert-Singer-Songwriters. Auf seinem Solodebüt SUPERSHAPES VOLUME 1 unternimmt Tunng-Gründer Lindsay etwas ganz anderes, er widmet ein komplettes Album den Dingen, die ihn im Alltag so umgeben, im Speziellen all den Gedanken und Geschichten, die mit Tischen und Kochbüchern und den täglichen Ritualen in seinem Heim in Margate im Südosten Englands verbunden sind. Die Musik, die Lindsay für diese Objekte kreiert hat, speist sich aus kleinsten elektronischen Bauteilen, Beats, Bass und Saxofonhäppchen. In *„Lie Down“*, Vorabauskopplung und designierter Hit der Platte, preist Anna B Savage die Beschaulichkeit in den eigenen vier Wänden: „Remember the quiet evenings, lie down.“ Vorausgegangen war Lindsays Aufnahmen eine Art Objektstudium mit Gattin Lily, die sich dem Thema auch wissenschaftlich in ihrem Kunststudium widmet. Die Aura der Dinge hat Lindsay nun in Sound gesetzt, er hat Rhythmen gesampelt, die sich anhören, als wären Kochlöffel im Spiel, eine Art von Kitchenfunk erfunden (*„Pretender To Surrender“*, *„Do What“*) und verabschiedet sich mit einem elektronischen Lullaby. Dieses musikalische Heimspiel ist natürlich auch ein Stück Eskapismus, ein Feel-well-Trip in das Reich der kleinen, überschaubaren Einheiten.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Mary Ocher
Your Guide To Revolution

Underground Institute
(VÖ: 14.6.)

Experimentelle Elektro-Weltmusik mit überambitioniertem Anspruch.
1986, als die in Russland geborene und in Israel aufgewachsene Mary Ocher sich mit Mitte 20 in das Bohème-Leben Berlins stürzte, ging sofort einiges. Mit Talent, Dauerpräsenz und Unerschrockenheit konnte sie sich schnell einen Namen machen. Ihre damalige Band Mary And The Baby Cheeses repräsentierte für kurze Zeit das, was Berlin auch international zum Sehnsuchtsort von Künstler:innen aus dem experimentellen Spektrum machte. Als Solokünstlerin hat sie seitdem mehrere Alben veröffentlicht, nun kommt ihr sechstes heraus. Ocher, künstlerisches Multitalent, zieht erneut alle Register ihrer Skills-Orgel und bedient sich weltmusikalischer Mittel, um ihre Themen an den Menschen zu bringen. Klavier, Flöte, Streicher und halliger Gesang kreieren Räume, in denen wir alle schon mal umhergewandelt sind. Allein, die 13 Tracks sind leider etwas überambitioniert, fast naseweis. Ochers Vorbilder (Nina Hagen, Sparks und vermutlich auch Felix Kubin) springen erwartbar aus allen Song-Ecken hervor und wenn in *„Museum Of Childhood Terror“*

Allzu unangepasst zu sein führt ins Kunstspießertum.

behauptet wird, das sei „Proto-Industrial“, höre ich eher Carl Orff raus. Esoterisch wird es bei *„The Rubaiyat Medley“*, wo sich eine Mische aus Hexengesang und Phoenix über den/die Hörer:in ergießt. Zudem ist der Platte ein Handbuch zur Seite gestellt, das als Lebenshilfe für Künstler:innen dienen soll und ihnen Armut als Mittel zu Zufriedenheit und Gesundheit anempfiehlt. Hier wird das Schild des Unangepassten denn doch sehr hoch gehalten, was ja auch wieder Anpassung ist und im schlimmsten Fall ins tantige Kunstspießertum führt. Die vielen schönen, zarten Momente, die das Album natürlich auch zu bieten hat, werden leider oft überlagert von Kitsch und längst Auserzähltem.
★★★⋆ **Rebecca Spilker**

O.
Weirdos

Speedy Wunderground/PIAS
(VÖ: 21.6.)

Mundgeblasener Hochgeschwindigkeits-Dance-Punk mit ungewisser Halbwertszeit.
Es gibt Bands, die legen nicht viel Wert auf SEO-taugliche Namen. !!! lassen grüßen. Neuerdings reiht sich hier das Londoner Dance-Punk-Duo O. ein. Ähnlich minimalistisch wie der Bandname ist auch das Setup von Tash Keary und Joe Henwood. Nur mit einem Schlagzeug und einem Baritonsaxofon geht man ins Songwriting. Trotz allem hat man oft den Eindruck, hier würde sich eine Big Band durch ihr Inventar spielen. Das Ergebnis ist im UK schon länger in spektakulär verschwitzten Liveshows zu hören. Kontrolliertes Chaos, jede Menge Tempo, kein Gesang. Die meisten Tracks entstehen beim Jammen. Irgendwann knallt es, und Aufnahme wird gedrückt. Gerade das Saxofon übernimmt auch auf dem von Dan Carey produzierten Debüt WEIRDOS ein paar Extraschichten. Wer meint, dass hier ein Bass sein Unwesen treibt, wird vom druckvoll und wuchtig gespielten Blasinstrument getäuscht. Auf *„176“* klingt es wie der kuriose Gesang einer bedrohten Gänseart, während es auf *„Mirco“* den Drum-n'-Bass-Beat wie ein Synth-Sample umarmt oder auf *„Green Shirt“* die brummende Kettensäge rausholt. Zwischen Jazz, Dub, Punk und Dancefloor passen offenbar genau zwei Instrumente. Die Halbwertszeit des Sounds steht natürlich in den Sternen, aber zumindest einen heißen Festivalsommer nimmt man das mit.
★★★★⋆ **Christopher Hunold**

Klingt wie: PVT: O SOUNDTRACK MY HEART (2008) / Beak>: BEAK> (2009) / Battles: GLOSS DROP (2011)

Liz Lawrence
Peanuts

Chrysalis/Cargo

Gitarren-Pop für Millennials, denen die Welt stressig genug ist.
„Should I surrender?“, fragt Liz Lawrence im Song *„Mars“*. Eine Frage, die sich thematisch durch nahezu alle Songs ihres vierten Albums PEANUTS zieht. Die Britin hat eine Platte über eine Zwischenwelt geschrieben, in der sich Frustration und Ohnmacht immer wieder ihren Weg nach oben boxen. Gleichzeitig aber klingen viele Songs so, als krempelten sie sich die Ärmel hoch, um vielleicht doch nach einer Alternative zu suchen. Sie singt von der Last auf ihren Schultern, von der Verantwortung, die jeder für eine bessere Welt hat. Dann aber skizziert sie alternative Lebensrealitäten und Aussteigerfantasien. Einen Garten anlegen, in den Wald ziehen. Was man so macht, wenn alles zu viel wird. Diese Unentschlossenheit und Überforderung ist etwas, die jeder Mensch ihrer Generation nur zu gut kennt, selten aber wird der Finger mit so vielen Ohrwürmern in eine Wunde gelegt. Lawrence sucht dafür musikalisch einen Weg des geringen Widerstands. Die Melodien sind eingängig, ein leichter Country-Touch zwängt sich in den entspannten Gitarren-Pop. Wenn schon die Welt stressig ist, muss es die Musik nicht auch noch sein.
★★★★ **Christopher Hunold**

The Decemberists
As It Ever Was, So It Will Be Again

Yabb/Thirty Tigers/Membran (VÖ: 14.6.)

Verlässlich, aber unterhaltsam: Neues von der verdienstvollen Indie-Folkrock-Band aus Oregon.
Was möchten uns The Decemberists mit ihrem Titel sagen: Alles beim Alten? Auf dem letzten Album fischten Colin Meloy und Co. mit Synthesizern und Uptempo-Rock in ungewohnten Gewässern. Sechs Jahre später scheint das Quintett auf AS IT EVER WAS, SO IT WILL BE AGAIN wieder mehr bei sich, präsentiert einen Querschnitt seines Wirkens mit soliden Melodien und kleinen Exkursen. Es gibt schunkeligen Americana und atmosphärischen British Folk-Rock, schwungvollen Cabaret-Pop und dezenten Kammer-Folk, wobei Meloy seine existenziellen Betrachtungen und

Klingt wie Volksmärchen, ist aber Gesellschaftskritik.

Anflüge von US-Gesellschaftskritik weiterhin gerne in Volksmärchen-Diktion packt. Nicht zu vergessen: das fast zwanzigminütige Prog-Spektakel *„Joan In The Garden“*, das die Ambitionen früherer Konzeptwerke noch einmal toppt. So ausufernd und space-rockig klangen The Decemberists noch nie. Auch das stampfende *„Born To The Morning“* flirrt psychedelisch. *„Oh No!“* wiederum knüpft beim Tex-Mex-Rock von Calexico an, während im Jangle-Pop und den Gesangsharmonien von *„Burial Ground“* R.E.M. und Beach Boys mitschwingen. Vieles also beim Alten, manches neu. The Decemberists haben abgeliefert.
★★★★½ **Nina Töllner**

The Joy
The Joy

Transgressive/PIAS/Rough Trade (VÖ: 21.6.)

A-cappella-Musik nach Zulu-Traditionen, die auch mal scheppert.
Die Bandlegende besagt, dass fünf Schüler aus der Township Hammarsdale in Südafrika als Teenager freiwillig früher zur Chorprobe kamen, um die Zeit zu nutzen, ihren Ensemblegesang zu perfektionieren. Dass in dem Moment, sobald das Quintett zusammen singt, etwas Besonderes passiert, das merkten die Jungs selbst. Einige Jahre später fanden sich die fünf Sänger, nun unter dem Namen The Joy, in den Londoner Church Studios wieder, um unter Live-Bedingungen dieses Album aufzunehmen. Was nicht erstaunt, wenn man in Glastonbury gespielt hat und den britischen TV-Impresario Jools Holland sowie US-Stars Jennifer Hudson und Alicia Keys zu seinen Fans zählt. THE JOY nimmt die Tradition der Zulu-A-cappella-Traditionen auf. Die Lead-Vocals übernimmt zumeist Melokuhle Mkhungo, der sich in dieser Gruppe Duzie nennt. Sein Vortrag ist sehr direkt und eindringlich, und da die Performance bewusst auf die Dynamik ausgerichtet ist, scheppert es dann und wann aus den Boxen. Was auch bedeutet: Dies ist kein Album für nebenbei, man muss sich auf diese Stimmen einlassen. Wer The Joy einmal antesten will: Das einzige größtenteils in Englisch gesungene Stück *„You Complete Me“* schafft den Zugang.
★★★★ **André Boße**

Klingt wie: Ladysmith Black Mambazo: SHAKA ZULU (1987) / Insingizi: VOICES FROM SOUTHERN AFRICA (2004) / The Soil: THE SOIL (2012)

Sam Morton
Daffodils & Dirt

XL/Beggars/Indigo (VÖ: 14.6.)

Produzenten- oder Promiplatte? Sam Morton und Richard Russell fallen sich in luftigen R’n’B-Klangräumen in die Arme.
Was da jetzt unter Namen Sam Morton veröffentlicht wird, ist das gemeinsam erarbeitete Werk der britischen Schauspielerin, Regisseurin und Golden-Globe-Preisträgerin Samantha Morton und des Produzenten und Co-Songwriters Richard Russell. Letzterer ist als Miteigentümer von XL Recordings für das Signing von Ausnahmekünstler:innen und als Produzent u.a. für Gil Scott-Heron, Damon Albarn und Ibeyi verantwortlich gewesen. Für Sam Morton baute er jetzt spartanische wie entschieden luftige Klangräume, in denen sich die ätherischen Gesänge und die Erzählstimme von Morton entfalten können. Produzent und Promi fallen sich im Sound quasi in die Arme, aber fast durchgehend mit Zurückhaltung. Das amortisiert sich: Knapp gehaltene Beats verhelfen den R’n’B-Schunklern *„Kaleidoscope“* und *„Let‘s Walk In The Light“* zu Intensität, Piano und Elektro-Druckwellen machen aus *„The Shadow“* den besten Soundtrack für einen Teaser eines Netflix-Thrillers, der nur noch gedreht werden muss. Es ist eine karge und hin und wieder etwas verstörende Klangwelt, in die die Stimme Mortons hier fällt, angefüllt auch mit dezenten Gastbeiträgen von Alabaster DePlume, Laura Groves, Jack Peñate und Ali Campbell. In *„Broxtowe“* tauchen wir mit Morton ein in eine autobiografische Vergangenheit in der Sozialsiedlung in Nottingham, in der die Künstlerin in den 1980ern aufwuchs.
★★★★½ **Frank Sawatzki**

Klingt wie: Yaeji: WITH A HAMMER (2023) / Nappy Nina: MOURNING DUE (2023) / Jlin: AKOMA (2024)

V.A.
Der Text ist meine Party – Die Hamburger Schule 1989-2000

Tapete/Indigo

Die Compilation zum Buch bietet keinen kompletten, aber doch soliden Diskurspop-Überblick.
Hamburger Schule, was war das eigentlich? Der Begriff stand zum ersten Mal in der „taz“, in einem Artikel von Thomas Groß, danach sangen sogar Tocotronic davon. Jonas Engelmann versucht sich nun in einem Buch an der Historisierung des Genres, das auch als Diskurspop in die Geschichte einging. DER TEXT IST MEINE PARTY ist die begleitende Songsammlung mit 18 Stücken von Kolossale Jugend (aus deren *„Party“* der Titel von Buch und Album stammt) bis zu Kante, die *„Die Summe der einzelnen Teile“* zusammensetzen. Aber wie immer bei solchen Compilations, die einen Genre-Überblick geben sollen, lässt sich trefflich streiten: Müsste nicht ein anderer Song von Die Sterne drauf sein? Sind Die Goldenen Zitronen wirklich Hamburger Schule,

Müsste? Hätte? Sollen? Alles müßig, weil schon geil.

vor allem, wenn Die Erde nicht dabei ist? Solche Fragen sind natürlich müßig, stattdessen darf man feststellen: Der Text mag es sein, wofür die Hamburger Schule bekannt geworden ist und gefeiert

wurde, aber musikalisch war das auch prima. Schon im frühen Geschrammel von Die Braut Haut Ins Auge ist die spätere Pop-Eleganz angelegt; schlecht verborgen in der Dringlichkeit von Blumfelds *„2 oder 3 Dinge, die ich von dir weiß“* ist das Talent zur malerischen Melodie; die souveräne Lakonie von Tilman Rossmys Regierung ist in *„Ein Idiot mehr“* zu hören. Zu klären, was die Hamburger Schule war, dazu trägt diese Sammlung also nicht unbedingt viel bei, aber hält doch diese eine Erkenntnis bereit: War ziemlich geil, diese Hamburger Schule.

★★★★★ **Thomas Winkler**

Story S. 50

Walt Disco
The Warping

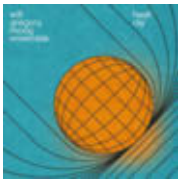
Lucky Number/Rough Trade (VÖ: 14.6.)

Die Glasgower Glam-Pop-Gruppe geht mit Glamour, Grandezza und Gendersensibilität aufs Ganze.

Müsste man für den Glam-Art-Pop-Hybrid-Sound des zweiten Walt-Disco-Albums THE WARPING so etwas wie ein quintessenzielles Stellvertreter-Stück bestimmen, wäre dieses zweifelsohne das fabelhaft flamboyante Hit-Monster *„Come Undone“*. Ein Song, der in dreieinhalb Minuten sämtliche Einflüsse von Roxy Music über Bowie (STATION TO STATION-Ära) bis zu den Talking Heads durchdekliniert, nebenbei noch Dr. Albans *„It's My Life“* integriert und all das in einer höchst delektablen Discokugel-Extravaganza kulminieren lässt, die auch alten New Romantics zusagen dürfte. Roxy Music bleiben – nicht allein aufgrund des Ferry-nahen Crooner-Organs von Jocelyn Si –, auf Albumlänge eine Referenz-Konstante, die durch Vorproduktions-Sessions in Phil Manzaneras Studio nur noch weiter unterfüttert wird. Mit einem Instrumentarium, das um analoge Streicher und Bläser adäquat erweitert wurde, setzen Walt Disco zum großen Wurf an, welcher in der rauschhaften Ouvertüre *„Seed“* Griegs Peer Gynt mit der Mary Poppins der Sherman-Brüder vereint und im orchestral-vokalen Clinch des epischen Finales *„Before The Walls“* gipfelt. Dazwischen dürfen aber auch mal subtile Saxofon-Einlagen oder gar Casio-Keyboardklänge jenen Weg säumen, welcher lyrisch und inhaltlich stark von sexueller und geschlechtlicher Selbstfindung und -bestimmung geprägt ist. Tiefgründigkeit für die Tanzfläche. Toll.

★★★★★ **Frank Thiessies**

Klingt wie: Sparks: PROPAGANDA (1974) / The Associates: SULK (1982) / Pulp: THIS IS HARDCORE (1998)



Will Gregory Moog Ensemble
Heat Ray

Mute (VÖ: 14.6.)

Der Goldfrapp-Mitbegründer spielt Synthesizer-Musik zu Ehren von Archimedes.

Will Gregory hat schon lange eine Passion für analoge Synthesizer. Der britische Produzent schätzt vor allem den Minimoog, den er bei seiner Band Goldfrapp einsetzt. Er träumte aber von einem Moog Ensemble, in dem Musiker:innen nur Synthesizer bedienen und setzte die Idee schon in den Nullerjahren um mit einer zum Teil 14-köpfigen Combo. HEAT RAY ist das Albumdebüt des Projekts. Inspiration für das Konzept fand Gregory beim griechischen Mathematiker und Physiker Archimedes, der circa 300 Jahre vor Christus lebte. Manche Stücke spielen auf dessen Erfindungen an: *„Archimedes Screw“* ist nach einer der ersten Maschinen benannt, die Wasser bergauf transportieren konnten. Die Synthesizer werden dynamischer, der Druck steigt wie das Wasser in jener Förderanlage. Gregory versucht klanglich, die Funktionsweise der Erfindung nachzuzeichnen. Verspielter ist *„The Sand Reckoner“*: Der Track erzählt vom Versuch des Wissenschaftlers, die Anzahl der Sandkörner zu ermitteln, die ins Universum passen würde. Dass vieles organisch klingt, liegt auch am walisischen Sinfonieorchester der BBC, das mitwirkte. Highlight ist der krautige und mit Bläsern versehene Opener *„Young Archimedes“*, der atmosphärisch an den wissensdurstigen Universalgelehrten erinnert. Ein nicht immer mitreißendes, aber oft spannendes Album mit technisch hochambitionierten Stücken.

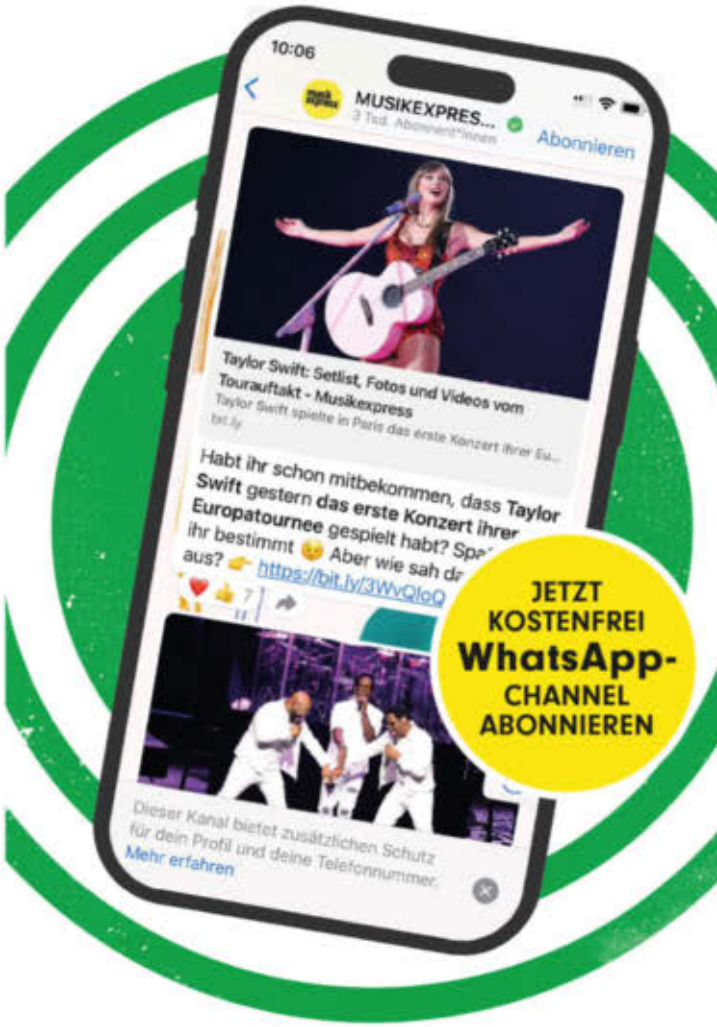
★★★★ **Philipp Kressmann**

Klingt wie: Jean Michel Jarre: OXYGÈNE (1976) / Tangerine Dream: FRANZ KAFKA - THE CASTLE (2013) / Johann Sebastian Bach, Craig Leon, Sinfonietta Cracovia: BACH TO MOOG (A REALISATION FOR ELECTRONICS AND ORCHESTRA) (2015)

musikexpress

NICHTS MEHR VERPASSEN

Alle Neuigkeiten direkt aufs Telefon



MUSIKEXPRESS AUCH AUF WHATSAPP – JETZT FOLGEN!

A Song For You
Home

Rhythm Section (VÖ: 21.6.)

Ein Berliner Jazz-Soul-Chor entfaltet seinen Zauber in Zeitlupe.
Musik ist eine universelle Sprache, die Völker verbindet. Doofes Klischee, aber selten so wahr wie in diesem Fall: A Song For You ist ein in Berlin beheimatetes Vokalensemble, in dem ein halbes Hundert Stimmen aus der ganzen Welt zusammenfinden. Seit zwei Jahren erst gibt es den Chor, der auf seinem Debüt HOME, unterstützt von internationalen Gästen wie US-Trompeter Theo Croker und Jazz-Sängerin Madison McFerrin, das weite Feld zwischen Soul, Gospel und Jazz mit seinen Harmonien füllt. Meist nur begleitet von spartanischer Gitarre oder Klavier, setzt HOME auf die Magie der Stimme. Dabei, und das liegt am Charme, begeht A Song For You nicht den Fehler vieler A-cappella-Formationen, vokaltechnische Finessen zum Selbstzweck zu erheben, sondern stellt die Macht der Stimmen immer in den Dienst des Songs. Die beiden Initiatoren Noah Slee und Dhanesh Jayaselan erliegen aber auch nicht der Versuchung, die Zuhörer:in mit der vollen Wucht des riesigen Ensembles zu überrollen. Die Arrangements sind zurückhaltend, das Tempo gemächlich, der erhebliche Zauber entfaltet sich in Zeitlupe.
★★★★⋆ **Thomas Winkler**

Bored At My Grandmas House
Show & Tell

Clue Records / EMI North

Eine Songwriterin zwischen Lo-Fi-Minimalismus, Shoegaze-Wumms und Dream Pop.
Ein nicht vollends geklärtes Mysterium im Pop besteht in der Frage, wie der Bedroom Pop zum Bedroom Pop wurde. Schon klar, es geht um Musikerinnen und Musiker, die lieber zu Hause aufnehmen – aber warum nicht auch mal in Wohnzimmer oder Küche? Wie dem auch sei, Amber Strawbridge aus Leeds folgt unter ihrem erfrischend launigen Alias Bored At My Grandmas House jedenfalls der Tradition und nahm die Demos der zauberhaft melodischen Songs auf ihrem Debüt SHOW & TELL genau dort auf, wo man sie für Bedroom Pop© eben aufzunehmen hat. Wobei Letzterer hier nach seiner Studiobehandlung sowieso eher für einen süß verjangelten Gitarre-Schlagzeug-Bass-Minimalismus als für verrauschten Lo-Fi-Charme steht. Und so ist es am Ende vielmehr halb geerdeter, halb ätherisch entschwebter Dream Pop mit dezent eingesetztem Shoegaze-Wumms, der Strawbridges seidenweiche Stimme einkleidet. Womit letztlich auch das mit dem Bedroom-Pop-Ansatz durchaus Sinn ergibt, denn Träumen lässt es sich im Schlafzimmer ja immer noch am besten.
★★★★ **Martin Pfnür**

Akne Kid Joe
4 von 5

Kidnap Music/Cargo

Der synthlastige Neopunk wird erwachsen und selbstironisch.
Erwachsen werden ist langweilig? Nö, sagten sich Akne Kid Joe. Die Nürnberger zeigen, dass erwachsener Punk zwar möglich ist, aber auch eine Herausforderung. Akne Kid Joe klingen auf ihrem neuen Album professioneller und ausgewogener, mehr nach Studio, eben da, wo das Album im Gegensatz zu seinen Vorgängern produziert wurde. Die Gitarren sind nach wie vor hart und punk-akkordig, die Stimmen von Sarah und Mathias nach wie vor typisch Akne Kid Joe: Deutschpunk eben. Die Texte sind dafür weniger politisch, aber nicht unkritisch, eher introspektiv und erzählend, fast melancholisch. So bietet 4 VON 5 viel angenehme Selbstironie und Alltagspoesie. Was fehlt, ist das, was Akne Kid Joe davor ausgemacht hat: DIY, schiere Wut und der harte Polit-Punk-Noise, der Soundtrack zum gemeinsamen Zorn. Am Ende fühlt man sich trotzdem sehr abgeholt. Tracks wie *„Mindestbestellwert“* und *„Goldstandard“* lassen einen nicht mehr mitgröllen, aber doch zustimmend nicken – das dafür aber sehr euphorisch.
★★★★ **Jessica Ramczik**
Story S. 13

Glasshopper
I'm Not Telling You Anything

Clonmell Jazz Social
(VÖ: 28.6.)

Das Postrock-Jazz-Instrumental-Trio balanciert zwischen Expressionismus und Meditation.
Diesen fünften Song auf dem Album hören wir dann doch mit spitzen Ohren nach Durchsicht der Titelliste; wäre *„Grunge“* ohne Kurt Cobain, ja, ohne Stimme möglich gewesen? Das schottisch-nordostenglische Instrumental-Trio Glasshopper beantwortet die Frage mit einem: klar doch. Saxofonist Jonathan Chung übernimmt die Vocals, reißt sein Instrument förmlich auf und prescht heraus aus dem Song. Well done, und das Lob gebührt allen sieben Tracks des Albums, insbesondere der fabelhaften Balance, die Glasshopper im Spiel mit expressionistischen, nach vorne gehenden und verhaltenen, beinahe meditativen Passagen in ihrer Musik finden. Corrie Dicks Drums sind oft der Impulsgeber, Chung mäandert mit seinem Instrument on top of James Kitchmans Gitarrenspiel (Jazz-Akkorde, dronige Breitseiten). Und gegen Ende des Albums fährt dann doch noch ein Sänger in die sich überlappenden Sounds. Vor Jahresbeginn hätten wir auf Damo Suzuki getippt (der Ex-Can-Sänger starb im Februar 2024), es ist aber Chung, der eine überraschende Meldung auf dem Zettel hat: „I go to bed at 10pm.“
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Kneecap
Fine Art

Heavenly/PIAS/Rough Trade
(VÖ: 14.6.)

Nordirischer Pub-HipHop mit Folk-Zwischenspielen.
Das Alternative-Rap-Trio Kneecap aus Belfast hat sich vorgenommen, sein Debütalbum FINE ART an einem visionären Ort spielen zu lassen. Mike Skinner von The Streets schreibt ähnlich, verortet seine Stücke auf den Straßen von Südlondon. Kneecap, Nordiren und strenge Republikaner, folgen der irischen Tradition und gründen für FINE ART einen fiktiven Pub namens „Rutz“. Dort gibt es das gesamte pralle, elendige Leben: Suff und Streit, große Träume und wahre Liebe, Wut und Frust, Politik und Revolution. Viel irische DNA, mit Passagen in Gälisch und einer streng-anti-britischen, anti-imperialistischen Haltung. HipHop als musikalisches Genre begreifen Kneecap sehr frei mit Oldschool-,

Das gesamte pralle, elendige Leben im Pub.

Punk- und Indie-Einflüssen, bei *„Better Way To Live“* ist ein irischer Bruder im Geiste dabei: Grian Chatten von Fontaines D.C. Besonders interessant wird es, wenn Kneecap Irish Folk in die Tracks einweben – nicht als Kneipenlieder, sondern in Form atmosphärischer Bits und Interludes. Bei *„3CAG“* sorgt die Stimme von Radie Peat von den Irish-Folk-Anvantgardisten Lankum für sinistres Knistern, am Ende stellen Kneecap in einer Rap-R'n'B-Ballade fest, was nach einer Kneipennacht halt feststeht: *„Way Too Much“*.
★★★★⋆ **André Boße**

Klingt wie: House Of Pain: FINE MALT LYRICS (1992) / The Streets: A GRAND DON'T COME FOR FREE (2004) / Damien Dempsey: SHOTE (2005)

Lucy Kruger & The Lost Boys
A Human Home

Unique/Schubert/Rough Trade

Slow-Folk, der lustvoll die Schwere zelebriert.
Mit ihrer Gruppe The Lost Boys trat die südafrikanische Wahlberlinern Lucy Kruger auf so verschiedenen Festivals wie SXSW und Synästhesie auf, als Gastsängerin bei Swans, The Underground Youth und dem Frank Popp Ensemble. Diese Eckdaten stecken auch das Feld ihres fünften Albums ab: Noisepop soll das sein, aber laut ist hier nur die wummernde Schwere der eigentlich leisen, stets elegischen und mitunter gespenstischen 13 Songs,

die sich vor Portishead (*„Dripping Trees“*), Low, Mazzy Star, Nico und PJ Harvey (*„Open Road“*) verneigen. Kruger vertont Gedanken über Heimat, Isolation und Möbelstücke, die ihr während der Corona-Lockdowns lebendiger denn je erschienen, ihre Band spielt dazu mit vereinsamten Gitarren, Bratsche, dezenten Beats und Synthesizern. Für laue Sommerabende taugt diese Musik nicht, aber für dunkle und lange Nächte. „Warum zerreißt der Slow-Folk der Songwriterin keine Herzen?“, so lautete einst eine rhetorische Frage in diesem Heft. Sie ist auch drei Jahre und zwei Platten später nicht zu klären. An sich aber ja ganz schön, wenn Musik Fragen stellt, ohne Antworten mitzuliefern.
★★★★ **Fabian Soethof**

Black Decelerant
Reflections Vol. 2: Black Decelerant

RVNG Intl./Cargo (VÖ: 21.6.)

Einladung zu Entschleunigung und politischem Diskurs zwischen Ambient und Jazzimprovisation.
Black Decelerant, das bedeutet: Schwarzes Entschleunigungsmittel. Khari Lucas alias Contour und Omari Jazz, das Duo hinter dem Namen, will damit einen musikalischen Raum schaffen, in dem über Themen wie Schwarzsein in Zeiten des latenten Rassismus, Leben und Trauer nachgedacht werden kann. Die freiformalen Soundlandschaften – oder sollte man besser sagen: Soundflüsse? –, die Black Decelerant hier erzeugen, sind nicht unbedingt einer bestimmten musikalischen Tradition verpflichtet und deshalb auch nicht leicht zu kategorisieren. In solchen Fällen wird dann ja immer gerne die Jazz-Karte gezogen. Synthesizer, Gitarren, Field Recordings, Piano-Tupfer und Trompetensoli werden zu einer Einheit und geben ein paar soundästhetische Hinweise. Den schwerfällig dahinfließenden Soundstrom darf man als eine Form von Ambient bezeichnen. Und die Herangehensweise an die Musik, einschließlich ihrer elektro-akustischen Wirkung, ist dann doch irgendwie dekonstruierter Improv-Jazz. Die Einladung zur Entschleunigung und zum politischen Diskurs nehmen wir jedenfalls gerne an.
★★★★⋆ **Albert Koch**

FOTOS: LOUISE MASON, EBRU YILDIZ

VORAUSGEHÖRT

Erster Eindruck kommender Platten

Joe Goddard
Harmonics
(12.7.)
Wer Hot Chip dringend vermisst, kann sich mit dem dritten Soloalbum von Joe Goddard prima trösten. Zu den wunderwarm pluckernden Tracks voller weltumarmender Synthharmonien wartet man sekündlich auf den Einsatz von Alexis Taylor, aber die Ersatzstimmen von Eno Williams (Ibibio Sound Machine) bis Hayden Thorpe machen das wett. Goddard singt auch selber, so auf dem wundervoll entspannten *„Follow You“*, aber schon gut, dass Taylor doch noch auftaucht.

Cigarettes After Sex
X'S
(12.7.)
Auch im Alter von 41 Jahren scheint sich Greg Gonzalez noch regelmäßig zu ver- und vor allem zu entlieben. Jedenfalls geht ihm das Material für sein liebstes Thema, die Post-Beziehungs-Stimmung, offensichtlich nicht aus. Auch auf dem dritten Album seines Projekts Cigarettes After Sex hebt er kaum die Stimme, während die Gitarren bedrückt bimmeln. Das Klangbild ist gewohnt konsequent, Gonzalez malt seinen Dream Pop in allen verfügbaren Grautönen, die zwischen Trauer und Melancholie verführerisch schillern. Nur gelegentlich, so in *„Holding You, Holding Me“*, schleicht leichte Euphorie ins Klagen und Barmen, aber keine Angst: Übermütig wird hier niemand.

PLATTEN DER ZUKUNFT

Ami Warning Auszeit (2.8.)
Amy Shark Sunday Sadness (16.8.)
Angélica Garcia Gemelo (19.7.)
Bad With Phones Crash (12.7.)
Beabadoobee This Is How Tomorrow Moves (16.8.)
Brijean Macro (12.7.)
Cassandra Jenkins My Light, My Destroyer (12.7.)
Cassyette This World Fucking Sucks (23.8.)
Cult To The Ghosts (26.7.)
David Gilmour Luck And Strange (6.9.)
Deep Purple =1 (19.7.)
Die Mausis In einem blauen Mond (16.8.)
Efterklang Things We Have In Common (27.9.)
Fink Beauty In Your Wake (5.7.)
Fontaines D.C. Romance (23.8.)
Glass Animals I Love You So F***ing Much (19.7.)
Griff Vertigo (19.7.)
Gum Ill Times (19.7.)
Gurriers Come And See (13.9.)
Hakushi Hasegawa Mahōgakkō (24.7.)
Halo In The Company Of No One (28.6.)
Hinds Viva Hinds (6.9.)
Jon Hopkins Ritual (30.8.)
Kokoko! Butu (5.7.)
Lana Del Rey Lasso (24.9.)
Lava La Rue Starface (21.6.)
London Grammar The Greatest Love (13.9.)
Louis Cole Nothing (9.8.)
Los Campesinos! All Hell (19.7.)
Malice K Avanti (23.8.)
Nada Surf Moon Mirror (13.9.)
Nick Cave & The Bad Seeds Wild God (30.8.)
Orcas Hot To Color A Thousand Mistakes (19.7.)
Pixey Million Dollar Baby (2.8.)
Quivers Oyster Cuts (9.8.)
Remi Wolf Big Ideas (12.7.)
SML Small Medium Large (28.6.)
Sofi Tukker Bread (23.8.)
Tindersticks Soft Tissue (13.9.)
Tom Liwa Primzahlen aus dem Bardo (21.7.)
Travis L.A. Times (12.7.)
Wand Vertigo (26.7.)
Yelka For (28.6.)

30 JAHRE SCHLACHTHOF
02.07. DI GARBAGE
05.07. FR KAFFKIEZ
27.07. SA SALÒ (OPEN AIR)
20.08. DI LIME CORDIALE
21.08. MI GUSTAF
04.09. MI GÖTZ WIDMANN
06.09. FR ERIK COHEN
20.09. FR FABER
18.09. MI LONELY SPRING
22.09. SO LINUS VOLKMANN
24.09. DI KALANDRA
29.09. SO PABLO BROOKS
01.10. DI DES ROCKS
03.10. DO MIA.
07.10. MO OUM SHATT
10.10. DO GRIM104
15.10. DI ENDLESS WELLNESS
15.10. DI DIGGI-DANIEL
07.11. DO WANDA
07.11. DO KAPELLE PETRA
09.11. DO ROYAL REPUBLIC
13.11. MI AUGN
14.11. DO ENNIO
19.11. DI NAKED CAMEO
28.11. DO BILBAO
07.12. SA 30 JAHRE DONOTS
10.12. DI MOOP MAMA X ALICE
23.01. DO EFTER-KLANG
08.02. SA FRITTEN-BUDE
schlachthof-wiesbaden.de

BACKKATALOG

Alte Musik auf neuen Platten

Cocteau Twins: v.l.n.r.
Robin Guthrie, Liz Fraser, Simon Raymonde

FOTO: GETTY IMAGES

Aus der Finsterwelt

Various Artists
No Songs Tomorrow: Darkwave, Etheral Rock And Coldwave 1981-1990

Cherry Red/Rough Trade

Kein Licht, keine Wärme, nur ein widerwilliges Überleben: Vier CDs mit Dark- und Coldwave-Stücken aus den Achtzigern, die auch zeigen, wie divers diese unterkühlte Subkultur damals aufgestellt war.

Es kann für deinen Eintritt in diese Welt der ewigen Kälte und Düsternis keinen besseren Eröffnungstrack geben als *„The Funeral Party“* von The Cure. Das Stück vom Album FAITH aus dem Jahr 1981 ist ein Hochgesang auf die Feier des Todes. Robert Smith, Anfang 20, weint, tanzt und windet sich beim Leichenschmaus. *„The Funeral Party“* ist ein Lied über das Ende und die ewige Einsamkeit. Dass der Song diese Compilation einleitet, sagt alles über die Zusammenstellung aus: Diese Musik zielt in den Keller, gelacht wird aber auch dort nicht.

Mit NO SONGS TOMORROW stellen die Indie-Compilations-Expert:innen des Londoner Labels Cherry Red ein paar Grablampen in die dunkelste Ecke der New-Wave-Bewegung. New Wave – das sind auch die Typen mit Tollen und dünnen Schlipsen, die Synthpop-Pioniere mit ihrem exaltierten Fashion-Spleen und die von Kunststudenten gegründeten Artrock-Gruppen. New Wave ist Ende der Siebzigerjahre ein riesiger Acker, und ganz hinten am Rand, wo die Sonne nicht hinkommt und obskure Gebüsche wuchern, rotten sich diese Dark- und Coldwave-Acts zusammen. Diese sind, wie eigentlich alle Wave-Bands, vom Punk beeinflusst, jedoch weniger von der Musik als von der Haltung, alles selbst zu machen, unabhängig von Können oder Kommerzialität. Eine zentrale Prägung für den frühen Dark- und Coldwave sind zudem die Klänge, die David Bowie und Brian Eno Ende der Siebzigerjahre für Bowies „Berlin-Trilogie“ in der geteilten Stadt entwickelt haben. Wobei der Sound von LOW, „HEROES“ und LODGER wiederum von der Vorarbeit der deutschen Krautrocker profitiert: Bowie und Eno transferieren diesen Kosmischen Klang in die dunkelsten Ecken des Universums. Dorthin, wo kein Kraut mehr wächst.

Das Interesse an der ewigen Dunkelheit und die Vertonung der dort herrschenden unvorstellbaren Kälte – das ist der Anspruch vieler der auf NO SONGS TOMORROW zu hörenden Bands. Dafür, dass diese ungemütliche Musik in den Achtzigerjahren auch abseits der Nische zu hören ist, sorgen das Radio sowie leidenschaftlich geführte Labels. John Peel wird bei der BBC zu einem Förderer, britische Plattenfirmen wie 4AD, Factory, Mute oder Some Bizarre geben ihren Acts ein Design und eine Ästhetik, mal inspiriert von der Idee, die Musik wie industrielle Objekte zu verpacken, mal, wie bei 4AD, mit dem Ziel, ihr eine visuelle Poesie an die Seite zu stellen. Es ist die Zeit, in der man Platten auch nach Labels kauft. Und natürlich nach Namen: Dead Can Dance, Cocteau Twins, Black Tape For A Blue Girl, Sad Lovers And Giants – welcher an der Ästhetik der Düsternis interessierte Musikfan könnte im Plattenladen an diesen Gruppennamen vorbeigehen?

Was NO SONGS TOMORROW eindrucksvoll belegt, ist die europäische Dimension dieser Subkultur. Überall entstehen Szenen, die nicht alles, was aus Großbritannien kommt, nur regional umdeuten, sondern eigene Identitäten finden. In Frankreich verbinden Rise And Fall Of A Decade oder Collection D’Arnell-Andréa das Schwarz mit neoklassischen Ornamenten, Bel Canto oder Fra Lippo Lippi aus Norwegen arbeiten mit Metaphern aus der Natur, Clan Of Xymox oder The Essence aus den Niederlanden präsentieren sich als coole Copycats – wenn doch alle The Cures PORNOGRAPHY so sehr lieben, warum nicht einen Sound erfinden, der dieser Platte nahekommt? Mit Mittageisen, einer Band aus dem Umfeld von Grauzone, sowie The Vyllies sind zwei Gruppen aus der Schweiz zu hören – die zweitgenannte ist eine reine Frauenband. Sowieso zeigt diese Subkultur ein vergleichsweise diverses Gender-Bild, gerade mit Blick auf die deutschen Beiträge. Mit dabei sind Malaria! aus Berlin und Xmal-Deutschland aus Hamburg, doch ist Darkwave auch woanders ein Thema: *„Suicide Commando“* von No More aus Kiel ist bei Partys im ewigen Trockeneis auch heute noch ein Hit, in Dortmund verbinden Days Of Sorrow und Invisible Limits die Darkwave-Attitüde mit Synthie-Pop. Bei diesen Beiträgen wird auch der Unterschied zur Box SILHOUETTES AND STATUES deutlich, die Cherry Red 2021 dem Gothic-Rock widmete: Dort ist der Sound auch mal drahtig, körperlich und muskulös. Die meisten Stücke auf NO SONGS TOMORROW verzichten darauf. „There is no warmth“, singt Liz Fraser von den Cocteau Twins bei *„Blood Bitch“*, entnommen dem unterkühlten Debütalbum GARLANDS, „there is no warmth to be felt“.

Diese Musik zielt in den Keller, gelacht wird aber auch dort nicht.

★★★★★ **André Boße**

Die Ärzte
Jazz ist anders

Hot Action Records

Punk, Pop, Disco: Die beste Band der Welt wärmt ihre Pizza mit allem auf.

Mit JAZZ IST ANDERS gelang BelaFarinRod das für unmöglich Gehaltene: Ein strammes Vierteljahrhundert nach Bandgründung, nach manchen Tiefen, nach ungleich mehr Höhen, waren Die Ärzte 2007 top of the pops. Die so ziemlich alle Tugenden vereinende Leadsingle *„Junge“* stieg auf Platz 1 ein und hielt sich 22 Wochen in den Single-Charts. So einen anhaltenden Erfolg erzielt man nicht nur mit Alt-Fans, die sich die Platte in der Erstverkaufswoche holen. Die ungeniert discopoppige Selbstermächtigungshymne *„Lasse redn“* als Folgesingle übertraf dann noch den Einsatzrekord im Radio von *„Männer sind Schweine“*. Die Ära JAZZ IST ANDERS schien ewig zu währen: Noch zwei Jahre nach dem Release erschien mit *„PerfektHimmelblauBreit“* eine, drunter machen sie’s nicht, Triple-A-Seiten-Single. Den Ärzten war die perfekte Rezeptur gelungen – passend dazu verbreiteten sie damals die Falschmeldung, das Album „Jazz isst anders“ würde von Die Köche serviert werden: Mühelos gelangen ihnen Popsongs bar jeden Geblödels wie das lebensbejahende *„Himmelblau“*, das einen Regenbogen bis zum wesensähnlichen Finale *„Vorbei ist vorbei“* spannt. Dazwischen kehrte „Der Graf“ Bela B traditionsbewusst in die Gruft zurück und entdeckte dort *„Licht am Ende des Sarges“*. Die Ärzte hatten die Jugend der Achtziger, der Neunziger und nun auch der Nuller gepackt und waren das Beste von heute, besser gesagt: von kurz nach früher bis jetze. Im Rahmen ihrer Reissues-Reihe auf recyceltem Vinyl tischen sie uns nun dieses Leib-und-Magen-Gericht erneut auf, natürlich als Pizza-Picture-Disc. Wohl bekomm’s! Und nicht vergessen: Füße vom Tisch, oh Baby!

★★★★★ **Stephan Rehm Rozanes**

Queen
Queen Rock Montreal

EMI

Bei den Abschluss-Gigs ihrer „The Game"-Tour hatten die Bombastrock-Königinnen das Spiel längst gewonnen.
Als Queen am 24. und 25. November 1981 ihre Konzerte im Montreal Forum von Québec mitfilmen ließen, waren sie kurzzeitig tatsächlich Champions of the World geworden: Im Vorjahr hatten sie mit gleich zwei Nr.-1-Hits die USA erobert, vor einem Monat war GREATEST HITS erschienen, das zur meistverkauften Platte ever im UK avancieren sollte. Die Shows waren der Abschluss der Tour zu THE GAME, ihres erfolgreichsten Studioalbums. Man merkt der Band die Genugtuung nach langen Jahren im Niedriglohnsektor an: Durch ein künstliches Gewitter aus Trockeneis brechen Queen wie gleißendes Sonnenlicht mit der „Fast Version" von *„We Will Rock You"* auf die Bühne, vor *„Killer Queen"* teast Brian May das spätere Live-Debüt ihres jüngsten britischen Nr.-1-Hits, des Bowie-Duetts *„Under Pressure"*, an, während ein bestens gelaunter Mercury mit dem Publikum scherzt: „If you guys want to shift your asses a little, it's okay by us. Take all your clothes off if you like too... Fuck off!" Immer wieder baut die Gruppe Easter Eggs ein: Zu Beginn von *„Keep Yourself Alive"* spielen sie das noch unveröffentlichte *„Back Chat"* an, in Mays Gitarrensolo hört man erste Elemente von *„I Go Crazy"*, einer erst 1984 erscheinenden B-Seite. Mercury entblößt sich zusehends, bis er zum von *„Sheer Heart Attack"* eröffneten Zugabenblock nur mehr mit Halstuch, Schweißband und Hot Pants bekleidet über die Bühne stolziert. Zu den majestätischen Klängen der elektrifizierten Version von *„God Save The Queen"* schüttelt er Hände und empfiehlt seinen Fans abschließend: „Alright, let's go get fucked". Zu jeder Sekunde der fast hundertminütigen Show spürt man die Spielfreude der Band – und das, obwohl May und Drummer Roger Taylor später anmerkten, wie genervt sie von den Kameraleuten und dem Regisseur Saul Swimmer waren. Zuerst 1982 als Konzertfilm unter dem Namen „We Will Rock You" erschienen, wurde der Soundtrack erst 2007 auch als Album veröffentlicht. Auf Vorstellungen der remasterten Version des Films in IMAX-Kinos auf der ganzen Welt im Januar folgt nun die Neuauflage der Musik zum Ereignis als Triple-Vinyl oder Doppel-CD.
★★★★★⋆ **Stephan Rehm Rozanes**

Man merkt der Band die Genugtuung nach Jahren im Niedriglohnsektor an.

Broadcast
Spell Blanket – Collected Demos 2006 – 2009

Warp/Rough Trade

Aus den Archiven einer Archivmusik-verliebten Band: Folk, Elektronik und Retro-Futuristik in Intim-Sessions.
Der erste Track auf dieser Zusammenstellung trägt den schönen Titel *„The Song Before The Song Comes Out"*, und die Stimme von Trish Keenan klingt darin, als wäre sie durch einen Schalltrichter aufgezeichnet und die entstandenen Schwingungen am Ende in Wachs graviert worden. Ein akustisches Schlüsselloch in das 42 Sekunden lange Ende des 19. Jahrhunderts. Die Demos und Skizzen auf SPELL BLANKET geben einen faszinierenden Einblick in die Schöpfungsgeschichte der zu Beginn des 21. Jahrhunderts schon weit in den Raum gewachsenen, retro-futuristischen Musik der britischen Superband Broadcast, hier geht's um die Jahre 2006 bis 2009. Standen Broadcast mit ihren Songs schon für eine Begehung der Archive, für Recycling und Sampling, ist das Warp-Label nun in die Archive von Trish Keenan, der 2011 verstorbenen Sängerin der Band, gegangen. Wir hören Demos und Skizzen, die vor den späteren Songs standen. Immer wieder akustische Gitarren, Chorgesänge, manchmal ist die Musik so nah, dass sie an das Mikro zu stoßen scheint, *„I Blink You Blink"* und *„Infant Girl"* könnten auch einem Proberaummitschnitt von Pentangle entstammen, bei *„Mother Plays Games"* zieht eine Flötenmelodie durch den Raum, es gibt Rudimentärkrautrock zu entdecken und einen Song für die Ewigkeit: *„Follow The Light"*. Eine weitere Zusammenstellung von Demos (2000 bis 2006) erscheint Ende September.
★★★★★ **Frank Sawatzki**

Paul McCartney & Wings
One Hand Clapping

Capitol/Universal (VÖ: 14.6.)

Pop/Rock: Mysteriös motiviertes Livealbum aus den Abbey Road Studios, mythisch verklärt über ein halbes Jahrhundert.
Ein Produkt, das eher Fragen aufwirft als Antworten zu geben. 50 Jahre, nachdem sich Paul McCartney und seine Wings bei den Aufnahmen zu einer, tja, was eigentlich: Liveplatte aus dem Studio (?) filmen ließen, nur um die Mitschnitte dann unveröffentlicht im Schrank zu verstecken, erscheint eins der meistgebootleggten Pop-Dokumente der Geschichte erstmals offiziell als Doppelalbum mit üppigem Bonusmaterial wie einer TV-Verkaufsbroschüre zum Doku-Film – rätselhafterweise aber ohne genau selbigen, das interessanteste Element des Projekts. Und das, obwohl zahlreiche Ausschnitte daraus längst auf Wiederveröffentlichungen von McCartneys „Archive Collection"-Reihe zu finden sind. War Sir Paul der fast parallele Re-Release des konzeptionell ähnlichen Blicks in die Werkstatt seiner Vorgängerband, „Let It Be", zu viel? Bei beiden heimst er nur überschaubare Sympathiepreise ein, legt eher befehlshaberisches Verhalten an den Tag. Auch das creepy Artwork lässt die Stirn runzeln: Ein einflügeliger, einarmiger Engel, der mit seiner einzigen Hand versucht zu klatschen, was alberne Richtungspfeile überverdeutlichen sollen. Eher nichts für den Coffee-Table. Die Musik ist natürlich über alle Zweifel erhaben: Aufgenommen während der siebenwöchigen Regentschaft von BAND ON THE RUN in den UK-Charts, präsentiert sich das um Gitarrist Jimmy McCulloch und Schlagzeuger Geoff Britton verstärkten Kern-Trio als tighte Einheit. Beginnend mit einem Instrumental-Jam, der als Theme-Song des Unterfangens bekannt wurde, spielt sich die Band durch McCartneys Karrieren mit den Beatles (*„Let It Be"*, *„Lady Madonna"*), als Solokünstler (*„Maybe I'm Amazed"*) und natürlich den Wings (*„Live And Let Die"*, *„Jet"*), sowie Covers wie *„Go Now"* von The Moody Blues. Eine Spezialedition wartet sogar mit sechs Bonus-Songs auf einer 7'' auf, darunter eine Fassung von Eddie Cochrans *„Twenty Flight Rock"*, mit dem sich McCartney 1957 einem gewissen Herrn Lennon vorstellte. Das ist freilich sensationelles Material, weshalb dieses Set trotz aller Fragezeichen zweifellos unseren Beifall verdient – allerdings einen einhändigen.
★★★★⋆ **Stephan Rehm Rozanes**

Royal Trux
Twin Infinitives

Fire Records

Avantgarde-Rock oder: die große Hörgewohnheiten-Challenge.
Es ist fraglos das radikalste Werk des 1990 in San Francisco ansässigen Duos, das damals wie heute polarisieren kann: Entweder schätzt man die Konsequenz, mit der hier die Codizes der Rockmusik auf höchster Stufe durch den Mixer gejagt und neu zusammengesetzt werden, oder man sucht schnell das Weite. Dazwischen scheint wenig möglich, denn dass diese 15 Tracks umfassende Noise-Attacke den dekonstruktivistischen Free-Jazz-Ansatz der frühen Sechzigerjahre auf die Rockmusik übertrug und dabei sogar noch kompromissloser klang als etwa Captain Beefhearts TROUT MASK REPLICA, mag von historischem Interesse sein – ändert aber wenig daran, ob man Zugang findet oder eben nicht. Vielleicht einfach mal *„Yin Jim Versus The Vomit Creature"* anhören, und dann selbst entscheiden. TWIN INFINITIVES ist der aktuelle Startpunkt einer geplanten Wiederveröffentlichungsreihe, weitere, auch deutlich leichter verdauliche Werke des Duos Jennifer Herrema und Neil Hagerty werden folgen. Wie man ein Album mit derart unzweifelhaftem Verstörungspotenzial, das rockmusikalische Hörgewohnheiten so drastisch sprengt, fair bewerten soll, ist eine interessante Frage. Einer grundsätzlichen Sympathie für exzentrische Überzeugungstäter folgend:
★★★★ **Uwe Schleifenbaum**

FOTO: GETTY IMAGES

Franz Ferdinand
Franz Ferdinand (Limited 20th Anniversary Edition)

Domino

Die Rock'n'Roll-Hoffnung von 2004 als kolorierte Vinyl-Jubiläums-Ausgabe.
ALWAYS ASCENDING, lautete 2018 der Titel des fünften und bislang letzten Albums von Franz Ferdinand. Ob das „immer aufsteigend" nun vollmundiger Selbstüberschätzung geschuldet war oder sich darin lediglich die Selbstironie einer Band widerspiegelte, deren Erfolgsaussichten seit dem dritten Album TONIGHT: FRANZ FERDINAND (2009) kontinuierlich abgenommen hatten, sei dahingestellt. Fakt ist: 2002 von Frontmann Alex Kapranos und Bassist Bob Hardy in Glasgow gegründet, stand die Popwelt zwei Jahre später beim Erscheinen des Debütwerks FRANZ FERDINAND regelrecht Kopf. Nicht zuletzt dank gepriesener Single-Auskopplungen wie *„Darts Of Pleasure"*, *„Take Me Out"*, *„The Dark Of The Matinée"* und *„Michael"* erspielte sich das Werk kurz darauf vierfaches Platin in Großbritannien. Doch nicht nur Londons traditionell aufgekratzte Pop-Postillen, auch Publikationen hierzulande brachen vermehrt in freudige Hysterie aus. Schlagzeilen wie „Die Rock'n'Roll-Hoffnung" oder „Der kongeniale Gegenentwurf zu ‚Pop Idol' und Nu Metal" machten weltweit die Runde. Gratis dazu gab's Geschichtsunterricht, ob man nun wollte oder nicht, denn exakt 90 Jahre zuvor war Namensgeber Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Ungarn, nebst Gattin Sophie bei einem Attentat erschossen worden, was den 1. Weltkrieg ausgelöst hatte.
War der Hype um Band und Album gerechtfertigt? Tatsächlich klang das mit Rhythmusgitarrist Nick McCarthy und Drummer Paul Thomson komplettierte Quartett aufregend jung, frisch und energiegeladen. *„Take Me Out"* entwickelte sich gar zum absoluten Klassiker und wurde in Großbritannien mit zweifachem Platin ausgezeichnet. Bei näherer Betrachtung fielen allerdings auch die elementaren Stilanleihen bei legendären Postpunk-Pionieren der späten Siebziger- bis frühen Achtzigerjahre auf. Besonders die Grooves der seinerzeit eher moderat erfolgreichen britischen Indie-Formationen Wire und Gang Of Four hatten Pate gestanden und spiegelten sich deutlich im Klangbild wider. Mit dem Abstand von 20 Jahren lässt sich den elf Tracks von knapp 40 Minuten Spielzeit noch immer attestieren, genauso verwegen zeitlos rüberzukommen wie seinerzeit als Neuerscheinung – was keine Selbstverständlichkeit ist. Für die aktuelle Jubiläumsausgabe putzt sich die FRANZ FERDINAND LIMITED 20TH ANNIVERSARY EDITION in orange/schwarz geschecktem Vinyl auf.
★★★★★ **Michael Köhler**

WAS KOMMT

Frank Zappa & The Mothers Of Invention Whisky A-Go-Go 1968 (21.06.)
Al Stewart Past, Present & Future 50th Anniversary (28.06.)
Sprung aus den Wolken 1981 – West-Berlin (05.07.)
Various Artists Roots Rock Rebels: When Punk Met Reggae 1975 – 1982 (19.07.)
John Cale Ship Of Fools – The Island Albums (26.07.)
Broadcast Distant Call – Collected Demos 2000-2006 (28.09.)

EINFACH MAL FLEXIBEL BLEIBEN

MUSIKEXPRESS jetzt für unschlagbare 6,50€ im Monat!

Die Playlist für Alle
CD exklusiv für Abonnent:innen

JEDERZEIT KÜNDBAR ✓
OHNE MINDESTLAUFZEIT ✓
HEFT-CD EXKLUSIV FÜR ABONNENT:INNEN ✓
MONATLICHE PLAYLIST ✓

musikexpress.de/flexabo

KAUFANLEITUNG

ausgewählt und besprochen
von **Albert Koch**

John Cale

Die beiden Alben, die er Ende der Sechzigerjahre mit The Velvet Underground aufgenommen hat, hätten schon ausgereicht, um John Cale unsterblich zu machen. Nach seinem Ausstieg aus der stilbildenden Band begann der Waliser im Jahr 1970 eine beispiellose Solokarriere. Dem klassisch ausgebildeten Komponisten und Multiinstrumentalisten, der Viola, Bass, Gitarre und Keyboards spielt, ist nichts fremd zwischen Pop, Avantgarde, Musiktheater und klassischer Musik. Seit dem vergangenen Jahr ist der 82-Jährige wieder sehr produktiv. POPTICAL ILLUSION, sein 18. Studioalbum, ist soeben erschienen.

ALS SOLOKÜNSTLER

Vintage Violence

(1970)

Zwei Jahre nachdem John Cale die wegweisenden The Velvet Underground im Streit (mit Lou Reed) verlassen hat, legt er sein erstes Soloalbum vor. Während der Doom-Faktor von Cales ehemaliger Band gerade durch sein Viola- und Keyboard-Spiel geprägt wurde, schlägt er als Solokünstler auf VINTAGE VIOLENCE ganz andere Töne an. Mit seinen Begleitmusikern – unter anderem Garland Jeffreys an der Gitarre – spielt er eine Art von Barock-Pop, der gleichzeitig schlau und gefällig ist und manchmal so sonnenscheinig klingt, dass er Verbindungslinien bis weit zurück in die Sechzigerjahre auslegt. Wie wenn Nick Drake Glückspillen eingeworfen hätte.

★★★★★

The Academy In Peril

(1972)

Wer über das Soloschaffen John Cales sinniert, sollte nicht vergessen, dass der Künstler über eine Ausbildung in klassischer Musik und Avantgarde verfügt, die ihn im Alter von 13 Jahren zum National Youth Orchestra Of Wales gebracht hat und anschließend ans renommierte Goldsmiths College in London. Sein zweites Album THE ACADEMY IN PERIL erinnert in jeder Note daran, nicht nur in den beiden Tracks, die er zusammen mit dem Royal Philharmonic Orchestra aufgenommen hat. Das Album ist eine gelungene Übung in klassischer Musik des 20. Jahrhunderts, die noch bemerkenswerter wird, wenn sich das Rockinstrumentarium in den Vordergrund spielt.

★★★★½

Paris 1919

(1973)

Ganz zu recht gilt PARIS 1919 als das Meisterwerk im stilistisch weit offenen Solokatalog John Cales. Das Album, dessen Titel an die Pariser Friedenskonferenz der Sieger des Ersten Weltkriegs erinnern soll, wirkt wie eine hundertprozentig gelungene Ausarbeitung von Cales Solodebüt. Einen derart raffinierten, künstlerischen Pop hatten damals nur wenige Musiker:innen im Angebot – am ehesten noch Scott Walker. PARIS 1919 ist eine Sammlung wunderbar arrangierter und liebevoll instrumentierter Songs, die nichts mehr mit The Velvet Underground zu tun haben. In der Begleitband: Lowell George und Richie Hayward von der Southern-Rock-Band Little Feat.

★★★★★★

Fear

(1974)

Ein Album, auf dem vieles zusammenkommt, was John Cale bis dahin als Solokünstler ausgezeichnet hat, das aber auch bereits Hinweise darauf gibt,

FOTO: MADELINE MCMANUS

wohin die multistilistische Reise in den kommenden Jahren gehen wird. Der typische Cale-Pop-Rock erhält hier einen leichten Glamrock-Anstrich, was dem Zeitgeist geschuldet sein dürfte. Das vierte Soloalbum des Walisers liefert aber auch Proto-Dream-Pop (*„Ship Of Fools“*), Beach-Boys-Harmoniegesang (*„The Man Who Couldn't Afford To Orgy“*) und eine Art Cale-infizierten Gospel-Song (*„Buffalo Ballet“*). Unter den Gästen: Brian Eno und Phil Manzanera von Roxy Music und Richard Thompson von Fairport Convention.
★★★★★

Helen Of Troy
(1975)

Auch auf seinem sechsten Soloalbum gewinnt der musikalische Alleskönner dem Songformat neue Aspekte ab. Mit einer hervorragenden Band im Rücken (u.a. mit Chris Spedding, Brian Eno und dem damals noch Mainstream-unverdächtigen Phil Collins) klingt John Cale auf HELEN OF TROY in seiner dezenten Verrücktheit und Überdrehtheit wie eine Vorahnung der New Wave, allen voran wie die Blaupause der Talking Heads. Dazu gibt's eine Coverversion von *„Pablo Picasso“*, Monate bevor Jonathan Richman sein Original veröffentlicht.
★★★★★⋆

Music For A New Society
(1982)

John Cale ist ein Multiinstrumentalist. Er spielt Viola, Bass, Gitarre, Keyboards und singt auch noch ganz passabel. Auf seinem siebten Studioalbum rückt er das Keyboard ins Zentrum des Geschehens. Minimalistische Arrangements stehen dabei Prog-Melodien gegenüber, die Songs gleichen religiösen Andachten und Cale klingt dabei wie ein Prediger aus der Echokammer. Seine Themen holt er aus den Tiefen der menschlichen Seele, es geht um enttäuschte Hoffnungen, Schmerz und eine Mutter, die einen Amoklauf begeht.
★★★★★⋆

MIT ANDEREN

John Cale & Terry Riley **Church Of Anthrax**
(1971)

In den Sechzigerjahren spielte Cale bei der Minimal-Music-Legende La Monte Young. Für sein zweites Album nach seinem Ausstieg bei The Velvet Underground hat er sich mit einer anderen Legende zusammengetan: Minimal-Komponist Terry Riley. CHURCH OF ANTHRAX ist weder Rockmusik noch zeitgenössische klassische Musik. Mit seinen ausgedehnten Jams, die vom Orgelspiel der beiden Protagonisten geprägt werden, bewegt es sich auf der dünnen Linie dazwischen. Der Sound mit zigfach overgedubbter Gitarre und Bass ist stellenweise so dicht, dass einzelne Instrumente schwer zu identifizieren sind. Aber das muss so sein. Alles ist eins, alles ist im Fluss.
★★★★⋆

Lou Reed & John Cale **Songs For Drella**
(1990)

1987 stirbt der legendäre Pop-Art-Künstler Andy Warhol infolge einer Operation. Drei Jahre später setzen Lou Reed und John Cale ihrem Mentor und dem Miterfinder Velvet Undergrounds ein musikalisches Denkmal. Die Hommage an „Drella“ – ein Kofferwort aus Dracula und Cinderella, ein Spitzname Warhols – ist roh, karg instrumentiert, minimalistisch arrangiert und erinnert stellenweise an Musiktheater. Der Frieden nach 22 Jahren Funkstille hält nicht lange. Noch bevor das Album veröffentlicht ist, erklärt John Cale, dass er nie wieder mit Lou Reed zusammenarbeiten wird. Drei Jahre später reformieren sich Velvet Underground in der klassischen Besetzung.
★★★★★★

Brian Eno & John Cale **Wrong Way Up**
(1990)

Was kommt dabei heraus, wenn zwei Musiker wie Brian Eno und John Cale, die vor allem für ihre Experimentierfreude bekannt sind, ein gemeinsames Alben aufnehmen? Eine Sammlung kompromisslos experimenteller Stücke, die unanhörbar ist? Im Fall von WRONG WAY UP ist es das exakte Gegenteil. Das Album zählt in den Discografien beider Beteiligter zu den kommerziellsten. Zeitgeistige elektronische Musik, Einflüsse aus Art-Rock und Spurenelemente von Prog-Rock fügen sich zu einem wunderbaren Pop – nicht im Sinne von Roxette, die 1990 in vielen Ländern die Charts anführen, sondern ein leicht verquerer Pop, der mit kleinen Widerhaken versehen ist.
★★★★★

John Cale & Bob Neuwirth **Last Day On Earth**
(1994)

Der Songwriter und Bob-Dylan-Assoziierte Bob Neuwirth ist ein ungewöhnlicher Kooperationspartner. Aber auf LAST DAY ON EARTH ist nichts gewöhnlich. Es ist ein Songzyklus zum Thema Reisen, eine Auftragsarbeit des St. Ann's Warehouse in Brooklyn, einer Einrichtung für darstellende Künste. Die Reise, die nach Nevada, China, über Land und ans Meer führt, ist zwischen Musiktheater und Hörspiel angelegt und lebt von ihren Gegensätzen: von Cales postmodernen (Streicher-)Arrangements, Neuwirths Spoken-Word-Beiträgen und punktuellem Banjospiel.
★★★★⋆

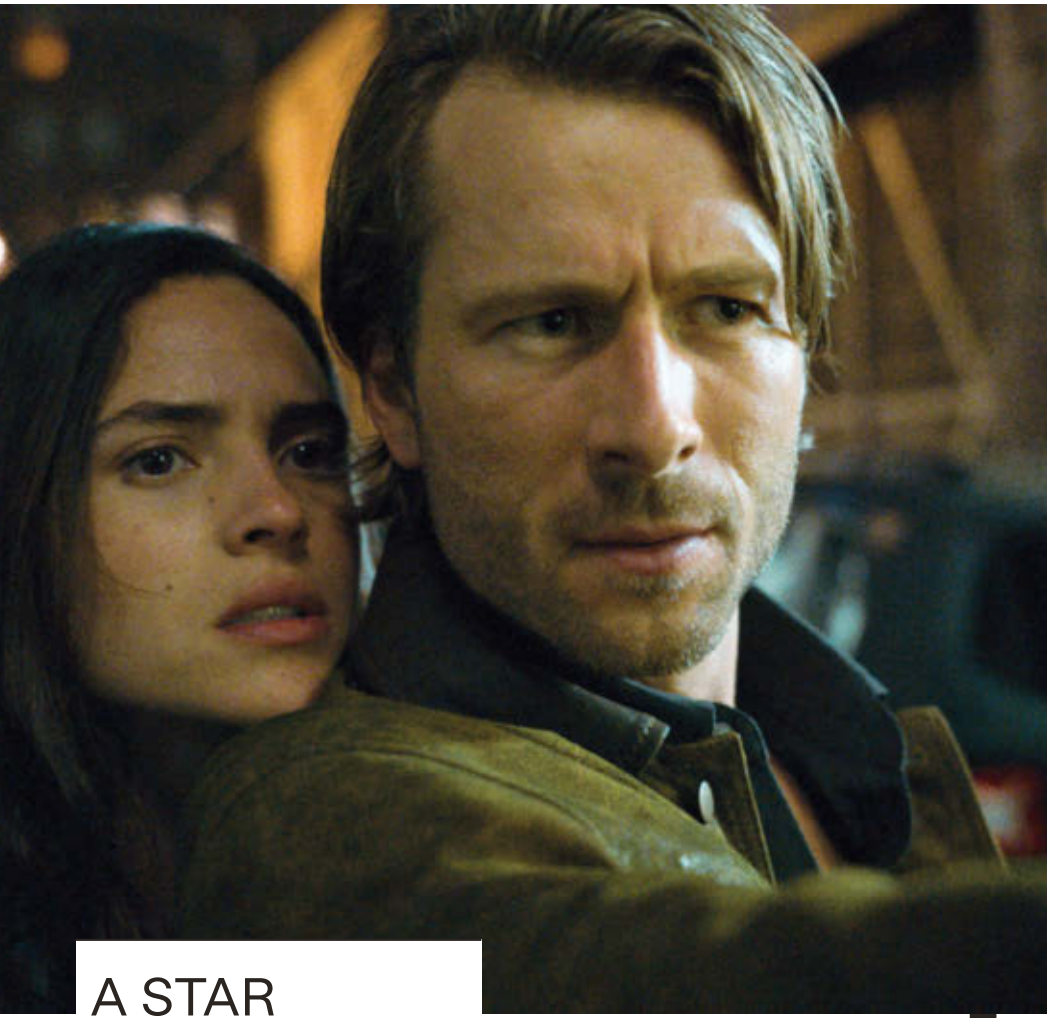
SOUNDTRACKS

23 Solo Pieces For La Naissance De L'Amour
(1993)

Eine ganze Reihe Soundtracks hat John Cale in seiner über 50-jährigen Solokarriere aufgenommen. Der für Philippe Garrels Spielfilm „La Naissance de L'Amour“ ist ein weiterer Beleg für die Vielseitigkeit des Musikers. Es gibt nur ihn und sein Piano und 23 impressionistische, introspektive Miniaturen, die die Grenze zur klassischen Musik überschreiten. Cale wollte das Piano „atmen lassen“. Es ist ihm gelungen.
★★★★★

Le vent de la nuit
(1999)

Noch ein Score für Philippe Garrel. Diesmal für „La Vent de la Nuit“ mit Catherine Deneuve in der Hauptrolle. In den Solo-Piano-Stücken bleibt Cale bei der melancholischen Grundstimmung der 23 SOLO PIECES. Das Eis bricht und die Stimmung hellt sich auf, wenn er vom Slide-Gitarristen Mark Deffenbaugh begleitet wird.
★★★★⋆



A STAR IS BORN

TEXTE: TOMASSO SCHULTZE

Kino

A Killer Romance

von Richard Linklater, USA 2023,
mit Glen Powell, Adria Arjona, Retta
ab 4. Juli

Richard Linklater schlägt wieder Haken. Und dreht den lustigsten Film des Jahres. Für den deutschen Titel kann der Film nichts, will man sich gleich schützend vor die jüngste Regiearbeit von Richard Linklater stellen, der vermutlich kommerziellste Film des Texaners seit „School of Rock“, wenn nicht gar überhaupt. Der so unwiderstehlich und so gut ist, weil man das Privileg genießt, einem Schauspieler dabei zuzusehen, wie er im Verlauf eines Films vom Typen zum Superstar wird. Das würde nur dann noch besser funktionieren, wenn man Glen Powell nicht mittlerweile doch schon ziemlich gut kennen würde. Wenn er wirklich einfach nur die obskure Entdeckung Linklaters aus „Everybody Wants Some“ wäre, und nicht auch der Strahlemann aus „Top Gun Maverick“ und „Wo die Lüge hinfällt“, der in Kürze auch noch in „Twisters“ Stürme bändigen soll. Wenn man ihn hier, in „Hit Man“, wie der Film im Original heißt, entdecken würde. Es ist ein Film, den Glen Powell nicht nur als Schauspieler dominiert, sondern den er obendrein auch noch selbst geschrieben hat, basierend auf einer richtig schrägen wahren Geschichte über einen lauteren, unauffälligen Lehrer, der für die Polizei als Auftragskiller auftrat, um Menschen zu überführen, die seine Dienste suchten – und sich dann in eine der Frauen verliebte, die ihn anheuern wollte. Daraus kann man auch ein Drama machen. Oder einen Thriller. Oder eine Verwechslungskomödie, die ihre Prämisse auf die Spitze treibt, immer neue Haken schlägt, von einer aberwitzigen Situation in die nächste wechselt. Alles um die ganze Sache nicht auffliegen zu lassen und den Helden unbeschadet aus der Nummer herauskommen zu lassen. Das funktioniert, weil Glen Powell funktioniert. Weil man ihm erst den Normalo abnimmt (mit zusammengekniffenen Augen) und dann aus dem Staunen nicht herauskommt, weil er in der Rolle des supercoolen Hitman komplett aufgeht. Es ist ein kluges Spiel mit Machoklischees, die der Film gleichzeitig genussvoll bedient und unterwandert. Und es ist Richard Linklater von seiner konventionellsten, aber auch verspieltesten Seite. Weil er weiß, dass er sich auf das Drehbuch verlassen kann. Und auf seinen Hauptdarsteller, der alle Register zieht für diesem Stoff, aus dem Stars gemacht werden.
★★★★★

Serie

Becoming Karl Lagerfeld

von Jerôme Salle,
Frankreich 2024, mit Daniel Brühl,
Théodore Pellerin, Agnès Jaoui
ab sofort (Disney+)

Ausstattungsorgie! Und mittendrin: Daniel Brühl, gut wie nie zuvor. Sagen wir's mal so: Wer seine Serie zu den Klängen von *„Satisfaction“* von den Stones beginnt, dessen Ansinnen ist nicht die Feingeistigkeit und das Subtile, sondern die ganz dicke Kelle. Wir! Machen! Lagerfeld! Und! Wir! Machen! Es! Mit! Ausrufezeichen! Also eine Art Hochleistungs-Parcours für die Ausstattungsabteilungen. Wir schwelgen in: Kleidung! Frisuren! Musik! Siebzigerjahre bis zum Anschlag! Aber auch – und zum Glück – mit Daniel Brühl mittendrin, den man sich vor der Serie so gar nicht hätte vorstellen können als jungen Karl Lagerfeld und nach der Serie gar nicht mehr anders vorstellen kann. Wie er die ganz besonderen Ticks und sprachlichen Mätzchen verinnerlicht hat, ist ein Glanzlicht, das selbst den ganzen Designwahnsinn überragt, mit dem Regisseur Jerôme Salle („Largo Winch“, „Zulu“, „Jacques“) das Publikum von Sekunde eins an attackiert. Reizüberflutung, aber eben doch kontrolliert, um den Schauspielern den nötigen Raum zum Atmen zu geben. Obwohl: Vielleicht nimmt Daniel Brühl ihn sich einfach auch. Wie es Lagerfeld sicherlich auch getan hat. Lagerfeld, der so unnahbar und souverän war in der Außenpräsentation, aber damit doch nur eine große Sensibilität und Empfindlichkeit verdeckte. Der Perfektionist und Asket – no drinks, no sex, no cigarettes –, der doch Sinnbild für Ausschweifung und Exzess war. Basierend auf der Biografie „Kaiser Karl“, entwirft die sechsteilige Miniserie eine Art (Un-) Sittenbild um das kreative und erotische Dreieck Lagerfeld, Yves Saint-Laurent und deren Muse Jacques de Bascher, gespielt von Théodore Pellerin, die zweite Hauptfigur, durch deren Augen wir Zeugen der Zeit werden.
★★★★

Daniel Brühl ist ein Glanzlicht, das selbst den ganzen Designwahnsinn überragt.

FOTOS: LEONINE STUDIO, CAROLINE DUBOIS/DISNEY

Serie

Aus Mangel an Beweisen

von David E. Kelley, USA 2024,
mit Jake Gyllenhaal,
Ruth Negga, Renate Reinsve
ab sofort (Apple TV+)

Der Harrison-Ford-Thriller von einst kriegt das David-E.-Kelley-Serientreatment.
Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die zwei Stunden völlig ausgereicht hatten, die Alan J. Pakula 1990 mit Harrison Ford benötigte, um Scott Turows Pageturner zufriedenstellend zu erzählen. Das hatte Ökonomie und räumte ein, dass Turow mehr Grisham ist als Dostojewski, ein Thriller mit viel High-Concept und nicht rasend viel Substanz. David E. Kelley holt einfach viel zu weit aus, neun mal 45 Minuten, in denen viel intensiv und verzweifelt auf den Boden gestarrt wird, wenn der Bezirksstaatsanwalt zum Verdächtigen eines Mordfalls wird, als herauskommt, dass er eine Affäre mit dem Opfer hatte. Gut gespielt ist das, sieht auch gut aus, die Namen stimmen. Aber mehr ist manchmal einfach nur mehr, aber nicht unbedingt besser.
★★★★

Serie

Pauline

von Sebastian Colley,
Deutschland 2024, mit Sira-Anna Faal,
Ludger Boekelmanna
ab sofort (Disney +)

How to tell deutsche Serien (anders): Ist das noch Teufelswerk oder einfach geil?
Die Prämisse klingt nach schlimmster deutscher Comedy: Mädchen wird bei One-Night-Stand vom Teufel schwanger. An „Meine teuflisch gute Freundin" denkt man da, oder „666 – Traue keinem, mit dem du schläfst" – Filme, die mit Fug und Recht vom Orkus der Zeit verschlungen wurden. Oder eben nicht. Weil „Pauline" von der bildundtonfabrik stammt, die bekanntlich hinter „How to Sell Drugs (Fast)" und „King of Schtonks" steht und Aushängeschild ist für deutsche Serien, die es anders machen. Das trifft auch auf „Pauline" zu, eine Serie für Disney+, in der Diversität und Inklusion gelebte Erfahrung sind und nicht aufgesetzter Inhalt. Der Spaß der Serie besteht darin, die Realität einer ungewollten Schwangerschaft auszubalancieren mit dem fantastischen Satans-Plot. „Rosemaries Baby" als Sozialdrama: Sonne und Beton vs. Feuer und Schwefel, zwei Plots, die parallel laufen und dann richtig gut werden, wenn sie sich überkreuzen.
★★★★⋆

Kino

Führer und Verführer

von Joachim A. Lang,
Deutschland 2024,
mit Robert Stadlober
ab 11. Juli

Was man nie über Joseph Goebbels wissen wollte – und zum Glück jetzt gezeigt bekommt.
In der Schule hat man gelernt, dass Joseph Goebbels ein Meister der Rhetorik war, seine Sportpalastrede im Februar 1943 hat sich eingebrannt ins kollektive Bewusstsein der Zivilisation. Deshalb ist es ein Schock, wenn man ihn als Privatmensch reden hört, mit seinem ungelenk klingenden rheinischen Dialekt, von Robert Stadlober in einer monumentalen Darstellung wiedergegeben. Inszeniert von Joachim A. Lang als analytische Geschichtsstunde, die einem doch immer wieder das Blut in den Adern gefrieren lässt: So war das Monster, so funktioniert Propaganda. Wie bei „Mackie Messer – Der Dreigroschenfilm" verschmelzen Fiktion mit akribisch zusammengetragenen Fakten. Nur das Ergebnis ist besser. Überzeugender. Und leider notwendig.
★★★★⋆

Kino

Ivo

von Eva Trobisch,
Deutschland 2024,
mit Minna Wündrich,
Pia Herzegger, Lukas Turtur
ab 20. Juni

Wenn es beim Sterben ums Leben geht.
Vermutlich bedürfte es einer ganz gewissen Prädisposition, sollte man sich gerne in der Nähe von Palliativpfleger:innen aufhalten, während sie ihre Arbeit verrichten. Ist menschlich. Das sollte einen aber nicht abhalten, Zeit mit Ivo zu verbringen, der Titelheldin von Eva Trobischs erster Regiearbeit seit „Alles ist gut" vor etwas mehr als fünf Jahren. Weil es ein eindringlicher Film geworden ist, fesselnd und empathisch erzählt, der das macht, was guten Filmen gelingt: Er verschmilzt mit der Welt, von der er erzählt, sieht denen in die Augen, die sich in ihr bewegen. Wie Ivo, die in ihrer Arbeit aufgeht und nebenher eine Affäre mit dem Ehemann einer Freundin hat, die sie betreut. Und die schließlich mit dem größten Dilemma konfrontiert wird, das man haben kann, wenn man mit Sterbenden arbeitet und das Leben liebt.
★★★★⋆

FOTOS: DISNEY+, APPLE TV, ZEITSPRUNG PICTURES/SWR/WILD BUNCH, ADRIAN CAMPEAN

DIE WAHRE BILLIE EILISH

DAS GROSSE INTERVIEW

THE ROLLING STONES

IHRE (VIELLEICHT) LETZTE TOURNEE, IHRE GEHEIMNISSE UND SKANDALE

AUSSERDEM:

RAY DAVIES, RICHARD THOMPSON, PAUL WELLER, EELS, YAYA BEY, JOHN GRANT, EMILIANA TORRINI, THE DECEMBERISTS

Jetzt flexible Abo-Modelle ab 9,95 € testen und ROLLING STONE direkt nach Hause geliefert bekommen.

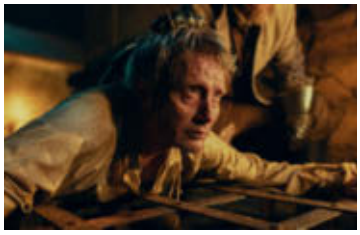
rollingstone.de/abo

MERKZETTEL

Das Beste aus Musik, Film, Serie, Buch, Kunst der letzten Zeit

KINO

THE FALL GUY
„The Fall Guy“ ist eine Filmadaption der kultigen Achtzigerjahre-Serie „Ein Colt für alle Fälle“, wobei der Film von David Leitch mit der Fernsehserie nur insofern zu tun hat, als dass ein Stuntman im Mittelpunkt der Handlung steht. Mit Ryan Gosling als Colt Seavers ist die Actionkomödie ein Liebesbrief an die Profession des Kaskadeurs.

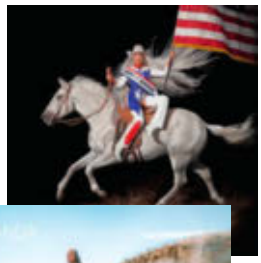


KING’S LAND
Der dänische Western von Nikolaj Arcel erzählt die Geschichte von der Besiedlung des Westens und dem stolzen Helden von trauriger Gestalt Ludvig van Kahlen, der das Land erobern möchte. Denn wem das gelingt, so ein Dekret des Königs, soll in den Adelsstand erhoben werden. Was folgt, ist eine absurde Abfolge niederschmetternder Erlebnisse, die Ludvig schließlich in die Schusslinie eines degenerierten Aristokraten bringt.

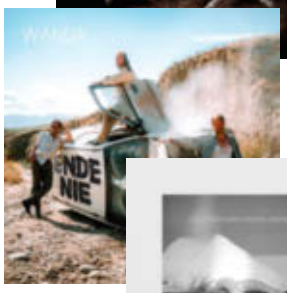
BÜCHER

FALCO. POPULÄRE IRRTÜMER UND ANDERE WAHRHEITEN
Chronologisch führt uns „FAZ“- Autor und Falco-Fan Buchholz über die Höhen (Nr. 1 in USA und UK 1986) und durch die Tiefen (nur 25 Fans beim München-Konzert 1993) des, wie wir lernen, unfreiwilligen Wegbereiters des Deutschrap. Wir erfahren von den zahlreichen Bowie-Bezügen in seinem Werk, seiner bewussten Absage an die große internationale Karriere, den turbulenten Beziehungen zu seinen Produzenten – und natürlich Frauen.

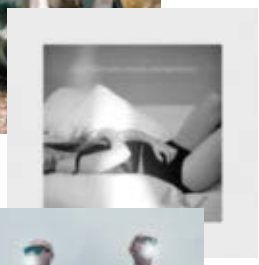
MUSIK



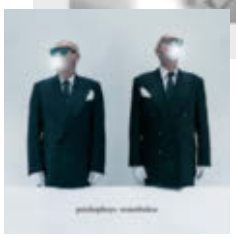
Beyoncé
COWBOY CARTIER
Wie schon RENAISSANCE dient das Album als Geschichtsstunde – und wenn’s nur eine Erinnerung daran ist, dass Country von afroamerikanischer Kultur durchzogen ist. Mit 27 Songs reiht sich COWBOY CARTER in den Trend zu extrem langen Alben ein.



Wanda
ENDE NIE
Der typische Überschwang weicht der Reflexion, zumindest songweise. Dazu sind die Stücke erstmals nicht auf Gitarrensaiten, sondern schwarzen und weißen Tasten entstanden. Das verleiht ihnen einen 80s-Anstrich. Und doch bleiben die Wiener ihrem Wesenskern treu.



Taylor Swift
THE TORTURED POETS DEPARTMENT
Taylor Swift schafft es, zwischen Kunst und Kommerz ihre einzigartige Beliebigkeit, wahlweise auch beliebige Einzigartigkeit, zu perfektionieren. Nach Country, Pop, Rock, Electro, Synthie-Pop, HipHop und Indie-Folk begeistert sie nun weltweit mit High-End-Beziehungs- und Lossagungs-Pop.

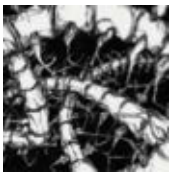


Pet Shop Boys
NONETHELESS
Textlich und musikalisch blickt das Duo zurück. Die Single *„Loneliness“* ist ein Synthie-Pop-Epos wie aus alten Tagen, *„New London Boy“* eine biografische Erzählung über Neil Tennants Ankommen in London.

AUSSTELLUNG

NEW REALITIES:
Stories von Kunst, KI & Arbeit
Das Museum für Kommunikation in Berlin präsentiert noch bis zum 15. September eine Ausstellung von fotorealistischen KI-Bildern. Es soll dabei die Arbeit zwischen Menschen und KI, aber auch die Arbeitsbedingungen von Daten-Arbeiter:innen beleuchtet werden. Dazu können sich Gäste auch anschauen, was sich die KI unter einem Arbeitsplatz vorstellt.

VOM *ME* ÜBERSEHEN



Taby Pilgrim
NEST
Die Platte steht unter dem Motto radikaler Ehrlichkeit. Ziel ist es Traumata zu verarbeiten und neu anfangen zu können. Dabei geht es tief in die Selbstanalyse. Pilgrim rappt über den Kampf mit der eigene Psyche, Rachegelüste und sexistische Erfahrungen.

BACKKATALOG

Laibach
OPUS DEI
Die slowenische Band benannte sich nach dem in Jugoslawien politisch unerwünschten alten deutschen Namen von Ljubljana und entwickelte Kunst, die provozierte. OPUS DEI ist die Platte, die der Band globale Bedeutung gab. Nun erscheint die Partyrock-Platte noch einmal neu, als LP oder Doppel-CD mit alternativen und Live-Versionen, die die Wucht von Laibach belegen.

FOTOS: UNIVERSAL STUDIOS, HENRIK OHSTEN/ZENTROPA, MUSEUM FÜR KOMMUNIKATION

FOTO: MARIE LEHMANN

DAHIN ZURÜCK, WO'S NACH VORNE GEHT

JA, PANIK

HEBBEL AM UFER, BERLIN

Die Indie-Rock-Genies bieten einen schicken Safe Space in einer zerfallenden Welt.

Als im Dezember die Tour von Ja, Panik angekündigt wurde, wirkte der Abschlusstermin perfekt gewählt: Die linkspolitische Gruppe, deren Mitglieder mittlerweile auf Argentinien, Deutschland und Österreich verstreut sind, würden in ihrer angestammten Wirkstätte des HAU in Kreuzberg spielen – und zwar am 1. Mai, also genau da und dort, wo traditionell Linke gegen den Kapitalismus ansingen, wenn auch in der Regel nicht ganz so poetisch und versiert wie das Mastermind der Gruppe, Andreas Spechtl. Doch je mehr Zeit seit der Bekanntgabe vergangen war, desto unstimmiger wurde dieses Setting. Wer sind die Linken heute? Wie viel Hamas-Begeisterung halten sie aus? Wer hat das „Juden sind Mörder" an die Hauswand geschmiert, die wir auf dem Weg zum Konzert passieren? Die alten Faschos – oder die neuen? An einer Bank sitzen Jugendliche und schmieden ihre Pläne für den weiteren Verlauf des Abends: „Juden stressen", lautet er. Ein komischer Tag – bis Ja, Panik kommen und ihn retten.

Allein schon optisch ist die Band eine Wucht. Schlagzeuger Sebastian Janata zeigt sich auf seinem Drumriser mit Schnauzer, Bassist Stefan Pabst sich links unter ihm mit einem Haarhybriden aus den Frisuren von Johnny Ramone, Mireille Mathieu und He-Man, neben ihm die personifizierte Coolness, Gitarristin und Keyboarderin Laura Landergott. Am Bühnenrand thront, in einen ballonesken Zaubermantel gehüllt, wie einst Rick Wakeman, Live-Musikerin Annea Lounatvouri vor einem Arsenal an Instrumenten. Dazwischen, ärmellos und mit Glitzerkette durchs Ohrloch: Andreas Spechtl. Wie er etwa auch im *„Kung Fu Fighter"*-Video vorführt, läuft er in seinem aktuellen Hauptwohnsitz Buenos Aires viel. Man sieht es ihm dank ärmellosem Hemd an: Durchtrainierter und jünger strahlte der 40-jährige, vermeintliche Düstermann nie. „Ja, Panik topfit!", skandiert er im dritten Song, *„Lost"*, der bereits zum zweiten Singalong des Abends nach dem Opener *„Fascism Is Invisible (Why Not You?)"* gerät. Ihren Höhepunkt werden die Mitsingspiele im ersten Zugabenblock erreichen, wenn Spechtl das Publikum zum möglichst leisen Intonieren der letzten Zeilen von *„The Evening Sun"* animiert: „I was sleeping in a room with my soul left out". Ein hübscher Kontrast zum explosiven Rocksound, den die Gruppe auf ihrem jüngsten Album DON'T PLAY WITH THE RICH KIDS wiedergefunden und zur Perfektion getrieben hat. Durch die hau(s)hohe Gitarrenwand von *„Dream 12059"* bricht das gleißend helle Licht des bewusst absurden Gniedelsolos von *„Ushuaia"*. Bis auf *„Hey Reina"* präsentiert die Band die ganze Platte, streut dazwischen „Greatest Hits" wie *„Die Luft ist dünn"* aus ihrer Sturm-und-Drang-Phase, *„Libertatia"* aus den Wolken über ihrer Piratenkolonie und *„Run From The Ones That Say I Love You"* mit seinem Moe-Tucker-Beat aus ihrer Zeit als (mehrheitlich) deutschsprachige Antwort auf The Velvet Underground. „Für einen Moment / War ich verloren der Welt / Ich war lost in Berlin", singt Spechtl und auch wenn er damit etwas ganz anderes beschreibt: Danke, dass man sich auf dem Heimweg nicht mehr ganz so lost fühlen muss wie noch zu Beginn dieses Abends.

Stephan Rehm Rozanes

K.I.Z.

FESTIVAL

musikexpress präsentiert

Hurricane/ Southside

21.06. bis 23.06. Scheeßel, Eichenring/Neuhausen ob Eck

Mit: Ed Sheeran, The National, Kontra K, Idles, K.I.Z. (Foto), Ayliva, Avril Lavigne, Turnstile, Sido, Bring Me The Horizon, Deichkind, The Offspring u.v.m.

hurricane.de / **southside.de**

Alvvays

musikexpress präsentiert

Allah-Las

Psychedelischer Sixties-Garagen-Rock ist die Spezialität der Kalifornier, die sich auf The Zombies, The Kinks oder Love berufen.

18.08. Dortmund, JunkYard
19.08. Leipzig, UT Connewitz
20.08. Hamburg, Draußen im Grünen (Planten un Blomen)

allartists.agency

musikexpress präsentiert

Alvvays

Nach einem verheißungsvollen Start war es zuletzt ruhig um die kanadische Indie-Rock-Band geworden, die nun neu durchstartet.

04.07. Hamburg, Gruenspan
07.07. Berlin, Huxleys
08.07. Heidelberg, Karlstorbahnhof

puschen.net

musikexpress präsentiert

The Cardigans

Die schwedische Pop-Institution gibt sich für ein Konzert die Ehre.

22.06. Mannheim, Zeltfestival Rhein Neckar/ Maimarktgelände

maifeld-derby.de

musikexpress präsentiert

Nick Cave & The Bad Seeds

Passend zum Ende August erscheinenden, neuen Album, WILD GOD, begeben sich Cave & Co. auf Tour.

24.09. Oberhausen, Rudolf Weber ARENA
29.09. und 30.09. Berlin, Uber Arena
08.10. Hamburg, Barclays Arena
18.10. München, Olympiahalle

fkpscorpio.com

Nick Cave & The Bad Seeds

FESTIVAL

musikexpress präsentiert

11. Golden Leaves Festival

31.08. bis 01.09. Darmstadt, Steinbrücker Teich

Mit: Meute, Olli Schulz, Angie McMahon, Crucchi Gang, Deeper, Art School Girlfriend, Blumengarten, Tränen, Girl Scout, Strongboi, Dilla, WizTheMc, Wilhelmine, Zimmer 90 u.v.m.

goldenleavesfestival.de

musikexpress präsentiert

Pet Shop Boys

Die Fortsetzung der gefeierten „Dreamworld: The Greatest Hits Live"-Tour wird ihrem Namen auch diesmal wieder alle Ehre machen: Ein Synth-Pop-Hitfeuerwerk ist garantiert.

28.06. Mannheim, SAP Arena
29.06. Hannover, ZAG Arena
06.07. Berlin, Uber Arena

fkpscorpio.com

musikexpress präsentiert

Wanda

Nachdem Wanda zuletzt mit ihrer Frühlings-Club-Tour auf Tuchfühlung mit ihren Wurzeln gegangen sind, folgen auf die Sommer-Festival-Auftritte die großen Hallen.

29.10. Leipzig, Haus Auensee
30.10. Hamburg, edel-optics Arena
01.11. Berlin, Max-Schmeling-Halle
02.11. Bielefeld, Lokschuppen
04.11. Stuttgart, Liederhalle Beethoven-Saal
05.11. Köln, Palladium
07.11. Wiesbaden, Schlachthof
08.11. Würzburg, Posthalle
09.11. München, Olympiahalle

allartists.agency

TICKETS

Tickets für diese und andere Veranstaltungen gibt es unter

musikexpress.adticket.de

FOTOS: PHILIPP GLADSOME, ELEANOR PETRY, MEGAN CULLEN

IMPRESSUM

Musikexpress erscheint monatlich bei

mediahouse berlin

Mediahouse Berlin GmbH
Mehringdamm 33
10961 Berlin
Tel. 030/308 81 88-222
Fax 030/308 81 88-221

redaktion@musikexpress.de
www.musikexpress.de
www.mediahouse-berlin.de

Nr. 823, Juli 2024

REDAKTION:
Chefredakteur: Sebastian Zabel (V.i.S.d.P.)
Managing Editor (Mitglied der Chefredaktion): Stephan Rehm Rozanes
Art Direction: Walter Schönauer (fr/Grafikbüro Schönauer)
Grafik: Patrick Klose (fr/Grafikbüro Schönauer)
Foto: Nils Stelte (fr/Grafikbüro Schönauer)
Redaktionelle Mitarbeit: Christin Rodrigues (Volontärin), Maud Roßdeutscher (fr, Schlussredaktion), Annett Scheffel (fr), Uwe Schleifenbaum (fr), Frank Thiessies (fr), Linus Volkmann (fr), Thomas Winkler (fr)
Gesamtleitung Online: Sassan Niasseri
Redaktion Online: Jessica Fowler (fr), Laura Giesdorf (Social Media), Arvid Gloria (Praktikant), Emma Lienau (Praktikantin), Paul Reinelt (Praktikant), Hella Wittenberg (Ltg.), Sarah Wittrock (Praktikantin)

MITARBEITER:INNEN DIESER AUSGABE:
Autoren (fr): Sophie Boche, André Boße, Julia Friese, Maximilian Fritz, Torsten Groß, Christopher Hunold, Jan Kedves, Benedikt Kendler, Albert Koch, Michael Köhler, Philipp Kressmann, Jenny Mansch, Jana-Maria Mayer, Jan Müller, Désirée Pezzetta, Martin Pfnür, Michael Prenner, Jessica Ramczik, Anastasia Rutkowski, Dennis Sand, Frank Sawatzki, Ingo Scheel, Martin Schüler, Tomasso Schultze, Fabian Soethof, Rebecca Spilker, Nina Töllner, Josef Winkler

VERLAG:
Geschäftsführung:
Petra Kalb
Verlagsleiter: Bodo Krause
Objektleitung: Volker Schadt
volker.schadt@mediahouse-berlin.de
Brand Partnerships und Vermarktung Live Experiences:
Tim Huth (Media Impact)
tim.huth@mediaimpact.de
Vermarktung Marke: Oliver Horn (Hoflieferant)
oliver.horn@hof-lieferant.com
Tel. +49 171 2239119
Objektleitung Marketing und Tonträger Sales:
Dirk Laubinger
dirk.laubinger@mediahouse-berlin.de
Tel. +49 30 30 881 882 13
Manager Disposition und Executive Marketing Assistant:
Ninja Hansen (für Anzeigen verantwortlich)
ninja.hansen@mediahouse-berlin.de
Tel. +49 30 30 881 881 40
Abo-Service: Leserservice Musik-Magazine, Postfach 1154, 23600 Bad Schwartau, musik-magazine@medienexpert.com, Tel.: 0451-4906-740
Objektvertriebsleitung: Benjamin Pflöger
Vertrieb: DPV Vertriebsservice GmbH
Am Sandtorkai 74, 20457 Hamburg
Herstellung: Thomas Künne, Andy Dreyer
Litho: Grafikbüro Schönauer
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG, Frankfurter Straße 168, 34121 Kassel,
Tel. 0561/60 280-157
Chief Digital Officer – Strategy & New Business:
Isabell Dillenkofer
Chief Digital Officer – Product, Tech & Business Development: Remco Meyer

(fr): Freie Mitarbeit

© 2024 für alle Beiträge bei Mediahouse Berlin GmbH

Für unverlangt eingesandtes Text- und Bildmaterial wird keine Haftung übernommen. Der Export der Zeitschrift Musikexpress und ihr Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages zulässig. Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

Datenschutz ist uns wichtig.
Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter www.musikexpress.de/datenschutz
Sie können diese auch schriftlich unter Mediahouse Berlin GmbH, Mehringdamm 33, 10961 Berlin anfordern.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 46

Kunden- und Abonnementservice:
Leserservice Musik-Magazine, Postfach 1154,
23600 Bad Schwartau
E-Mail: musik-magazine@medienexpert.com
Tel.: 0451-4906-740
Mediahouse Berlin GmbH IBAN: DE95200700000072082101
BIC: DEUTDEHH

Verkaufspreis: 7,90 Euro inkl. 7 % MwSt.

Printabo: jährlich 88 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr

Abonnement Ausland:
Österreich: 104,00 Euro inkl. MwSt. und Zustellgebühr;
Schweiz: 170,00 sfr inkl. MwSt. und Zustellgebühr.
Übriges Ausland auf Anfrage.

FEEDBACK

POST AN DEN ME
Musikexpress, Mehringdamm 33, 10961 Berlin
post@musikexpress.de

ES LEBE DIE KASSETTE!
Betr.: Kolumne „Reflektor“ im ME 5/24
Jan Müllers Kolumne über die Kassettentäter der Punk/Hardcore-Szene hat mich sehr gefreut. Großer Spaß, das zu lesen. Der Mann hat wirklich Ahnung. Da kamen viele Erinnerungen hoch. Vor allem an das allabendliche, stundenlange Kopieren vom Mastertape. Ich hab selbst auch Tapesampler herausgebracht und getauscht, vor allem um meine Band Risikofaktor in der Szene bekannt zu machen. Die lustigsten Tapes waren übrigens die von Fanzinebastler Rasmus Engler. Analog zu seinem Fanzine „die tobende Mumie“ hieß sein Label „die tönende Mumie.“

Mario Gafert

SOUNDGARDEN-SCHOCKSTARRE
Betr.: ME-Helden Soundgarden im ME 5/24
Ein wunderbares Helden-Special über Soundgarden habt ihr da zusammengestellt. Ich war ja seit 2017 in einer Art Soundgarden-Schockstarre und hatte mich seither ein bisschen davor gedrückt, Alben mit Cornell-Beteiligung anzuhören. Nach eurem Artikel hab ich dann aber SUPERUNKNOWN und DOWN ON THE UPSIDE aufgelegt. Vielleicht war die lange Abstinenz ja gut so. Denn so hat es mich wieder kalt erwischt und ich weiß wieder, warum ich das einst als die beste Rockmusik der 90er definiert hatte. So druckvoll, gefühlvoll, experimentell, kreativ, originell … etc. Bleibt die Frage: Wie kann man diesen beiden Alben weniger als sechs Sterne geben ? ;). Übrigens habe ich Soundgarden noch 2014 (!) in München (!!) live gesehen. Im Vorprogramm (!!!) von Black Sabbath (!!!!). Hingegangen bin ich wegen Soundgarden. :). Ansonsten fällt mir noch ein zum neuen Heft: Ich hätte lieber St. Vincent statt Taylor Swift auf dem Cover gesehen. Aber so verkaufen sich vermutlich n paar Hefte mehr. Und entsprechend mehr Leute stoßen dann auch auf eure „Platte des Monats“ und so erhöht sich auch indirekt die Reichweite von St. Vincent. So zumindest meine Theorie.

Christian Frei, Allgäu

KÜSSEN, KRACHEN, KAUFEN
Betr.: Kaufanleitung The Cure im ME 5/24
Gerade lese ich meinen heißgeliebten ME und stoße hocherfreut auf die The-Cure-Kaufanleitung. Mit den Bewertungen kann ich gut mitgehen, allerdings fehlt meine liebste Robertplatte KISS ME KISS ME KISS ME. Wie könnt ihr dieses Meisterwerk nur weglassen und stattdessen das enttäuschende WILD MOOD SWINGS aufführen? Bei einer Kaufanleitung sollten doch die Kracher beschrieben werden.

Siggi Benjamin Sikorski

JOURNALISTISCH KÜHN
Betr.: Die 100 wichtigsten Frauen im Pop im ME 3/24
Ausgerechnet Madonna über 99 größtenteils ikonische Kolleginnen zu erheben, ist wahrlich journalistisch kühn. Nicht falsch verstehen, auch ich finde einige Alben von Frau Ciccone gut (alles von BEDTIME STORIES bis CONFESSIONS ON A DANCEFLOOR ist tiptop), aber unterm Strich war und ist Madonnas künstlerisches Credo: Style over Substance – was wiederum wohl auch der Schlüssel zu ihrem „eher unglücklichen Älterwerden“ ist. Denn während Lady Gaga oder Beyoncé mittels ihrer künstlerischen und kreativen Talente gesegnet, sich durchaus adäquat noch mit 80 präsentieren werden können, sehe ich Madonna in etwa 15 Jahren nicht auf einer Bühne im kleinen musikalischen Rahmen das Publikum zwei Stunden gut unterhalten.

Mayo Velvo

Der nächste ME erscheint am 12. Juli 2024.

REFLEKTOR

Jan Müller von Tocotronic trifft für seinen Reflektor-Podcast interessante Menschen. Hier berichtet er von diesen Begegnungen und anderen Erlebnissen.

ALUMINIUMSULFAT BILDET NADLIGE KRISTALLE

Diese Überschrift ist ein Zitat aus einem Donald-Duck-Comic. Er heißt: „Was sagte Hannibal?“ (Storycode H 93154). In der Geschichte wird Donald durch einen technischen Unfall kurzzeitig zum Genie. Ich musste an diese urkomische Story denken, als ich mit meinem „Reflektor“-Co-Host Kolja Podkowik eine erbitterte Messaging-Debatte darüber führte, wer denn die besten Donald-Duck-Zeichner neben Carl Barks seien. Er vertrat die Thesen, dass der Don Rosa dem Genie Carl Barks ebenbürtig und außerdem William van Horn überragend sei. Sicher ist das alles richtig, antwortete ich, gab jedoch zu bedenken, dass wir uns außerdem vor Daan Jippes, Freddy Milton, Volker Reiche, sowie Mau und Bas Heymans zu verbeugen hätten. Kolja reagierte merkwürdigerweise einsilbig. Obwohl er doch ansonsten selten um Worte verlegen ist. Der Mann ist schließlich Rapper. Als ich ihn dann auf den Zeichner Phil de Lara hinwies, sagte er gar nichts mehr. Ich fürchte fast, dass er die bahnbrechende Donald-Geschichte „Wirbel um einen Wohnwagen“ (Storycode: S 69118) gar nicht kennt.

Wenn ihr euch jetzt fragt, was dieser nerdige Comic-Kram in einem Musikmagazin verloren hat, dann bitte ich um euer Verständnis. Ich habe seinerzeit einen fließenden Übergang hingelegt: Vom Lesen der größten Jugendzeitschrift der Welt „Micky Maus“ glitt ich in meinem Kinderzimmer direkt hinüber zum quäkenden Undergroundpunk. Eine meiner ersten Punk-Platten war der Hamburg-Sampler WATERKANT HITS. Das Cover ziert eine großartige Entenhausen-Adaption des Zeichners Gerd Bytomski. Er hatte sich zuvor schon einen Namen als Erfinder der Donald-Punk-Fanzine-Reihe gemacht. Für mich waren beide Welten vereint. Das Cover von WATERKANT HITS ist eines der besten aller Zeiten.

Ich habe mich in den 80ern wirklich immer sehr gefreut, wenn ich Duck-Adaptionen auf Schallplatten-Hüllen fand. Dann war es mir auch egal, ob sich hinter der Hülle Punk verbarg. Obwohl ich in jenen Tagen eigentlich nur diese Musikrichtung hörte. Aber für Songs wie *„Jay Duck’s Theme“* von Jay Duck And J. D. Revolution machte ich dann mal eine Ausnahme. Der Song ist ein erstklassiger Italo-Dance-Hit. Im Punk-Bereich selbst findet sich Durchwachsenes zum Thema Entenhausen. Unvergessen ist natürlich der Hit *„Comic Zeit“* der Winnender Band Normahl (aus DER ADLER IST GELANDET, 1984). Im Text heißt es „Micky mit den großen Ohren will sich einen runterholen“. Das ist zwar respektlos, aber viel besser als das, was drei Jahre zuvor die Punkband Vitamin A dichtete (zu finden auf dem KZ 36 II Sampler): Die sangen doch tatsächlich „Anarchie in Disneyland mit Micky Maus DIE jeder kennt.“ Das ist gendertechnisch betrachtet kompletter Unfug. Mir ist nicht bekannt, ob die Band Vitamin A diesen Irrtum jemals korrigierte. Ich fordere sie hiermit dazu auf. Auch Lilian Harvey beging den gleichen Fehler: Im Jahr 1936 sang sie im Film „Glückskinder“: „Ich wollt ich wär die Micky Maus, dann sähe ich sehr komisch aus.“ Es sei ihr verziehen! 1936 war das Wissen um den Privatdetektiv Maus noch nicht umfassend verbreitet. Vermutlich war er damals sogar noch gar kein Privatdetektiv. Außerdem müssen wir Harvey zugutehalten, dass sie eine wundervolle Persönlichkeit war. Sie ließ sich von den Nazi-Verbrechern nichts vorschreiben. Im Jahr 1939 verließ sie Deutschland. Im *„Micky-Maus-Foxtrott“* aus dem Jahr 1930 singt Max Mensing „Micky, Micky, süße Micky Maus! / Du bist reizend, du bist lieb / Micky Maus, du bist mein Typ / Jeder weiß es, der dich kennt / Du hast Schmiss und Temperament!“ Auch hier der gleiche Fehler. Interessanterweise heißt es im englischen Original eindeutig richtig: „Mickey! Mickey! Tricky Mickey Mouse! / On the land and on the sea / He’s a big celebrity“. Trotzdem ist der *„Micky-Maus-Foxtrott“* auch in der deutschen Fassung ein sehr schönes Lied. Ganz anders als der Ballermann-Hit *„Micky Maus – Wir geh’n noch nicht nach Haus“* eines gewissen Markus Becker. Diese Saufkulissenmusik ist unendlich entbehrlich. Ich sage jetzt einfach mal ganz selbstbewusst: In einer besseren Welt würde der (zugegebenermaßen auch recht anstrengende) Song *„Heute erscheint die neue Micky Maus“* meiner Band Dirty Dishes am Ballermann laufen. Und die Leute würden dort dann nicht Bierhumpen in der Hand halten, sondern mit „Micky Maus“-Heften wedeln – vorsichtig, denn sie würden vermeiden wollen, dieses Kulturgut zu beschädigen. Kolja und ich wären auch dabei. Nach Ende des Songs würden wir uns hinsetzen und die Hefte lesen. Selbstverständlich würde ich hoffen, im Heft eine Wiederveröffentlichung der Story „Was sagte Hannibal?“ von Mau Heymans zu finden. Aber mit einem soliden Vicar-10-Pager wäre ich auch zufrieden.

FOTOS: MICHAEL PETERSOHN, ROMAN SCHRAMM

BERLIN INTL SPIRITS COMPETITION
2019
Canada Distillery of the Year

Mehrfach preisgekrönt. Einfach großartig.

Bestellen Sie die exquisiten Preisträger der World Spirits Competition von Brennvirtuose Thomas Steinhart.

Exklusiv auf www.somelio.de

CURAPROX

UNSER BESTES **LINE-UP.**

BRUSH. SMILE. KISS.

Weil Gesundheit im Mund beginnt.
Curaprox – Mundhygiene,
die Spaß macht.
Ultrasoft. Jeden Tag.

curaprox.de

SWISS PREMIUM ORAL CARE